a

Mor. 9.81-3

<366413273500016

<366413273500016

Bayer. Staatsbibliothek

Vollständige

Moraltheologie

oder

sittliche

Gottesgelehrtheit,

aus der

göttlichen Schrift, den heiligen Vätern, Kirchenversammlungen, dem geistlichen und weltlichen Rechte,

wie auch

aus den vornehmsten Gottesgelehrten

gesammelt,

und zum Gebrauche

der Kanzel sowohl als des Beichtstuhles eingerichtet,

von

Johann Sebastian Steininger,
Seelsorger zu Marienweyer im Bisthume Bamberg.

Dritter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

des dritten Theils.

Von dem Gewissen, den menschlichen Handlungen, Sünden und Tugenden.

Erster Abschnitt.

Von dem Gewissen.

Gott hat dem Menschen das Vermögen gegeben, kluge Schlüsse zu einzeln Handlungen zu machen.

§. 1.

Von dem Amte des Gewissens. = 2. S.

Dieser wirkliche Entschluß des Verstandes hat ein doppeltes Amt: das Gute nämlich zu betreiben, und das Böse zu vermeiden.

I. Das Gewissen giebt auf das Gute acht. 1) Das Geschehene wird gebilliget, 2) das Gegenwärtige gerathen, 3) und das Künftige betrieben.

II. Das Gewissen giebt auf das Böse acht. 1) Das Begangene wird angeklaget, 2) das Gegenwärtige misbilliget, und 3) von dem Künftigen abgehalten.

§. II.

Von dem guten Gewissen. = 8.

Es giebt wahre und gute Schlüsse des Verstandes. Dem guten Gewissen müssen wir gehorchen, und es wohl besorgen.

I. Gehorchen müssen wir, 1) wann, und 2) weil es gut ist.

II. Wohl besorgen, daß es 1) gut sey, und 2) gut verbleiben möge.

§. III.

Von dem weiten oder leichtsinnigen Gewissen. = = = 14.

Der Leichtsinn hält das Eitle für tugendlich, und das Tugendliche für gleichgültig; die schwere für geringe Sünden, und diese für keine. Dieses Betragen ist häßlich und schädlich.

I. Häßlich: weil es 1) nur menschliche Gunst, 2) zeitliches Ansehen, 3) und irdische Absichten erlangen will.

II. Schädlich: weil es der Seele 1) Unheil, und 2) Nachtheil zuzieht.

§. IV.

Von dem irrigen Gewissen. = 21.

Es giebt ein irriges, ein sträfliches und ein unsträfliches Gewissen.

I. Die Irrung des Gewissens ist bös, wenn sie 1) sträflich, und 2) sündhaft ist.

II. Die Verbesserung geschieht 1) durch die Ablegung des Irrthums, 2) durch die Anwendung der gehörigen Mittel gegen dergleichen Irrungen.

§. V.

Von der Unwissenheit. = = 27.

Es giebt eine Unwissenheit der That, und des Rechtes oder Gesetzes. Es giebt eine sträfliche, und unsträfliche.

I. Die sträfliche ist 1) sündhaft, und 2) sehr sündhaft manchmal.

II. Die unsträfliche ist 1) nicht sündhaft, sondern 2) muß beobachtet werden.

§. VI.

Von dem zweifelhaften Gewissen. = 34.

Der Zweifel kann von einem Rechte, oder von einem Gesetze, oder von einer That, allgemein, oder praktisch seyn. Kein zweifelhafter, sondern nur der sichere Entschluß im Zweifel gilt.

I. Der zweifelnde Entschluß stürzet 1) in die Gefahr, und 2) die Sünde folgt.

II. In dem sichern Entschlusse soll man 1) das Sicherere, oder 2) das Wahrscheinlichere wählen; je nachdem die Sache in einer Lage ist.

§. VII.

Von dem wahrscheinlichen Gewissen in besondern Umständen. = = 42.

Die Würde des Gegenstandes machet eine Wahrscheinlichkeit aus. Es giebt eine innere, und äußere. Der Richter, Arzt, und Ausspender der heiligen Sakramente müssen das Wahrscheinlichere dem Wahrscheinlichen vorziehen.

I. Der Richter muß nach dem sprechen, was wahrscheinlicher ist; sonst sündiget er 1) wider das Recht, und 2) wider die Wahrheit selbst.

II. Die Leibärzte und Wundärzte müssen die sichern, gewissern, und bey derer Abgange, die wahrscheinlichern Mittel anwenden, wie 1) ihr Amt und Ver-

trag, und 2) der sonst zu befürchtende Schaden es erfodert.

III. Den Ausspendern der heil. Sakramente ist außer dem Nothfalle nicht erlaubet, einer wahrscheinlichen Meynung mit Hindansetzung des sichern Theils zu folgen. 1) Wegen der Gefahr einer Ungültigkeit. 2) wegen der Entehrung, welcher sonst diese heiligsten Geheimnisse ausgesetzet würden.

§. VIII.

Von der grössern Wahrscheinlichkeit. = 52.

Es können von einer Sache, oder von einem Satze wichtigere und stärkere Proben seyn, als von dem Gegentheile. Man muß dem Wahrscheinlichern folgen, damit gut und klug gehandelt werde.

I. Die Güte der Handlung erfodert, daß man 1) prüfe, und 2) halte, was gut ist, 3) von dem aber sich enthalte, was einen Schein des Bösen hat.

II. Die Klugheit erfodert das man hierinfalls 1) einen klugen Vernunftschluß mache, und 2) sich nach einer klugen Meynung entschliesse.

§. IX.

Von dem ängstigen und skrupulösen Gewissen. = = = 61.

Die unvernünftige Angst vor, und von der Sünde wird beschrieben, und durch die Zeichen und Ursachen geoffenbaret, damit die Tilgung derselben erfolge.

I. Die Zeichen sind 1) heimlich, oder 2) offentlich

II. Die Ursachen sind 1) innerlich, oder 2) äußerlich.

III. Die Tilgung geschieht durch die Ausreutung der Ursachen. Die Hilfsmittel sind 1) Gott eifrig dienen. 2) Gehorsamen, und 3) die Aengstigkeiten verachten.

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Von den menschlichen Handlungen.

Diese werden durch die Vernunft und den Willen regieret.

§. X.

Von dem Freywilligen, und von der Freyheit des Willens. = = 70.

Der Wille ist im Stande, gewiße Handlungen zu erwecken; oder zu befehlen, daß sie erwecket werden: dieses ist das Freywillige, und setzet die Freyheit voraus.

I. Das Freywillige ist 1) unmittelbar, oder mittelbar, 2) wirklich, wirksam, oder zugerechneter Weise frey.

II. Die Freyheit des Willens ist 1) mit der Willkühr, und 2) mit der Befreyung von allem Nothzwange versehen.

§. XI.

Von dem Zwange und der eingejagten Furcht. = = = 77.

Es kann etwas ganz unfreywillig, und halbunfreywillig geschehen. Der Zwang und die eingejagte Furcht sind äußerliche Hinderniße der Freywilligkeit.

I. Der Zwang ist groß oder klein. 1) Der völlige Zwang benimmt, 2) der Halbzwang verringert die Freywilligkeit.

II. Die große Furcht kann 1) zu dem, was seiner Natur nach, und 2) zu dem, was wegen einem gesetzten Verbothe sündhaft ist, antreiben,

§. XII.

Von der Unwissenheit. = = 83.

Es giebt eine Unwissenheit des Rechtes und der That; eine sträfliche und unsträfliche. Hier wird nur von der

Schuld und Unschuld, von der Entschuldigung und Beschuldigung; wie auch von der Vergrößerung und Verkleinerung der Unwissenheit gehandelt.

I. Die Schuld und Unschuld nimmt man daher, daß 1) keine unsträfliche Unwissenheit in den Hauptgebothen des natürlichen Gesetzes, sondern 2) nur in den besondern, und 3) in den pur gesetzten Gebothen Statt finde.

II. Die Entschuldigung und Beschuldigung bezieht sich auf die vorhergehende, mitgehende und nachgehende Unwissenheit, 1) jene entschuldiget, 2) nicht aber diese, welche die That begleiten, oder ihr nachgehen kann.

III. Die Vergrößerung und Verkleinerung dieser Schuld nimmt man daher ab: 1) Sie entschuldiget, wenn man es hätte wissen können und sollen. 2) Vergrößert aber die Schuld; daferne sie unmittelbarer Weise, 3) verkleinert herentgegen dieselbe, dafern sie mittelbarer Weise freywillig ist.

§. XIII.

Von den Leidenschaften. = = 95.

Es sind vorkommende und nachkommende Leidenschaften. Es giebt auch unordentliche und heftige.

I. Die unordentlichen entstehen 1) ohne Bewilligung, oder 2) mit Bewilligung.

II. Die heftigen werden 1) in die vorkommenden, und 2) in die nachkommenden eingetheilet: Beede entschuldigen nicht.

§. XIV.

Von der Sittlichkeit der menschlichen Handlungen. = = = 102.

Die gründliche Güte, die förmliche Güte, und die Bosheit der besagten Handlungen ist zu bemerken. Noch mehr muß man auf die sittliche Güte, auf die Güte

der

der Absicht, und der sittlichen Umstände, wie auch auf die sittliche Bosheit merken.

I. Die sittliche Güte stammet von dem Gegenstande ab. 1) Was wird zu einer guten Handlung; 2) was zu einer innerlichen, welche etwas begehret; 3) und was zu einer, die etwas verabscheuet erfodert?

II. Die Güte der Absicht und der sittlichen Umstände schlägt in das Innere und Aeussere ein. 1) Die äußerliche Absicht, und 2) die sittlichen Umstände müssen die Sache zu etwas Gutes machen.

III. Die sittliche Bosheit gründet sich auf die Unanständigkeit. Sonach wird erkläret: 1) Wann eine Handlung bös sey. 2) Was die bösen Absichten und Umstände beytragen; und 3) ob die Bosheit ausdrücklich erkannt, und gewollt werden müsse.

§. XV.

Von der guten Meynung oder Absicht. = 113.

Es giebt bürgerliche, thätige und wirksame Absichten. Jeder Christ soll aber seine Handlungen mit guter Absicht verrichten. Dieß erfodert das Geboth, und das Verboth.

I. Das Geboth will, daß Alles 1) im Namen, und 2) zur Ehre Gottes geschehe.

II. Das Verboth geht 1) wider die müssigen Worte, und 2) wider die Trägheit: damit Gott in Allem gelobet werde.

Dritter Abschnitt.

Von den Sünden.

§. XVI.

Von der Beschaffenheit der Sünde. = 123.

Es giebt eine Erbsünde und wirkliche Sünde. Diese ist eine wirkliche und freywillige Uebertretung eines göttlichen Gesetzes.

I. Eine wirkliche, 1) innerlich im Herzen, 2) oder äußerlich mit dem Munde, 3) oder thätig im Werke.
II. Eine freywillige, welche 1) die Einwilligung, und 2) eine Erkenntniß der Bosheit fodert.
III. Eine Übertretung des göttlichen Gebothes, welche 1) wider ein Gesetz, und 2) wider den Willen Gottes läuft.

§. XVII.

Von verschiedenen Gattungen der Sünde. 133.

Jede Sünde läuft wider die gesunde Vernunft. Eine Gattung aber wird in Rücksicht der Gebothe und Verbothe; eine andere in Rücksicht der Gegenstände; und eine andere in Rücksicht der sündhaften Ursachen betrachtet.
Die I. Gattung legt uns 1) die Sünde der Mishandlung, und 2) der Unterlassung;
Die II. Gattung die Sünden 1) wider sich, 2) wider den Nächsten, und 3) wider Gott den Allerhöchsten.
Die III. Gattung legt 1) die Sünden der Schwachheit, 2) der Bosheit, 3) der bösen Gewohnheit uns vor Augen.

§. XVIII.

Von den tödtlichen und läßlichen Sünden. 142.

Die Todsünde ist eine schwere, die läßliche eine geringe Uebertretung. Hier wird der allgemeine, wesentliche und kennbare Unterschied zwischen besagten Sünden abgehandelt.
I. Der allgemeine Unterschied offenbaret sich in dem, daß 1) nicht alle Sünden schwere, 2) aber auch nicht eitel läßliche Sünden sind.
II. Der wesentliche Unterschied wird 1) durch den Mangel der Liebe, 2) durch den Mangel der göttlichen Hochschätzung, und 3) durch den Mangel der Gnade begreiflich.
III. Den kennbaren Unterschied holen wir 1) von den äußerlichen, und 2) innerlichen Kennzeichen her.

§. XIX.

§. XIX.

Von der Größe einer Sünde, und von der Verringerung einer großen Sünde. = 153.

Eine Sünde ist ihrer Gattung nach, wegen einem Verbothe, und zufälliger Weise groß. Wir halten uns hier bey der Größe der Gattung, hernach bey der Vergrößerung, letztlich bey der Verringerung einer an sich großen Sünde auf.

I. Die Größe der Gattung beläuft sich auf den Gegenstand. Einige Sünden sind 1) ihrer Gattung nach große, 2) andere nicht.

II. Die Vergrößerung einer Sünde bezieht sich 1) auf den bösen Gegenstand, und auf die Absicht und Umstände: oder 2) auf die entgegenstehenden Tugenden.

III. Die Verringerung einer an sich schweren Sünde nehmen wir 1) von dem Abgange der Bedachtsamkeit, und 2) der genugsamen Einwilligung ab.

§. XX.

Von den läßlichen Sünden, ihrer Vergrößerung und Vielheit. = = 162.

Die läßlichen Sünden sind von dreyerley Art. Weiter wird beschrieben: wie die geringen zu großen Sünden veranleiten; wann sie zufälliger Weise groß werden; wann die Vielheit derselben eine schwere Sünde ausmache.

I. Die Veranleitung zu großen Sünden geschieht 1) mittelbar, und 2) unmittelbar.

II. Die Vergrößerung wird 1) in den innern, und 2) äußern Fällen oder Umständen sich eräugnen.

III. Die Vielheit derselben kann 1) zu einer großen Sache, und 2) zu einem großen Gegenstande des göttlichen Zorns erwachsen.

§. XXI.

Von der Art und Zahl der Sünden. = 170.

Die sittliche Art. Der Gegenstand. Die Verschiedenheit. Ein Anderes ist die Sündenart; ein Anderes die Sündenzahl.

I. Die Sündenart wird entschieden 1) von den förmlichen Gegenständen, 2) von den verschiedenen Gebothen, und 3) von den entgegenstehenden Tugenden.

II. Die Sündenzahl wird 1) von mehreren Gegenständen einer That, 2) von mehreren Thaten, und 3) von dem Unterbrechen einer That abgenommen.

Vierter Abschnitt.

Von den Hauptsünden.

Erstes Hauptstück.

Von der Hoffart und ihren bösen Früchten.

§. XXII.

Von diesem Hauptlaster. = = 184.

Die Hoffart ist eine unordentliche Begierde nach seiner eigenen Vortrefflichkeit. Sie ist ein Laster, und zwar ein Hauptlaster.

I. Ein Laster, und eine Todsünde; 1) wenn sie vollständig ist: aber 2) nur eine läßliche Sünde, wenn sie unvollständig ist.

II. Ein Hauptlaster; weil es 1) eine Hauptursache, und 2) die nahe Gelegenheit zu andern Sünden ist.

§. XXIII.

Von der eitlen Ehre. = = 191.

Die eitle Ehrbegierde ist ein unordentliches Begehren des leeren Ruhms oder Lobes. Sie ist sündhaft, und schädlich.

I. Sündhaft, und zwar eine Todsünde; wenn sie 1) wider die Ehre und Liebe Gottes läuft: 2) sonst ist sie nur eine läßliche Sünde.

II. Schädlich: weil sie 1) die Ehre des Verdienstes entzieht, und 2) die Schande der Sünde zuzieht.

§. XXIV.

Von dem Ehrgeitze und der ehrgeitzigen Vermessenheit. = = = 198.

Diese sind böse Früchte der Hoffart; die Bosheit des Ehrgeitzes, und der ehrgeitzigen Vermessenheit.

I. Der Ehrgeitz ist tödtlich: wenn 1) die unordentliche Neigung zu groß, oder 2) die Mittel zu unordentlich, oder 3) die Absichten allzuhäßlich sind.

II. Die ehrgeizige Vermessenheit besteht 1) entweder in einer Unbild Gottes, oder 2) in einem unbilligen Schaden des Nächsten, oder 3) in einer schädlichen Neuerung.

§. XXV.

Von der Pralerey in Worten und Werken. 206.

Diese unordentliche Begierde ist auf das eigene Lob gerichtet, und machet eine Pralerey in Worten, oder in Werken aus.

I. Die Pralerey in Worten ist läßlich; wenn man wegen demjenigen pralet, was weder wider Gott, weder wider den Nächsten läuft; sie wird aber tödtlich; daferne man 1) wegen einer Todsünde, oder 2) mit merklichem Schaden des Nächsten pralet.

II. Die Pralerey im Werke ist nicht nur zufälliger Weise, sondern auch alsdann tödtlich, wenn man 1) seinen Stand merklich übertritt; 2) wenn man den Uebertretern nachfolget; und 3) wenn man dergleichen Uebertretungen nicht hindert.

§. XXVI.

§. XXVI.

Von der Heucheley oder Gleißnerey. = 213.

Diese böse Frucht der Ehrsucht wird als ein Fehler, und zwar als ein großer Fehler vorgestellet.

I. Dieser Fehler besteht 1) in einer lügenhaften, und 2) sündhaften Verstellung.

II. Der große Fehler wird hierinfalls begangen; wenn 1) die Gleißnerey eine Verachtung der Tugend ist, oder 2) in solcher Absicht geschieht, die der Liebe Gottes oder des Nächsten merklich zuwiderläuft.

Zweytes Hauptstück.

Von dem Geitze und seinen bösen Früchten

§. XXVII.

Von dieser Hauptsünde. = = 219.

Sie ist eine unordentliche Begierde zu Geld, und Gut. Der Geitz ist dem Geiste zuwider, schändlich und schädlich.

I. Schändlich: weil er 1) wider den Geist Gottes, 2) wider den Geist des Geitzigen, und 3) wider den Nächsten läuft.

II. Schädlich: der Geitz ist eine schwere Sünde; daferne er 1) wider die Liebe Gottes, und 2) wider die Liebe des Nächsten sehr anstößt: sonst 3) ist er nur läßlich; wenn er pur wider die Freygebigkeit sich vergeht.

§. XXVIII.

Von den bösen Früchten des Geitzes. = 227.

Der Geitz ist die Quelle vieler Laster. Das Uebel läuft wider den Geitzigen selbst, und wider den Nebenmenschen.

I. Wider den Geitzigen läuft 1) die Hartherzigkeit, und 2) die unruhige Sorgfalt.

II. Wider den Nebenmenschen läuft 1) die Gewaltthätigkeit, 2) Betrug und List, 3) die Verrätherey.

Drittes Hauptstück.

Von der Geilheit und ihren bösen Früchten.

§. XXIX.

Von diesem Hauptlaster. = 235.

Es ist eine unordentliche Begierde nach den fleischlichen Gelüsten. Es ist ein Gräul vor den Augen Gottes, und der Menschen.

I. Dieser Gräul beleidiget 1) die Augen Gott des Vaters, 2) des Sohnes, und 3) des heil. Geistes.

II. Der Gräul vor den Augen der Menschen erhellet 1) aus dem Verbothe, und 2) aus der großen Verachtung Gottes.

§. XXX.

Von den bösen Früchten der Geilheit. = 243.

Diese bösen Folgen kommen von dem häßlichsten Ursprunge her. Sie entspringen aus dem geilen Verstande, und Willen.

I. Der geile Verstand fällt 1) in die Blindheit, 2) Uebereilung, 3) Unbedachtsamkeit, und 4) Unbeständigkeit.

II. Der geile Wille hat 1) die unordentliche Eigenliebe, 2) den unmäßigen Hang nach dem Zeitlichen, und 3) den Eckel an dem Künftigen, ja den Haß Gottes zur Folge.

Viertes Hauptstück.

Von dem Neide und den giftigen Früchten desselben.

§. XXXI.

Von diesem Hauptlaster. = = 250.

Es ist eine unordentliche Traurigkeit wegen dem Glücke, und eine Freude wegen dem Unglücke des Mitmen-

menschen. Dieses läuft wider die Seele und Seligkeit.
I. Wider die Seele. 1) Der Ursprung, und 2) die Folgen beweisen dieses.
II. Wider die Seligkeit. 1) Jede Traurigkeit ist zwar noch kein Neid: wird aber jedennoch 2) der Neid wider die Liebe Gottes oder 3) des Nächsten sehr laufen; so wird eine schwere Sünde begangen.

§. XXXII.

Von den bösen Früchten des Neides. = 258.
Die Neidigen sind ihrem verkehrten Sinne überlassen, Der Anfang und Fortgang ihrer bösen Handlungen kläret es auf.
I. Der Anfang geschieht heimlich oder offentlich: Jenes 1) durch Ohrenbläserey, dieses 2) durch die Ehrabschneidung.
II. In dem Fortgange wird 1) die Freude wegen dem Unglücke, 2) das Leid wegen dem Glücke des Nächsten, und 3) der Haß wider denselben vorfallen.

Fünftes Hauptstück.

Von dem Fraße, der Völlerey und den bösen Früchten desselben.

§. XXXIII.

Von diesem Hauptlaster. = = 294.
Die unordentliche Begierde zu der Leibsnahrung ist der Fraß und die Völlerey.
I. Der Fraß wird tödtlich; 1) wenn eine allzugroße Unordnung, 2) eine allzugroße Uebermaaß, oder 3) ein übermäßiger Schaden mitunterläuft.
II. Die Völlerey oder Trunkenheit kann 1) für sich, oder 2) zugerechneter Weise freywillig, oder 3) angewohnt seyn.

§. XXXIV.

§. XXXIV

Von den bösen Früchten dieses Hauptlasters. 276.

Die Unmäßigkeit bringet mehrere Uebel hervor. Einige betreffen die Seele, andre den Leib.

I. Die Seele wird 1) mit der Dummheit des Verstandes, und 2) mit einer läppischen Freude befallen.

II. Den Leib betrifft 1) die Geschwätzigkeit, 2) das Possenreißen, und 3) die Unfläterey.

Sechstes Hauptstück.

Von dem Zorne und seinen Früchten.

Es giebt einen gerechten Zorn: Hier aber handlen wir

§. XXXV.

Von der Sünde des Zorns. 283.

Diese unmäßige Gemüthsregung zielet auf eine ungeziemende und unbillige Rache; und zeigt eine Unordnung und Unbilligkeit an.

I. Der unordentliche Zorn kann 1) innerlich, und 2) äußerlich; 3) aber auch in beeden Fällen boshaft seyn.

II. Der unbillige Zorn ist 1) seiner Gattung nach schwer: aber 2) wegen Unvollkommenheit der That, und Kleinigkeit der Sache manchmal läßlich; sonst aber 3) wegen der großen Rachsucht tödtlich.

§. XXXVI.

Von den bösen Früchten des Zorns. 290.

Dieses Hauptlaster zieht mehrere Sünden nach sich, die mit zornigem Herzen, Munde und Werke begangen werden.

I. Aus dem zornigen Herzen entsteht 1) Widerwillen, und 2) Grimm.

II. Aus dem Munde kömmt 1) Hader, 2) Schimpf, und 3) Lästerung.

III. In der That erfolget 1) Streit, und 2) Schaden.

Siebentes Hauptstück.
Von der Trägheit, und ihren bösen Früchten.
§. XXXVII.

Von der Häßlichkeit dieses Hauptlasters. 298.

Die Trägheit ist eine Lauigkeit des Gemüthes. Sie ist eine unerträgliche Seelenlast: weil sie ein schweres Laster seyn kann, und öfters ist.

I. Sie kann eine schwere Sünde seyn: denn sie läuft 1) wider die Liebe Gottes, und 2) wider die christliche Gerechtigkeit.

II. Sie ist eine schwere Sünde; wenn 1) der Abgang der Liebe, und 2) der Misbrauch der Gaben Gottes merklich ist.

§. XXXVIII.

Von den Früchten der Trägheit. = 307.

Die Trägheit ist eine stinkende Pfütze der Sünden, die aus dem Verdruße, und aus der Nachläßigkeit entstehen.

I. Der Verdruß des Trägen erwecket 1) Bosheit, 2) Murren und Unwillen, und 3) Müssiggang

II. Aus der Nachläßigkeit entstehen 1) die Kleinmüthigkeit, 2) die Kaltsinnigkeit, und 3) die Ausschweifung des Gemüthes.

Fünfter Abschnitt.
Von den Tugenden.
Die Tugenden sind besagten Lastern entgegengesetzet.
§. XXXIX.

Von der Tugend überhaupt. = 314.

Die Tugend ist eine Fertigkeit, tugendliche Handlungen auszuüben. Wir müssen die Tugenden nothwendig in Ausübung bringen und zwar

I. Chris-

I. Christliche Tugenden, welche 1) übernatürlich und 2) verdienstlich sind.
II. Die Nothwendigkeit der Ausübung erhellet 1) aus der Ruhe des Gewissens, und 2) aus der Flucht der Gefahren.

§. XL.

Von den göttlichen Tugenden. = 322.

Diese haben Gott zu ihrem unmittelbaren Gegenstande. Derer sind drey: Glaube, Hoffnung und Liebe.

I. Der Glaube ist eine Gabe Gottes. 1) Dessen materialischer Gegenstand ist das Wort Gottes, 2) dessen förmlicher oder hauptsächlicher die unfehlbare Wahrheit Gottes.

II. Die Hoffnung hat 1) die ewige Seligkeit und die Mittel, diese zu erlangen, zum materialischen Gegenstande; 2) die Treue aber, die Güte und Allmacht Gottes zum förmlichen.

III. Die Liebe ist eine eingegossene Tugend, deren 1) materialischer Gegenstand Gott, und 2) dessen vollkommenste Güte der förmliche oder Hauptgegenstand ist.

§. XLI.

Von der sittlichen Haupttugend der Klugheit. = = = 334.

Die Klugheit ist eine Mutter der Tugenden. Ihr Amt, und ihre Theile geben hierüber eine Aufklärung.

I. Ihr Amt ist 1) recht rathen, 2) recht urtheilen, und 3) recht befehlen.

II. Ihre Theile sehen 1) auf das Vorhergehende, 2) auf das Gegenwärtige, und 3) auf das Künftige.

§. XLII.

Von der sittlichen Haupttugend der Starkmüthigkeit. = = 343.

Diese Tugend stärket wider alles Dasjenige, was in diesem Leben beschwerliches vorfällt. Wir wollen ihr be-

stimmtes Amt, und die ihr beystimmenden Tugenden hier einsehen.
I. Ihr Amt ist 1) das Beschwerliche recht zu unternehmen, und 2) die Widerwärtigkeit recht anzunehmen.
II. Die ihr beystimmenden Tugenden sind 1) Großmuth, 2) Geduld, und 3) Beharrlichkeit.

§. XLIII.
Von der sittlichen Hauptrugend der Mäßigkeit. = = = 351.

Die Mäßigkeit ist zwar allen Tugenden eigen: jedennoch eine besondere Tugend. Dieß zeigen ihr Amt, ihre Theile, Arten und Nebentugenden.
I. Ihr Amt ist, 1) die Begierlichkeit zu dämpfen, und 2) die Wohllust einzuschränken.
II. Ihre Theile sind 1) Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit.
III. Ihre Arten sind 1) Abbruch, 2) Nüchternheit, und 3) Keuschheit.
IV. Ihre beygelegte Tugenden bezähmen 1) die innerlichen Gemüthsregungen, und 2) den äußerlichen Ausbruch derselben.

§. XLIV.
Von der sittlichen Hauptrugend der Gerechtigkeit. = = = 367.

Es giebt eine allgemeine und eine besondere Gerechtigkeit. Sie hat ihr Amt, ihre Theile, und ihre beygesellten Tugenden.
I. Ihr Amt ist, 1) nach dem Rechte zu urtheilen, und 2) das Recht einem Jeden zu ertheilen.
II. Ihre Theile werden 1) das Gute des Nächsten besorgen, und 2) das Uebel desselben verhüten.
III. Ihre Nebentugenden sollen einige Schulden abtragen, welche entweder groß oder klein sind. Jene suchet die Gottseligkeit, Frömmigkeit, Ehrerbiethung und Gehorsam; diese die Dankbarkeit, Freygebigkeit und Holdseligkeit abzutragen.

Dritter Theil.

Von dem Gewissen, den menschlichen Handlungen, Sünden und Tugenden.

Das Gesetz Gottes, wovon wir gehandelt haben, trifft das Gewissen des Menschen, und will die menschlichen Handlungen wohl einrichten: deßwegen verbiethet es die Sünden, und gebiethet die Tugenden. Hier folget die Aufklärung.

Erster Abschnitt.

Von dem Gewissen.

Der Schöpfer hat uns Menschen eine Seelenkraft geschenket, welche eine Sache entweder klar an sich, oder durch einige Schlüße und Folgen, oder durch die Offenbarungen verstehen kann: diese ist der Verstand, welcher das Gute von dem Bösen und das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden weis. (Sir. 17, 5. 6.) Unserm noch dunklen Verstande ist ein natürliches Licht angezündet, das sich auf alles erstrecket, was

natürlicher Weise verstanden werden mag. Diesem aber leuchtet das natürliche Gesetz vor, welches uns die ersten sittlichen Grundsätze vorleget, als: Das Gute mußt du thun, das Böse meiden. (Psal. 36, 27.) Was du willst, daß dir nicht geschehe, das sollst du keinem Andern thun. (Tob. 4, 16.) Dergleichen gute Lehrsätze sind die Richtschnur der menschlichen Handlungen, und der unveränderliche Tugendsaamen, welcher die besten Früchten hervorbringt, sagt Augustin. (L. 2. de lib. arb. c. 10.) Aus belobten ersten Grundsätzen werden die allgemeinen Schlüsse gezogen, welche die Handlungen des Menschen vernünftiger Weise einrichten sollen; dieses machet die sittliche Kenntniß, oder Wissenschaft aus, welche natürlich ist; daferne die Vernunft aus einer pur natürlichen Bewegursache folgert: übernatürlich aber; wenn aus einem übernatürlichen Beweggrunde gefolgert und geschlossen wird. Werden nun diese sittlichen Schlüsse zu einzeln Handlungen angewendet, so haben wir das Gewissen.

§. I.

Von dem Amte des Gewissens.

Das Gewissen ist der wirkliche Entschluß des Verstandes, welcher aus den gemeinen Grundsätzen und Lehren urtheilet, und bestimmet, dieses ins Besondere ist als gut und recht zu thun, dieses ist als bös zu meiden. Ein doppeltes Amt, wodurch 1. das Gute, und 2. das Böse beobachtet wird, jenes zu betreiben, dieses zu vermeiden: beydes ist in der vorhergehenden, gegenwärtigen und künftigen Lage zu betrachten.

I. Auf das Gute hat das Gewissen achtzugeben: es empfindet, was anständig, ehrbar und rühmlich ist, belobet das Tugendliche besser als das Schöne; und hält das Herrliche so gut als das Ehrwürdige. Das

Amt

Amt des Gewissens geht dahin, das vorhergehende Gute zu billigen, das Gegenwärtige zu rathen, und zu dem Künftigen anzumahnen.

1) Das geschehene Gute wird von dem Gewissen belobet und gebilliget. Es ist eine dankbare Erinnerung dessen, was gut ausgefallen ist. „Unser Ruhm „ist das Zeugniß unseres Gewissens, (2. Kor. 1, 12.) „daß wir in der Einfalt des Herzens, und in der Auf„richtigkeit Gottes, nicht in der fleischlichen Weisheit, „sondern in der göttlichen Gnade gewandelt haben." Wir haben einen inneren Zeugen, welcher das Jenige gar getreu, und sicher genehmhält, was mit aufrichtigem Gemüthe in der Unschuld und Gerechtigkeit gethan worden ist. Wie die Wissenschaft von dem, was man weiß; so kömmt der wahre Ruhm, und die Herzensfreude daher, daß man sich erinnert, und überzeugt ist, recht und gerecht gehandelt zu haben. Das Urtheil der gesunden Vernunft heißt gut, was der menschlichen Natur gemäß und wohlanständig belobet, was wahr und recht geschehen und bestättiget, was mit ehrbaren und tugendlichen Absichten vollzogen worden ist. Was vor Gott und der ehrbaren Welt gut gethan ist, gefällt dem Gewissen, und von diesem wird auch

2) Das gegenwärtige Gute gerathen, und genehm gehalten. Wir haben ein Gefühl des Schicklichen, welches uns in dem äußerlichen Wohlstande unterweißt, des Wahrhaften, welches unserm Geiste in der Denkungsart zum Führer dienet, des Schönen, welches uns anleitet, nach den Regeln der Natur zu handeln. Sollten wir nicht auch für die Handlungen von größerer Wichtigkeit ein unterscheidendes Gefühl haben, welches das Gute von dem Bösen söndert, dieses verwirft, und jenes billiget? O Ja! Die Gerechten sagen mit dem

heiligen Paul: (Hebr. 13, 18.) „Wir hoffen und „vertrauen; weil wir ein gutes Gewissen haben." Dieses leitet, und führet uns zu demjenigen an, was billig ist: sein Rath ist ein innerlicher Antrieb, eine Erinnerung und Ermahnung zu dem, was mit dem göttlichen Willen, und der gesunden Vernunft übereinstimmet. Seine Stimme erschallet in unserm Herzen, die uns das Gute und Bessere vorhält, und dazu antreibt. Gleichwie der Herr uns die Sprache, als eine Dollmetscherinn unsrer Gesinnungen, gegeben hat, unsre Meynungen, Urtheile und Begierden zu offenbaren: also bedienet sich Gott unsers eigenen Gewissens, als eines Zusprechers, welcher uns das Gesetz vorstellet; als eines Sachwalters, welcher die gottseligen Werke schützet; und als eines Lobsprechers, der das Rechtschaffene preißt, erhöhet und dazu anmahnet. Wohl uns! wenn wir keine tauben Anhörer dieser hellautenden Ausspräche sind. So wird auch

3) Das künftige Gute betrieben. Das Gewissen ist ein hinlänglicher Lehrmeister, spricht Chrysostomus, (Hom. 54. super Gen.) der uns gute Lehren ertheilet, heilsame Anschläge vorleget, und nützliche Mittel vorschreibt, unsern Geist aufzumuntern, und zu demjenigen anzutreiben, was uns zu thun obliegt. Gleichwie der menschliche Leib gewiße Neigungen an sich hat, welche dem Gesetze des Geistes zuwider sind: (Röm. 7, 23.) also ist im Gegentheile dem Verstande des Menschen ein Gesetz eingedrücket, welches den Neigungen der verderbten Natur widerstrebet, und zu dem, was recht und gut ist, uns anleitet. Dieser Spruch des Gesetzes ist in unsern Herzen eingeschrieben, (Röm. 2, 15.) und giebt das sichere Zeugniß, was wir zu thun, und inskünftige zu beobachten haben. Ueber diese Stelle erkläret sich Origenes also: Das Gewissen ist die Ver-

besserung des Geistes, und der Unterricht der Seele, wodurch sie zum Guten und zum Bessern ermahnet und ermuntert wird. Wende nur Niemand ein, fährt Chrysostomus fort, als wenn er die Tugend nur aus Unwissenheit verabsäume, oder keinen Wegweiser seines Lebenswandels habe. Das Gewissen giebt hinlängliche Lehren, die unsern Lebenswandel einrichten: es kann auch nicht seyn, daß Jemand dieser Hilfsmittel verlurstiget werde. Dieser innere Lehrer, spricht der seraphische Kirchenlehrer, (In comp. Theol. ver. L. 2. c. 52.) pflegt von der Kanzel der Seele unabläßig zu reden, und zu lehren, was man zu thun, und zu lassen hat. Er pflegt, die sittliche Kenntniß über jene Stücke zu verbreiten, die von uns ausgeübet werden sollen und müssen. Welchen Vortheil würden wir haben, wenn wir dessen Eingebungen die gehörige Folge allemal geleistet hätten? Welches Gute würde betrieben, welches Böse vermieden?

II. Auf das Böse muß man achtgeben, um dasselbe zu vermeiden. Das Gewissen ist der vernünftige Richterstuhl, nach dem Ausdrucke des heiligen Basils, (Comment. in Proverb.) wo das Recht behauptet, das Unrecht geahndet und abgestrafet wird. Das Amt des Gewissens also geht ferner dahin, daß das begangene Böse angeklaget, das Gegenwärtige bestrafet, und das Künftige verhütet werde.

1) Die begangene Sünde wird von dem Gewissen angeklaget, widersprochen, und verurtheilet, daß sie wider den höchsten Herrn laufe. „Die Sünder wer„den zur Gedächtniß ihrer Sünden ganz furchtsam kom„men. (Weish. 4, 20.) Ihre Bosheiten werden sie in's „Angesicht bestrafen.“ Verberge der Bösewicht seine Missethat, halte er das strengste Stillschweigen: so

wird dennoch der grobe Fehler in ihm abgeschildert, mit lebhaften Farben entworfen, und in seiner ganzen Weite, Breite, und Größe meisterlich vorgestellet: Sogar werden die verborgenen Verbrechen entdecket, welche die Seele bemacklen, und ins Verderben stürtzen. David gesteht es ein: (Psal. 5, 5.) Meine Sünde ist allemal vor mir. Die vollkommene Reue, und demüthige Bekenntniß dieses Königs hat die Vergebung erlanget. Wird dann hiedurch alle Mackel nicht abgewaschen seyn? Nathan der Prophet giebt die tröstliche Versicherung des Nachlaßes; das ganze Volk hält das tiefeste Stillschweigen; die Hofleute darfen des begangenen Lasters gar nicht erwähnen: jedennoch beklaget sich David über den Vorwurf seiner Sünde. Sein Gewissen bewahret die lebhaften Eindrücke seiner verübten Missethaten, diese werden täglich erneuert; alle Augenblicke wird der ermordete Urias, und die geschändete Bethsabee vor Augen gestellet. — Geschieht dieses bey einem ausgesöhnten, was wird mit einem widerspänstigen Gewissen geschehen? Die verübte Bosheit wird beständig vorgerupfet. Was hast du gethan? ruft das Gewissen: Was thust du?

2) Die gegenwärtige Bosheit wird von dem Gewissen bestrafet, und misbilliget. Kein Maler kann eine Misgeburt, kein Ungeheuer so fürchterlich abschildern, als das Gewissen die Sünde dem Sünder vormalet, wenn sie im Herzen empfangen ist: Der Einbildungskraft, der Gedächtniß, dem Verstande, und Gemüthe wird die Häßlichkeit eingepräget, und mit den abscheulichsten Farben vorgestellet; manchmal verbreitet sich Schamröthe oder Entfärbung über das Angesicht zum Zeichen der innern Bestürzung und Schande. „Die Schalkheit ist „furchtsam, und giebt das Zeugniß von der Verdammniß, (Weish. 17, 10.) denn das unruhige Gewissen besor-

„get

„get allemal schwere Strafen.“ Oder wie der griechische Text sagt, stellet sich schwere und grausame Dinge vor. Diese Unruhe und Angst vergleichet der Psalmist mit den Schmerzen einer gebährenden Frau. (Psal. 7, 15.) „Sieh! Er hat eine Ungerechtigkeit gebohren, und den „Schmerzen empfangen.“ Ein Weib gebähret mit Schmerzen, nach der Geburth aber wird sie in Freude seyn; weil ein Mensch gebohren ist: (Johan. 16, 21.) der Sünder herentgegen pflegt, das Böse mit Freude zu empfangen; trauert aber gar bald, wenn er seine häßliche Misgeburt sieht: er mag lachen, scherzen, seine Lust büßen, sich aufmuntern, wie er will, so ist dieses doch nichts anders, als bey einem bösen Spiele ein fröhliches Gesicht machen, und den nagenden Gewissenswurem in einem Hönigstropfen ersäuffen wollen. Umsonst! „Ihr Wurm wird nicht sterben.“ (Isa. 66, 24.) Auf eine tödtliche Wunde folget nicht so gewiß der leibliche Tod, als auf eine Todsünde die Gewissensangst. Die Vorwürfe nagen, die großen Unordnungen und Verirrungen klagen, und die Ungnade des höchsten Herrn wird das boshafte Gemüth plagen. Was thust du? Was hast du gethan? Thu es nicht!

3) Von der künftigen Bosheit hält das Gewissen ab: es schrecket, es warnet. Dieses wahre Hausgericht, wie es Gregor von Nazianz (Orat. 15.) betitelt, verwirft, was wider die gesunde Vernunft läuft, warnet von dem, was der menschlichen Klugheit entgegen steht, und schrecket von jenem ab, was dem Geiste unanständig, oder nachtheilig ist. „Halt deinen Fuß von den „gefährlichen Wegen zurücke:“ ist die rechte Sprache des Gewissens. (Sprüchw. 1, 15.) Die Schmeicheley kann dasselbe nicht so einschläferen, der Ehrendunst nicht so blenden, die Hoffnung nicht so täuschen, weder die Furcht so sehr betäuben, daß es das verborgene Un-

heil nicht verrathe, und vor dem bevorstehenden Unglücke warne. Es erwecket einen Eckel vor jenen Leckerbissen, in welchen das Gift mit der sinnlichen Süssigkeit vermischet ist; es widersetzt sich, wenn die Schlange unter einem angenehm glänzenden Balge ihre Tücke verhüllet; es widerspricht; obschon der Fehler belobet, oder von dem menschlichen Ansehen erhöhet werden sollte. Der Widerhall bleibt: Es ist nicht erlaubt! „Heute also, wenn ihr diese Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht." (Psal. 94, 8.) Folget euerm getreuesten Ermahner; es ist der Ruf eures besten Freundes; es ist eure eigene Stimme, die Stimme euers bestmeynenden Lehrers. Nichts kann hierinnfalls der Eigenliebe verdächtig vorkommen; weil man nur den guten Begriffen seines eigenen Herzens nachkömmt; weil man dem hellen Lichte seines Verstandes folget, welcher uns die Hindernisse des Heils, und die Finsternisse vor Augen stellet; weil man sich selbst höret, und durch sein eigenes Herz von der Bosheit abgehalten wird. Es giebt aber verschiedene Gewissen.

§. II.

Von dem guten Gewissen.

Die menschlichen Schlüsse sind wahr und der Wahrheit gemäß, wenn die Anwendung des Lehrsatzes mit dem Gegenstande übereinstimmet. Sie sind recht und gut; daferne sie der gesunden Vernunft gemäß sind, und sich auf eine kluge Bewegursache gründen. Z. B. Eine allgemeine Sittenlehre ist: Was man dem Herrn verlobet, muß man halten. Nun, spricht David, (Psal. 115, 14.) habe ich dem Herrn einige Gelübde gethan; somit will und muß ich sie auch halten. Also schließt das gute Gewissen, welches die Sittenlehre in einzelnen Fällen wohl anwendet. Von diesem ist hier die

Rede.

Rede. 1. Wir müssen ihm gehorchen, und 2. dasselbe wohl besorgen. Der Gehorsam muß demselben geleistet werden, wann und weil es gut ist. Die Sorge für dasselbe muß getragen werden, damit es gut sey, und verbleibe.

I. Die Güte ist zwar der Gegenstand des Willens, jedennoch kömmt sie auch dem Gewissen in soweit zu, als die menschliche Handlungen gut eingerichtet werden: dieses muß aus wahren, und gewißen, aus erkannten, und wohl angewendeten Lehrsätzen hergeleitet seyn. — Wird das Gewissen nur einen Rath, oder eine Ermahnung von solchen Stücken vorlegen, welche zum Seelenheile nicht nothwendig, sondern willkührlich sind, so bürdet es keine Schuldigkeit auf; wird es aber bestimmen, und fest setzen: dieses ist gebothen, somit zu thun; oder dieses ist verbothen, somit zu unterlassen; so muß man gehorchen, wenn und weil es gut ist.

1) Wenn das Gewissen recht und gut ist, muß man ihm folgen. Von dem ewigen Gesetze, sind die Worte des englischen Lehres, (1. 2. q. 16. a. 4.) welches der Verstand Gottes ist, kömmt her, daß die menschliche Vernunft die Richtschnur des menschlichen Willens ausmachet, woraus auch dessen Güte abgemessen wird. Daher spricht der Psalmist. (Psal. 4, 7.) „Viele sa„gen: Wer wird uns die Güter zeigen? Herr! Das „Licht deines Angesichtes ist über uns gezeichnet." Als wollte er sagen: das Licht der Vernunft, welches in uns ist, kann das Gute uns zeigen, und unsern Willen in soweit einrichten, in soweit es das Licht deines Angesichtes ist, oder von deinem Angesichte ausstralet. Es ist also sicher, daß die Güte des menschlichen Willens mehr von dem ewigen Gesetze abhängt, als von der menschlichen Vernunft; und wenn diese einigen Man-

gel leidet, muß man zu jenem seine Zuflucht nehmen. Bis hieher Thomas. So gewiß es also ist, daß die Jenigen irren, welche aus ihrem Kopfe ohne hinlängliche Kenntniß des Gesetzes das Gewissen sich oder Andre bilden wollen: so sicher ist es auch, daß man diesem gehorchen muß, daferne es nach dem göttlichen Willen und Gesetze wohl eingerichtet ist. Gleichwie der Künstler seine Wissenschaft zur nothwendigen Richtschnur hat, seine Arbeiten wohl auszuführen: so hat der Mensch die Richtschnur des guten Gewissens vonnöthen, durch welche er seine Werke recht verrichtet, und zu dem letzten Ziele und Ende sicher anordnet. Ist diese wohl bestimmet; so muß man folgen:

2) Weil sie gut ist. Dieser gute Wegweiser beredet, und weist uns an, dasjenige zu thun, oder zu lassen, was das ewige Gesetz, und der göttliche Wille in dieser Maaße gebiethet, oder verbiethet, daß es hie und da, in diesen oder jenen Umständen verrichtet, oder unterlassen werde. Wer nun wider dessen Ausspruch handelt, sündiget: weil er wider den göttlichen Willen handelt, welcher ihm durch das Urtheil der gesunden Vernunft geoffenbaret worden ist. „Denn alles ist eine Sünde, was aus dem Glauben nicht ist." (Röm. 14, 23.) Hier ist die Rede nicht von jenem Glauben, welcher auf die geoffenbarten Wahrheiten abzwecket, sondern von jenem, der fest dafürhält und glaubet, dieses oder jenes sey erlaubet, oder unerlaubet, wie der Zusammenhang, und die mehresten Schriftausleger erklären. (Bellarminus T. 4. L. 5. c. 9. 10. n. 23.) Gleiche Erklärung giebt Innozenz III. und setzet hinzu: Was wider das Gewissen geschieht, gereichet zur Verdammniß. (c. 13. de Restit. spol. & c. ult. de Præscript.) Wer also nicht Fallen will, der muß dem Urtheile des guten Gewissens nachkommen. Dieses ist

eine

eine recht lebhafte Tafel, worauf Gott seinen Willen eingeschrieben hat. (5. Mos. 30, 14.) „Sein Wort ist gar nahe bey uns, und in unsern Herzen, damit wir dasselbige erfüllen." Gleichwie von dem menschlichen Herzen das Leben den Anfang nimmt, (Sprüchw. 4, 23.) also kömmt von dem guten Gewissen der Hergang eines tugendlichen Wandels. Es giebt ein sicheres Zeugniß der ersten sittlichen Grundregel, und der sittlichen Schlüsse, nach denen wir unser Leben gottgefällig einrichten sollen; oder daraus erfolget der innere Ausspruch, dieses, jenes besondere Gute zu thun, oder dieses, jenes Böse zu vermeiden. „Ich halte dafür, spricht der „honigfließende Mund, (L. de præcept. & dispens. „c. 14.) zwey Stücke seyn nothwendig, damit das „innere Aug in der Wahrheit einfach sey, die Liebe nämlich in der Absicht, und die Wahrheit in der Wahl: „denn wenn es das Gute liebet, das Wahre aber nicht „wählet; so hat man zwar einen Eifer, aber nicht nach „der Wissenschaft. Du magst also das Böse, so du „thust, für gut, oder das Gute, so du bewirkest für „Bös halten; so ist beydes sündhaft." Mithin wird der Mensch auf zweyerley Weise zur Sünde bewogen, sagt der heilige Thomas. (quodl. 8. q. 6. a. 3.) Die erste Weise ist, da er wider das Gesetz handelt, z. B. eine Unkeuschheit verübet. Die zweyte Weise ist, wenn er wider das Gewissen handelt; ob es schon wider das Gesetz nicht läuft, z. B. wenn das Gewissen Jemanden überredet, diesen Splitter von der Erde heben, sey eine Todsünde. Jenes aber, was wider das Gesetz gethan wird, ist allemal bös, und wird dadurch nicht entschuldiget, daß es nach dem Gewissen gethan ist. Desgleichen was wider das Gewissen läuft, ist bös; ob es schon nicht wider ein Gesetz ist. Folglich müssen wir den Eingebungen und Befehlen unseres guten Gewissens Fol-

ge leisten, damit wir nicht bös handeln, sondern gut seyn, und verbleiben.

II. Die Sorge über das Gewissen wird von der Klugheit erfodert, welche das menschliche Thun und Lassen nach unserm letzten Ziele und Ende richtet, und, das Herz zu dem Herrn wachbar hält. (Sir. 39, 6.) Der Kluge ist besorget, daß sein Gewissen gut sey, und gut verbleibe.

1) Das gute Gewissen ist uns Pilgern ein Licht in den Finsternissen, ein Wegweiser auf den gefährlichen Strassen, und ein Lehrmeister in mislichen Umständen. Wir sitzen, und wandeln im Dunklen, und dem Schatten des Todes, (Luk. 1, 79.) Wie gut ist es also wenn der göttliche Wille das Feuer giebt, und die Erkenntniß der Wahrheit die Nahrung und den Bestand beyträgt! Wie vielen Beschwerden, Gefahren und Irrungen sind wir ausgesetzet? Wie getreu will uns unser Gewissen durch den Weg der Gebothe Gottes zu dem himmlischen Vaterlande führen? Welcher Blödigkeit des Verstandes sind wir unterworfen? Wie vortheilhaft ist dann, daß uns unser innere Lehrer von dem Bösen abwendet, und zur Tugend führet, oder vor der Falschheit warnet, und zur Wahrheit anmahnet? Deßwegen befiehlt Paulus einem Jeden. (1. Timoth. 1, 18.) Führe einen guten Streit: behalt den Glauben, und ein gutes Gewissen. Welche enge Verbindniß zwischen dem wahren Glauben, und dem guten Gewissen! Jener fußet sich auf die geoffenbarten Wahrheiten, nach welchen sich dieses richtet. Jener betreibt einen vernünftigen Beyfall; dieses wird die Wahrheit zu einzeln Handlungen wohl anwenden. Jener suchet das, was er glaubet, zu bewerkstelligen; dieses will seinen Ausspruch erfüllet wissen. Jener bekennt, dieses betreibt das Gute. Jener

ist

ist ohne die guten Werke todt, dieses ist ohne das Gute bös, und wird durch das Böse verworfen. Das gute Gewissen also hält den wahren Glauben, verehret die Glaubensgeheimnisse, und richtet unser Thun und Lassen nach den Lehrsätzen, welche der Glaube vorhält, und stärket zugleich den Rechtgläubigen, daß er in der Schwachheit thue, was recht ist, in der Versuchung höre, was billig ist, und in der Verwirrung erkenne, was christlich ist. Welch edle Gabe des Schöpfers! Welcher Vorzug des Menschen, der mit einem guten Gewissen versehen ist! Allein, wie wenig besorget man dieses? da doch dessen Zeugniß unser Ruhm seyn soll. (2. Kor. 1, 12.)

2) Wir sollen auch besorget seyn, daß unser Gewissen gut verbleibe. Wir sind schuldig, nach der Wahrheit zu sprechen, ein richtiges Urtheil zu fällen und nach der gesunden Vernunft zu leben. Bewahre dein Herz mit allem Fleiße, befiehlt der heilige Geist. (Sprüchw. 4, 23.) weil das Leben aus demselben kömmt. Das Gewissen muß besser als das Herz im Leibe bewahret und erhalten werden: dieses ist zwar der vornehmste Theil des menschlichen Leibes und die Quelle der übrigen Glieder; jenes aber ertheilet den ersten Einfluß in die sittlichen Handlungen. Das Herz ist der Ursprung des Lebens; das Gewissen ist aber der Anfang und Fortgang des wahren, vernünftigen Wandels: von jenem kommen die Lebensgeister, von diesem der Geist und die Tugend her. Das Herz ist die Ursache der Bewegungen; das Gewissen aber giebt den menschlichen Verrichtungen das vernünftige Wesen, und die lebhafte Güte. Wie bey einem gähen Unfalle, oder in einer Ohnmacht das Blut und die Lebensgeister zu dem Herzen eilen, um dieses zu erhalten: also sollen bey dem heftigen Anlaufe der Leidenschaften, bey der Ungestümme der Versuchungen, oder bey andern Gefahren die Lebens-

geister

geister der Seele zusammengezogen, die völlige Stärke gebrauchet, und die gänzliche Sorge verwendet werden, daß das Gemüth nicht überwältiget, sondern im gutem Stande erhalten werde: denn von diesem hängt das ewige Leben ab, aus diesem quellen die Verdienste und die löblichen Werke. „Mein Sohn! befiehlt Gott, „(Sprüchw. 4, 20.) merke auf meine Reden, und neige deine Ohren zu meinen Worten, damit sie von deinen Augen nicht weichen. Behalt sie in der Mitte deines Herzens: denn sie sind das Leben für jene, welche sie finden." Mögten wir doch das göttliche Wort unsern Herzen fest eingedrücket haben; so würde unser Leben darnach eingerichtet, und unser Gewissen gut besorget seyn. Mögten doch die ewigen Wahrheiten näher vor unsern Augen schweben; so würde die nächste Richtschnur unsrer Unternehmungen besser erhalten werden. Gewissenhaft, welch prächtiger Name, wie Wenigen aber kömmt er zu Theile! Wie viele brüsten sich mit demselben, ohne ihn in Wahrheit zu haben? Manche wollen erst auf dem Krankenbette besorget seyn, ein gutes Gewissen zu erlangen, wo die Kräfte geschwächet, und die Schwachheiten äußerst vergrößert sind; dort erst, wo das Leben zum Ende, und die Seele zur strengsten Rechenschaft eilet. Späte Sorgen! leidige Sorglosigkeit! Man besorget, daß man alles gut habe und erhalte, außer das Gewissen nicht; da doch alles unser Vermögen uns erst alsdenn gut ist, wenn jenes gut, und ohne Sünde ist. (Sir. 13, 30.)

§. III.

Von dem weiten oder leichtsinnigen Gewissen.

„Es wird eine Zeit kommen, saget Paulus, (2. „Tim. 4, 3.) da die Menschen die reine Lehre nicht lei„den; sondern nach ihren eigenen Lüsten häufige Leh„rer

„rer ihnen selbst aufwerfen werden, welche die Ohren „küzeln: sie werden ihr Gehör von der Wahrheit ab„wenden, und sich zu den Fabeln neigen.“ Dieses ist die ächte Beschreibung eines weiten und leichtsinnigen Gewissens, welches schlechte und nur der Begierlichkeit günstige Ursachen hat, das Eitle für Tugendlich, das Gebothene, oder Verbothene für Gleichgültig, die schweren für geringe Sünden, oder diese für gar keine zu halten; da es doch das Gegentheil leicht erfahren kann. Es ist nichts neues, daß die christlichen Wahrheiten nicht nach dem Buchstaben, sondern nur nach der gelinden Lebensart verstanden, und die wahren Sittenlehren nach dem Weltbrauche, nach den Zeitläuften, oder nach dem Ansehen der Personen eingerichtet, und bequem gemacht werden wollen. Welcher breite Weg! Wer wird uns verübeln, daß wir denselben für häßlich angeben? 1. Häßlich; weil er sich nach der Gunst, dem Ansehen, und den Absichten der Menschen richtet. 2. Schädlich; weil kein geringes Unheil und kein kleiner Nachtheil daraus erfolget.

I. Die Häßlichkeit des weiten Gewissens kömmt von dem schändlichen Gewinne her, (Tit. 1, 11.) welchen die leichtsinnigen Menschen suchen: dieser wird nicht von der Wahrheit, sondern von der menschlichen Gunste, dem Ansehen und den Absichten erhaschet.

1) Man richtet sich nach der menschlichen Gunst, und redet, was den Leuten gefällig ist. (Isa. 30, 10.) Es ist der gemeine Brauch, heißt es, diesen Weg gehen Mehrere; Wer wird es verwehren? Thun es Andere, warum soll es mir nicht erlaubet seyn? Man schmeichelt, oder höret die Schmeichler gerne an. Man spricht lie r, was den Gesinnungen einzelner Menschen als der Wahrheit anständig ist; und so scheuet man mehr dem

menschs

menschlichen Belieben als dem göttlichen Willen zu mis-fallen. Es ist der weite Weg, welchen die Sinnlichkeit und Begierlichkeit bahnet, und auf welchem das Gemüth beflecket wird. (Tit. 1, 15.) Welchen Flecken hängt uns die Menschengunst nicht an? Die Augen werden durch die eitle Ehre benebelt, der Verstand durch das Wohlgefallen eines Nebenmenschen verfinstert, und das ächte Urtheil durch die Vorurtheile, oder schmeichelnden Meynungen gekränket. Die betäubten Ohren der Obern werden gekützelt, der reitzenden und gereitzten Sinnlichkeit der Höhern wird geschmeichelt, und die Gnade der Ansehnlichen gereitzet, oder belebet: so schicket man sich in die Sitten der Welt, und wird allmählich ein Sclav seiner Lieblingsleidenschaft und Meynung, oder desjenigen, dem zu Liebe man sich so verhalten hat. „Wisset ihr nicht, (Röm. 6, 16.) daß ihr Knechte desjenigen seyd, dem ihr euch zum Gehorsame ergeben habet? Wir sind aber Kinder Gottes: schicket sichs also, den Menschen mehr gehorchen, als dem höchsten Herrn und dessen Gesetze? (Apostelg. 5, 29.) Wie schicket es sich, den allzugelinden Sätzen zu Diensten stehen, dem völligen Hange der Sinnlichkeit aufwarten, und auf die leichtsinnigen Meynungen wie auf ein weiches Federbett sich verlegen? Wird dann auf solche Weise nicht mehr die gefährlichste Straße zur Sünde, als der enge Weg zur Gerechtigkeit betreten?

2) Es ist ebenfalls häßlich, sich nur nach dem menschlichen Ansehen und anscheinenden Gewinne richten. Weder die Person des Armen, noch die Ehren des Reichen sollen uns überwältigen. (3. Mos. 19, 15. — 5. Mos. 1, 17.) „Wehe den thörichten Propheten, (Ezech. 13, „3.) welche ihrem eignen Geiste folgen, und nichts „sehen. Sie sind wie die Füchse in der Wüste." Welche Häßlichkeit, seine Meynungen für Wahrheiten verkaufen,

kaufen, welche doch nicht nach dem Geiste Gottes, sondern nur nach dem Wohlgefallen und bösen Sinne jener Menschen eingerichtet sind, die man fürchtet, oder von denen man etwas erwartet, oder erlangen will. Wie viele haben dieses schreckliche Wehe zu befürchten; da sie nicht einmal sehen wollen, was sie widerlegen, tadeln und bestrafen sollten, oder die nicht wissen wollen, was sie als wahr, recht und tugendsam schützen sollten. Sie sagen: Friede, Friede! und es ist kein Friede. (Ezech. 13, 10.) „Wehe denen, welche unter alle Ellenbogen ge„mächliche Küssen legen, und gelinde Polster unter das „Haupt eines jeden Alters, nur dadurch die Seelen zu „fangen, welchen sie dennoch das Leben versprechen. „So entheiligen sie mich wegen einer Hand voll Ger„ste, spricht der Herr, und wegen einem Stücke Bro„des, damit sie nur jenen Seelen den Tod versagen, „die nicht sterben, und jenen das Leben vorsprechen, „welche nicht leben werden." Gleiches bewirken

3) Die menschlichen Absichten. Diese sind das sittliche Aug des Ganzen. (Matth. 6, 23.) Ist nun dieses schalkhaft: so wird das Ganze finster seyn. Wenn nun das Licht selbst in uns verdunkelt ist; wie groß, und häßlich wird die Finsterniß seyn? (S. Gregorius L. 28. Moral.) „Wird das Herz, saget dieser heilige „Vater, durch die Absicht verderbt; so wird schon die „Halbscheid der folgenden Handlung, und der Endzweck „von dem schlauen Feinde besessen, weil er sieht, daß ihm „der ganze Baum Früchte abwirft, dessen Wurzel sein „giftiger Zahn verwundet hat." Dieses geschieht; wenn man sich nicht untersteht, den Sünder wegen seiner Sünde mit ausdrücklichen Worten zu bestrafen; oder, was noch fehlbarer ist, die Fehler einer vornehmen Person noch gar belobet, oder ihre Bosheit entschuldiget, damit diese uns nicht anfeinde, oder uns aus Zorne ent-

ziehe, was sie uns zugedacht hat. Wir sollen uns aber stets erinnern, was der Prophet (Osee 4, 8.) von Etlichen schreibt: „Sie werden die Sünden meines Volkes essen, und ihnen zu ihren Missethaten guten Muth „machen.„ Was heißt das anders, als die Sünden der Fehlenden unterhalten, damit kein zeitlicher Lohn verloren gehe. (S. Gregorius Hom. 17. in Evan.) So machet es die Eigennützigkeit, oder die Eigenliebe, oder die allzugroße Liebe zu den Befreundten und Verwandten: Die Wahrheit wird verblendet, die Fehler vertuschet, die Untüchtigkeit bemäntelt, und die wenige Geschicklichkeit der Seinigen, oder des Lieblings über alle Andre erhoben, oder man suchet dieselbe mehr zu erheben: diese menschlichen Absichten bereiten eine schlüpfrige Gelegenheit, welche zum Falle führet. „Es ist ein „Weg, (Sprüchw. 16, 25.) den der Mensch für richtig hält; sein Ausgang aber leitet zum Tode.„ Wir sind Christen, welche der Wahrheit, Gerechtigkeit, und Liebe Gottes beypflichten: wie können wir dann diesen entgegen seyn? Wir müssen dem höchsten Herrn, und nicht der verderbten Welt zu gefallen suchen. „Würde ich den Menschen gefallen, saget Paulus, (Gal. 1, 10.) so wäre ich kein Diener Christi.„

II. Der Schaden des leichtsinnigen Gewissens erhellet zwar aus dem, daß dessen Häßlichkeit verschönert, verhüllet, oder mit einem guten Scheine übertüncht wird: das erfolgende Unheil aber, und der Nachtheil der Seele soll das helle Licht anzünden.

Das Unheil der Leichtsinnigen verzeichnet Paulus (2. Timoth. 3, 1.) „Du sollst wissen, daß in den letzten „Tägen gefährliche Zeiten sich nähern werden. Die „Menschen werden sich selbst lieben, geitzig, ruhmsüchtig und hoffärtig seyn. Welche die Wohllust mehr,

„als

„als Gott lieben; sie haben einen Schein der Gottselig„keit, deren Kraft sie verläugnen.“ Sie sagen zu denen, welche sehen: Habet kein Gesicht. (Isa. 30, 10.) und zu den Sehern: Sehet nicht für uns, was recht ist, sondern redet, was uns gefällt. Welches Unheil, wenn die Lehrsätze des Heils mit dem Weltgeiste vermenget, mit den sinnlichen Gesinnungen verzuckert, oder wenn die Männer unstätige Kinder sind, (Ephes. 4, 14.) sich von jedem Winde der Lehre umtreiben, und von der Schalkheit der Menschen mit List des Irrthumes hintergehen lassen. Wer nur obenhin die bedrangten Zeiten, und die Verfolgungen beschauen will, welche die Feinde der Kirche und der Kirchensatzungen erwecket haben, wird gewahr nehmen, daß allemal solche Lehrer das Feuer angeblasen, oder fortgeschieret haben, welche den Mantel nach dem Winde, und ihre Urtheile oder Ausspräche nach dem Willen der Jenigen gerichtet haben, denen sie zu Dienste stunden, oder von denen sie belohnet, und versorget worden sind. Auch jetzt noch scheint es, als hätten Einige andere Sittenlehren, daferne sie mit hohen und andere, wenn sie mit niedern Standespersonen, und wiederum andere, wenn sie mit reichen, und wieder andere, wenn sie mit armen Leuten umzugehen haben. Geschieht dann dem Haupte unrecht, wenn die ausgewachsenen Haare mit eben derselben Scheere abgeschnitten werden, mit welcher die Nägel an den Fingern gestutzet sind? Der höchste Herr, nach dessen Willen wir leben müssen, ist kein Ansehen der Personen: (2 Chron. 19, 7. Weish. 7, 8.) oder wird etwa sein Gesetz eine Ausnahme leiden? Ist es nicht für Einen, wie für den Andern gemacht? Welch heilloses Beginnen, daferne die Lehrsätze nach den Sinnen der Menschen, aber diese nicht nach den wahren Sittenlehren gerichtet werden!

2) Welcher Nachtheil der Seelen! wenn dasjenige behauptet, genehmgehalten, oder gebilliget wird, was man verneinen, misbilligen und verwerfen sollte. Das ist die Urquelle der größten Uebel: das verkehret die Tugendsamen, verderbt die Liebe zur Wahrheit, tödtet die Ehrbarkeit, und verringert, ja stürzet den Eifer zur christlichen Vollkommenheit. Es geschieht, was Isaias vorsaget: „Es ist ein Volk, das zum Zorne rei„zet, und es sind lügenhafte Kinder, Kinder, die das „Gesetz Gottes nicht hören wollen, sondern nur was ih„nen beliebig ist.“ Die Gesetze, welche die menschliche Freyheit einschränken, sind ihnen verdrüßlich; welche die Begierlichkeit bezäumen, sind beschwerlich; welche die Ausgelassenheit bestrafen, sind dem Fleische zuwider. Deßwegen weigert sich die gelinde Lebensart vieler Menschen, den engen Tugendweg zu gehen: man will aber auch dem Gesetze nicht stracks entgegenstehen; man fürchtet die Hölle, und will in den Himmel. Man suchet also Ausflüchten, verdrehet den Verstand der Worte, und höret die menschlichen Auslegungen, damit man dem Jenigen entgehe, was dem Fleische und Blute zu hart scheint, ohne jedennoch sich für ungehorsam ansehen zulassen. Darum spricht der heilige Israels: „Es „wird euch diese Missethat, wie ein zerbrochenes und „niedersinkendes Gebäude seyn, und wie ein baufälli„ges Ort an einer hohen Mauer.“ Die eitlen Vorwände, und ungegründeten Meynungen sind der Sandboden, worauf die Welt den Bau ihrer Gesinnungen aufführen will. Der Menschenwitz scheint eine Schutzmauer wider die guten Sitten zu errichten, oder eine Wehre wider die Verläugnung seiner selbst festzusetzen, und einen Deckmantel für ihr wohllüstiges Betragen zusammen zu flicken. Welch baufälliges, welch nichtiges Wesen! Es wird plötzlich fallen. Dieses Verfahren wird auf bloßen Menschentand gestützet, und mit der

Aufruhre wider Gott verhäßlichet, da der heiligste Wille des höchsten Herrn nach den leichtsinnigen Willensmeynungen, nicht aber diese nach jenem gerichtet werden. Die reine Lehre wird, wie ein Strom, den sandigen Vorwand eurer Meynungen untergraben, so fort eure Hoffnung nieder stürzen. (Matth. 7, 27.) Die Gerechtigkeit wird, wie ein starker Wind, das Gebäude dieser Vorurtheile zertrümmern: weil die Strenge Gottes nach der Wahrheit, nicht nach unsern Ausflüchten; nach der Billigkeit, nicht nach unsern Einbildungen uns richten wird. „Ihr sollet zu dem Worte, daß ich zu euch „rede, spricht der Herr, (5. Mos. 4, 2.) nichts hin„zuthun; und sollet nichts davon nehmen. Haltet die „Gebothe eures Herrn."

§. IV.

Von dem irrigen Gewissen.

Das irrige Gewissen ist ein Schluß und Urtheil des Verstandes, welchen man zwar für recht und gut hält, der aber dem Gesetze und der Wahrheit zuwiderläuft. Der Fehler entsteht entweder aus der Genehmhaltung eines Irrthumes, oder aus dem irrigen Gebrauche einer Sittenlehre. Jenes geschieht, daferne eine Irrlehre oder falsche Meynung als wahr und gut geglaubet, und gebrauchet wird: z. B. Die ersten Kirchenverfolger vermeynten, die Ermordung der Jünger sey ein gottgefälliges Werk. (Johan. 16, 2.) Dieses geschieht durch den üblen Gebrauch einer oder der andern Sittenlehre: z. B. Das Opfer für die Aeltern kömmt ihnen zu gut; somit ist man nicht schuldig, ihnen in ihren Nöthen beyzuspringen, damit man jenes verrichten könne. (Matth. 15, 5.) Die Irrung kann sträflich oder unsträflich seyn. Sträflich ist sie, wenn der Fehler abgelegt, oder verbessert werden kann und muß; unsträf-

lich aber, wenn er nicht kann, oder nicht unter einer Sünde muß abgeleget werden. Weil nun das Sträfliche allemal eher vorkömmt, als das Unsträfliche; so wollen wir von dem ersten handeln. Die sträfliche Irrung ist bös; muß also verbessert werden. 1. Sie ist bös; weil sie sträflich und sündlich ist: 2. muß also verbessert werden; welches durch Tilgung des Irrthumes, und Anwendung derjenigen Mittel geschieht, welche zum Lichte der Wahrheit führen.

I. Die Bosheit des irrigen Gewissens machet die Finsterniß des Verstandes aus, durch welche sich der freye Mensch verblenden läßt; (Ephes. 4, 18.) und wovor man sich in diesem Leben nicht genug hüten kann. Dieses Irren ist sträflich und sündhaft.

1) Sträflich. Die Versäumniß der gehörigen Wissenschaft ist die Ursache, daß das Gute für bös, und das Böse für gut gehalten wird: hieraus entsteht die Irrung in dem Verstande, und die Sünde in dem Willen. Hat die allzugroße Eigenliebe das Gemüth zu dem geliebten, und gewünschten Gegenstande verleitet, und die unordentliche Begierde das Unerlaubte für erlaubet vorgestellet; so erfolget der Irrthum des Verstandes, welcher hätte sollen überwunden und abgeleget werden. „Man weicht von dem rechten Wege ab, und geht wie die Schafe irr.“ (Isa. 53, 6.) Hat die Kleinmüthigkeit des Herzens eine Sünde befürchtet, wo die gesunde Vernunft keine zu befürchten hat; oder hat der Hochmuth sich nicht verdemüthiget, daß das Gescheidere und Vernünftigere vollzogen worden ist, so darf man sagen: Sie haben nicht verstehen wollen, das Gute zu thun. (Psal. 35, 4.) Viele wandeln nach ihren Gelüsten, folgen einander nach, wie ein Schaf dem andern nachläuft, gehen blindlings, und ihrem verblende-

ten

ten Sinne nach, ohne bekümmert zu seyn, ob es der rechte Weg zum Heile, oder der Irrweg zum Untergange ist. Sie haben auf den Gassen blind geirret, (Klagl. 4, 14.) und sind mit Blute besudelt. Sie verstopfen ihre Ohren gleich einer tauben Natter, (Psal. 57, 5.) damit die Stimme der rufenden Wahrheit ihnen nicht zum Gehöre komme. Sie verblenden ihre Augen; oder wenn sie auch das Licht sehen, so sehen sie es nur mit Verdruße, und wenden ihr Gesicht auf Jenes, was ihnen beliebt, handeln also sträflich; weil sie die Wahrheit hätten erkennen können und sollen, dieses aber verabsäumet haben. Eben darum

2) Ist das Irren sündhaft; weil es sträflich ist. Man hätte den Fehler ablegen können und sollen, hat es aber vernachläßiget. Wem ist dieses, als dem freyen Willen zu zuschreiben? „Hat sich der Mensch „aus einer Irrung an jenen Dingen vergriffen, welche „dem Herrn geheiliget sind, so soll er einen Widder für „seine Sünde opfern: spricht der Herr." (3. Mos. 5, 15.) Ein schalkhaftes Aug machet den ganzen Leib finster saget Christus. (Matth. 6, 23.) Welche Worte Bernard also erkläret: (L. de præc. & disp.) „Diese „Schalkheit wird sowohl von der Blindheit verursachet, „welche die Wahrheit nicht erkennt, als von dem verkehrten Sinne, wodurch das Böse geliebet wird. Mithin hat Jener in Wahrhet ein schalkhaftes Aug, der „verkehrter und verblendeter Weise etwas Gutes thut, „aber glaubet, es sey bös: weil er nun vermeynet, das „Gute sey bös, verkehret er das Gute ins Böse, und „begeht die nämliche Sünde, welche er vermeynet hat: „denn nach dem Ausspruche des Herrn verfinstert ein „schalkhaftes Aug den ganzen Leib. Wo wird das Licht „Platz finden, wenn weder eine gute Absicht, noch eine rechte Meynung sich vorfindet? Hieraus aber fol-

„get noch nicht, daß im Gegentheile, wenn einer etwas „Böses thut, und es für gut hält, er wegen seiner Mey„nung auch etwas Gutes thue: dieses ist noch kein ein„fältiges Aug, so mit einem wahren Urtheile den gan„zen Leib hell machen kann. Denn da fehlet es ja nicht „an einigen Finsternissen, wo die Unwissenheit der „Wahrheit das Licht des guten Willens verdunkelt.“ Folglich mag das Gemüth das Gute für bös, oder das Böse für gut halten; so darf man weder folgen, noch dem Gegentheile nachleben, sondern muß den Irrthum ablegen. Folget man, so führet der Blinde den Blinden, und Beyde stürzen: (Matth 15, 14.) weil man sich dessen schuldig machet, was unerlaubt ist. Wie wird man die sträfliche Unwissenheit entschuldigen, welche in ihrem Ursprunge freywillig ist? Folget man aber dem Gegentheile dessen, was das irrende Gewissen Einem vorsaget; so lauft das Thun oder Lassen wider das dermalige Urtheil, welches nichts anders weis und ausspricht, als: das ist erlaubet, das ist verbothen. Wer nun das Jenige thut, was sein Gewissen widerspricht, der will auch die Sünde: weil er Jenes bewerkstelliget, was er für eine Beleidigung Gottes hält. Sey es auch, daß der Gegenstand nicht unerlaubet ist; so wird dennoch dieser dem Willen, als etwas Böses vorgestellet, welcher einwilliget, und der Bosheit nachhängt, da er vollzieht, was er für sündhaft hält. Aus diesem folget, daß diese Sünde die nämliche Art und Schwere hat, welche der irrige Verstand vorstellet, oder welche man vermeynet, in dem Thun oder Lassen verborgen zu seyn. Denn der Thäter will in dem gesetzten Falle, und beliebet den Gegenstand, worinn diese böse Art und Schwere vermuthet wird: somit will er auch die nämliche Bosheit, und diese wird seinem Willen zugerechnet. Er will diejenige Sünde, welche ihm vorgestellet wird. Was ist zu thun?

II. Die Verbesserung des Fehlers geschieht, wenn man sich von jedem Winde der Lehre nicht läßt drehen und hinterlisten; sondern die Wahrheit suchet, und dieser nachkömmt. (Ephes. 4, 12.) Der Irrthum muß abgeleget, und die gehörigen Mittel angewendet werden.

1) Der Irrthum wird abgeleget, da der Verstand die Wichtigkeit der Sache wohl überleget, und jene Scheinursachen verachtet, welche das irrige Urtheil verursachet haben. „Erkenne, saget Sirach, (17, 24.) die Gerechtigkeit und Gerichte Gottes." Oder der Verstand sieht die vernünftigen Gegengründe ein, oder höret die klugen Urtheile eines, oder mehrerer gottesfürchtigen Männer an, oder erhollet sich Raths in bewährten Büchern, oder merket auf den guten Gebrauch, oder auf die löbliche Gewohnheit der gottseligen und zugleich erfahrnen Leute. „Sey beständig in deinem guten „Vorsatze. (Sir. 17, 24.) Geh hin in die Theile der „heiligen Welt. Verharre nicht in dem Irrthume der „Gottlosen." Die sorgfältige Untersuchung der Sache, und die Erforschung des göttlichen Gesetzes bringt uns zur Erkenntniß der Wahrheit, und diese wird uns befreyen. (Johan. 8, 32.) Die Unterredung mit klugen und frommen Leuten giebt eine Erläuterung. Wer weise ist, höret die Räthe an; (Sprüchw. 12, 15.) und wer mit Weisen umgeht, wird weise werden (Alda 13, 20.) Würden wir uns die Lehre der Heiligen bekannt machen, die Gründe eines jeden Lehrsatzes und Geschäftes überlegen, oder nach den gerechten und aufrichtigen Urtheilen der frommen Welt leben, so würden unsre verkehrten Vorurtheile augenblicklich verschwinden, und unsre irrende Meynungen, wie das Wasser in die Erde versinken.

Gesetzt aber: die Irrung kann nicht abgeleget werden, die Wahl dringt, und leidet keinen Verschub. Z. B. Man kann die Warheit nicht wissen, und kein erfahrner Mensch ist vorhanden, mit welchem man sich besprechen kann. In diesem Falle muß die Unwissenheit bereuet, Gott um seine Gnade angeflehet; sonach jener Theil gewählet werden, welchen man von der Sünde weiter entfernet, und dem Fehler mehr entgegen zu seyn meynet. Alsdann mag die Irrung unsrer Schuld und Freywilligkeit nicht zugerechnet werden. Sollte aber aus diesem Entschlusse dem Dritten ein Schaden entstehn, so muß dieser ersetzet werden: denn die gemeldete Vorbeugung und Bereuung des Fehlers machet nicht soviel aus, daß die Ursache des erfolgten Nachtheils nicht freywillig gesetzet sey; somit hebt sie auch die Schuldigkeit nicht auf, besagte schädliche Unbild zu vergüten.

2) Wir sollen also die gehörigen Mittel anwenden, die Irrungen zu verhüten. Das erste und nächste Mittel hierzu wird die Aufrichtigkeit des Gemüthes, und die Reinigkeit der Beurtheilung an die Hand geben: das stete Gebeth aber, und die Aufopferung der guten Werke sind die Zubereitungen, welche uns geschickt machen, die göttlichen Erleuchtungen zu erlangen. (Sir. 17, 24.) „Der Herr wird uns aus dieser Trübsal er„retten. (Psal. 33, 6.) Tretet zu ihm, und lasset euch „erleuchten; so wird euer Angesicht nicht beschämet wer„den.“ Man soll auch die verflossene Lebenszeit sorgfältig durchforschen, und nachdenken, ob die nothwendige Kenntniß und Wissenschaft erlanget, oder verabsäumet worden ist: woraus der eifrige Vorsatz entspringen wird, den künftigen Irrungen vorzubeugen, und die entstehenden nach Möglichkeit aus dem Wege zu räumen. Das fernere Mittel ist die vollkommene Liebe Gottes. Diese Tugend wird den Menschen mit der

Er-

Erkenntniß und mit allem Verstande bereichern, dadurch das Bessere zu prüfen, und aufrichtig ohne Anstoß zu wandeln. (Philip. 1, 9.) Die Liebe zieht die größere Ehre ihres geliebten Herrn ihrem eigenen Nutzen und der Gemächlichkeit vor; sie befleißt sich zu verrichten, was immer das Gesetz und der Wille Gottes von unsrer Schwachheit fodert. Sie hält eine rechte Ordnung, (Hohe Lied 2, 4.) erfüllet den Willen ihres Geliebten, und suchet nach allem Vermögen, dem höchsten und besten Herrn zu gefallen. Dieses Vorhaben und Verlangen aber, welches aus der vollkommenen Liebe herkömmt, schließt auch den eifrigen Vorsatz mit ein, die hinlänglichen und kräftigen Mittel vorzukehren, wodurch die Irrungen und Fehler gehoben, und das Gemüth besser belehret wird. Wie lange wollen wir, wie die Schafe irre gehen? (Isa. 53, 6,)

§. V.

Von der Unwissenheit.

Dieser Fehler belästiget und verunstaltet das Gewissen: deßwegen wird er hier entdecket. Es kann einem Menschen die bloße Kenntniß jener Stücke abgehen, welche er weder wissen kann, noch muß. Es kann aber auch die gehörige Kenntniß jener Stücke ihm mangeln, welche man wissen könnte und sollte. Ferner kann der besagten Kenntniß oder Wissenschaft eine böse Beschaffenheit entgegen stehen; wenn nämlich der Mensch von falschen Grundsätzen, und irrigen Meynungen eingenommen ist. Von Seite des Gegenstandes ist die Unwissenheit der That, oder einer besondern Handlung, und die Unwissenheit des Rechtes oder Gesetzes zu bemerken, (Ex c. 13. de R. J. in 6.) welche letztere auf die göttlichen und menschlichen Gebothe sich beziehen kann. Von Seite des Menschen theilet sich die Unwissenheit

senheit in die sträfliche, welche nämlich mit menschlicher Mühe und Fleiße überwunden werden kann: und in die unsträfliche, welche mit menschlicher Mühe und Sorgfalt nicht überwunden werden kann. Von beyden diesen letztern ist hier die Rede. Die erste ist sündhaft, und öfters sehr sündhaft. Die zweyte ist keine Sünde; sondern wird hier nur zu besserer Erläuterung berührt. Soviel ist zu der vorigen Abhandlung dienlich: das Weitere wird in der Folge (§. 13.) erkläret werden.

I. Eine sträfliche Unwissenheit ist jene, welche man zwar nicht ausdrücklich will, die aber doch verursachet, daß man etwas genehm hält, oder verlanget, was man sonst nicht genehm hielt, noch verlangete. Eine stimmet mit der Einwilligung übereins, die andre Unwissenheit folget, und geht dem Urtheile der Vernunft und der Freywilligkeit nach. Derley Unwissenheit wird dem freyen Willen unmittelbar zugeschrieben, und die angenommene oder nachgeäfte genannt, welche der Wille muthig ergreift, dahin abzielet, und mit Fleiß suchet, dasjenige nicht zu wissen, was zu seinem Heile gehöret. Sie wird alsdenn dem Willen mittelbar zugeschrieben, und die nachläßige oder grobe, dickköpfigte genannt; wenn sie zwar nicht gesuchet, doch aber freywillig ist; da nämlich die Erlernung und Ueberlegung desjenigen vernachläßiget wird, was man doch überlegen, und wissen sollte und könnte. Hier sagen wir nur, daß die sträfliche Unwissenheit sündhaft, und öfters sehr sündhaft ist.

1) Jener sündiget, der aus einer sträflichen Unwissenheit eine an sich boshafte Handlung verübet, ob er sie schon für gut hält. Dieses beweist der heilige Bernard. (Epist. 77. ad Hug. à S. Victore.) Jene Lüge, saget er, welche die Sünde der Unwissenheit läug-

läugnet, soll mit wenigen, doch offenbaren Zeugnissen der Wahrheit widerleget werden. David bethet: (Psal. 24, 7.) Herr! Gedenk nicht an die Missethaten meiner Jugend, weder an meine Unwissenheiten. Bittet dieser heilige Büßer seine Unwissenheiten nicht mit Rechte und Fuge ab? Darf man ihn verlachen, daß er um Verzeihung jener Sünden anhält, welche er in der Unerfahrenheit begangen hat? Nein! Gott selbst fodert eine hinlängliche Genugthuung für diese Sünden, wie wir in der heiligen Schrift (3. Mos. 4. und 5. Kap.) lesen. Wer hat etwas einzuwenden? Wenn die Unwissenheit keine Sünde ist, warum wird (Heb. 9, 7.) gelesen, daß der hohe Priester in dem Jahre einmal in das Heiligthum, aber nicht ohne Blut hat eingehen dörfen, welches er für seine, und für des Volkes Unwissenheit aufopfern mußte? Ist die Unwissenheit keine Sünde; so hat Saulus, der die Kirche verfolgete, nicht gesündiget: weil er es unwissend, in dem Unglauben that. (1. Tim. 1, 13.) Hat er recht gehandelt, daß er ein Lästerer, Verfolger, Verläumder, ganz hitzig in Drohen und Morden der Jünger des Herrn, (Apostelg. 9, 1.) und ein Eiferer seiner väterlichen Erblehren war? (Gal. 1, 14.) Wenn sage ich, die Unwissenheit keine Sünde ist, warum schmählen wir wider die Mörder der Apostel? Sie haben ja ihr mörderisches Beginnen für keine Sünde gehalten; sondern geglaubet, sie thäten ein Gott gefälliges Werk. (Johan. 16, 2.) Zudem hätte Christus am Kreuze für seine Kreuziger vergebens gebethen, da sie nicht wußten, was sie gethan hatten. (Luk. 23, 34.) Hieraus erhellet sattsam, in welchen Finsternissen diejenigen stecken, welche nicht wissen, daß man durch die Unwissenheit sich versündigen kann. Wer wird sich weigern mit dem weisen Sirach (23, 3.) zu bethen: „Herr! Laß mich zum Falle nicht kommen, „damit meine Unwissenheiten nicht immer wachsen, mei-

„ne

„ne Uebertretungen nicht vervielfältiget werden, und „meine Sünden überhand nehmen; ich aber vor dem „Angesichte meiner Feinde zu Boden falle.“

2) Wie man aber sich hierinnfalls versündige, lehret uns der heilige Thomas. (in 2. Dist. 22. q. 2. a. 2. in corp.) Die sträfliche Unwissenheit ist unterschieden. Es giebt eine, welche der Mensch im Stande ist, für und durch sich selbst abzulegen; als da er ein Geboth nicht weis, das er doch leicht wissen könnte. Die andre ist, welche der Mensch in ihrem Ursprunge ablegen kann; als, die Unwissenheit eines Berauschten, welche er freywillig verursachet hat. Mithin ist zu wissen, daß die Unwissenheit weder die Sünde entschuldiget, noch verringert, als nur in soweit sie die Freywilligkeit störet und hindert. — Jene Unwissenheit, woran man Schuld hat, entschuldiget nur, in soweit sie dem freyen Willen eine Hinderniß setzet, aber keines Wegs, in soweit sie sträflich ist; weil sie auf solche Art die Freywilligkeit noch beybehält. Deßwegen mag besagte Unwissenheit von der Sünde nicht ganz, sondern nur in etwas entschuldiget werden, sey sie für sich, oder in ihrem Ursprunge sträflich. „Die Gottlosen sprechen: (Job. „21, 13.) Wir wollen die Erkenntniß deiner Wege „nicht.“ Dieses mit dem Munde zu sprechen, unterstehen sich zwar auch die Narren nicht, saget der heilige Gregor, (L. 15. Moral. c. 25.) aber alle Gottlosen sprechen es zu Gott: Weich sagen sie zwar nicht mit Worten, doch mit ihren Sitten, die nämlich Gott dem Herrn den Zugang zu gestatten, sich weigern, und ihr mit ihren bösen Handlungen bestreiten: ob sie schon ihn mit dem Munde zu loben scheinen; so sprechen sie dennoch: „Wir wollen die Erkenntniß deiner Wege „nicht.“ Eben deßwegen; weil sie vernachlässigen, die Kenntniß derselben zu erwerben. Denn es giebt Einige,

welche

welche wegen dem Texte: (Luk 12, 47.) „Der Knecht, „welcher den Willen seines Herrn weis, sich aber nicht „bereitet, noch nach dessen Willen gethan hat, wird mit „vielen Streichen geschlagen werden: der es aber nicht „gewußt hat, wird mit wenigen Streichen hergenom„men werden." Einige, sage ich, wollen nicht wissen, was sie thun: sie meynen, deßwegen weniger gestrafet zu werden; weil sie nicht wußten, was sie hätten thun sollen. Aber ein Anders ist, nicht gewußt haben; ein Anders, nicht haben wissen wollen. Der Jenige weis es nicht, der es begreiffen will, und nicht kann: Wer herentgegen seine Ohren von der Stimme der Wahrheit abwendet, damit er es nicht wisse, der ist nicht unwissend, sondern ein Verächter zu nennen. Hievon saget Job: (24. 13.) „Sie haben sich wider das „Licht aufgeworfen, haben seine Wege nicht erkannt, und „sind durch seine Fußsteige nicht wiedergekommen." Wie viele wissen nicht, was sie wissen sollten! Es kömmt aus einer Fahrläßigkeit her, auf die gehörige Erkenntniß Acht zu haben, oder aus einer Faulheit, die Wissenschaft des Heils zu erlernen, oder aus einer häßlichen Schamhaftigkeit, sich zu erkundigen, oder unterweisen zu lassen. Man kann behaupten, daß, insgemein zu reden, die sträfliche Unwissenheit alsdann sehr sündhaft sey; wenn die Versäumniß der Mittel zur Erwerbung einer hinlänglichen Wissenschaft so groß ist, daß sie den Menschen in eine wahrscheinliche, oder in eine merkliche Gefahr versetzet, seine Schuldigkeiten und Pflichten weder zu erkennen, noch zu wissen. Wenn aber die gemeldete Versäumniß der gehörigen Mittel nicht so groß ist, daß die standesmäßigen Pflichten unbewußt bleiben, so ist die Unwissenheit und ihre Wirkung nur eine läßliche Sünde. Hier muß man sich besonders vor dem freventlichen Urtheile hüten. Jeder wird für sich bey

Gott

Gott Rechenschaft geben. (Röm. 14, 12.) Also spricht Amort. (Tract. 1. §. 2. q. 4.)

II. Die unsträfliche Unwissenheit ist in uns, aber nicht von uns: weil wir sie weder verursachet, noch verschuldet haben. Unser Verstand und unsere Vernunft haben ihre Schranken: Wer wird alle Dinge begreiffen? (Weish. 9, 16.) Es kann eine Unwissenheit seyn, welche in gewissen Umständen mit den gewöhnlichen Menschenkräften nicht überwunden werden kann. Sie wird die unsträfliche genannt; ist nicht sündhaft, und muß beobachtet werden.

1) Sie ist nicht sündhaft, daferne man nicht im Stande, noch unter einer Sünde schuldig ist, dieselbe abzulegen. Bisweilen wird sie mittels der natürlichen Kräfte nicht überwunden: da man die Kenntniß der Sache unmöglich haben kann. Bisweilen sind die menschlichen Kräfte nach dem gewöhnlichen Laufe nicht hinreichend, besagte Unwissenheit zu tilgen; wenn man die Irrung ohne größte und äußerste Beschwerniß nicht ablegen kann. Da nun das Unvermögen sich mit der Freywilligkeit nicht vereinbaret; jede wirkliche Sünde aber freywillig seyn muß: so wird auch jede Unwissenheit, welche das menschliche Vermögen nicht überwinden kann, dem freyen Willen nicht zugerechnet, somit keine Sünde seyn; da das verborgene Uebel weder an sich, noch in einer Gefahr erkannt wird, weder erkannt werden mag. Christus giebt dieses zu verstehen, (Joh. 15, 22.) da er sagt: „Wenn ich nicht gekommen „wäre, und mit ihnen geredet hätte, so hätten sie keine „Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung.“ Waren die Juden vor der Ankunft Christi ohne alle Sünde? Nein! die Worte sind nur von dem Unglauben zu verstehen. Das Judenvolk wollte an unsern

Hei=

Heiland nicht glauben, welcher doch darum gekommen war, daß die Welt an ihn glauben sollte. (Joh. 17, 21. 23.) Diese Sünde würde ihrem Gewissen nicht beygemessen worden seyn; daferne Jesus nicht gekommen wäre. „Der Glaube ist aus dem Gehöre." (Röm. 10, 14.) Folglich, wenn ein Mensch den Willen des Herrn nicht höret, nicht weis, noch wissen, und erfahren kann; so entstehet eine unsträfliche Unwissenheit, welche, solang sie nicht überwunden werden kann, von der wirklichen Sünde entschuldiget. Niemand sündiget wider das, was er nicht vermeiden kann; saget der heilige Augustin. (L. 3. de lib. arb. c. 18. & L. 1. Retract. c. 9.) „Wer wird sich in dem vergehen, welchem zu entgehen, er nicht im Stande ist?" Alexander VIII. hat folgenden Satz verworfen. (Ord. 2.) „Ob es schon eine unsträfliche Unwissenheit des natürlichen Gesetzes giebt; so entschuldiget sie dennoch den „Jenigen von einer Sünde nicht, welcher in dem Stande der gefallenen Natur darnach wirket." Die entgegenstehende Lehre ist also wahr: wessen Gewissen aus Antriebe einer unsträflichen Unwissenheit etwas thut, oder unterläßt, der machet sich hiedurch keiner wirklichen Sünde schuldig. Vielmehr

2) Muß man dem Triebe eines solchen Gewissens folgen; wenn das feste Urtheil der Vernunft Jemanden ungezweifelt vorhält, dieses ist gebothen oder gut; dieses verbothen oder bös. Sollte auch diesem nicht also seyn, so darf man doch wider diesen Gewissensspruch nicht handeln. Dieses erkläret Paulus, (Röm. 14.) wo er lehret, in dem christlichen Gesetze sey keine Speise unrein, aber hinzu setzet, die neubekehrten Juden würden sich versündigen, wenn sie aus Unwissenheit die Speise der Heyden für unrein hielten, und dennoch genießen würden. Ich weis, sind die apostolischen Wor-

te, daß nichts gemein ist, als allein demjenigen, der es für gemein oder unrein hält; diesem ist es gemein. Wer aber unter den Speisen einen Unterschied machet, der ist verdammet, wenn er ißt, was er für verbothen hält: denn er thut es nicht aus dem Glauben. Alles aber, was aus dem Glauben nicht geschieht, ist eine Sünde. Das ist: Was wider das Gewissen läuft, welches glaubet, es sey gebothen oder verbothen, ist sündhaf. Nun glaubet, und hält auch ein unsträflich-unwissender Mensch nicht anders dafür, als die Sache sey gebothen oder verbothen; somit muß er diesem seinem ungezweifelten Urtheile folgen; es stellet ihm nichts anders vor, und seine ganze Fassung weis von nichts anders; mithin muß er nach seinem dermaligen Wissen und Gewissen handeln, bis er das Gute einsieht, oder eines Bessern belehret wird. Sey es auch, daß ein solchergestalt irriges Gewissen die eigentliche Richtschur der Sitten nicht ist, weder genau verbindet; weil es kein wahres Gesetz vorstellet, und ankündet: so müssen wir dennoch demselben dermal folgen. Kann man dann in diesen Umständen die Sünde auf eine andre Weise verhüten; da man jetzt außer Stande ist, eine andre Kenntniß zu haben, ein andres Urtheil zu fällen, oder dieses zu verbessern? Wie soll man darwider handeln dörfen; da es unsträflich und unschuldig ist? „Allerlieb-„ste! (1. Joh. 3. 21.) wird uns unser Herz nicht be-„strafen; so haben wir das Vertrauen zu Gott; und „ werden alles erlangen, um was wir bitten."

§. VI.

Von dem zweifelhaften Gewissen.

Die Meynungen und Lehrsätze, welche sich widersprechen, machen das Gemüth wankelmüthig; und so entsteht der Zweifel. Der Verstand fällt keinem von

den

den sich entgegenstehenden Theilen bey; sondern wanket, oder ist in dem Gleichgewichte und bleibt unentschlossen, oder verhält sich gleichgültig. Dieses geschihet mehrentheils wegen gleichgewichtigen Ursachen; wegen diesen bleibt der Verstand unentschlossen: bisweilen machet er einen wirklichen Schluß, und urtheilet: Die Sache ist zweifelhaft. Z. B. Es sind einige gegründete Ursachen da, zu glauben, dieses Thun oder Lassen sey dem Gesetze gemäß: es sind herentgegen eben so viele Gegenursachen, zu glauben, dasselbe laufe wider den Willen des Herren. Beyderseitige Beweggründe werden überleget: aber sie hindern einander, daß das Gemüth sich nicht überreden, weder einem Theile vor dem andern beyfallen kann: es wanket auf beyde Seiten, und entschließt sich nicht, bis sich größere Gründe einerseits vorfinden, oder bis der freye Wille befiehlt, einem Theile beyzufallen. Der Zweifel ist zweyerley: Einer ist von einem Rechte oder einer Gerechtsamkeit, da man wegen einem Gebothe oder Verbothe, wegen einer Schuldigkeit oder Entschuldigung, oder auch wegen der Gültigkeit einer That im Zweifel steht. Z. B. Titius wanket, ob er schuldig sey, Messe zu hören, zu fasten. ꝛc. Ob die Ehe mit einer Blutsfreundinn gültig sey, u. s. w. Der andre Zweifel geht die That, oder Handlung an; da man an seinem verflossenen Thun und Lassen, oder an den Umständen desselben zweifelt. Z. B. Ob Titius ein Gelübd gethan habe. Ob das schuldige Gebeth verrichtet sey. ꝛc. Der Zweifel kann insgemein oder überhaupts und bloß spekulativ seyn. Z. B. Ob man fasten, oder Messe hören müsse ꝛc. Und praktisch insonderheit von dieser oder jener Handlung, ihrer Güte und Ehrbarkeit in einzeln Umständen. Z. B. Ob du wegen dieser jetzt verrichteten Reise oder Arbeit fastenfrey seyst, oder nicht. ꝛc. Von dieser letztern Gattung des Zweifels ist hauptsächlich die Rede.

Die Gottesgelehrten behaupten, daß man in währendem Zweifel nichts unternehmen dürfe, als was sicher, oder wahrscheinlicher ist. Zwey Stücke, welche verdienen, überleget zu werden. Man darf nämlich 1. im Zweifel, nach dem Triebe desselben, nichts unternehmen; sonst stürzet uns die Gefahr in die Sünde. Will man aber 2. etwas unternehmen; so muß man sich zu demjenigen entschliessen, was sicherer oder wahrscheinlicher ist, damit man etwas Gutes, und nichts Böses thue. Wir reden also von dem zweifelhaften Entschluße, und von dem sichern Entschluße im Zweifel.

I. Der zweifelende Entschluß entspringt, wenn man in währendem Wanken dasjenige thut, oder unterläßt, woran man doch zweifelt, ob es sündhaft sey. Dieses darf nicht geschehen; sonst stürzet man sich in die Gefahr und Sünde.

1) In die Gefahr zu sündigen. Der Zweifler hat gleichsam zwey Wege vor sich; einer führet zur Wahrheit, der andre zur Falschheit. Wanket er, gilt es ihm gleich, ob er zur rechten oder linken Seite komme, den guten oder bösen Weg einschlage; so setzet er sich der Gefahr aus, zu irren und zu fallen. „Wer die Ge„fahr liebet, der wird darinn umkommen. (Sir. 3, 27.) „Ein Herz, das zwey Wege geht, wird keinen glück„lichen Fortgang haben.“ Die freywillige Gefahr zu sündigen führet eben dieselbige Art und Schwere der Sünde mit sich, in deren Gefahr man sich begiebt. Wenn nun Jemand in wahrem Zweifel steht, ob seine bevorstehende Handlung sündhaft oder nicht sündhaft sey, so begiebt er sich in die Gefahr der nämlichen Sünde, welche er vermuthet, vorsieht, und freywillig übernimmt: da er das gethan hat, was nach seiner Einsicht sowohl erlaubet, als unerlaubt hat seyn können. Mithin

hin wird dadurch die Sünde in der nämlichen Art und Schwere begangen, an welcher man gezweifelt, oder die man vermuthet hat, verborgen zu seyn. „Wer „zweifelhaft ist, saget der heilige Apostel Jakob, (1, 6.) „ist einer Meerwelle gleich, die von dem Winde bewe„get, hin und her getrieben wird.“ Wie der Wind die Meersstille störet, die Wässer beweget, die Wellen erwecket, und diese jetzt in die Höhe erhebt, jetzt in die Tiefe stürzet: also können die zerschiedenen Meynungen von einer und eben derselben Sache das Gemüth bald zur rechten, bald zur linken Seite hintreiben, den Wankelmuth verursachen, und bald die Sache als gut, bald als bös vorstellen. Handelt nun der Mensch nach solchen zweifelhaften Vorstellungen, und thut dasjenige, woran er zweifelt; so verfehlt er sich so gewiß, als eine hohe Meerwelle in die Tiefe hinabstürzet. Das anscheinende Gute wird von dem vermutheten Bösen, wie die Fluthen an einer harten Felse zerschmettert, und von dem Abgrunde verschlungen. „Er hat ein doppeltes „Herz, fährt erstgedachter Apostel fort, und ist in seinen „Wegen unbeständig.“ Sein Gemüth unterhält doppelte Gesinnungen; da es zwischen zwey sich widersprechenden Sachen, Lehren und Meynungen wanket derer eine nothwendig falsch ist: es strauchelt auf beyden Seiten, unentschlossen, wohin es sich wenden solle. Verfällt nun ein solcher auf eine Seite, zweifelt aber zugleich, ob der Gegentheil nicht wahr sey; so setzet er sich der Gefahr aus, und hat den Fehltritt schon gethan. Denn

2) Die Sünde folget. Wer sich in ein so gefährliches Verfahren einläßt, stecket in einer Unwissenheit, ob das vorstehende Unternehmen oder Unterlassen erlaubet, oder unerlaubet sey: diese Ungewißheit aber ist nichts anders als der Abgang eines vernünftigen Bey-

falles, oder gescheiden Entschlusses; und so wird das Gewissen beflecket, weil es schwach ist. (1. Kor. 8, 7.) Folglich darf man dasjenige nicht vollziehen, woran man zweifelt, und so lange der Zweifel andauert: sonst handelt man verwegen, unvernünftig und boshaft. Verwegen: weil der Zweifler selbst seine Handlung für billig nicht halten kann, sondern das Böse nothwendiger Weise argwohnen, oder urtheilen muß; ist aber doch so keck, daß er sein Vorhaben vollbringt, sey es recht oder unrecht: Er saget gleichsam bey sich: Ich lebe nach meinem Willen und Wohlgefallen, wenn es schon dem göttlichen Befehl zuwider laufen sollte. Welche Verwegenheit! Unvernünftig: weil er ohne vernünftigen Entschluß etwas unternimmt; ohne hinlängliche Ursache einen Theil dem andern vorzieht; und etwas Gutes oder Ehrbares suchet, wo er das Böse vermuthet, vorsieht, oder vorsehen kann. Ist dieß eine kluge Handlung, daferne man die Sache im Zweifel angreift, ob sie schädlich oder nützlich, unbillig oder billig sey? Welcher kluge Mensch genießt eine Speise; wenn er nur von weitem argwohnet, sie möchte vergiftet seyn? Ist es Klugheit, jene Straße ohne Waffen und alleine wanderen, welche wegen Mördern und Räubern für unsicher gehalten wird; sollte man auch die gegentheilige Meynung für wahrscheinlich halten? Wie soll man etwas thun dörfen, da man in wirklichem Zweifel steht, ob es gut oder bös, ehrbar oder lasterhaft, Gott gefällig, oder misfällig sey? Hieraus ist leich abzunehmen, wie boshaft dieses lasterhafte Beginnen sey. Es enthält beynahe eine vermuthliche Verachtung Gottes, und dessen heiligsten Willens: da man das Fehlerhafte in diesen Umständen wenig oder gar nicht achtet; sondern fortfährt, sey das Vorhaben eine göttliche Beleidigung, oder keine. Man will zwey Herren dienen. Zweyerley Wege gehn. Geht das an?

Die

Die Sünde selbst ist nach der Beschaffenheit des Zweifels abzumessen. Zweifelt man, ob das gegenwärtige Thun oder Lassen eine tödtliche oder läßliche Sünde ausmache; so ist die folgende zweifelhafte Handlung eine schwere Sünde: ist aber der Zweifel nur, ob eine geringe Sünde verborgen liege; so wird nur eine geringe begangen. Hierüber mag der heilige Antonin (P. 1. t. 3. c. 10. §. 10.) nachgeschlagen werden.

Was ist dann in währendem Zweifel zu thun? Der schuldige Fleiß muß angewendet werden, die Wahrheit zu erforschen; und zwar eine solche Nachforschung ist vonnöthen, welche der Größe der Sache und der Beschaffenheit des Ortes sowohl als der Person gewachsen ist. Die göttliche Gnade soll erflehet, und das Herz durch die Liebesreue gereiniget werden, damit dem Lichte der Wahrheit keine Hinderniß entgegen gesetzet wird. Freylich müssen auch die bösen Anmuthungen getilget, die unordentlichen Begierlichkeiten bezähmet, und der Rath mit frommen, erfahrnen und gottesfürchtigen Leuten gepflogen werden, damit die beyderseitigen Ursachen und das Geschäft nach seiner Wichtigkeit überleget, und mit rechter Liebe zur Wahrheit behandelt werden. Denn das nämliche Geboth, welches befiehlt, die Sünde zu meiden, und vernünftig zu handeln, verbindet uns auch, der Wahrheit fleißig nachzuforschen, damit wir unser Thun und Lassen vernünftig einrichten, und der Sündengefahr entgehen.

II. Der sichere Entschluß im Zweifel fodert zuerst, daß man in Gegenständen der strengen Gerechtigkeit folgende Regel halte: Besser ist der Zustand des Besitzers. (Ex c. 65. de R. J. in 6. & L. 126. — 154. ff. de R. J.) Besser ist: Ich habe, als: Ich hätte. Der wirkliche Besitz machet eine kluge und merkliche

Vermuthung, die Sache gehöre dem Besitzer: es geschieht auch gemeiniglich, daß dieser das Besessene mit Rechte hat; ob es schon nicht allemal zutrifft. Betrifft aber der Zweifel pur die Sitten, oder das sittliche Fach; so ist der sichere, oder der wahrscheinlichere Theil zu wählen.

1) Der sichere Theil ist zu wählen, und zu halten, wenn die beyden Theile, woran man zweifelt, von gleicher Wahrscheinlichkeit sind. Diese Regel billiget das natürliche und geistliche Recht. Das natürliche verbiethet, sich in die Gefahr der Sünde, und des Heils zu wagen; das geistliche Recht gebiethet, den sichern Weg im Zweifel zu wählen, und eher jenen Theil zu ergreiffen, wo keine Gefahr, als jenen, wo eine merkliche Gefahr zu befürchten ist. (c. 12. & 18. de homicid.) „Willst du vom Zweifel befreyet werden, „spricht Augustin, (cit. can. 2. de pænitent. Dist. 7.) „willst du dem Ungewißen entgehen? Thu Buße, da du „noch gesund bist. Folglich halt das Gewiße; verlaß „das Ungewiße.' In jenen Stücken, saget Klemens V., (Clement. c. 1. de verb. signif.) in jenen Stücken, welche das Seelenheil betreffen, ist der sichere Theil zu halten, damit die große Unruhe des Gewissens vermieden wird. (c. 5. de cleric. excomm.) „Es ist sehr „gefehlet, versichert erst belobtes Kirchenlicht, (L. 1. de „Baptis. cont. Donat. c. 3.) in den Sachen, welche „zum Seelenheile gehören, das Ungewiße dem Gewi„ßen vorziehen."

„Flieh vor den Sünden, wie vor dem Angesich„te einer Schlange. (Sir. 21, 2.) Ihre Zähne sind „wie die Löwenzähne; sie tödten die Seelen. Alle Un„gerechtigkeit ist einem zweyschneidenden Schwerte gleich." Wie bey der gefährlichen Annäherung einer Schlange,

oder

oder eines Löwen, oder bey gezücktem Schwerte das Unsichere geflohen, und die Sicherheit gesuchet wird; also soll es auch auf der sittlichen Bahne geschehen.

2) Ist aber ein Theil wahrscheinlicher, und der Zweifel betrifft nur die Ehrbarkeit, nicht die Gültigkeit der That: so darf man dem Wahrscheinlichern folgen; obschon der andre Theil sicherer ist. In diesem Falle höret der Zweifel auf, die größere und bessere Beweggründe erwecken den Beyfall des Verstandes, und die wichtigere Ursachen der wahrscheinlichern Meynung geben den Ausspruch, machen eine Art Vergewißerung aus, und bewirken den vernünftigen Entschluß. „In dunkeln Stücken pflegt man auf das Acht zugeben, was „wahrscheinlicher ist, und mehrentheils zu geschehen „pflegt." (L. 114. ff. de R. J. & c. 45. de R. J. in 6.) Der fernere Beweis ist aus dem jetzt belobten geistlichen Rechte: (c 12. de convers. conjugat.) Ein Eheweib glaubte, ihr Mann sey gestorben; gieng daher ins Kloster, und legte ihre Ordensgelübde ab. Ihr Ehegatte aber war noch bey Leben: dieser kam, foderte sie zurück, und seine Ehegattinn mußte ihm wieder beywohnen. Er stirbt. Ist diese Wittwe schuldig, das vorige Klosterleben wieder anzunehmen? Freylich wäre es besser und heilsamer, antwortet der Papst, daß diese Wittwe zu dem klösterlichen Leben wieder zurückkehrete: sollte sie sich aber dazu nicht verstehen wollen; so ist sie nicht zu zwingen. In diesem Falle würde das geistliche Leben sicherer, als das Weltleben gewesen seyn: weil aber wahrscheinlicher ist, daß ihre abgelegten Ordensgelübde wegen dem Rechte ihres annoch lebenden Mannes ungültig waren; so konnte die besagte Ehefrau zum vorigen Klosterleben nicht wiederum gezwungen werden. „Es ist also keine Nothwendigkeit, dasjenige „zu wählen, was sicherer ist, daferne man einen an-

„dern sichern Weg eintritt; ob gleich der andre noch si„cherer ist. Verschiedene Wege führen zur Stadt, ei„ner aber sicherer als der andre: deßwegen geht dieser so, „jener so sicher, wenn schon ein andrer weit sicherer füh„ret.“ Also spricht (P. 1. tit. 3. de conscient. c. 10. §. 10.) der heilige Antonin.

§. VII.

Von dem wahrscheinlichen Gewissen in besondern Umständen.

Die Würde des Gegenstandes machet eine Wahrscheinlichkeit aus, welche nichts anders ist als ein Schein der Wahrheit, der sich auf eine Bewegursache gründet. Diese Wahrscheinlichkeit wird in die innere und äußere getheilet. Jene wird von der Gründlichkeit der Bewegursache, diese von dem Ansehen der Lehrer hergenommen: Dieses Ansehen aber bewegt nicht weiter, als man die Wichtigkeit der Bewegursachen vermuthet: da es alleine nicht hinreichend ist. Sieh den 30. Satz, welchen Alexander VIII. verworfen hat. Ferner kann ein Satz für sich in gewißen Verhältnissen wahrscheinlich seyn; daferne er sich auf eine wichtige Bewegursache gründet, obschon diese lediglich falsch seyn kann: praktisch aber, und der Ausübung nach, oder in Rükksicht des Handelnden ist der Satz wahrscheinlich, wenn er auf eine so merkliche Ursache sich fußet, daß sie nach fleißiger Nachforschung und Erkundigung der Wahrheit mit Vernunft und Billigkeit für wahr gehalten wird; ob es schon fehlen kann. Jener Schein der Wahrheit wird kluger Weise nicht für wahrhaft gehalten, welcher einen größern, oder gleichen Schein der Unwahrheit oder Falschheit mit sich führet.

Weil nun die Wahrscheinlichkeit nach der Wichtigkeit der Ursachen groß, größer, ja eine der größten seyn, zugleich auch verschiedene Meynungen von einer und eben derselben Sache vorfallen können: so fodert die Wichtigkeit dieser Abhandlung, daß man das Gewiße, und jene einzelne Gegenstände voransetze, worinn das Wahrscheinlichere dem Wahrscheinlichen vorgezogen werden muß: Wir reden daher von dem Richter, Arzte, und Ausspender der heiligen Sakramente. 1. Der Richter muß nach dem Rechte, und nach der Wahrheit sprechen. 2. Der Arzt nach seinen Pflichten nützlich dienen, und 3. der Ausspender der heiligen Sakramente muß gültig und heilig handeln.

I. Zu Richtern, und zu öffentlichen Aemtern des Vaterlandes sollen die Würdigsten gewählet, nicht aber solche bestimmet werden, welche dem Amte und der Schuldigkeit nicht gewachsen sind. (L. 45. Cod. de Decur.) Man darf zu Gunsten des schwächern Theiles wider den stärkern Theil nicht sprechen; weder darf ein Richter in dem Gleichgewichte der Ursachen einem Theile mehr, als dem andern, günstig seyn. Sein Amt erfodert, daß sein Ausspruch dem Jenigen folge, was wahrscheinlicher ist: sonst sündiget er wider das Recht und wider die Wahrheit.

1) Wider das Recht. Die strenge Gerechtigkeit muß die Beschaffenheit des Handels richten. „Erkenne „was recht ist. (Sprüchw. 31, 9.) Schaffe Recht dem „Elenden und Armen.“ „Liebet die Gerechtigkeit „(Weish. 1, 1.) ihr Richter der Erde! Denn verkehrte „Gedanken scheiden von Gott.“ Niemand darf verunbildet, Niemand unbilliger Weise beschädiget werden. Die richterliche Gewalt ist von der höchsten, von der hohen, oder von der gemeinen Obrigkeit deßwegen verliehen,

liehen, damit die Streithändel nach dem bessern Wissen und Gewissen entschieden werden. Hierinnfalls darf weder das menschliche Ansehen, weder die Vorurtheile, noch die Verwandtschaft und Bekanntschaft einen Einfluß haben: denn es ist Gottesgericht. (5 Mos. 1, 16.) „Ihr sollet den Geringen sowohl als den Großen hören, „und die Person keines Menschen vorziehen." So ungerecht es ist, wenn man das Recht demjenigen zuspricht, dessen Gerechtsame im Zweifel steht; so unbillig ist, wenn ein Richter jenen rechtfertiget, dessen Streithandel schwächere Gründe für sich hat; jenem hingegen das Recht abspricht, dessen Handel mit stärkern und bessern Proben bewiesen ist. „Man darf von der Wahrheit „nicht abweichen, (2. Mos. 23, 2.) damit man dem „mehrern Theile im Gerichte beyfalle, oder des Armen „sich erbarme." Das richterliche Amt erheischet, daß nach dem Werthe der Sache geurtheilet, das Urtheil nach dem Gewichte der beygebrachten und erwogenen Beweise gefällt; und ein solcher Spruch ertheilet werde, welcher dem Rechte und der Billigkeit gleichförmiger ist. Innozenz XI. hat den Satz verworfen, (ord. 2.) welcher für wahrscheinlich hielt, daß ein Richter nach der Meynung urtheilen könne, die minder wahrscheinlich ist. Nein! Diese Obrigkeiten dörfen ihren Ausspruch nach dem Urtheile andrer Menschen nicht richten; wenn sie nach emsiger Auskundschaftung der Wahrheit von einer größern Wahrscheinlichkeit überzeugt sind. Sieh 2. Theil §. 54. I.

2) Es läuft wider die Wahrheit. Die Richter sind Diener des höchsten Herrn; ihre Gewalt ist von Oben: denn es ist keine Macht als von Gott. (Röm. 13, 1.) Und die Herrschaft ist von dem Herrn gegeben. (Weish. 6, 2.) Somit muß recht gerichtet, das Gesetz der Gerechtigkeit gehalten, und nach dem Willen Gottes gehandelt

handelt werden. Man soll, wie Job, (29, 16.) die Streitsache mit möglichstem Fleiße untersuchen; diese Untersuchung darf nicht mit zeitlichen Absichten, oder nach dem menschlichen Ansehen unternommen werden; (5. Mos. 1, 17. Sprüchw. 24, 23.) noch das Herz durch eitle Vorurtheile oder Leichtsinn verkehret seyn: (Sir. 46, 13.) sondern man muß die Wahrheit lieben, und nach dieser das Urtheil fällen. (Zach. 7, 9. — 8, 16. 19.) Man soll für das, und nicht wider das, was wahr ist, sprechen. (2. Kor. 13, 8.) Geschieht aber dieses, wenn man das verläßt, was dieser Tugend näher beypflichtet, und jenes thut, was von derselben entfernet, oder minder wahrscheinlich ist? Nein! Man läßt sich durch Vorurtheile, Scheinursachen oder Geschenke verblenden, und will nicht nach den stärkern, sondern schwächern Gründen urtheilen. Anders spricht das geistliche und weltliche Recht: Wir sehen in den dunkeln Sachen auf das Wahrscheinlichere. (c. 45. de R. J. in 6. & L. 114. ff. eodem.) Es ist also falsch, daß der Richter nach der minder wahrscheinlichen Meynung urtheilen darf. Sieh den 2. oben angezogenen und verdammten Satz. Weder darf der Richter ein Stückgelds annehmen, und seinen Ausspruch zu Gunsten eines Theiles geben, daferne die streitenden Theile für sich gleich wahrscheinliche Meynungen oder Gründe haben. Sieh den 27. Satz, welchen Alexander VII. verworfen hat. Das geht nicht. Der Richter ist nicht Eigenthümer der Sache, welche er beurtheilet, sondern schuldig das Recht einem Jeden nach dessen Verdiensten zu zusprechen: ist nun jeder Theil gleicher Maßen berechtiget, und hat keiner den Besitz der Sache; so muß dieselbe auch gleicher Weise aus- und eingetheilet werden: sonst würde Menschengunst und der Vorzug der Personen gelten, welches grundfalsch ist. (5. Mos. 1, 17. — 3. Mos. 19, 15. Sprüchw. 24, 23. Sir. 42, 1.)

II. Die

II. Die Leib- und Wundärzte üben eine beschwerliche und gefährliche Kunst; somit sind sie sehr verbunden, mit der hinlänglichen Wissenschaft und Erfahrenheit sich vorher zu versehen; anbey ihren schuldigen Fleiß und alle Sorgfalt anzuwenden, damit das Uebel gehoben, und geheilet werde. Wie, müssen sie die sichereren, die gewißern, und in derer Abgang die wahrscheinlichern Mittel nicht anwenden? Ja! dieses erfodert ihr Amt, und der sonst entstehende Schaden.

1) Das Amt, und der stillschweigend vorausgesetzte Vertrag des Kranken mit dem Leib- oder Wundarzte verbindet diesen, daß er jenen mit möglichst wenigern Gefahr und geringerm Nachtheile auf die bessere Weise heile, und wieder herstelle. Die Andauer der kränklichen Umstände sind dem Hilflosen und dem Helfer zur Last. Ein langweilige Krankheit beschweret den Arzt: (Sir. 10, 11.) Aber die Geschicklichkeit desselben weis, das Uebel abzulehnen, und die Krankheit zuverkürzen: Gieb also dem Arzte Raum, fährt Sirach (38, 12.) fort: Denn seine Werke sind nothwendig. Du wirst in ihre Hände gerathen. Sie aber werden unter dem Beystande Gottes ihre Wissenschaft zu deiner Genesung anwenden. Derjenige, dem sich der Kranke anvertrauet hat, hat ihn zur Heilung übernommen; somit müssen die Mittel solchergestalt angewendet werden, daß die vorige Gesundheit, so viel möglich ist, hergestellet werde. Die Noth ist da: wie, müßen die sichern, gewißern und in Abgang derselben die wahrscheinlichern Hilfsmittel nicht gebrauchet werden? Dieses ist gewiß die Gesinnung des Nothleidenden; und die Noth erfordert, daß der bessere, ja beste Zustand des Bedrangten besorget werde: zu was leget man sonst das Geld aus? Freylich ist wahr, daß der Arzt nicht allemal gesund machen könne: jedennoch ist er schuldig, das Bessere zu besor-

gen,

gen, das Dienlichere vorzuschreiben, und die baldige Genesung zu befördern: jener, welcher ihm seine Gesundheit und sein Leben anvertrauet hat, würde betrogen werden; daferne man ihm in so großen Nöthen nur das Jenige zukommen ließe, was bloß nach einer wahrscheinlichen Meynung hilft: das Jenige aber entzöge, was nach einer wahrscheinlichern Meynung und glaubwürdigerm Urtheile helfen würde. Wie, wird in dieser Lage die Arzney nicht mehr nachtheilig, als vortheilhaft seyn?

2) Der Schaden ist in so gefärlichen Umständen höchst zu befürchten. „Ehre den Arzt wegen der Noth: „denn alle Heilung ist von Gott." (Sir. 38, 1.) Sind wir den Aerzten die geziemende Ehrerbiethung schuldig: weil sie uns in dem Nothfalle zur Hilfe sind; so dörfen ihre Verordnungen uns nicht zum Nachtheile seyn. „Der Allerhöchste hat die Arzney aus der Erde erschaf„fen. Ihre Kraft ist den Menschen kund geworden. „Er heilet damit, und lindert die Schmerzen." Sind nun diese Mittel zu unserm Nutzen verordnet; wie soll sie ein vernünftiger Mann mit Hindansetzung der Bessern schädlich, oder wenigst gefährlich machen? Wird der Kranke nicht neuerdings gekränket; wenn der Arzt das vortheilhaftere Mittel ihm entzieht, und das geringere vorschreibt? Leib und Leben stehen, wie ein schwaches Schiff auf den tobenden Meerwellen, in Gefahr; „Die Schwerzen, und Stricke des Todes haben mich „umgeben." (Psal. 17, 6.) Soll man in diesen bedenklichen Umständen bey dem Abgange des gewißen das wahrscheinliche Mittel dem wahrscheinlichern vorziehen? Gilt dieses; so erfolget der billigste Zweifel, ob das Gewählte dienlich sey, da man für glaubwürdiger halten muß, daß das wahrscheinlichere Mittel mehr und eher helfe; das wahrscheinliche aber mehr Nachtheil, als Vor-

theil bringe. Wenn einem Steuermanne bey den Sturmwinden nur eine wahrscheinliche Hilfe gerathen, die wahrscheinlichere aber verschwiegen wird; so wird er leicht im Zweifel stehen, ob dieser Rath mehr unnützlich als nützlich sey: wie vielmehr wird man in einer stürmenden Krankheit zweifeln, ob die vorgeschriebene Arzney mehr schädlich, als dienlich sey, da etwa nur dasjenige vorgeschrieben werden sollte, was wahrscheinlich, nicht, was wahrscheinlicher ist. Wird es nicht nachtheilig seyn, daferne das wahre oder gewisse Mittel hindangesetzet, und nur ein glaubwürdiges gebrauchet wird? Ohne Zweifel. Eben so wird es auch nachtheilig seyn, daferne dasjenige vorgeschrieben wird, was nur gemäß einer geringen Glaubwürdigkeit verhilflich seyn mag; da doch der Gegentheil glaubwürdigere Hilfe bringt. So wenig die Unerfahrenheit hier gebilliget wird; (L. 132. ff. de R. J. & L. 6. §. 7. ff. de offic. præs. & L. 17. §. 29. ff. ad L. Aquil.) so wenig mag die Fahrläßigkeit genehm gehalten werden. Folglich ist der Leib- und Wundarzt verbunden, die sicherern, gewißern, und in Abgange derselbigen die wahrscheinlichern Mittel anzuwenden: es müßte denn der Kranke selbst aus Armuth oder einer hinlänglichen Ursache das sichere dem sicherern, das gute dem bessern, das dienliche dem dienlichern vorziehen.

III. Die Ausspender der heiligen Sakramente müssen außer dem Nothfalle das Sichere betreiben. Die sichere Meynung ist jene, welche uns von der Gefahr zu sündigen entfernet. Jemehr diese aus dem Wege geräumet wird, desto sicherer geht man darein. Je weniger aber dieselbe getilget wird, desto geringer ist die Sicherheit. Ist die Rede von der Gültigkeit eines heiligen Sakramentes; so ist nicht erlaubet, mit Hindansetzung des sichern Theiles einer wahrscheinlichen Meynung

nung zu folgen. Dieses läßt die Gefahr, und die Entehrung nicht zu.

1) Die Gefahr der Ungültigkeit ist bey der Ausspendung und dem Empfange der heiligen Sakramente äußerst zu verhüten. Wird eines dieser hochwürdigsten Geheimnisse, einer solchen besagten Gefahr wissentlich ausgesetzet, so wird eine schwere Sünde begangen. „Das „Heilige wird den Hunden, die besten Perlen den Schwei„nen vorgeworfen, und mit Füßen getreten." (Matth. 2, 6.) Wer hierinnfalls das Wahre, Sichere und Wahrscheinlichere verwirft, das Unsichere aber, und das minder Wahrscheinliche erwählet, der setzet belobte Heilighümer auf den Sprung der Ungültigkeit, und wirft sie gleichsam dahin, wo sie zertreten, oder zernichtet werden können. Gleichwie bey jenen Heilsmitteln, welche zur Seligkeit unumgänglich nothwendig sind, also muß auch bey jenen Stücken, welche zur Gültigkeit der heiligen Sakramente erfodert werden, der sicherere, und wahrscheinlichere Weg betreten werden: weil weder das ewige Heil, weder die heilige Wirkung eines Sakramentes erlanget wird, wenn sich das nicht vorfindet, was Gott zu diesem Endzwecke verlanget. Weder das Urtheil der Vernunft, weder das Gewissen des Ausspenders sind die Urquelle der Gültigkeit dieser heiligen Handlungen; sondern die Einsetzung, und die Verdienste Christi sind die hauptsächlichen Ursachen, wodurch besagte Gültigkeit, und die sakramentalische Gnade verursachet wird: folget man nun einer pur wahrscheinlichen Meynung, und hält sich nicht auf der sichern Strasse; so begiebt man sich in die Gefahr, und gehet zu Grunde. (Sir. 3, 27.) Innozenz XI. hat billig diesen, der Ordnung nach ersten, Satz verworfen: „Es ist nicht un„erlaubet, bey der Ausspendung der heiligen Sakramente einer wahrscheinlichen Meynung von der Gültigkeit

„derselben zu folgen, und die sicherere beyseits zu setzen, „daferne es kein Gesetz, Vertrag, oder Gefahr eines be„vorstehenden Schadens verbiethet. Mithin darf nur „in Ertheilung der Taufe, der priesterlichen oder bi„schöflichen Weihe keine wahrscheinliche Meynung ge„brauchet werden." Dieser Satz ist falsch und verdammet: somit muß in gesetztem Falle der sichere Weg gegangen werden, damit man der Gefahr und

2) Der großen Entehrung entgeht, welche sonst diesen herrlichen Geheimnissen zugefüget würde. Das Heilige muß heilig behandelt werden. Das will Gott. (3. Mos. 11, 44. Isa. 52. 11.) „Der heilige hat uns „berufen, damit wir in allem unsern Wandel heilig „seyn." (1. Petr. 1, 15.) Somit sind wir foderſamst schuldig, alle Ehrerbiethung und Behutsamkeit zu gebrauchen; wenn die sakramentalischen Heilsmittel bewirket werden, und zu unsrer Heiligung und Wohlfart gereichen sollen. Die Gottseligkeit erheischet, daß diese christlichen Heiligthümer, welche uns die göttlichen Gnaden ertheilen, gebührender Weise gebrauchet, und die wesentlichen Wirkungen der Selbigen nicht vereitelt werden: sonst heißt es: Man suchet einen getreuen Ausspender. (1. Kor. 4, 2.) Wird bey dieser heiligen Ausspendung statt des Gewißen das Ungewiße, statt des Sichern das Unsichere, statt des Wahren nur das Wahrscheinliche gewählet; so wird die gehörige Fürsicht, die geziemende Behutsamkeit, und der würdige Gebrauch vernachläßiget; folglich werden die heiligen Geheimnisse entehret. Ihr habet mich entehret. (Joh. 8, 49.) „Wie „vieles Böse hat der Feind in dem Heiligthume, in Mit„te der Feyerlichkeit angestiftet? (Psal. 73, 3.) Ihre „Zeichen haben sie zu Zeichen gesetzet, und haben es nicht „erkannt." Erwähntes Betragen läuft nicht nur wider die allgemeinen Kirchensatzungen, welche in so wichtigen,

als

als heiligen Verrichtungen schwer verbinden; sondern auch wider die Liebe des Nächsten, welcher durch derley zweifelhafte Handlungen in eine merkliche Heilsgefahr gesetzet wird. Ferner läuft es wider die Tugend der Gottseligkeit: da die heiligsten Sachen einer Gefahr der Entheiligung, und Ungültigkeit bloß gegeben werden; und wider die Gerechtigkeit, daferne man von Amtswegen verbunden ist, dieselben Andern auszuspenden. Heißt das nicht soviel; als, aus der Bahne weichen, die Leute im Gesetze ärgern, den Bund Levi zernichten, und die Wege des Herrn nicht bewahren. (Malach. 2, 8.)

Uebrigens muß man in allen jenen Stücken den sicherern Theil ergreifen, in denen die unsträfliche Unwissenheit, und die größere Wahrscheinlichkeit nichts vermögen, das vorgesetzte Ziel zu erreichen, daß man doch erreichen muß. Denn hierinnfalls darf man das Ungewiße dem Gewißen nicht vorziehen; (Sieh §. 6. II.) sondern die kräftigen Mittel müssen gebrauchet werden, welche nur immer vorhanden sind. Weder kann die Wahrscheinlichkeit die Natur der Sachen abändern, noch eine neue Kraft und Stärke geben, noch den bevorstehenden Schaden verhüten. Es muß also das Sicherere gewählet werden, wenn von einem solchen Mittel gehandelt wird, daß zum Heile des Menschen unumgänglich nothwendig, oder ein Schaden des Nebenmenschen zu vermeiden ist, den die Gerechtigkeit oder die Liebe zu verhüten gebiethet; oder endlich, wenn uns ein Vertrag, ein Gelübd, oder ein rechtmäßiger Befehl der Obrigkeit dazu verbindet.

§. VIII.

Von der größern Wahrscheinlichkeit.

Die Meynungen und Urtheile von einer und eben derselben Sache oder dem nämlichen Satze können getheilet seyn. Sind nun für einen Theil wichtigere und stärkere Proben, als für den andern Theil; so haben wir die Wahrscheinlichere: sind aber bey dem Gegentheile nur geringe und schlechte Proben vorfindlich; so entsteht die wahrscheinlichste Meynung. Es geschieht nur gar zu oft, daß, da von der Zulässigkeit, Anständigkeit, und Ehrbarkeit der Handlung alleine gehandelt wird, jedennoch von dem einzeln Gegenstande verschiedene, und einander entgegenstehende Meynungen vorkommen, von denen die eine bejahet, was die andre verneinet, derer eine wahrscheinlicher als die andre ist. Was ist in diesem Falle zu thun? Darf man statt der wahrscheinlichern Meynung der Wahrscheinlichen folgen, oder muß man der Wahrscheinlichern nachkommen? Ich antworte: 1. Haltet, was gut ist, (1. Thess. 5, 21.) und handelt klug. (Matth. 10, 16.) Wer dem Wahrscheinlichern Folge leistet, prüfet alles, hält, was gut ist, und steht von allem Scheine des Bösen ab. Er handelt klug; weil er vernünftige Schlüsse machet, und nach der vernünftigen Meynung sich entschließt. Die Güte also, und die Klugheit wird hier betrachtet.

Die Güte der Handlung wird in erst besagten Umständen erfodern, daß man nach fleißiger Erforschung und Erkundigung der Wahrheit die Beweggründe beyder Theile wohl überleget. Prüfet. Haltet was gut ist. Enthaltet euch von allem bösen Scheine. (1. Thess. 5, 21.)

1) Prüfet alles. Es ist nicht recht, daß man bey demjenigen, verblendet, still steht, was die Begierlichkeit begünstiget, der Freyheit schmeichelt, (Sir. 18, 30.) uns aber von der Wahrheit entfernet. Man muß nachforschen, ob der Satz, welchen man behaupten und befolgen will, dem geschriebenen, und ungeschriebenen Worte Gottes, den heiligen Vätern, den Kirchensatzungen, und menschlichen Gesetzen gemäß sey. Allein, prüfet man wohl ernstlich, ob unser Sinn, und Meynung mit der Wahrheit übereinskomme, wenn man dem Jenigen nicht nachlebt, was derselben näher beykömmt? Es sind verdorbene Augen, welche den ächten Glanz der Wahrheit nicht genau einsehen wollen. „Man soll mit „steter Wachtsamkeit daran seyn, spricht der heilige Au„gustin, (L. 22. de civit. Dei. c. 23.) daß die wahr„scheinliche Meynung uns nicht betriege, damit man „nicht glaubet, dasjenige sey gut, was bös, oder jenes „sey bös, was gut ist." Zu was dieses stete Wachen; daferne die Wahrscheinlichkeit auch bey dem hellen Lichte der größern Wahrscheinlichkeit nicht betriegen, noch schaden kann? Folgender Grundsatz, fährt eben dieses Kirchenlicht fort, (L. 3. contra Acad.) „Folgender Grund„satz einiger Weltweisen ist fürchterlich, abscheulich, und „von allen Frommen zu verabscheuen, welcher behauptet: „Wenn Jemand thut, was er für wahrscheinlich hält; „so sündiget, und fehlet er nicht." Wie mag die Wahrscheinlichkeit alleine die Stütze der Ehrbarkeit seyn? Da der Herr die Wahrheit fodert, (Psal 30, 24.) und liebet. (Allda 50, 8.) „Dieser müssen wir nachforschen, „saget sogar Aristoteles, (1. Ethic. c. 4.) diese auffu„chen, und ihr folgen, soviel wir können." Wer nun einer solchen Meynung folget, welche von der Zulässigkeit einer Handlung eine mindere Wahrscheinlichkeit hat, als die andre Meynung, welche er verläßt, aber mit einer größern Wahrscheinlichkeit von der Unzulässigkeit

eben derselben Handlung versehen ist, der wendet den gebührenden Fleiß nicht an, demjenigen, was wahr ist, nach Möglichkeit nachzukommen. Wie, mißbrauchet man nicht auf diese Weise die Freyheit zur Gelegenheit des fleischlichen Lebens? (Gal. 5, 13.) Man erkennt das Wahrscheinlichere, und geht doch davon ab: man sieht den pur wahrscheinlichen Gegentheil, und geht diesem nach; ob man schon gewahr nimmt, daß man von der Wahrheit sich mehr entferne, als derselben nähere, mehr dem Bösen als dem Guten zugehe.

2) Haltet, was gut ist. Die Wahrheit ist das ächte Gut des Verstandes, welches er lieben, (Zachar. 8, 19.) für seinen Erbtheil halten, (Sir. 17, 20.) und demselben auf keine Weise widersprechen soll. (Allda 4, 30.) Dahin zwecket auch die Pflicht eines Christen, daß er die Lehre Christi halte, und die Wahrheit erkenne, um dadurch von der Sünde befreyet zu leben. (Joh. 8, 32.) Wer nun für glaubwürdiger hält, daß die vorseynde Handlung eher bös, als gut sey, der weicht mehr von dem Wahren und Guten ab, als daß er es liebe, und zu ethalten suche. Er ergreift unter dem Deckmantel einiger Wahrscheinlichkeit das Jenige, was er vermuthet, falsch und unanständig zu seyn: Wie wird er die Güte des Verstandes bewirken, und das Wahre und Gute mit Eifer verlangen? Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Joh. 14, 6.) Diesen Weg müssen wir gehen, und auf demselben der Wahrheit emsig nachforschen, damit wir das ewige und selige Leben erhalten: das Mittel hiezu ist die Wahrheit; somit auch das, was derselben näher beytritt: sonst werden wir von der wahren Strasse abgeführet: da wir dem Guten uns nicht näheren, sondern davon entfernen. Wie, wird man etwa für einen guten Freund des christlichen Lebens denjenigen ansehen, welcher den Schein der Wahrheit nur in der Ferne, nicht in der

Nähe

Nähe liebet? Sind wir wahre Freunde des höchsten, besten Guts; wenn wir unsrer Eigennützigkeit, und Freyheit allzuvieles nachsehen: jenes aber nicht verhüten, was uns selbst verdächtig scheint, und wie es glaubwürdiger ist, Gott beleidiget, den wir doch über alles schätzen, und allen Dingen vorziehen sollen? Nein! Nicht die Freyheit, noch der eigene Wille, sondern der Wille Gottes ist die Richtschnur eines guten Lebenswandels, (Matth. 7, 21. — 1. Joh. 2, 17.) Diesen müßen wir eifrig vollziehen; mithin auch dasjenige betreiben, was demselben gleichförmiger ist. Wird wohl jener Diener für gut und treu gehalten, welcher das thut, was wider den Willen seines Herrn zu seyn, ihm selbst für wahrscheinlicher vorkömmt? Ist diese geringere Wahrscheinlichkeit das Schweißtuch, womit man die Gabe verbirgt und vergräbt; ob man schon für glaubwürdiger hält, der Herr wolle einen Nutzen ziehen?

3) Enthaltet euch von allem bösen Scheine. Wer sich zu dem Wahrscheinlichen entschließt, und setzet das Wahrscheinlichere beyseits, der weicht von dem Scheine des Bösen nicht ab, sondern entfernet sich von dem, welchem er sich nähern sollte. „Ein wahrhaftes Wort „soll allen deinen Werken vorgehen, (Sir. 37, 20.) „und vor jedem Handel eine standhafte Berathschlagung.“ Nicht der dunkle Schein, sondern das Licht giebt uns die Anleitung in aller Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. (Ephes 5, 6.) Wir müssen also besorget seyn, die wahre Zulässigkeit der Handlung nach unserm Vermögen zu wissen, und darnach uns zu richten. Der Vorgang muß so geschickt gestellet werden, daß der Hergang des Werkes in der Helle der größern Wahrscheinlichkeit glänze: Wer sich aber der Wahrheit nicht nähert, weder den glaubwürdigern, sondern nur den schwächern Beweggründen beypflichtet, der scheint, dem Irrlichte

des Bösen nachzugehen, und von der Sonne der Wahrheit, und der Güte sich zu entfernen. Er hat eine Speise vor sich, welche den Anschein einer Vergiftung hat: einerseits sollte er glauben, sie sey nicht vergiftet: andererseits sind mehrere Proben von dem verborgenen Uebel da. Er sieht zwey Wege, derer einer ihm sicherer vorkömmt; der zweyte aber nur den Schein einer Güte hat. Er steht bey zwey Stegen, derer einer dem Sturze näher als der Andre ist. Wer wird nun jene Speise kosten, worinn man ein Gift vermuthet? Wer wird jenen Weg wandern, dessen Ende für irrig gehalten wird? (Sprüchw. 14, 12.) Wer wird jenen Steg gehen, der sich zum Sturze neiget; daferne er in gesetzten Fällen für wahrscheinlicher hält, die andere Speise, der Weg oder Steg sey von dem Scheine der Falschheit, Irrthume und Bosheit entfernet? Wir sind Wanderer: der Weg, welcher zum Leben trägt, ist eng, und hart. (Matth. 7, 14.) Nur jener, der zum Untergange führet, ist weit und breit. Welchen wählen wir? Jenen, der durch die bloßen Wahrscheinlichkeiten sich verbreitet, der Sinnlichkeit schmeichelt, und wider das Geboth läuft? Oder jenen der dem Gebothe mit größern Gründen beypflichtet, unter dem Joche Christi sich verdemüthiget, und dasjenige vollzieht, was der Wahrheit näher, und dem Sündenscheine mehr entgegen steht? Z. B. Saul hatte den gemessenen Befehl, die Amalekiter zu vertilgen, (1. Kön. 15.) diesem kam er nach: er schlug dieselben, und fieng an, sie zu vertilgen. Aber während der Vertilgung verfiel der König in eine Wahrscheinlichkeit, welche ihn beredete, das aufhabende Geboth verbinde ihn nicht so genau, daß dem Könige Agag, den größten Köstlichkeiten, und dem besten Viehe nicht verschonet werden könnte. Mangelte es ihm an einigen Beweggründen? Nein! Die Verherrlichung des Sieges und des siegenden Einzuges,

die

die bevorstehenden Brandopfer des Herrn, und die furchtsame Aussicht des Volkes gaben der Meynung einen glänzenden Schein: „Ich habe die Rede des Herrn erfüllet, so sprach seine wahrscheinliche Meynung. Ich „bin auf dem Wege gewandelt, auf den mich der Herr „gesandt hat: Ich hab die Amalekiter geschlagen.“ Jedennoch hielt ihm sein Gewissen eine größere Wahrscheinlichkeit entgegen, die das gesetzte Geboth bis auf den letzten Buchstaben vollzogen haben wollte: aber diese letztere schlug er in Wind, und folgete der ersten; verfehlete sich, und wurde von Gott verworfen. Welch trauriger Erfolg, den die Vernachläßigung einer größeren Wahrscheinlichkeit verursachet hat! Wie viele folgen diesem unseligen Beyspiele? Man lenket sich gar leicht auf solche Meynungen, welche der muthwilligen Freyheit, und dem Eigennutze günstig sind. Die nächste Ursache gefällt, und betäubet den Verstand; weil der verkehrte Wille der Haut und dem Fleische schonet. Der bloße Schein eines Beweises bringt manchesmal das Gemüth dahin, daß es sich der beschwerlichen Pflicht des Gebothes entzieht, obschon die entgegenstehende Lehre für wahrscheinlicher gehalten wird. „Der seraphische Lehrer hat „recht, da er versichert, (Tom. 2. Opusc. de proc. Relig. Proc. 5. c. 12.) daß, die zweifelhafte Auslegung des Gesetzes, wie eine vermoderte Brücke, gefährlich sey. Der gute Wille, saget er, muß auf dem „geraden, sichern königlichen Wege gehen, und die Abwege, oder Ausflüchte der Zweifelhaftigkeiten, wie die „verdächtigen Fußwege der Räuber vermeiden.“ So wird man gut handeln, das Gute halten, und sich von allem Scheine des Bösen enthalten.

II. Die Klugheit saget uns, daß das, was recht wahrscheinlich seyn soll, sich auf jenen wichtigen Beweggrund fußen müsse, der allein für sich betrachtet, we-

der von einer gleichwichtigen, noch von einer wichtigern Ursache entkräftet wird; somit genug ist, ein vernünftiges Urtheil einerseits zu betreiben. Werden aber in der nämlichen Sache und Meynung die wichtigern und stärkern Proben zusammenstossen; so muß das Urtheil dem Wahrscheinlichern folgen, damit es klug sey. Sey klug. (Matth. 10, 16.) Man muß einen klugen Schluß machen, und nach einer klugen Meynung sich entschliessen.

1.) Der Vernunftschluß muß klug seyn: denn, was aus dem Glauben nicht ist, ist eine Sünde. (Röm. 14, 23.) Was mit keiner Beglaubigung, oder vernünftigen Beyfalle und Urtheile, von der Zulässigkeit der Handlung entrichtet wird, ist unklug und sündhaft. Die Vernunft hat zu urtheilen, ob das, was man vorhat, erlaubet sey: sie muß aber klug urtheilen; folglich mit einer Klugheit von der Güte und Ehrbarkeit der stehenden Handlung versehen seyn: (Weish. 5, 19.) Denn die Klugheit ist eine übliche Tugend des Gemüthes, welche von der Anständigkeit ihres Gegenstandes sittlicher Weise vergwißert seyn will, woran das Gewissen in so weit Antheil nimmt, als es die Richtschnur unsers Thun und Lassens ist, und sich dem Zweifel, und der Gefahr zu sündigen nicht aussetzen darf. Wie wird man besagtes Urtheil schöpfen können; dafern eine minder wahrscheinliche und minder sichere Meynung mit Vernachläßigung der wahrscheinlichern genehm gehalten wird? Will die Vernunft einerseits sagen: Es ist recht; so muß sie andererseits eingestehen, daß die Unrichtigkeit wahrscheinlicher ist. Spricht sie aber: Es wird erlaubt seyn; so steht die größere Glaubwürdigkeit im Wege, und schreyt: Es ist nicht erlaubet. Die stärkern Beweise, die bessern und mehrern Proben und der größere Schein der Wahrheit machen, daß kein Schein mehr einiger

niger Gewißheit von dem geurtheilet werden kann, was in geringerer Wahrscheinlichkeit steht. Folglich fließt ein kluger Vernunftschluß, oder vernünftiger Entschluß aus dem, was wahrscheinlicher, und glaubwirdiger ist. Dörfte man herentgegen sich mit dem Wahrscheinlichen alleine begnügen; so könnte man auf dieser gelinden Lehre, wie auf einem weichen Federbette, sorglos dahin schnarchen, und sich zu demjenigen ohne Bedenken entschliessen, was nur gefällig, und beliebig ist. Genug wäre, wenn man nur wüßte, was wahrscheinlich ist. Nein! das geht nicht.

2) Man muß sich nach einer klugen Maynung entschliessen, damit wir behutsam, als Weise wandeln. (Epheſ. 5, 15.) Jeder wahrscheinliche Satz ist nicht hinlänglich, einen klugen Entschluß zu verursachen: denn Innozenz XI. hat folgende Lehre (Ord. 3.) verworfen: „Insgemein zu reden, handeln wir allemal „klug, wenn wir etwas thun, und dabey auf eine in„nere, oder äußere Wahrscheinlichkeit vertrauen, sey sie „noch so gering, daferne sie nur aus den Schranken der Wahrscheinlichkeit nicht weicht." Dieser Satz ist falsch. Eine so geringe Wahrscheinlichkeit mag nichts kluges bewirken: wird nun eine wahrscheinliche Meynung mit einer wahrscheinlichern in einem, und eben demselben Verstande zusammenstossen; so wird jene, als die geringere, von dieser wegen ihren stärkern Proben geschwächet und entkräftet. Wie wird man sich diesem schwachen Schifflein mit Klugheit anvertrauen? Nur jene Meynung, und jener Satz ist und bleibt klug, und recht wahrscheinlich, dessen Beweggründe so wichtig sind, daß sie den Beyfall eines verständigen und gelehrten Mannes verdienen. Die Gründe aber einer wahrscheinlichen Meynung in Gegenwart der wahrscheinlichern sind nicht hinlänglich, den Beyfall eines klugen und ge-

lehrten

lehrten Mannes zu erhalten: theils, weil der geringere Theil von dem mächtigern übertroffen, und von den gründlichern Beweisen entkräftet wird; theils, weil kein kluger Mann jener Meynung beyfällt, welche er ehender für falsch, als für wahr hält: denn dieser Beyfall ist eine Handlung des Verstandes wodurch eine Sache als wahr, oder als wahrscheinlich beurtheilet wird, der Verstand aber wird jenem Satze seinen Beyfall versagen, welchen er für falsch hält: weil er die Wahrheit zum Gegenstande hat, die Irrung verabscheuet, und kein Ding zugleich für wahr und falsch halten kann. Wird nun derselbe bey zwoen sich widersprechenden Meynungen eine für wahrscheinlicher halten; so muß er bey der entgegenstehenden die Falschheit oder Unwahrheit vermuthen: somit wird er das Wahrscheinlichere für wahrhaft halten; obschon eine Furcht wegen der gegenseitigen Meynung mitunterläuft. Er meynet: Meynen aber will nichts anders andeuten, als etwas für wahrhaft halten, obschon einige Furcht wegen dem Gegentheile miteingemenget ist. Folglich wird man im berührten Falle dem Wahrscheinlichern den Beyfall gönnen, dasselbe für wahrhaft, den Gegentheil aber für unwahrhaft halten. Ja alle Gründe sind vorhanden, welche diesen Beyfall betreiben: das größere Ansehen der Lehrer, und die stärkern Beweise verdienen den Vorzug, reißen die Vernunft zu sich, verdunkeln die mindere Glaubwürdigkeit, und drücken sie also darnieder, daß die wahrscheinlichere Meynung für wahr, die entgegenstehende aber für unwahr gehalten wird. Freylich kann man das minder wahrscheinliche, lediglich zu reden, für glaubwürdig gelten lassen: in der Zusammenstellung aber sieht der Verstand das Obergewicht für wahrhaft, den Gegentheil aber für unwahrhaft an. Welchem wird man Gehör geben, und Folge leisten, wenn man klug handeln will? „Herr! „du hast befohlen, deine Geborthe genau zu halten.

(Psal.

(Psal. 118, 4.) Eifert also nach den bessern Gaben." (1. Kor. 12, 30.)

Die Rede war von der Zulässigkeit und Wohlanständigkeit, nicht von der Gültigkeit einer That oder Handlung. In jenen soll man dem Wahrscheinlichern nachkommen; ob es schon das Sichrere nicht ist. Es ist also erlaubet, in diesen Umständen einer minder sichern Meynung zu folgen, daferne sie nach fleißiger Erforschung der Wahrheit für höchst wahrscheinlicher, oder für viel wahrscheinlicher gehalten wird, als die gegenseitige ist: da die größern Bewegursachen den geringern vorgezogen, und ein kluges Urtheil von der Zulässigkeit der That gefället wird.

§. IX.

Von dem ängstigen oder skrupulösen Gewissen.

Die eitle Angst, oder der Skrupel ist ein unvernünftiger Argwohn der Sünde, wo keine ist. Dieser furchtsame Wankelmuth kömmt aus einigen schwachen, ungewißen und ungegründeten Muthmassungen her, welche die eitlen, und unnöthigen Aengstigkeiten verursachen, ob nicht etwa das Erlaubte unerlaubt, oder das Zulässige sündhaft gethan worden sey. Die Jenigen, welche diesen vergeblichen Verwirrungen oder Aengsten nachzugeben pflegen, werden Skrupulose, Skrupulanten, oder Aengstler genannt. Was wird es schaden, wenn sie hier kennbar gemachet, die Quelle derselbigen, und die Hilfe entdecket wird. Es werden also 1. die Zeichen, 2. die Ursachen, und 3. die Tilgung dieser Aengstigkeiten erkläret. Die Zeichen sind heimlich oder öffentlich; die Ursachen sind innerlich oder äußerlich; die Tilgung geschieht durch das Bethen, Gehorsamen, und Verachten.

I. Die Zeichen dieser Aengsteley wollen wir aus dem schweren Grunde der begangenen Missethaten, der Versäumnisse und Nachläßigkeiten, u. d g. nicht herholen: diese können gegründet seyn. Arten sie aber aus, und werden übertrieben; so werden sie den eingebildeten Scheinursachen gleich, welche heimliche und öffentliche Anzeigen von sich geben.

1) Die heimlichen Zeichen rühren von dem Wankelmuthe, von der Zaghaftigkeit, und ungegründeten Furcht her. Wann der Mensch öfters wanket, und in solchen Stücken zweifelt, welche gewiß mit keiner Sünde Jemand beflecken. Wann der Aengstler wegen den schlechtesten Ursachen sogleich zaget, sein Urtheil ändert, die Sache bald für gut, bald für bös ansieht; jetzt für fehlerhaft hält, was er zuvor für keine Sünde mit gutem Gewissen hielt. Oder, wann das Gemüth jetzt fürchtet, und sich nicht getrauet, das zu thun, was es sonst ohne Anstoß für ehrbar und erlaubt gehalten hat; oder er bey jeder Unternehmung zaudert, und verwirret handelt, wo er zuvor den Frieden genoß: da hat das Vielleicht seinen Wiederhall: vielleicht ist's nicht Recht. Vielleicht ist's Fehlerhaft. Sie sind vor Furcht erschrocken, wo keine Furcht war. (Psal. 13, 5.) Sie zittern, können, oder mögen sich nicht entschliessen; oder pflegen ihre Entschlüsse, wie die Wetterhahnen bey jedem Lüftlein abzuändern, und sich anderswohin zu wenden.

2) Die öffentlichen Zeichen sind die äußerlichen Gebärden, welche bey den Aengstlern eitel, verwirret, lächerlich ja närrisch aussehen. Sie geben den guten Einschlägen und Räthen der Frommen, und Gelehrten nicht nach. Sie haben nach den bescheidensten Antworten und Urtheilen kein ruhiges Gemüth, sondern fürch-

ten

ten sich zu thun, was die gottesfürchtigen Beichtväter, und gottseligen Männer einrathen. Sie laufen, wie das Quekfilber, von Einem zum Andern, vom Gelehrten zum Ungelehrten, von diesem zu jenem Menschen, berathschlagen sich mit Jedem, und folgen zuletzt Keinem. Andre verwirrte Gemüther halten den Beichtvater selbst, oder andre verständige Leute für Skrupulanten, und unbescheidene Menschen. Andern dringt die eitle Angst auf, das recht Gebeichtete wieder zu beichten, unnöthige Erzählungen zu machen, und zu wiederholen, jedoch auch nach öftern Wiederholen in der alten Furchtsamkeit zu verbleiben; obwohl sie doch alles nur Mögliche gethan haben. Ihr beklemmtes Gemüth ersinnet hunderterley Umstände, stellet ohne Ursache tausenderley Ueberlegungen an: aber alles unordentlich, alles verwirret. Die Gebärden pflegen sehr oft, die innern Unruhen zu entdecken: entweder wenden sie die lächerlichsten Mittel an, die Versuchungen zu vertreiben. Z. B. die Stirne runzeln, hinter den Ohren krazen, mit dem Kopfe schütteln, u. d. g. m. Oder machen ungereimte Stellungen, und Verdrehungen: als z. B. sie bewegen stets die Lefzen, verdrehen die Augen, rufen laut unter dem Bethen. ꝛc. Aus diesem ist überhaupt aber abzunehmen, ob eine unvernünftige Aengstigkeit obwalte; wenn man nämlich ohne hinlänglichen Grund, ohne genugsame Ursachen verwirret, bestürzet, und schier kleinmüthig wird. Oder wenn man sich ängstiget; da doch keine andere Ursache hiezu als nur eine bloße Einbildung, und Vorstellung bekannt ist. Woher aber diese verdrüßige Belästigung?

II. Die Ursache einer zarten Furcht und Behutsamkeit wird öfters von der Liebe zu einem gottseligen Leben erwecket. Jene erzeuget eine kluge und bescheidene Sorgfalt, welche sich mit großer Fürsichtigkeit befleißt,

fleißt, Gott dem Herrn in Allem zu gefallen. (Sir. 25, 16.) Wir reden von der eitlen und übertriebenen Furcht, welche aus den erst gemeldeten Zeichen leicht kennbar wird: wir wollen hier den Quellen derselben nachspühren, welche sich in die innerlichen und äußerlichen Ursachen theilen.

1) Die innerlichen Ursachen mögen von der Seite des Gemüthes und der Leibsbeschaffenheit hergenommen werden. Jenes kann mit der heimlichen Hoffart, und Hartnäckigkeit des eigenen Urtheiles behaftet seyn; diesen, als den gefährlichsten Krankheiten vermag man nicht zu helfen. Wer sich seinem eigenen Urtheile und Willen, nicht aber dem Willen der Obern anvertrauet, brauchet keinen, der ihn versuchet; er ist sich selbst der Versucher, der keinem Andern folget, sondern sich eigenmächtig quälet, verwirret, und nach und nach stürzet. Ferner kann die Schwachheit und Unbeständigkeit das Gemüth zu einem Wankelmuthe auch in solchen Stücken verleiten, zu denen sich dergleichen Leute schon wirklich entschlossen haben. Deßgleichen verursachet die sträfliche Unwissenheit, daß man das Erlaubte und Unerlaubte, die Versuchung und Einwilligung nicht unterscheidet. Endlich mag die allzugroße Kleinmüthigkeit verabsäumen, den gehörigen Fleiß in Tilgung dieser unmäßigen Furcht anzuwenden; und die übertriebene Liebe seiner selbst kann eine handgreifliche Gewißheit verlangen, welche in den sittlichen Sachen nicht allemal zu haben ist.

Von der leiblichen Beschaffenheit können folgende Ursachen herrühren. Die Schwermuth, und der Ueberfluß des schwarzen Geblütes, wodurch der Mensch mit eitlen Einbildungen, traurigen Gedanken, und verdrüßlichen Vorstellungen gequälet wird. Die Schwachheit des Hauptes kann das Hirn so kränken, daß es wegen dem übermäßigen Nachgrübeln, und Nachsinnen merklich

lich entkräftet wird. Die Hauptkrankheit pflegt die Einbildungskraft so zu schwächen, daß sie dem Verstande die vorigen Dienste nicht leisten, somit das Gute gar leicht als bös vorstellen kann. Letzlich kann auch die unbescheidene Strenge des Lebens, das allzustrenge Fasten und Wachen die Lebensgeister, und mit ihnen die gesunde Beurtheilungskraft hemmen. (Weish. 9, 15.)

2) Die äußerlichen Ursachen kommen von dem Himmel, von der Hölle, oder von den Menschen her. Der Himmel läßt zu, daß der Mensch mit so bittern Bangigkeiten geplaget ist: damit die Hoffart des Aengstlers gestürzet, oder seine Treue geprüfet, oder seine Frömmigkeit zu größern Verdiensten befördert, oder seine Fehler durch diese Verlegenheit gestrafet, und sein Gemüth mehr gereiniget, oder von größern Gefahren abgehalten werde. Die Hölle streitet; sie suchet alle Gelegenheit auf, den Menschen zu hinterlisten, und zum Sturze zu bringen. (1. Petr. 5, 8.) Jetzt hindert der Feind den Mann, seine Amts- und Standespflichten mit gehörigem Eifer zu betreiben; jetzt suchet er den Menschen durch die eitlen und lächerlichen Einbildungen von den nützlichen und tugendlichen Gesinnungen abwendig, jetzt sogar eine edle Seele verächtlich, und untauglich zu machen, welche sonst zu Beförderung der göttlichen Ehre und des Nächstenheils tüchtig wäre. Ja, die Menschen selbsten sind im Stande, zu so unnöthigen Beschwernissen einander zu verleiten. Ein Aengstler kann einen Andern in dergleichen Irrwege und Verwirrungen führen, und mit diesem Uebel anstecken. Was thut die Gesellschaft nicht? (Pred. 4, 9.) Die Worte bewegen; die Beyspiele ziehen, besonders die Unerfahrnen. Wie ist zu helfen?

III. Die Tilgung dieses Uebels wird hauptsächlich geschehen; daferne besagte Ursachen von der Wurzel ausgereutet werden. Der hoffärtige Aengstler muß sich demüthigen, und auf seine Klugkeit nicht verlassen. Der Halsstärrige muß den Eigensinn brechen. Der Unwissende sich belehren lassen. Der Furchtsame soll die Barmherzigkeit und Güte Gottes bedenken. Der Schwermüthige sich aufmuntern, oder auch mit den Arzneymitteln sich helfen, u. s. w. Nebst diesen sind insgemein drey Hilfsmittel, welche solchen geängstigten Gemüthern dienlich und nothwendig sind: Gott eifrig dienen, und ihn anrufen; demüthig gehorsamen; und die eitle Aengstigkeit verachten.

1) Der eifrige Gottesdienst und die eifrige Anrufung der göttlichen Gnade ist von den Skrupulanten hauptsächlich zu beobachten. Der himmlische Vater will, daß wir, seine Kinder, in unsern Nöthen die Zuflucht zu ihm nehmen, getreu und standhaft bleiben. „Lobe „den Herrn zu aller, besonders in der betrübten Zeit, „und bitt von ihm, daß er deine Wege richte. (Tob. 4, „20.) Wissen wir nicht, was wir thun sollen; so haben wir diesen Vortheil, daß wir unsre Augen zu Gott „wenden." (2. Chron. 20, 12.) Sollte Furcht und Zittern über uns kommen, wie über den König David; (Psal. 54, 6.) hat die Finsterniß uns überdecket; ist die Ruhe entflohen; und hält sich das Gemüth in der Wüste auf: so laßt uns auf Gott vertrauen, und die Hilfe Desjenigen erwarten, welcher uns von der Kleinmüthigkeit des Geistes, und von dem Ungewitter erlösen kann und will. Ist der innere Sturm noch so groß; so laßt uns Stand halten. „Was wird uns von der „Liebe Christi scheiden? Trübsal oder Angst? (Röm. „8, 35.) Herr! wegen dir werden wir den ganzen Tage abgetödtet: wir werden wie die Schafe geachtet,

„welche

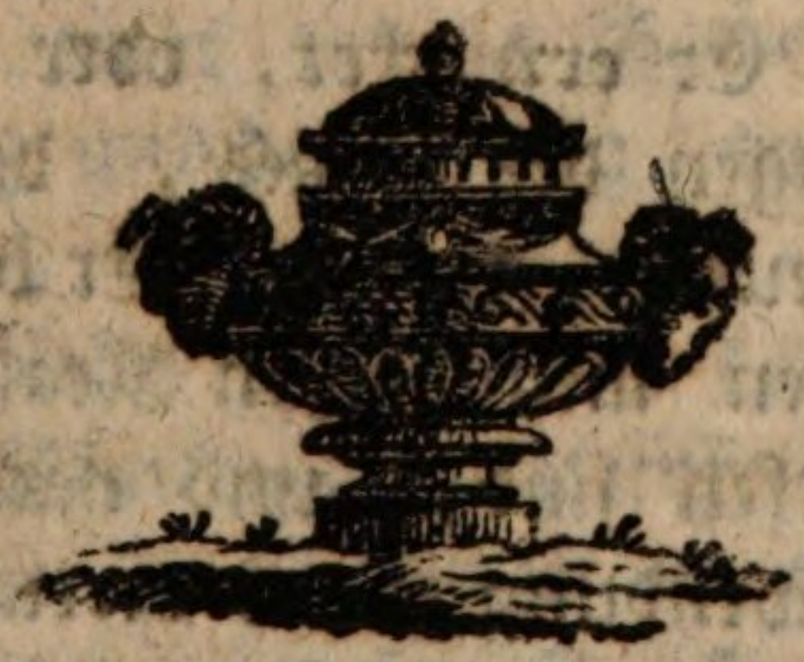
„welche man schlachtet. Wir überwinden durch den, der „uns geliebet hat.“ Haben wir eine göttliche Erleuchtung vonnöthen; wo werden wir sie hernehmen, als von dem Himmel? „Ist jemand unter euch, welcher „der Weisheit bedarf; der bitte Gott, welcher einem „Jeden reichlich giebt, so wird sie ihm gegeben werden.“ (Jakob. 1, 5.)

2) Der demüthige Gehorsam muß hier die besten Dienste thun. „Habe deine Zuversicht auf den Herrn „von ganzem deinem Herzen; und verlaß dich nicht auf „deine Klugkeit. (Sprüchw. 3, 5.) Sey nicht weise „bey dir selbst. Uebertrete die alten Schranken nicht, „welche deine Väter gesetzet haben; (Sprüchw. 22, 28.) „sondern suche Rath bey einem klugen Manne.“ (Tob. 4, 19.) Gott der Herr will, daß wir Menschen durch andre Menschen regieret werden, und unsern Vorgesetzten als Vätern unterworfen seyn sollen: somit ist der Gehorsam uns nothwendig. Wird nun den Aengstlern von gescheiden und gottesfürchtigen Männern eingerathen, ihre ängstigen und einbilderischen Meynungen abzulegen, und dem Urtheile ihrer Beichtväter oder geistlichen Vorsteher zu folgen; so dörfen sie es nicht nur sicher bewerkstelligen, sondern sind auch schuldig, zu folgen: wie aus der bevorstehenden Schädlichkeit und Gefahr der wirklichen Sünde leicht gefolgert wird: da die gehörigen Mittel und heilsamen Räthe vernachläßiget, oder gar verworfen werden. Der parisische Kanzler Gerson giebt folgendes Lehrstück: (Lib. de vit. spirit. L. 4. con. 8. Tract. de præparat. ad Miss.) „Man soll den gottesfürchtigen und gelehrten Männern gerne glauben, und wider ihre allgemeine Lehre sich nicht leichtsinnig ängsteln, oder furchtsame Skrupel sich in Kopf setzen. Die Jenigen, fährt Gerson fort, fehlen manchfältig, welche sich weigern ihre Aengstigkeiten nach dem

Rathe ihrer Obern und der verständigen Leute, besonders wegen ihrer eigenen Hoffart und Hochmuthe abzulegen, wodurch sie ihr eigenes Urtheil der Weisheit und Klugheit andrer Menschen vorsetzen: wer dieses thut, wird im seinem Gewissen kaum jemals eine oder gar keine feste Andacht und Friede haben. Hierinnfalls werden viele von den einfältigen Leuten betrogen, welche zwischen jenen Stücken keinen Unterschied zu machen wissen, die der obere Seelentheil mit der Einwilligung bewirket, und zwischen jenen, die der untere Theil ohne Beyfall des obern leidet. Solche Aengstler wissen nicht selten, andern Leuten einen heilsamen Rath zu geben: wissen aber nicht, wie sie denselben sich selbst zu Nutzen machen sollen. Können sie sich nicht helfen; so sollen und müssen sie andern verständigern Männern demüthig gehorsamen, und

3) Ihre eitle Aengsteley verachten, ablegen, und dawider handeln, damit sie von dem Gegentheile ein kluges und rechtes Urtheil fassen und halten. „Der Je„nige, welcher sein Gewissen, das aus einer schlechten „und unbesonwenen Kleinglaubigkeit geschöpfet ist, nach „dem Rathe seines Seelsorgers verwirft, kann erlaub„ter Weise wirken." (c. 44. de sent. excomm.) Dergleichen Skrupel sind schlechte, verächtliche, und auf nichtswerthen Ursachen gepfrofte Meynungen; sie machen eine eitle Furcht, leere Verwirrung und vergebliche Einbildung aus, welche eine Plage des Gewissens, kein wahres Gewissen oder Urtheil desselben ist. Sie verursachen eine Schwachheit der Seele, wodurch die Andacht gehemmet, der Friede gestöret, die Saumseligkeit gebohren, und der tugendliche Fortgang gehindert, ja auch die Gelegenheit zu merklichen Sünden bisweilen gegeben wird. Der Kranke wird dieser Beschwerniß nicht entgehen, saget Innozenz III. (c. 35. de simon.)

simon.) wenn er den Fehler nicht ableget. So bittere Gewissensplagen können den frömmsten Seelen aufstossen, welche ihre Schritte, wie der Sand den Fuß, beschweren, oder wie die kleinen Hunde den Wandersmann anbellen, und beunruhigen wollen: die Urquelle dieser Last muß verstopfet, dem Anfange mit wahrem Eifer, und demüthiger Unterthänigkeit widerstanden, und diese eitlen Beschwernisse verachtet, ja, nach dem vernünftigen Rathe des Beichtvaters geradezu darwider gehandelt werden; welches letztere aber ohne vorläufige Kenntniß der Sache nicht so leicht zu gestatten ist. Saget zu den Kleinmüthigen: (Isa. 35, 4.) Seyd beherzt; fürchtet euch nicht. Gott wird euch helfen. Gott des Friedens, mache uns zu allem Guten geschickt! wünschet Paulus: (Heb. 13, 31.) damit wir ein gutes Gewissen haben, und einen guten Wandel in allen Dingen führen durch Jesum Christum, welchem die Ehre in alle Ewigkeit sey. Amen.



Zweyter Abschnitt.

Von den menschlichen Handlungen.

Was der Mensch thut, ist nicht allemal eine menschliche Handlung: weil die Ueberlegung und Aufmerksamkeit nur gar zu oft abgeht. Nur jene ist eine menschliche Handlung, saget der englische Lehrer, (1. 2. q. 1. a. 1.) über welche der Mensch Herr ist. Diese Herrschaft wird durch die Vernunft und den Willen vollzogen, daher heißt es: die Willkühr ist eine Macht des Verstandes und des Willens. Die menschliche Handlung also wird von dem überdachten Willen hervorgebracht.

§. X.

Von dem Freywilligen und von der Freyheit des Willens.

Der Wille kann etwas erwecken, befehlen und verursachen. Er erwecket, oder bewirket seine unmittelbare Uebungen des Haßes, der Liebe, der Begierde, des Abscheuens, u. d. g. Er befiehlt die Handlungen der übrigen menschlichen Kräfte, welche demselbigen unterworfen sind, und nach dessen Befehle, Antriebe und Anwendung etwas verrichten. Er verursachet die Folgen, oder die erfolgten Wirkungen, welche aus einer erweckten oder befohlenen Willensübung entstehen. Z. B. Der Wille verursachet den Todtschlag, welcher aus dem Verwunden, oder Schlagen erfolget, so derselbe befohlen hatte. Dieses wird sich aufklären; wenn wir 1. von dem, was freywillig ist, und 2. von der Freyheit des Willens gründlich reden. Das erste

soll uns die Arten des Freywilligen; das zweyte die Freywilligkeit des Menschen vorlegen.

I. Jenes ist freywillig, was von dem Willen geschieht, ohne daß er dazu vorher, oder innerlich bestimmet ist: jenes wird für nothwendig gehalten, zu was der Wille schon gewiß vorbestimmet war. Was von dem Willen mit hinlänglichem Gebrauche der Vernunft und Freyheit also geschieht, daß es dem Thäter zum Lobe oder zur Schande, zum Verdienste oder zur Sünde völlig angerechnet wird, heißt völlig freywillig. Wird aber der hinlängliche Gebrauch der Vernunft und die Freyheit abgehen; so ist es für völlig freywillig nicht zu halten. Das Merkwürdigste mögte hier seyn, daß etwas auf eine unmittelbare, und mittelbare, auf eine wirkliche, und wirksame Weise freywillig seyn kann.

1) Jenes ist auf eine unmittelbare Weise freywillig, was als eine unmittelbare Wirkung und als ein Gebrauch der Willkühr angesehen, oder von dem Willen an und für sich verlanget und gesuchet wird. Jenes ist mittelbarer Weise freywillig, was seiner Kraft und Wirkung nach in einer andern Sache, wie in der Ursache die Wirkung und der Erfolg, enthalten wird: bestehe es im Thun, oder im Lassen. Z. B. Holofernes pflegt sich durch vieles Trinken zu berauschen; trinken Wollen, und das Trinken ist ihm unmittelbar an und für sich freywillig: die Berauschung aber in einer andern Sache, nämlich in dem vielen Trinken, somit mittelbarer Weise freywillig: weil seine Willkühr nicht schnurgrade die Berauschung, sondern nur das überflüßige Getränk genehm hält, worinn jene, als eine Wirkung in ihrem Ursprunge enthalten ist.

Damit aber etwas mittelbarer Weise freywillig sey, werden zwey Stücke erfodert. Erstens, muß man wenigst in der Dunkle erkennen, daß es aus jener Sache erfolgen werde, welche damit einen Zusammenhang, oder eine Verknüpfung hat, oder unmittelbar an und für sich beliebet war; oder wenigst, daß dieses hätte erkannt werden können und müssen: denn dieses machet schon die Sträflichkeit, und die Sünde aus; ob sie schon vielleicht nicht so groß ist, als wenn alles recht erkannt worden wäre. Zweytens, muß es mit demjenigen, was man unmittelbar gewollt hat, entweder an und für sich, oder zufälliger Weise verknüpfet seyn. Jenes eraugnet sich, wann eines mit dem andern bewerkstelliget wird, oder miteinander erfolget. Z. B. Der Rausch ist mit dem übermäßigen Trinken vergesellschaftet. Geschieht aber dieses, daß nur ein zufälliger Zusammenhang mitunterlauft, und die Folge nicht der That selbst, sondern einem andern Umstand zugerechnet werden kann; so muß auch der Wille die Pflicht dabey haben, die Sache zu verhindern, und deßwegen von der That abzustehen: widrigenfalls wäre der Erfolg nicht freywillig. Sieh P. Antoine.

2) Jenes ist auf die förmliche oder wirkliche Weise freywillig, was der Wille ausdrücklich und lediglich begehret, oder wirket, thut, oder unterläßt. Z. B. „Ich „will dir freywillig opfern, und deinen Namen preisen. „(Psal. 53, 8.) Wir ehren deine Götter nicht, weder „bethen wir deine goldene Bildniß an.“ (Dan. 3, 18.) Jenes ist wirksamer Weise freywillig, was jene Willensmeynung erreget, welche eine Handlung unterläßt zu thun; somit ihrer Wirkung nach, und zugerechneter Weise nicht will thun. Oder diese wirksame Freywilligkeit findet sich dort ein, wann eine beliebte Handlung vorgeht, und noch in die folgenden Werke sittli-

cher Weise einfließt; da mittlerweil der vorgefaßte Wille nicht widerrufen ist. Mit dieser wird die zugerechnete Freywilligkeit eins, oder nächstens verbunden seyn: wann eine Ursache aus freyer Willkühr gesetzet wird, deren Erfolg man hätte verhindern können und sollen; oder wann man die Sache hätte wissen können, und sollen: noch vielmehr, wann man es weis, aber sich nicht erinnert, da man sich doch erinnern könnte, und sollte; so wird es dir zur Sünde angerechnet. (5. Mos. 24, 15.) Z. B. Der reiche Prasser giebt kein Almosen, und will auch keines geben. Hiedurch werden andre Leute geärgert. Die Unterlassung des guten Willens und des Almosens ist für sich wirksamer Weise freywillig: das Aergerniß aber wird dem freyen Willen wegen einer andern Sache, nämlich wegen dem vorhergehenden Unterlaß zugeschrieben. Hiezu wird zwar bey dem Thäter eine vorhergehende Kenntniß derjenigen Sachen erfodert, welche die freywilligen genannt werden: jedennoch muß keine wirkliche oder thätige Ueberlegung vorhanden seyn: weil dasjenige freywillig, somit zur Schuld und Strafe anzurechnen ist, bey dem sich eine vermuthete Kenntniß einfindet, welche zwar in der That nicht gegenwärtig ist, doch gegenwärtig hätte seyn können, und sollen. Wovon in der Folge ein Mehrers.

II. Die Freyheit des Menschen setzet die Willkühr zum voraus: diese bezeichnet ein Vermögen, etwas nach Belieben zu begehren, oder zu verabscheuen. Die Freyheit wird das Gemüth von aller vorhergehenden und innern Nöthigung, oder Zwange befreyen, und dahin geschickt machen, daß es mittels seiner Wahl zu einem aus zwey entgegenstehenden Stücken sich selbst entschließt. Besagte Willensfreyheit besteht in dem, daß der Wille nach allen vorausgesetzten Stücken, die

zur vorstehenden Handlung nothwendig sind, nach seinem Gefallen das Beliebte thun oder unterlassen, oder auch das Gegentheil ins Werk setzen kann. Diese Freyheit also, und die Befreyung von aller innerlichen Nöthigung ist zu beweisen.

1) Der freye Mensch hat die völlige Macht von Gott erlanget, nach seinem Gefallen zu thun und zu lassen: es steht in seinen Kräften, das Gute wie das Böse, und das Böse wie das Gute zu bewirken. „Ich „rufe den Himmel und die Erde zu Zeugen an, (5. „Mos. 30, 19.) daß ich das Leben und den Tod, den „Segen und den Fluch vorgeleget habe. Darum erwähle das Leben, damit du und dein Samen leben mögest. Gott hat den Menschen erschaffen, saget Sirach, (15, 14.) und ihn in der Hand seines Rathes gelassen. Er hat ihm seine Gebothe und Befehle dazu gegeben. Willst du die Gebothe halten, und immer treu thun, was ihm gefällt; so werden sie dich bewahren. Er hat dir Wasser und Feuer vorgeleget: „strecke deine Hand aus, zu welchem du willst. Vor „dem Menschen ist Leben und Tod, das Gute und Böse; welches ihm gefällt, das wird man ihm geben.“ Der Mensch kann also Eines aus Denen wählen, welche einander entgegenstehen. Diese willkührige Wahl ist eine unmittelbare Wirkung der Freyheit, woraus der thätige Entschluß erfolget: dieses oder Jenes ist nach genugsamen Bedachte zu thun oder zu lassen. „In dem „Falle, spricht Paulus, (1. Kor. 7, 36.) daß sich Jemand dünken läßt, es stehe ihm nicht wohl an; so thue „er, was er will. Wer sich aber in seinem Herzen fest „vorgesetzet hat, und wird nicht gedrungen, sondern ist „seines Willens mächtig, und hat in seinem Herzem beschlossen, daß er seine Jungfrau bewahren wolle, der „thut recht. Wer also seine Jungfrau verheirathet,

„thut

„thut recht: wer sie aber nicht verheirathet, thut bes„ser.“ Wie sich der Wille in diesem, so entschließt er sich auch in andern Fällen: er hält den Entschluß genehm, und stimmet dem Jenigen bey, was sein Urtheil für gut hält. Der Mensch begehret, suchet, forschet, ordnet nach Belieben an, urtheilet, wählet, bestimmet, handelt; und der Wille stimmet mit ein, ja hält das Gewählte genehm. Welche Freywilligkeit! Mit Recht sind die Jenigen von dem Kirchenrathe zu Trient (Sess. 6. de Instist. can. 5.) in den Bann gethan worden, welche vorgeben, der freye Wille des Menschen sey nach der Sünde des Adams verlohren, und erloschen. Nein! Der große Fehltritt unsrer ersten Aeltern hat uns zwar die Erbsünde zugezogen, aber zu keiner wirklichen Sünde genöthiget, oder gezwungen.

2) Diese Befreyung von aller innerlichen Nöthigung ist aus dem weisen Sirach (31, 10.) klar, da er spricht: „Selig ist der Mann, der das Gesetz hat über„treten können; hat es aber nicht übertreten; der hat „böses thun können; hat es aber nicht gethan: deßwe„gen sind seine Güter in dem Herrn befestiget.“ Die Rede ist in dieser Stelle von dem Verdienste, welches sich der Mensch durch die guten Werke machen kann: die Lobwürdigkeit dieses Verdienstes wird daher genommen; weil der Selige die Gebothe nicht übertreten hat, da er doch konnte: somit das Gesetz ohne alle vorhergehende Nöthigung gehalten hat. „Die Jenigen also, „saget der heilige Irenäus, (L. 4. cont. hæres. c. 71.) „welche Gutes wirken, werden die Ehre und Glory er„langen: weil sie das Gute bewirket haben; da sie im „Stande waren dasselbige nicht zu thun. Die Jeni„gen aber, welche dasselbige nicht wirken, werden das „gerechte Urtheil Gottes dafür erfahren: weil sie das „Gute nicht gethan haben; da sie dasselbige hätten thun

„kön-

„können. Ist es nicht offenbar, fraget der heilige Chry-
„sostomus, (Hom. 22. in Gen.) daß ein Jeder mit-
„tels seines Willens die Bosheit, oder die Tugend wäh-
„le? Denn wenn es nicht also wäre, und unsrer Na-
„tur eine Gewalt oder ein auswärtiger Zwang mitein-
„gebohren; so würde es sich nicht gebühren, die Bösen
„zu bestrafen, und die Frommen wegen ihren Tugen-
„den zu belohnen. Weil aber nach der Gnade Gottes
„die ganze Sache unserm Willen überlassen worden ist;
„daher sind auch den Sündern die Bestrafungen, und
„den Guten die Belohnungen vorbehalten.“ Unser Thun und Lassen ist gut oder bös, verdienstlich oder sträflich. (1. Mos. 4, 7.) Allein, damit es etwas verdiene, muß es auf solche Weise unser seyn, daß wir es, wie einen Werth, für die Belohnung darbringen können: hiezu wird erfodert, daß das Unsrige in unserer vollen Macht und Herrschaft stehe, und wir darmit nach Belieben schalten und walten, etwas thun oder unterlassen können; welches dann eine wahre Befreyung von allem innern Zwange voraussetzet. Soll herentgegen unsre Handlung sündhaft, und uns zur Schuld und Strafe anzurechnen seyn; so wird erfodert, daß der Wille keineswegs genöthiget ist. Wir werden schuldig; somit müssen wir im Stande seyn, die Sünde zu vermeiden: sonst würde uns etwas Unmögliches aufgebürdet, und etwas Unvermeidliches von Gott verbothen, welches wider die gesunde Vernunft läuft. Werden es die Menschen nicht erkennen? Pflegen sie die Unglüksfälle von den Fehlern des Willens nicht zu unterscheiden? Ja! Jene beweinen wir, ohne unserm Gewissen einen Vorwurf darüber zu machen. Von diesen geben wir uns die Schuld, ohne zu denken, daß sie nicht anders hätten geschehen können. Wir empfinden eine Reue; weil wir die Freyheit nicht recht gebrauchet, uns übereilet, das Blendgut nicht recht geprüfet, und den

ersten Eindrücken zu schnell gefolget haben, ohne die Vernunft zu Rathe zu ziehen, ihrem Ausspruche nachzukommen, und die Folgen uns gegenwärtig zu machen. Wir wählen freywillig, (Psal. 53, 8.) ohne gezwungen, oder von einer Noth gedrungen zu werden. Der göttliche Wille hat uns mit dem freyen Willen begabet, aber nur deßwegen, damit wir in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzet würden: diese edle Gabe sollen wir zu unserm Nutzen, nicht zur Verdammniß anwenden. Denn ihr seyd zur Freyheit berufen, liebe Brüder! diese Freyheit nicht zur Gelegenheit des Fleisches, sondern zum beyderseitigen Dienste in der Liebe des Geistes zu gebrauchen. (Gal. 5, 13.) Keiner darf denken, daß er, wie ein junger Waldesel, frey gebohren sey. (Job. 11, 12.) Die wahre Liebe muß unsern Willen in dem Gesetze Gottes erhalten, und darf den verkehrten Weg der Sünder nicht gehen. (Psal. 1, 1.) Der Herr steht vor der Thüre. Wer seine Stimme höret, und machet auf, zu dem geht er ein. (Offenb. 3, 20.) Es liegt an unserm freyen Willen.

§. XI.

Von dem Zwange und der eingejagten Furcht.

Das Jenige ist völlig, und ganz unfreywillig, was den Neigungen des Willens so zuwider läuft, daß er es gar nicht hindern kann. Z. B. Die Verwundung des Wanderers, welcher aus allen Kräften sich derselben widersetzet. Die aufsteigenden bösen Gedanken, welche wider den Willen mit dessen stetem Misfallen aufsteigen, und das Herz beunruhigen. Jenes aber ist nur in etwas oder halb unfreywillig, welches einerseits misfällig, andererseits aber gefällig ist: man will nicht, aber nur auf eine unkräftige Weise; giebt jedennoch seinen Willen auf eine kräftige Weise darein. So reichet der

Wan-

Wandersmann aus Furcht des Todes dem Mörder seine Geldtasche, welche er gar gerne zurückbehielt. Dieses wird von außen und von innen verursachet. Es giebt zwo äußerliche Hinderniſſe der Freywilligkeit, den Zwang und die eingejagte Furcht. Laßt uns sehen, wie diese uns unsre freye Willkühr benehmen, stören und verringern.

I. Der Zwang ist eine äußerliche Nöthigung, welche man ungern leidet, aber doch leiden muß. Er ist eine verübte Gewaltthätigkeit, welcher der leidende Theil einen völligen, oder nur einen geringen Widerstand thut. Geschieht dieser Widerstand mit allen Kräften, so viel der Leidende soll und vermag; so wird ein völliger Zwang verübet. Geschieht aber Widerstand, jedoch kein hinlänglicher; widersetzet man sich nicht so sehr, als man soll und kann; so ist es nur ein geringer und Halbzwang. Der erste benimmt die Freywilligkeit; der zweyte verringert dieselbe.

1) Der völlige Zwang der äußerlichen menschlichen Kräfte benimmt die Willkühr und Freyheit des Willens, und machet, daß der Erfolg ohne Sünde ist; weil, und solang die Einwilligung abgeht. Wie ein Mörder wider seinen Bruder sich auflehnet, und ihm das Leben niumt; so kann eine Jungfer genothzüchtiget werden, ohne einzuwilligen, und sträflich zu seyn. (5. Mos. 22, 25. 27.) Innozenz IV. saget: (c. 3. fin. de baptiſ.) „Der Jenige, welcher niemal einwilliget, sondern „allzeit widerspricht, wird weder die Sache, noch das „Kennzeichen des Sakramentes der Taufe empfangen. „Eben also begeht Jener keine Sündenmackel, welcher „sich nach allen Kräften widersetzet, und beständig wi„derspricht; jedennoch gewaltsamer Weise gezwungen „wird, Weihrauch den Götzen anzuzünden.“ Wer also

in

in dem äußersten Zwange seinen Widerwillen durch den nothwendigen, gehörigen und hinlänglichen Widerstand an Tag giebt, dem kann das abgedrungene Werk nicht zur Schuld angerechnet werden. Die innern Willenshandlungen können zwar keinen Nothzwang leiden. Der Haß z. B. die Liebe und Begierde, sind nach ihrer Wesenheit freywillig: weil sie nur von dem innerlichen Ursprunge herkommen: die äußerlichen Sinne aber, das Gesicht und Gehör, der Geschmack, Geruch und das Gefühl können bezwungen werden; weil an diesen Gewalt verübet werden kann. (Job. 36, 9.) Wird nun der Mensch von außen den Nothzwang leiden, aber nicht einwilligen, sondern völlig widersprechen, und sich nach allen Kräften widersetzen: so kann das Jenige, was er leidet, für freywillig nicht gehalten werden. Deßwegen haben die Väter des Kirchenrathes zu Anzyra vom Jahre 314, (can. 3.) diejenigen von aller Schuld und Strafe losgesprochen, derer Kniee die Tyrannen vor den Götzen gebogen, oder ihre Hände gezwungen haben, den Weihrauch auf die Glut zu werfen. Hier muß die Starkmüthigkeit beständigen Widerstand thun, und die Großmuth darf gar keine Einwilligung geben.

2) Wenn sich ein Halbzwang vorfindet: z. B. die Gewalt dringt zu, die Noth hält an; endlich williget man ein, oder will das Aufgedrungene leiden: in diesem Falle wird die Freywilligkeit nicht gänzlich benommen, sondern verringert. Deßwegen hat belobter Kirchenrath, (can. 4.) den Jenigen eine gelindere Buße auferlegt, welche zu dem Götzendienste, und heydnischen Opfer gewaltthätiger Weise geführet, und dazu gezwungen wurden: ihren Widerwillen zwar durch äußerliche Zeichen an Tag geleget; dennoch sich mit allen Kräften nach ihrem Vermögen nicht widersetzet haben. Sie fehleten: weil ihr Wille das Böse nach einigem

Wider-

Widerstande erduldet, und das genehm gehalten hat, was ihm aufgedrungen wurde. Nicht also: sollten schon der Leib, die leiblichen Sinne und Mächte überwältiget werden; so ist doch diese Macht nicht im Stande, die Einwilligung zu erpressen, wenn nur der Mensch nicht will. In der Mitte der Unterdrückung und aller Bedrängnisse kann das höchste Gut geliebet, und das größte Uebel verabscheuet werden. Was soll uns von der Liebe Gottes söndern können? (Röm. 8, 35.) Giebt aber der bedrängte Mensch einmal nach, hält er genehm, was ihn zu Bösen verleitet; so unterligt er, und ist überwunden. Z. B. Dina wird von dem Sichem mit Gewalt geschwächet; (1. Mos. 34, 2.) Thamar hat einen blutschänderischen Zwang von ihrem eigenen Bruder Amnon erlitten. (2. Kön. 13, 14.) Haben beyde zwar von Innen nicht eingewilliget; aber von Außen keinen so nachdrücklichen Widerstand gethan als, sie gekönnet und gesollt hätten; so haben sie sich auch der Sünde schuldig gemacht; obschon diese von solcher Größe nicht ist, als wenn sie mit ganz freyer Willkühr sich verfehlet hätten. Jedennoch bleibt die nämliche Gattung des Fehlers.

II. Die Furcht ist ein Gemüthsschrecken, welcher wegen einem gegenwärtigen, oder zukünftigen Uebel entsteht. (L. 1. ff. quod metus.) Die große Furcht kann auch einen gestandenen Mann befallen, daferne ein großes Uebel bevorsteht, das gewiß oder sehr wahrscheinlich ist. (Coll. c. 6. de his, quæ vi &c.) Z. B. Der Tod, das Gefängniß, Elend, harte Marter, Verlurst seines Habs und Guts, oder die Stümmelung der Glieder, Entwendung der benöthigten Werkzeuge, u. d. g. sind keine schlechte, sondern sehr merkliche Schreckbilder. (L. 13. Cod. de transact.) Die geringe Furcht wird durch ein kleines Uebel erwecket; oder ist auch ein merk-

merkliches Uebel die Ursache: so wird es leicht gehindert, oder nur aus schlechten und scheinbarn Gründen gemuthmasset werden. (L. 184. ff. de R. J.) Wird nun die Furcht verursachen, daß der Wille bewogen wird, etwas zu thun, oder zu lassen, oder zu leiden; so geschieht es aus Furcht. Wenn aber die Furcht keine Ursache ausmachet, warum etwas geschieht; sondern sich mit dem Thun und Lassen nur vergesellschaftet: so geschieht es mit Furcht. Wir reden von einer großen Furcht, wegen welcher etwas vollzogen wird: diese kann zu einer solchen Sache verleiten, welche entweder ihrer Natur nach, oder wegen einem gegebenen Gebothe sündhaft ist. Hiedurch wird die Freywilligkeit nicht benommen, sondern nur gemindert.

1) Ist etwas seiner Natur nach bös und sündhaft; so kann es auch die große Furcht von einer Sünde nicht ganz entschuldigen. „Wird Jemand, saget der englische „Lehrer, (2. 2. q. 125. a. 3. & 4.) wird Jemand aus „Furcht, welche die Gefahr des Todes, oder ein an„dres zeitliches Uebel verabscheuet, also bestellet seyn, „daß er thut, was in dem göttlichen Gesetze verbothen, „oder unterläßt, was gebothen ist, so kann es eine Tod„sünde seyn. Die Hölle ist gewiß nur für die schweren „Sünden bestimmet, welche auch den Furchtsamen (Of„fenb. c. 21, 8) angekündet ist. Der Furchtsamen und „Unglaubigen Theil wird in dem Pfuhle seyn, welcher „von Feuer und Schwefel brennt: dieser ist der andre „Tod. Wer sich also, fährt belobter Heilige fort, die „Uebel der Seele, das ist, die Sünden auf den Hals „ladet, damit er den Leibsübeln, z. B. den Schlägen, „dem Tode, oder andern zeitlichen Uebeln, als dem Geld„verluste ꝛc. entgehen möge, der wird von der Sünde nicht „gänzlich entschuldiget. Fürchtet vielmehr Jenen, wel„cher den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann."

(Matth. 10, 28.) Was seiner innern Natur nach bös und sündhaft ist, höret in keiner Gefahr auf, häßlich, unanständig, und unerlaubt zu seyn; die böse Wesenheit wird nicht geändert: es ist und bleibt eine Beleidigung Gottes. Soll also dieses Uebel nicht größer, und mehr zu befürchten seyn, als alle Uebel, welche keine Sünde ausmachen? Folglich pflegt die große Furcht von einer Todsünde nicht zu entschuldigen, sondern nur die Schwere der sündlichen Art zu vermindern. Wenn schon, spricht das geistliche Recht, (c. 5. de his, quæ vi.) die Furcht eine Schuld verringert, so schließt sie dennoch dieselbe nicht ganz aus: denn keine Furcht kann machen, daß man eine Todsünde begehen darf. Man muß für die Gerechtigkeit bis zum Tode streiten. (Sir. 4, 33.) Und Gott wird wider unsre Feinde streiten. Hieraus ist abzunehmen, daß die Jenigen von einer Todsünde nicht entschuldiget werden, welche aus Furcht falsch schwören, den Glauben verläugnen, die heiligen Sakramente entheiligen oder ungültig machen, einen Mord oder Diebstahl begehen, zur Hurerey oder andern Lastern verhilflich sind. In diesen fürchterlichen Fällen ist die genugsame Einwilligung vorhanden, die That wird mit völliger Erkenntniß und Wahl ohne einen äußerlichen Nothzwange also beliebet, daß sie auch hätte unterlassen werden können: die Freywilligkeit also wird nicht benommen, sondern nur geschwächet.

2) Wird aber etwas aus Furcht wider ein Geboth verübet, daß von Gott oder von der Kirche, oder von einem Menschen pur gesetzet ist: alsdenn pflegt die große Furcht mehrentheils von aller Sünde zu entschuldigen. Die Rede ist hier von solchen Sachen, welche an sich und ihrer Natur nach nicht bös, sondern nur deßwegen sündhaft sind; weil sie verbothen wurden. Z. B. David hat in der Noth die Schaubrode genossen,

(1. Kön.

(1. Kön. 21, 6.) welche nur dem priesterlichen Geschlechte zu essen erlaubet waren: welches Verfahren Christus gutheißt. (Matth. 12, 3.) Die Machabäer haben bey den feindlichen Anfällen auch am Sabbate gestritten. (1. Mach. 2, 41. — 9, 43.) Die Nothdurft hat auch die Jünger entschuldiget; da sie an diesem feyerlichen Tage die Kornähren ausgerupfet haben. (Matth. 12, 1.) Dergleichen pur gesetzte oder gegebene Gebothe pflegen nicht so theuer zu verpflichten, daß man mit Gefahr seines Leibes und Lebens dazu verbunden wäre. Die Sache ist an sich nicht bös, weder von einem natürlichen Gesetze verbothen; sondern zum Vortheile, nicht zum Nachtheile des Menschen anbefohlen. Wie kann man also für wahrscheinlich halten, daß der grundgütigste Gott, oder die Güte der christkatholischen Kirche, oder ein purer Mensch in besagten Fällen mit unserm großen Schaden und fürchterlichem Verlurste verbinden wollen? Da heißt es: der Sabbat ist wegen dem Menschen, und nicht der Mensch wegen dem Sabbat gemacht. (Mark. 2, 27.) Der Beysatz ist wohl zu merken: Die Furcht pflegt in jetzt gesagten Gebothen mehrentheils zu entschuldigen. Somit gilt es nicht allemal. Es giebt besondere Zufälle, welche eine merkliche Ausnahme machen. Die Liebe, das gemeine Beste, die Vermeidung des Aergernisses, die Verachtung des Glaubens oder der rechtmäßigen Gewalt machen ein ganz anderes Aussehen. Sieh I. Theil. §. 5.

§. XII.

Von der Unwissenheit.

Die Unwissenheit eines Rechtes oder Gesetzes ist dort, wo ein Geboth oder Verboth, ein Gesetz oder dessen Verbindlichkeit unbewußt ist. Z. B. Du weist nicht, ob an diesem feyerlichen Vorabende ein gebothener Fast-

tag ist. Die Unwissenheit einer That findet sich dort ein, wo die Handlung, oder ein Umstand derselben nicht bekannt ist. Z. B. Ob es Fleisch war, was du an dem Fastage gegessen hast. Die sträfliche oder vermeidliche, und die unsträfliche oder unvermeidliche Unwissenheit haben wir oben (§. 5.) erkläret. Diese Unwissenheit kann der That vorgehen, mit derselben gehen, und auch nachgehen. Die vorgehende kömmt der Willensübung vor, und machet die völlige Ursache der Handlung aus; weil ohne dieselbe die That nicht geschehen wäre. Z. B. Der Dachdecker wirft nach vorgekehrter gehörigen Vorsorge einen Ziegel vom Dache, und trifft unversehens einen Menschen. Diese ist nicht freywillig. Die mitgehende begleitet die Handlung, und ist mit der Einwilligung so vergesellschaftet, daß, wenn schon die Unwissenheit abwesend wäre, der Wille dennoch die That vollbrächte. Die nachgehende oder folgende Unwissenheit ist in ihrem Ursprunge freywillig. Man will nicht wissen, oder nicht besorgen, das zu erkennen, was man wissen sollte. Will man nicht wissen; so wird sie die unmittelbare, ausdrückliche, oder angemaßte genannt. Ist man nicht besorget, die gehörige Kenntniß zu haben; so wird sie die mittelbare und nachläßige genannt, und ist in der gegebenen Ursache freywillig. Hier sind folgende Fragen zu beantworten: 1. Ob, und wann die Unwissenheit sträflich und schuldig; oder unsträflich und unschuldig sey? 2. Wann sie entschuldige, oder beschuldige; und 3. wann die Schuld sich vergrößere, oder verkleinere? Die Rede also ist 1. von der Schuld und Unschuld, 2. von der Entschuldigung und Beschuldigung der Unwissenheit, und 3. von der Vergrößerung und Verkleinerung derselben.

I. Die Schuld und Unschuld der Unwissenheit hängt von dem freyen Willen ab: hat dieser mit dem

Fehler niemal eingestimmet und eingewilliget; so gieng auch das Vermögen ab, denselben abzulegen. Die unsträfliche Unwissenheit ist ohne Schuld; weil und solang sie nicht kann gehoben werden. Nur ist die Frage: Wann und in welchen Stücken diese unsträfliche und unschuldige Unwissenheit sich eräugnen könne. Ich sage: Es giebt keine unsträfliche Unwissenheit der allgemeinen Hauptgebothe des natürlichen Gesetzes; sie kann aber in den besondern, und auch in den pur gesetzten Gebothen seyn.

1) Es giebt keine unsträfliche und unschuldige Unwissenheit der allgemeinen Hauptgebothe des natürlichen Gesetzes. Dergleichen sind: Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thu auch dem Nächsten nicht. Herentgegen was du willst, das dir geschehe, das thu auch andern Leuten. — Fürchte, und liebe Gott. — Ehre deinen Vater und deine Mutter. — Du sollst nicht tödten; nicht stehlen; nicht ehebrechen; das Weib deines Nächsten nicht begehren; kein falsches Zeugniß geben; u. d. g. welche für sich, und nothwendiger Weise aus den allgemeinen Grundregeln ohne besondre Mühe gefolgert und hergenommen werden. Diese natürlichen Gebothe sind den menschlichen Gemüthern mit dem Finger Gottes eingeschrieben; und das Licht der gesunden Vernunft giebt uns ein, was zu thun, oder zu lassen sey. „Denn was an Gott unsichtbar ist, „(Röm. 1, 20.) und seine ewige Kraft und Gottheit „werden durch das Erschaffene also erkannt, daß die „Menschen nicht zu entschuldigen sind. Sie haben Gott „nicht erkannt; deßwegen haben sie ihn, als Gott nicht „geehret. Die Heyden, fährt Paulus fort, (Allb. 2, 14.) „welche das Gesetz nicht haben, thun von Natur aus, „was das Gesetz enthält: sie sind ihnen selbst ein Gesetz, „ob sie schon dasselbe nicht haben; und beweisen, daß

„das Werk des Gesetzes in ihren Herzen geschrieben ist; „da ihr Gewissen ihnen Zeugniß giebt, und ihre Ge„danken sich unter einander anklagen oder schützen.“ Wo der innere Herzensrichter strafet, beschuldiget, oder entschuldiget; hat die Unschuld und Unsträflichkeit keine Statt und keinen Platz. Wie, soll ein solcher Fehler nicht gar leicht kennbar seyn? „Da das natürliche Ge„setz, wie der heilige Ambrosius saget, (Epist. 41. ad „Iren.) uns nicht so fast eingeschrieben, als mitan„gebohren wird: es wird durch das Lesen nicht vernom„men, sondern gleichsam von den flüßigen Brunnen der „Natur in alle und jede Menschen geleitet, von den Ge„müthern aber geschöpfet und getrunken.“

2) Herentgegen in den besondern, und von besagten Hauptgesetzen entfernten Gebothen des natürlichen Gesetzes mag eine unsträfliche und unschuldige Unwissenheit, wenigst eine Zeitlang, zu finden seyn. Dergleichen Gebothe sind jene, welche weder wegen einer wesentlichen Entehrung Gottes, noch wegen einer der allgemeinen Menschheit nothwendigen Sache gemacht sind; sondern durch mehrere Vernunftschlüsse aus den allgemeinen Gesetzen gefolgert, und abgenommen werden. Z. B. Man muß aller seiner Güter sich eher berauben lassen, als eine kleine Lüge sagen. Man darf auch dort kein falsches Zeugniß geben, wann man seinen Nächsten von dem Tode, oder andern großen Uebeln befreyen kann, u. d. g. m. Dergleichen Lehrsätze sind aus den allgemeinen Glaubenslehren nicht so klar, und leicht abzunehmen: die entgegenstehenden Meynungen können also unsträflicher Weise, wenigst eine Zeitlang, für gut und richtig gehalten werden, besonders von solchen Leuten, bey denen die Ueberlegung nicht geschärfet ist, oder die wegen allzuvielen Vorurtheilen die gegenseitigen Ursachen weder wissen, noch erkennen: so-

mit

mit ist ein Unterricht zu besagter Erkenntniß nothwendig, welcher aber hie und dort abgehen kann. Der englische Kirchenlehrer soll reden: (1. 2. q. 94. a. 6.) „Zu dem natürlichen Gesetze, spricht er, gehören zuerst „die allgemeinen Hauptlehren, welche allen bekannt sind. „Hernach andre, etwas nähere Gebothe, die so viel als „Schlüsse sind, welche den Grundlehren nahe beykom„men. Was nun die allgemeinen Grundlehren anbe„langet; so kann das natürliche Gesetz aus dem Herzen „eines Menschen nicht ausgelöschet werden. Was aber „die andern nachstehenden Gebothe des natürlichen Gese„tzes betrifft; so kann dieses aus dem Herzen eines Men„schen wegen den übeln Meynungen, Gewohnheiten, „und Meynungen ausgelöschet werden. Ferner behaup„tet dieser heilige Lehrer: (l. c. q. 100. a. 1.) Etliche „Stücke sind, welche die natürliche Vernunft eines je„den Menschen entscheidet, ob sie zu thun, oder zu las„sen sind; und diese gehören lediglich zu dem natürli„chen Gesetze. Etliche Stücke aber werden von der „schärfern Ueberlegung kluger Männer unterschieden, ob „sie zu halten seyn: diese gehören zwar auch zu dem „natürlichen, Gesetze, doch so, daß noch ein Unterricht „dazu vonnöthen ist." Nun kann dieser bey einigen Menschen ohne ihre Schuld und sträfliche Unwissenheit obwalten. Daß diese nicht lange andaure, lassen wir leicht zu: denn das natürliche Vernunftslicht pflegt seinen Schein bald auszubreiten. (Psal. 4, 7.) Der Unwissende wird ängstig; bald argwohnet er; wenigst wird er in der Wiederholung zweiflen. Man hasset das Licht. (Joh. 3, 20.)

3) Die unsträfliche Unwissenheit derjenigen Gebothe ist nicht selten, welche von Gott, oder von der Kirche, oder von einem Menschen pur gesetzet sind, ohne ein natürliches Gesetz miteinzubegreifen: wie auch

alsdann, wann die Unwissenheit von einer bloßen That oder Handlung ist. Von dem ersten spricht Christus: (Joh. 15, 22.) Wäre ich nicht gekommen, und hätte es ihnen gesagt; so hätten sie keine Sünde. Jene, saget hierüber Augustin, (Tract. 89. in Joan.) zu denen Christus nicht gekommen ist, und nicht geredet hat, haben eine Entschuldigung, aber nicht von allen ihren Sünden; sondern nur, weil sie an Christum nicht geglaubet haben. Von den Gebothen der Kirche haben wir den Ausspruch des Kirchenrechtes, (c. 2. de constit. in 6.) daß die Unwissenden nicht verbunden seyn; daferne der Fehler nicht straflich ist. Von der Unwissenheit einer Handlung lautet die Regel des belobten geistlichen Rechtes (c. 13. de R. J. in 6.) also: Die Unwissenheit der That entschuldiget, nicht die Unwissenheit eines Rechtes oder Gesetzes, welches gebührender Weise verkündiget ist, und dem Uebertreter leicht zu Ohren hat kommen können: Ist herentgegen das menschliche Geboth gehöriger Massen nicht verkündet worden, und der Uebertreter hat es keines Wegs erfahren können; so wird er von der Schuld und Strafe entschuldiget. Das Beyspiel haben wir, (c. 6. Qui matrim. accus.) wo Innozenz III. erkläret, daß jener Kläger nicht zu hören sey, welcher nach geschlossener Ehe erst von der vorhergegangenen Eheverlobniß die Anzeige machet; ausgenommen: er müßte zur Zeit der öffentlichen Ausrufung außer dem Bisthume gewesen seyn, oder hätte dieselbe nicht erfahren können, oder wäre in einer Krankheit der Vernunft beraubet, oder wegen einer erheblichen Ursache gehindert gewesen. „Wird übrigens die „Unwissenheit kaum bey den Layen geduldet; so wird sie bey „den Vorstehern nothwendiger Weise keiner Entschuldi„gung, und keines Nachlasses würdig seyn." (c. 3. Dist. 38.) Vieles hievon schreibt Amort. (Tract. 1. §. 2.)

II. Die

II. Die Entschuldigung und Beschuldigung besagter Unwissenheit bezieht sich vordersamst auf die vorhergehende, und mitgehende, wovon bey dem Eingange gehandelt worden ist. Jene pflegt zu entschuldigen, nicht diese.

1) Die vorhergehende Unwissenheit kömmt dem Thun und Lassen des Menschen zuvor, ist zwar nicht nicht freywillig, doch die Ursache der That; wird also dem Thäter zur wirklichen Sünde nicht angerechnet. Sie verursachet die Handlung; daferne diese von der Kenntniß der Sache wäre gehindert, und von dem Willen gewiß misbilliget worden; wenn er den Fehler wahr genommen hätte: da nun kein Thun oder Lassen sündhaft ist, ohne freywillig zu seyn, wozu die Kenntniß, und Willkühr erfodert wird, so kann auch die erfolgte That der Schuld des Thäters nicht beygemessen werden. So wird es dem Könige Abimelech begegnet seyn. (I. Mos. 20.) Abraham wollte Sarai seine Ehegemahlinn sollte sich für seine Schwester ausgeben. Besagter König hörte von der Schönheit der Sarai, rief sie zu sich, und war willens, sich mit ihr zu verehelichen; da er nicht anders wußte, als sie sey eine ledige Person: Gott aber sprach zu ihm: Du sollst wegen dem Weibe sterben, das du genommen hast: denn sie hat einen Mann. Der König entschuldiget sich: Herr! antwortete er, wirst du ein unwissendes und gerechtes Volk umbringen? Der Herr nahm die Entschuldigung an. Ich weis, sprach er, du hast es mit einfältigem Herzen gethan: darum habe ich auch verhütet, daß du nicht sündigtest. Gleiche Unwissenheit hatte der Patriarch Noe; da er die Stärke des Weines nicht kannte, und sich durch den Genuß desselben berauschet hat. (I. Mos. 9, 21.) Desgleichen der Patriarch Jakob, (I. Mos. 29, 24.) da er von dem Betruge seines Schwähers gar nichts wußte;

und statt der versprochenen Rachel die Lia erkannte. Deßwegen wird Abimelech von dem Laster des Ehebruches; Noe von der Berauschung, und Jakob von der Unkeuschheit entschuldiget.

Hieher gehöret folgender Fall: Ein merklicher Umstand, oder die Art und Gattung der Sünde ist in der Vollziehung des sündhaften Werkes unsträflicher Weise unbewußt. Diese Unwissenheit kann von der Bosheit der That selbst nicht entschuldigen; weil sie bekannt und freywillig war. Die Entschuldigung trifft nur die Bosheit des Umstandes oder der sündhaften Art, welche dem Thäter unbekannt bleibt. Z. B. Judas versündigte sich mit seiner Schnur Thamar, (1. Mos. 38, 16.) da sie ganz verkleidet an dem Scheideweg saß. So machte er sich des Lasters der Hurerey schuldig; aber der Blutschande nicht: weil er die Sündenart gar nicht bemerkete; da Thamar ihr Angesicht völlig verhüllete, und sie gar nicht kennbar war.

2) Was die mitgehende Unwissenheit betrifft; wenn diese nämlich eine sündhafte That begleitet, oder damit vereiniget ist; so gestehen wir mit dem heiligen Thomas ein, (1. 2. q. 76. a. 3. & 4.) daß dieselbe von der Schuld und Strafe nicht entschuldige, ob sie schon die That nicht verursachet. Denn die böse Handlung würde doch vorgenommen; obschon besagter Fehler abgieng: mithin ist das mit ihr vereinigte Werk nicht unfreywillig; da es dem dazu geneigten Willen nicht entgegen steht. Z. B. Lamech ist entschlossen, seinen Feind Kain umzubringen. Er schießt auf einen Hirschen, und erlegt zugleich besagten seinen Feind, ohne an denselben zu denken: war aber doch so gesinnet, daß, wenn er ihn erkannt, auch erschossen hätte. Diese so eben beschriebene Unwissenheit wird die Sünde weder vermeh-

ren,

ren, noch vermindern; weil sie auch die Freywilligkeit weder vergrößert, noch verkleinert. Es bleibt also die innerliche Bosheit wegen dem bösen Willen des Thäters, welchen er gehabt hat, sein Laster zu vollziehen; daferne er die Sache erkannt hätte. Diese äußerliche Handlung ist freylich nicht so strafbar, als wenn die Missethat mit vollem Vorwissen begangen worden wäre.

III. Die Vergrößerung und Verkleinerung dieser Schuld wird sich hauptsächlich auf die nachgehende oder nachstehende Unwissenheit beziehen: diese aber mag unmittelbarer, oder mittelbarer Weise freywillig seyn; wie schon gesagt worden ist. Sie wird allemal sträflich seyn; verursache sie die That, oder nicht. Sie entschuldiget also keinesweges, wenn man das Unbewußte hätte wissen können und sollen. Sie vergrößert die Schuld, wenn sie unmittelbar; verkleinert diese, wenn sie mittelbarer Weise freywillig ist. Hier folget die Aufklärung.

1) Die Unwissenheit jener Stücke, welche man wissen könnte und sollte, entschuldiget nicht; sondern ist selbst Sünde. Sie ist eine liederliche Versäumniß der nothwendigen und gehörigen Kenntnisse; man will die Wissenschaft der heiligen Wege nicht wissen. (Job. 21, 19.) Das Herz ist wie ein zerbrochenes Geschier; es will keine Weisheit behalten. (Sir. 21, 17.) „Wer, „spricht Thomas, (loc. cit. a. 2.) wer vernachläßiget, „das zu haben, oder zu thun, zu was er verbunden ist; „der begeht eine Sünde der Unterlassung. Deßwegen „ist die Unwissenheit jener Stücke, welche man wissen „muß, wegen der Nachläßigkeit eine Sünde. Man ist „aber schuldig, Jenes zu wissen, ohne dessen Kenntniß „die schuldigen Handlungen nicht recht verrichtet werden „können. Jedweder muß Jenes wissen, was seinen „Stand und sein Amt angeht. Der überall gegenwär-

„tig

„tig ist, saget Augustin, (L. 3. de lib. arbit. c. 19.) „wird dir zu keiner Sünde anrechnen, was du frey„willig, und ohne deine Schuld nicht weist; sondern „das Jenige, was du verabsäumest, zu fragen, und „deßwegen nicht weist: auch ist deiner Schuld nicht zu „zuschreiben, daß du die verwundeten Glieder nicht hei„lest; sondern daß du Jenen verachtest, der dich heilen „will: diese sind deine Sünden. Denn kein Mensch ist, „der nicht weis, daß man demjenigen nützlich nachfor„schen muß, was man mit Schaden nicht weis; und „daß die Schwachheit demüthig zu bekennen ist, damit „jener dem hilfsuchenden Bekenner beyspringe, welcher „weder fehlet, noch sich im Beyspringen ermüden läßt.“ Wie nützlich und nothwendig bemühet man sich, die gehörige Wissenschaft zu erlangen? Wie schädlich und sündhaft ist dieses vernachläßigen? Will man diesen Fehler näher bestimmt wissen; so dienet folgendes: Zu einer tödtlichen Nachläßigkeit wird die größte Verabsäumniß nicht erfodert; sondern es ist genug, daß jener gewöhnliche Fleiß unterlassen werde, welcher nach der Wichtigkeit und Beschaffenheit des Geschäftes nothwendig ist. Diesem so Fahrläßigen wird die schwere Schuld und Sünde zugerechnet; da er das hätte vermeiden können und sollen, was ein großes Uebel ist, oder dieses nach sich zieht. Insbesondere zu reden,

2) Ist die Unwissenheit unmittelbarer und ausdrücklicher Weise freywillig; so vergrößert sie die Schuld und Sünde. Diesen Schaden zieht sich die Heftigkeit der Anmuthung, und der ausgelassene Wille zu; da er begehret, was seiner Seele schädlich ist, und die Wissenschaft hasset. (Sprüchw. 1, 22.) Nur der Gottlose hat bey sich beschlossen, er wolle für sich selbst sündigen. (Psal. 35, 2.) „Er hat betrüglich gehandelt. Er „hat nicht verstehen wollen, wie er Gutes thun könne.

„Ein

„Ein anders ist, saget über diese Stelle oft belobtes „Kirchenlicht; ein anders ist, sich bemühen, etwas zu ver„stehen, wegen der Schwachheit des Fleisches aber nicht „können. Ein anders; wenn das menschliche Herz wi„der sich selbst betrüglich handelt: da es nicht versteht, „was es verstehen könnte, wenn der Wille gut wäre. „Diesen Abgang verursachet nicht die Beschwerlichkeit, „sondern der Widerwillen. Dort geschieht es; wann „man seine Sünden liebet, und die Gebothe Gottes „hasset: weil das göttliche Wort dein Feind ist; dafer„ne du ein Freund der Bosheit bist: bist du aber ein „Feind deiner Bosheit; so ist das Wort Gottes dein „Freund, aber zugleich ein Feind deiner Bosheit. Folg„lich, wenn du deine Bosheit hassest; so vereinigest du „dich mit dem Worte Gottes, und es werden euerer Zwey, „du nämlich, und das göttliche Wort, die ihr die Sün„de austilget. Du vermagst nichts aus deinen Kräften: „hilft dir aber derjenige, welcher dir das Wort zugeschi„cket hat, so wirst du die Bosheit überwinden. Hassest „du diese; so wird sie Gott nachlassen, und du wirst be„freyet seyn: liebest du aber dieselbe, so willst du nicht ver„stehen, was darwider gesprochen worden ist." Je frey„williger die Sünde begangen wird, desto größer ist die Bosheit. Jenes wird die unmittelbare Unwissenheit voll„bringen, welche die nächste Gefahr zu sündigen ist, und kennbar, ausdrücklich gewollt, und gesuchet wird, um den frechen Muth nur freyer laufen zu lassen: somit wird die Bosheit vermehret und vergrößert.

3) Wenn herentgegen die Unwissenheit mittelbar, und wegen einer gegebenen Ursache freywillig ist; so vermindert sie die Sünde. Dem Lande der Sodomiter und Gomorrhäer wird es an dem Tage des Gerichtes leidentlicher ergehen, als einer solchen Stadt, (Matth. 10, 15.) die ihre Ohren verstopfet, damit sie nicht hö-

re,

re; die Augen verschliesset, damit sie nicht sehe, und den Verstand abwendet, damit sie die Wahrheit nicht erkennen müsse. Wie eitel sind die Menschen, in denen die Erkenntniß Gottes nicht ist, (Weish. 13, 1.) und welche aus den sichtbaren guten Dingen den Herrn nicht erkennen, noch dessen Willen verstehen wollen. „Das Wollen, saget oft gelobter Kirchenlehrer, (L. de „grat. & lib. arbit.) wird auch an dem Jenigen gestra„fet, von dem geschrieben steht: (Psal 35, 2.) Er hat „nicht verstehen wollen, daß er Gutes thäte. Die Un„wissenheit wird weder den, der nicht wissen will, noch „den, der nicht weis, also entschuldigen, daß er in dem „ewigen Fuer nicht brennen muß; wenn er darum „nicht glaubet: weil er das nicht gehöret hat, was er „hat glauben sollen. Vielleicht wird er deßwegen weni„ger gebrennet, oder gestrafet." Dieses bestättiget jetzt besagter heilige Vater (L. 1, de adult. conjug. c. 9.) mit dem Spruche des heiligen Jakobs: (4, 17.) Wer weis das Gute zu thun, und thut es nicht, dem ist die Sünde. „Thut vielleicht Jener keine Sün„de, der das Gute nicht weis zu thun, und deßwegen „nicht bewerkstelliget? Freylich ist es eine Sünde: aber „schwerer ist sie; wenn man weis, und es nicht thut: „Jenes herentgegen machet auch eine Sünde aus; ob „sie schon geringer als die vorige ist."

Hier ist die wichtige Frage kürzlich zu erörtern: Was von der Unachtsamkeit, Unbedachtsamkeit, und Vergessenheit zu halten sey. Die Antwort ist diese: Die Unachtsamkeit ist ein Abgang der wirklichen Aufmerksamkeit. Die Unbedachtsamkeit besaget einen Mangel der gehörigen Einsicht und Aufsicht. Die Vergessenheit aber erinneret sich jener Sache nicht, welche sonst bekannt und bewußt war. Weil nun bey der Unwissenheit ebenfalls die wirckliche Erkenntniß fehlet, welche man

doch haben sollte, so sind diese Fehler gleich, und mit gleichem Urtheile zu behandeln. Sind sie sträflich; so machen sie eine Sünde aus, und das erfolgte Thun und Lassen ist für sündlich zu halten. Sollten aber dieselbigen unsträflich seyn; so sind sie von der Sünde und Schuld befreyet. Denn der Mensch ist schuldig, in seinen Verrichtungen bedachtsam, männlich und klug darein zu gehen. (Psal. 30, 25. — 1. Kor. 16, 13. Matth. 10, 16.) Jedes Gesetz verbindet zugleich, jene Aufmerksamkeit und Ueberlegung anzuwenden, die zur Vollziehung vonnöthen ist. Sieh §. 8. I. II. Uebrigens wird die Unachtsamkeit und Unbedachtsamkeit für und an sich freywillig seyn, wenn die Ahndung des Verstandes da ist, und äußert, daß die Sache besser überleget, oder derselben weiter nachgeforschet werden müsse: der Wille jedennoch ohne weitere Ueberlegung fortfährt. Aber in und wegen einer andern Sache ist sie freywillig; wenn man eine solche Handlung willig unternimmt, welche die Bedachtsamkeit hinterstellig machet: oder wenn der gehörige Fleiß unterlassen wird, welcher doch hätte angewendet werden können und sollen: oder auch, wenn ein bekannter Fehler mitunterläuft; z. B. die allzugroße Uebereilung in der Vollführung; die angewöhnte Nachläßigkeit in dem Aufmerken. ꝛc. Eine böse Gewohnheit, die man nicht zu verbessern suchte. O daß du es erkenntest! (Luk. 19, 42.)

§. XIII.

Von den Leidenschaften.

Die Leidenschaften sind sinnliche Gemüthsbewegungen, welche oder eine starke Begierde, oder einen starken Abscheu enthalten. Z. B. Die Liebe, die Freude, die Hoffnung, der Zorn, die Feindschaft. Einige entstehen so plötzlich, daß sie wie eine schwere Last uns überfallen:

Diese

Diese werden die vorkommenden Leidenschaften genannt; weil sie dem Urtheile der Vernunft und der Neigung des Willens zuvorkommen, und wider die Einwilligung des Menschen daseyn, oder andauern. Die nachkommenden aber folgen dem Triebe und Befehle des Willens, werden selbst erwecket, oder als erweckte genehmgehalten. Sie werden mit dem Namen Leidenschaft nicht deßwegen beleget; als wenn die Seele bey denselbigen sich bloß leidend verhielte; sondern weil sie besondere Unruhen des Gemüthes ausmachen, welche aus der verworrenen Erkenntniß entstehen, und die Kraft der Seele sehr stark angreifen: oder weil viele Menschen von denselben wie Sklaven und Knechte beherrschet werden, und wir eine vollkommene Herrschaft über alle unsre Leidenschaften selten erlangen. Die Rede ist hier von den sinnlichen Bewegungen: diese theilen wir 1. in die unordentlichen, und 2. in die starken und heftigen Bewegungen. Wir wollen sehen, wie beyde dem Willen vor- und nachkommen; und wie sie die Freywilligkeit hindern, von der Sünde entschuldigen, oder uns beschuldigen.

I. Die unordentlichen Bewegungen pflegen, wie die Versuchungen, (Jak. 1, 14.) von der Begierlichkeit herzustammen: diese aber will nichts anders sagen, als eine Bewegung des sinnlichen Theiles, welche sich zu einem sinnlichen Gut ergießt und abzwecket. Werden sie von einem sinnlichen Gegenstande erwecket, ohne daß der Wille etwas beyträgt; so sind sie die vorkommenden: werden sie aber bewilliget, von dem Willen erwecket, oder befohlen; so sind sie die nachkommenden. Jene geschehen ohne Bewilligung, diese mit Bewilligung.

1) Wo keine, auch nicht einmal eine zugemuthete Bewilligung sich vorfindet, da werden die unbedachtsamen, und unordentlichen Bewegungen der Begierlichkeit zur Sünde nicht angerechnet: weil sie der Vernunft und dem Willen zuvorkommen. Die Begierlichkeit muß zuvor empfangen haben, ehe sie die Sünde gebähret. (Jak. 1, 18.) Sie kann demjenigen nicht schaden, welcher keines Wegs einwilliget, saget das tridentinische Konzilium. (Sess. 5. de pecc. orig. n. 5.) Ja, die Jenigen werden recht belohnet und gekrönet, welche mit rechtschaffenem Ernste streiten. Wir müssen also sicher dafür halten, daß die bösen Gedanken und Begierden, denen die Vernunft nicht beystimmet, sondern der menschliche Wille nur leidet, in dem Gesetze: du sollst nicht begehren, nicht verbothen sind; und daß das Gesetz der Glieder und der bösen Begierden, welche wir wedrer genehmhalten, weder bewilligen, kein Ungehorsam wider das göttliche Gesetz ist: sonst verfielen wir in die verworfenen Lehren des Bajus. (Sieh. den 50. u. 51. Satz.) Freylich darf die Sünde in unserm sterblichen Leibe nicht so herrschen, daß wir den Begierlichkeiten desselbigen gehorchen. (Röm. 6, 12.) Wo kein Gehorsam und keine Unterthänigkeit ist, hat die Beherrschung ein Ende: Wie wird nun die Sünde in uns die Oberhand gewinnen; daferne ihr keine Folge geleistet, die Sinnlichkeit unterdrücket, den unordentlichen Regungen widerstanden, und der Geist unserm Leibe keines Wegs unterworfen wird?

2) Werden aber die unordentlichen Bewegungen der Begierlichkeit mit Bewilligung geschehn, oder von dem freyen Willen erwecket, oder genehm gehalten; so machen sie in einer schweren und großen Sache eine Todsünde, in einer geringen Sache eine läßliche Sünde aus. Folge den Gelüsten deines Herzens nicht: (Si-

rach 5, 2.) denn Gott wird es gewiß nicht ungerochen lassen. Geh deinen Lüsten nicht nach, (Allda 18, 30.) und wende dich von deinem Willen ab. Die Unordnung und Freywilligkeit findet sich ein; somit geht nichts ab, was zur Schuld erfodert wird. Der Verstand begreift das sinnliche Gute, wovon die Bewegung des innern Sinnes herkömmt; stellet es auch in solcher Gestalt dem Willen vor: hält er es genehm; so beliebet es ja die Freyheit, und die freywillige Uebertretung ist da; wenn der Gegenstand verbothen ist.

Derley unordentliche Bewegungen werden alsdenn auch läßliche Sünden seyn: wann nur eine unvollkommene Bedachtsamkeit und Einwilligung dabey ist; (Sieh §. 10.) seyn dieselbigen von dem Teufel erwecket, oder sonst entstanden. Denn der Mensch darf auf keine, auch nicht auf eine unvollkommene Weise genehmhalten oder gutheissen, was unordentlich, bös, und unehrbar ist. (1. Kor. 14, 40.) Diese Regungen werden durch die Unvollkommenheit der That von der Schwere entschuldiget. Wird herentgegen die völlige Bedachtsamkeit dazu kommen, der Wille es genehmhalten, und miteinstimmen; so sind sie tödtliche Sünden, wie aus dem Apostel (Röm. 1, 21. 32.) leicht abzunehmen ist. Oder, wie soll es ein geringer Fehler seyn; wenn man das will, und gutheißt, dessen Gegenstand sehr unordentlich, und der vernünftigen Netur sehr unanständig, mithin von Gott sehr verbothen ist. Diese sind unsre Hausfeinde, und feindliche Hausgenossenen, (Mich. 7, 6. Matth. 10, 36.) die den Verstand verblenden, das Gemüth von der Tugend abhalten, die sinnlichen Begierden aufhetzen, den Leib verhäßlichen, und gleich den ungezäumten Pferden daher laufen, ohne daß man auf die Gesundheit, auf den ehrlichen Namen, auf

die eigene oder gemeine Wohlfart eine Absicht hat. (Psal. 31, 9.)

II. Die starken und heftigen Gemüthsbewegungen werden die Leidenschaften eigentlich genannt. Diese sind, nach der Lehre des heiligen Thomas, (1. 2. q. 77. a. 7.) bisweilen so groß, daß sie den völligen Gebrauch der Vernunft hinwegnehmen, wie wir bey denen sehen, welche aus allzugroßer Liebe oder Zorne unsinnig werden. Sind diese Leidenschaften anfangs freywillig: so wird der Erfolg zur Sünde angerechnet: weil sie wegen der gegebenen Ursache, z. B. wegen der Berauschung beliebet sind. Ist aber der Ursprung nicht freywillig: z. B. man fällt aus kränklichen, oder sehr widrigen Zufällen in die Verwirrung, welche den Gebrauch der Vernunft völlig hemmet; so ist der Erfolg nicht freywillig, und wird von der Sünde entschuldiget. Dieses gehöret schon zu den vorkommenden Leidenschaften, von denen, und den nachkommenden sogleich soll gehandelt werden.

1) Eine starke Gemüthsbewegung oder Leidenschaft, welche dem vernünftigen Urtheile, und der Willensneigung zuvorkömmt, aber den Gebrauch der Vernunft nicht benimmt, wird nur die größere Bosheit, nicht die Bosheit selbst entschuldigen. Auf diese Weise giebt man seinen bösen Regungen nach, und die Begierlichkeit verkehret des Herz; (Dan. 13, 56.) „Sind „wir im Fleische; so wirken die sündlichen Lüste, oder „Leidenschaften in unsern Gliedern, damit sie dem Tode „fruchten.“ (Röm. 7, 5.) Lassen sich unsre Kräfte von der Heftigkeit der sinnlichen Reitzungen bemeistern; so folgen auf die bösen Früchte der Werke die schädlichsten Früchte des sittlichen Todes: dieser tödtliche Erfolg ist die ächte Wirkung einer Todsünde, welche den Unter-

gang der Seele verursachet; wenn also eine böse Leidenschaft das anstiftet, was an sich ein schweres Laster ausmachet; so ist auch der Seelentod die böse Frucht ihres schändlichen Beginnens. Gesetzt: Die Ueberlegung ist der Vernunft nicht benommen; sie kann entgegen seyn, und dem Ubel abhelfen: warum sollen in dieser Lage die Gesinnungen nicht geändert, die dringenden Regungen nicht unterdrücket, und die Hitze nicht gedämpfet, oder erlöschet werden? Geschieht es nicht; so hat die Bosheit Schuld. Man kann sagen: Warum wird der kräftige Widerstand nicht betrieben? Dir ist das Verderben zu zueignen. (Ose. 13, 9.)

Wir gestehen gerne ein, daß diese zuvorkommenden Leidenschaften, besonders die Heftigkeit der Begierlichkeit die größere Bosheit des Lasters vermindere; da auch die Erkenntniß und Bedachtsamkeit, welche zur Freyheit erforderlich ist, dadurch gemindert werden; jedennoch wird hier in den bedachtsamen Gemüthsbewegungen; welche zur sündlichen Handlung und Bewilligung schreiten, die Bosheit nicht so gemindert, daß aus einer Todsünde nur eine läßliche wird: Der Wille ist hierinfalls im Stande, Widerstand zu thun, und seiner heftigen Neigung den schnellesten Abschied zu geben. Handelt männlich; so werdet ihr gestärket. (1. Kor. 16, 13.)

2) Werden aber diese starken Bewegungen dem mit völliger Vernunft gefaßten Urtheile, und der Willensmeynung nachkommen, und folgen; so entschuldigen sie gar nicht, sondern vermehren die Sündenschuld. Sie werden von dem Willen erreget, oder genehmgehalten, oder wegen der beybehaltenen Gewohnheit beliebet: wie wird die Folge unschuldig seyn? Läßt du deiner Seele ihre Begierlichkeiten, (Sir. 18, 31.) so wird sie machen, daß deine Feinde sich über dich erfreuen. Das

Herz

Herz merket die Reitzungen, Versuchungen und Anfechtungen; wird es nun den Augen folgen, (Job 31, 7.) den Lüsten nachgeben, sich fangen und feßeln lassen: so leiden die Vorrechte der Vernunft, und ihre Herrschaft wird beyseits gesetzet; sie weichet dem bösen Anfalle. Sehet den Fehler, welcher unsre Seelenfeinde erfreuet! Das Gewissen zeiget uns noch immer den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen; und die Vernunft biethet uns die Waffen dar, womit wir unsre einheimische Feinde besiegen können. Wie der weiseste Schöpfer die unvernünftigen Thiere mit Zähnen, Klauen, u. d. g. wider die schädlichen Anfälle versehen, und einem Jeglichen nach seiner Art einen besondern Trieb zu seiner Selbsterhaltung eingegossen hat: so hat er dem vernünftigen Geschöpfe nicht allein Hände und Augen gegeben, seinen Leib zu regieren und zu schützen; sondern hat ihm auch eine innere Kraft beygelegt, und mit dem Lichte des Verstandes genugsame Fürsehung gethan, seine Begierde zu dämpfen, seine Lüsten zu bezähmen, und seine Leidenschaften zu bemeistern. Die Vernunft muß Herr im Hause, und der Verstand muß der Fuhrmann seyn, welcher das unbändige Thier auf den rechten Weg leitet. Geschieht es nicht; so heißt es: Die Schuld ist dein.

Diese nachkommenden Leidenschaften vermehren die Sündenschuld; und zeigen die sündliche Schwere oder Größe an, in soweit sie die Heftigkeit und Neigung des Willens zu der boshaften Unternehmung ausmachen. Jener versündiget sich schwerer, saget oben belobter heilige Thomas der aus größerer Lust, oder Begierlichkeit sich verfehlet. „Zweyerley Gattungen haben „in den Sünden eine Uebermaaß: (Sir. 23, 21.) Eine „hitzige Seele, die dem brennenden Feuer gleich ist; „und ein schalkhafter Mensch, der mit seinem fleischli-

„chen Munde nicht nachläßt das Feuer anzuzünden.“ Der Hitze des Gemüthes wird mehrentheils zugemessen, daß das böse Feuer aufbrennt, und die Begierden des Fleisches in helle Flammen ausschlagen: gleichwie nun in den Tugenden die größere Liebsübung verdienstlicher, der größere Haß wider die Laster heiliger, der größere Eifer für die Ehre Gottes vortreflicher, und das größere Verlangen zu der Heiligkeit vollkommener ist; also ist im Gegentheile der größere Zornmuth häßlicher, die hitzigere Geilheit sträflicher, und die mehr überdachte Frechheit verdammlicher. Denn diese sündlichen Unordnungen und Erhitzungen sind nach der Neigung und Bestimmung der Willkühr gerichtet, welche dieselben entweder selbst erreget, oder genehmhält, somit sind sie die bösen Folgen, welche mit keiner Abneigung und Widerwillen begleitet sind; sondern die Bewilligung einschliessen, oder beybehalten, oder voraussetzen. „Wandelt in dem Geiste, und vollbringet die Begierden des „Fleisches nicht. (Gal. 5, 16.) Lasset euch von dem Bösen nicht überwinden.“

§. XIV.

Von der Sittlichkeit der menschlichen Handlungen.

Die innerliche und äußerliche Handlung mag sowohl nach ihrer natürlichen, als sittlichen Beschaffenheit betrachtet werden. Das Sittliche kömmt hier zum Vorscheine; da das menschliche Thun und Lassen nur nach der Freywilligkeit und Ehrbarkeit aufgekläret werden soll. Die Sittlichkeit insgemein besteht in der Güte und Bosheit der menschlichen Verrichtungen. Die gründliche Güte ist nichts anders, als die Ehrbarkeit, welche sich auf eine besondere Aehnlichkeit, und Gleichförmigkeit der That mit der vernünftigen Natur erstrecket, in soweit diese

se klug handelt. Die gründliche Bosheit ist die Häßlichkeit, welche in der Unähnlichkeit und Ungleichheit der That mit der vernünftigen Natur besteht. Wird nun diese beschriebene Güte oder Bosheit dem Menschen zum Lobe oder Verdienste, zur Schande oder Strafe angerechnet; so haben wir die hauptsächliche Güte und Bosheit, welche sich alsdenn einfindet daferne die ehrbare, und der Vernunft anständige, oder herentgegen die unanständige und unehrbare Handlung freywillig vollzogen wird. Diese sittliche Güte und Bosheit ist der Stoff der gegenwärtigen Erklärung. Es geht uns an; weil es die menschlichen Sitten betrifft. Wir reden also 1. von der sittlichen Güte. 2. Von der Güte der Absicht und der sittlichen Umstände; und 3. von der sittlichen Boosheit der menschlichen Handlungen.

Die sittliche Güte stammet von dem Gegenstande ab. Der Gegenstand unsers Willens ist das Jenige, was dieser begehret, oder verabscheuet. Den förmlichen und Hauptgegenstand machet dasjenige aus, wegen welchem etwas begehret oder verabscheuet wird: dieser ist die Bewegursache und Absicht einer menschlichen Handlung oder Unternehmung. Nun aber nimmt die innere gute Handlung ihre Art von dem förmlichen Hauptgegenstande her, von dem sie ihren letzten wesentlichen Unterschied erhält. Somit müssen wir beschreiben, was zu einer guten Handlung, besonders zu einer innerlichen, die etwas begehret, oder etwas Böses verabscheuet, erfodert wird.

1) Damit die menschliche Handlung mit der sittlichen Güte begleitet sey, muß dieselbe sowohl einen guten, oder wenigst einen so gleichgültigen Gegenstand haben, daß dieser zur guten und ehrbahren Absicht dienlich

ist, als auch mit einer guten und ehrbaren Absicht, und mit denjenigen Umständen versehen seyn, die dem Gegenstande anständig sind. Wir sollen vollkommen, saget Jakob, (1, 4.) ganz, und in keinem Stücke mangelhaft seyn. Geht eines von besagten Stücken ab; so stimmet die That mit der vernünftigen Natur nicht ein; da diese klug handeln muß: sonst aber auf den Gegenstand, auf die Absicht, und Umstände gebührender und ordentlicher Weise nicht abzielete; somit nicht gebilliget, sondern von der Vernunft misbilliget würde. Denn diese spricht nur dasjenige gut und lobwürdig, was den rechtmäßigen Gegenstand, die ehrbare Absicht, und die gehörigen Umstände hat. Das Gute muß aus einer vollkommenen Ursache herstammen. (Dionysius de divin. Nom. c. 4.)

Dieses erkläret auch die gegenständige Güte, wegen welcher die Sache auf solche Weise begehret werden kann, die unsrer vernünftigen Natur anständig ist. Sie besteht in einer besondern Aehnlichkeit, Gleichförmigkeit, und Uebereinstimmung, welche der Gegenstand mit der vernünftigen Natur in den klugen Verrichtungen hat. In der That ist sie nichts anders, als der Gegenstand selbst, welcher mit der gesunden Vernunft übereinstimmet; deßwegen wird sie auch die gegenständige genannt: weil sie fähig ist, sowohl den letzten Stoff, als den Beweggrund einer innerlichen Handlung auszumachen, welche dadurch sittlicher Weise gut gemacht wird.

2) Der innerlichen Handlung, die etwas Gutes begehret, oder bewirket, giebt der sittliche Gegenstand ihre Güte: diese aber und die Ehrbarkeit desselben muß erkannt; gewollt, und einiger Massen die Bewegursache seyn, daß der Gegenstand ergriffen, und die That vollführet wird. Glory, Ehre, und Friede sey über

alle,

alle, die Gutes thun, und eines guten Willens sind. (Röm. 2, 10.) Der Wille aber ist gut, spricht der heilige Thomas, (1. 2. q. 19. a. 7. ad 3.) wegen der Ursache des Guten, das ist, wenn er das Gute wegen der Güte will. „Die Absicht machet ein gutes Werk, behaup„tet der heilige Augustin. (in Psal. 41.) Sieh nicht sehr „acht, was der Mensch thut, sondern wohin er zielet, „und seine Absicht hat, da er etwas thut.“ Damit also der Mensch mäßig und gerecht sey, sagt der Weltweise, (2. Ethic. c. 4.) und mit diesen Titeln beehret werden könne, ist nicht genug, daß er mäßige und gerechte Dinge ausübet; sondern es geziemet sich, daß er diese wegen ihnen selbst, das ist, wegen ihrer Richtigkeit und Mäßigkeit wähle. Diese Wahl muß auf jene Weise geschehen, welche unsrer vernünftigen Natur gemäß, und anständig ist: Wie wird aber dieses vollzogen werden, wenn keine wohlanständige Bewegursache die Sache betreibt? Die sittliche Güte und Ehrbarkeit des Gegenstandes ist hier der Beweggrund; nichts geringers gebühret sich für die vernünftige Natur: ihre eigene Wohlanständigkeit ist der Begierde wohl würdig. (1. Kor. 7, 35.) Nun geht die Erkenntniß des Guten dem Wollen und Begehren vor; und der Verstand erkennet die Ehrbarkeit der That bevor der menschliche Wille miteinstimmet. Gleichwie also die Güte überhaupts den Willen bewegen, und zu etwas anleiten kann; so ist auch die besondere Güte der Gegenstand der sonderheitlichen Einwilligung; oder die Güte ins besondere betreibt diese oder jene Willensübung zu einer besondern Art des Guten: mithin soll diese Seelenkraft jenes wegen der Güte begehren und ergreifen, was sie einzeln Gutes thun will, damit es vollständig entrichtet werde.

3) Die innere Handlung, welche etwas Böses verabscheuet, muß es wegen einer ehrbaren Absicht

thun, damit es gut geschieht. Wenn jene Traurigkeit, welche nach Gott ist, heilsame Buße, die Traurigkeit der Welt aber den Tod bewirket; (2. Kor. 7, 10.) so wird auch der Abscheu des Bösen nach Gott wohl gerichtet, oder aus einer ehrbaren Absicht entrichtet seyn müssen; daferne er dem Himmel angenehm, und unsrer vernünftigen Natur anständig seyn soll. Wird der Verstand anders befriediget, als wenn ihm das Böse missfällt, wie es sich geziemet? Es geziemet sich aber, daß ihn eine solche Bewegursache antreibe, welche ehrbar, und der gesunden Vernunft wohlanständig ist. (Röm. 13, 13. — 1. Kor. 14, 40.) Ja, der Abscheu eines boshaften Fehlers ist schier nothwendig auf die Liebe der entgegenstehenden Tugend gegründet, oder setzet diese zum voraus. Hasset das Böse, liebet das Gute. (Amos 5, 15. Psal. 96, 10.) Wer wird nach der rechten Ordnung die Bosheit wegen der Bosheit selbst hassen; daferne er die Güte, Schönheit oder Anständigkeit der gegenseitigen Tugend nicht liebet und schätzet? Mithin muß die Achtung und Liebe der Ehrbarkeit die Triebfeder und Bewegursache zu jener innern Handlung seyn, welche das Böse verabscheuet, damit sie die gehörige sittliche Güte habe. Lernet, Gutes thun. (Isa. 1, 17.)

II. Ehe wir ferner die Güte der Absicht und der sittlichen Umstände beschreiben, sollen die Worte selbst ins Klare gesetzet werden. Die Absicht, wegen welcher etwas geschieht, kann innerlich, und äußerlich seyn. Die innerliche ist die Absicht der Handlung, worauf die Sache oder das Werk wesentlich abzwecket: sie ist der That eigenthümlich, und einverleibet. Z. B. das Almosen zwecket auf die Hilfe der Armen ab. ꝛc. Die äußerliche ist die Absicht des Thäters, welche sich dieser selbst vorsetzet, oder machet; als z. B. man giebt Almosen, die göttliche Ehre zu befördern, oder eine eitle Ehre

zu erschnappen. Die sittlichen Umstände bestehen in einigen zufälligen Beschaffenheiten der menschlichen Handlund, in soweit diese als sittlich betrachtet wird. Von diesen können einige die Art erschweren, andre ganz verändern: jene vermehren oder vermindern die sittliche Güte oder Bosheit, ohne eine neue Art zu verursachen; diese herentgegen verändern die Art, das ist, geben oder setzen eine neue Art der Güte oder Bosheit bey. Hier reden wir nur von der äußerlichen Absicht; und betrachten jene Umstände, welche von der Seite des Gegenstandes sich vorfinden.

2) Die äußerliche Absicht wird der Handlung des Willens die sittliche Güte einer tugendlichen Art ertheilen, wenn die Ehrbarkeit derselben den Willen bewegt, einen gleichgültigen, vielmehr oder einen guten Gegenstand zu wählen und zu ergreifen. Durch das gute, klare und einfältige Aug wird der ganze Leib licht und hell werden, (Luk. 11, 34.) Was Anders wird durch dieses Aug entworfen, spricht Gregor, (L. 28. Moral. c. 6.) als die Meynung oder Absicht des Herzens, welche dem Werke vorleuchtet? Das Thun und Lassen zieht von der guten Absicht eine besondere Güte und Wohlanständigkeit an sich, welche der vernünftigen Natur recht gebühret, und mit dieser eine neue Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung hat. Wird imgleichen der Wille einen bösen oder gleichgültigen Gegenstand wegen einer guten Absicht verabscheuen, und verwerfen; so wird diese Handlung eben deßwegen gut und ehrbar: denn sie sieht auf ihren Gegenstand hin, welcher von der vernünftigen Natur gebilliget, und vermöge jener Gleichförmigkeit betrieben wird, welche die gute Absicht mit der gesunden Vernunft unterhält. Zeiget dieses nicht eine besondere Art der Ehrbarkeit und Tugend an?

Unsere gleichgültige Handlungen mögen in gute überseßet werden; welcher Vortheil für uns? Die guten Absichten erheben unsre Werke von der niedern Stuffe der Natürlichkeit zu dem Werthe eines Verdienstes; diese erhabenen und gottseligen Bewegursachen reinigen, beleuchten, und verherrlichen unsre auch geringste Verrichtungen. Eine gute Absicht nüßet der Seele, was ein gutes Gesicht dem menschlichen Leibe. Das Licht deines Leibes ist dein Aug. (Matth. 6, 22.) Ohne Aug und Erleuchtung ist alles Sichtbare unerkenntlich; und ohne Absicht sind die zeitlichen Geschäfte dunkel, oder unverdienstlich. Das Augenlicht machet, daß der Mensch erleuchtet ist; und das Licht einer guten Meynung verursachet, daß die sonst eiteln und leeren Unternehmungen lobwürdig und gottgefällig sind. Das Beyspiel haben wir an jenem starken Weibe, dessen Hände mit den vortrefflichsten Früchten, und dessen Werke mit dem besten Lobe erfüllet sind. (Sprüchw. 31, 31.) Welche Werke? Gemeine Geschäfte, Hausarbeiten, und Verrichtungen einer guten Wirthschaft. Woher kömmt der Werth? Sie hat, heißt es allda im 8. Verse, mit dem Rathe ihrer Hände gearbeitet. Sie hat gesehen, daß ihre Handthierung gut ist. Der Rathschluß, welchen sie befolgete, zweckete auf die Ehrbarkeit, und alles Ehrbare auf das höchste Gut ab: das gab den Werth, und das Ansehen. Der folgende §. wird dieses aufklären.

2) Die guten und ehrbaren Umstände können der freywilligen Handlung auch eine sittliche Güte, und zwar eine solche Güte beylegen, welche von der Ehrbarkeit des Gegenstandes der Art nach unterschieden ist; dafern auch die Güte des Gegenstandes von der ehrbaren Güte des Gegenstandes seiner Art nach unterschieden ist, und wegen ihrer eigenen Wohlanständigkeit gewählet und ergriffen

griffen wird. Die Güte kömmt von einem vollständigen Grunde her. (Dionysius cit.) Wir müssen zur Vollkommenheit trachten. (Jos. 24, 14. — 2. Tim. 3, 17.) Gleichwie die natürliche Güte und Vollkommenheit eines Menschen nicht nur von dem wesentlichen Gegenstande, sondern auch von den zufälligen Beschaffenheiten herzunehmen ist: also wird die sittliche Güte einer menschlichen Handlung nicht aus dem Gegenstande allein, sondern auch aus den Umständen geschlossen; da diese im Stande sind, den Willen wegen ihren eigenthümlichen Ehrbarkeit so zu bewegen, daß er auf diese und nicht auf jene Seite sich lenke. Wird die Handlung hieran keinen Theil nehmen; da die Willkühr sich das Ganze eigen machet, und ihr zugeeignet wird? Z. B. der liebvolle Wille des jüngern Tobias schliesset eine zweyfache Güte und Ehrbarkeit ein. Dieses machet die doppelte Absicht seinen Vater zu ehren, und dessen Armuth zu steuern; auf solche Weise wird eine doppelte Art der Tugend, nämlich der Ehrerbiethigkeit, und Barmherzigkeit ausgeübet. Kömmt aber der Umstand in der nämlichen sittlichen Güte mit dem Gegenstande überein; so wird dieselbe nur in der nämlichen Tugendart vermehret und erweitert. Dieses heißt ein vergrößernder oder erschwerender Umstand, welcher die nämliche Güte beybehält, und nur der Vergrößerung, oder Verminderung Platz giebt: denn er wird keine andere, sondern die nämliche Aehnlichkeit und Übereinstimmung mit der Vernunft und dem Gesetze haben, welche der Gegenstand hat. Z. B. die größere oder kleinere Freywilligkeit; die längere oder kürzere Dauer; die merklichere, oder wenigere Hitze und Heftigkeit. Die verändernden Umstände herentgegen wechseln, und ändern auch die Art der Tugend ab; und vervielfältigen die sittliche Güte: da verschiedene und besondere Ehrbarkeiten und Tugenden mitunterlaufen. Z. B. Kornelius giebt

vieles Almosen, den Bedürftigen zu helfen, Gott zu besänftigen, und ihm zu gefallen. (Apostelg. 10, 2.) So wird das Werk der Barmherzigkeit den andern tugendlichen Arten beygesellet, und in die gutthätige Handlung einverleibet; daferne jene eine Bewegursache mitausmachen.

III. Die sittliche Bosheit gründet sich auf die Unanständigkeit, welche sie gegen die gesunde Vernunft hat. Sie wird vollständig; daferne Schand, Schuld und Strafe dazukommen: Dieses geschieht alsdenn; wenn die unanständige Handlung freywillig, mit genugsamer Erkenntniß, oder mit sträflicher Unwissenheit oder Unachtsamkeit vollbracht wird. Ferner ist eine gegenständige Bosheit, welche eine besondere Unanständigkeit des Gegenstandes ausmachet, so unsrer vernünftigen Natur in ihrem klugen Unternehmen zuwiderläuft. Sie ist die Bosheit des Gegenstandes selbst. Wir haben zu erörtern: Wann eine Handlung bös sey. Was die bösen Absichten und Umstände beytragen. Ob die Bosheit ausdrücklich gewollt, und erkannt werden müsse.

1) Die innern Handlungen haben ihre Bosheit von dem Gegenstande, von der Absicht, und den sittlichen Umständen also her, daß sie eben deßwegen bös sind; weil sie oder einen bösen Gegenstand, oder eine böse Absicht, oder einen bösen Umstand einschliessen. Da saget man: Die rechte Bahn wird verlassen, und auf den finstern Wegen gewandelt. (Sprüchw. 2, 13.) Ihre Wege sind verkehrt, und ihre Gänge ehrlos. Gleichwie unsre Schritte und Tritte wegen dem häßlichen Gegenstande, welchem wir zugehen, oder wegen der übeln Absicht, weßwegen wir hingehen, oder wegen den gefährlichen und bösen Umständen, in denen wir wandeln, schändlich und nachtheilig werden; also werden

unsre

unsre Handlungen bös und sündhaft, wann sie entweder einen häßlichen Gegenstand, oder einen guten wegen einer bösen Absicht, oder in einem bösen Umstande wählen, oder ergreifen. Sie sind ja der vernünftigen Natur unanständig, von der gesunden Vernunft misbilliget, und werden zur Schuld angerechnet. Daher kömmt das Sprüchwort: Das Böse kömmt von jedem Mangel her. Z. B. man will dem Dritten schaden, um seinen Schwur halten zu können: (Mark. 6, 26.) der Gegenstand ist lasterhaft. Man will bethen, fasten, Almosen geben, damit die Menschen uns loben: (Matth. 6, 1. 2. 5. 16.) die Absicht ist häßlich. Man will die heilige Messe mit guter Absicht, aber in einem ungeziemenden Orte, zu verbothener Zeit lesen oder hören: hier machen die unehrbaren Umstände die Häßlichkeiten aus.

2) Die böse Absicht also machet das gute Werk bös, und das Böse noch böser. „Dein Aug ist ein „Schalk: (Matth. 9, 23.) dein ganzer Leib wird da„her finster seyn.“ In diesem Auge ist die Absicht abgebildet, mit welcher man auf die That abzwecket, und wovon diese ihren Werth erhält. „Sieh also, daß das Licht in „dir keine Finsterniß sey. (Luk. 11, 34) Wenn etwas „Gutes, spricht Gregor, mit böser Meynung verrichtet „wird: so ist es vor dem strengsten Richter verfinstert; „ob es schon vor den Menschen herrlich scheint.“ Das Urtheil Christi ist gefällt: Sie haben ihren Lohn empfangen, (Matth. 9, 2.) den sie durch ihre Werke gesuchet haben. So gewiß der Endzweck, welchen der Thäter sich vorgesetzet hat, in die Folge seinen Einfluß hat; so gewiß wird die vorgesetzte böse Absicht nichts Gutes, sondern das Mangelhafte und Häßliche verursachen. Diese verstaltet und verkehret die sonst löblichen Handlungen des Menschen; und der böse Wille begeh-

ret

ret das Gute wegen dem Bösen, oder auf eine böse Weise; somit wird auch die hieraus entstehende Handlung bös gemacht und verhäßlichet.

Ja, die böse Absicht machet die bösen Werke noch böser, häßlicher und sündhafter. Es entstehet eine doppelte Unanständigkeit: eine aus dem bösen Gegenstande; die zweyte aus der bösen Absicht. Dieser Wachsthum ist nach der Vielheit der Absichten zu bestimmen: sie sind vervielfältigte Wunden, welche mehrere Glieder angreifen, oder mehrere Tugenden verletzen. Schier ein Gleiches pflegt von den bösen Umständen zu geschehen, welche hier, wie kurz zuvor, in die erschwerenden und veränderenden eingetheilet werden: jene bleiben in der nämlichen Art der Sünde, machen nur eine pure Vergrößerung oder Verringerung derselben aus: z. B. eine größere oder geringere Freywilligkeit, Andauer, Hitze und Heftigkeit. ꝛc. Diese aber verändern die Art, und vervielfältigen die Bosheit, daß auch mehrere Sünden der Zahl nach zu zählen sind; daferne der Umstand eine neue und unterschiedene Unanständigkeit und Unordnung wider die gesunde Vernunft und das göttliche Gesetz beybringt, oder hinzusetzet. Dieses geschieht alsdann; wann mehrere Tugenden gekränket werden. „Ihre Missethat „ist über die Massen schwer geworden." (1. Mos. 18, 20.)

3) Zur förmlichen Bosheit erklecket, daß die Bosheit des Gegenstandes erkannt ist; es wird nicht erfodert, daß sie ausdrücklich gewollt und begehret werde: denn die Handlung ist schon wirklich bös und häßlich; wenn die Unanständigkeit zur Schande, Schuld und Strafe angerechnet werden kann. Sie sind verdammlich und abscheulich geworden, wie die Dinge, welche sie geliebet haben. (Ose. 9, 10.) Der Liebende zieht sich die Unehrbarkeit des geliebten Dinges zu; und die

Häß-

Häßlichkeit der gewählten Sache, der Absicht und der Umstände wird dem Wählenden und Wollenden zur Last gelegt.

Die wirkliche oder thätige Erkenntniß der besagten Bosheit wird nicht erfodert; genug ist, daß sie hätte erkannt werden können und sollen: denn die sträfliche oder vermeidliche Unwissenheit und Unachtsamkeit entschuldiget nicht von der Sünde; sondern ist nach dem Urtheile der Gelehrten eben so viel, als eine wirkliche Erkenntniß: weil das Unternehmen zur Strafe und Schuld angerechnet wird; obschon die Sünde nicht so groß ist: ausgenommen, es müßte nur ein verstelltes Wesen seyn. Genug ist also, daß man die Sache freywillig ergreift, welche uns als bös und unehrbar vorkömmt; sollte auch der Wille die Bosheit verabscheuen. Man williget in jene That ein, welche auf einen solchen Gegenstand abzwecket, der angenehm oder uns dienlich, aber zugleich als unerlaubet, oder unanständig uns vorgestellet wird: ist hier der Wille nicht überzeuget, daß er die Bosheit mittelbarer Weise will, wählet und begehret? Der Deckmantel eines Scheinguts führet zur Sünde. Der Weg scheint richtig zu seyn; der Ausgang aber führet zum Tode. (Sprüchw. 16, 25.) Wir essen, wie Adam, die verbothene Frucht, nicht wegen dem verborgenen Gifte, sondern wegen der Süßigkeit, Wohllust oder zeitlichen Nutzbarkeit. Weich vom Bösen ab, und thu Gutes. (Psal. 33, 15.)

§. XV.

Von der guten Meynung und Absicht der menschlichen Handlungen.

Der Thäter kann sich mit der natürlichen, oder bürgerlichen Absicht befriedigen. Z. B. man ißt und trinkt,

seine Gesundheit zu erhalten, oder seiner Haushaltung vorzustehen. Man kann aber weiter hinaussehen, und auf etwas Höheres abzwecken. Z. B. man bewahret die Gesundheit, seinem Amte recht vorzustehen. Wird dieses noch höher getrieben, und zu dem ewigen Lohne oder zur göttlichen Ehre gerichtet; so haben wir die letzte Absicht, welche in Gott alleine beruhet. Dieses kann auf eine thätige und wirksame Weise geschehen. Auf die erste Weise entsteht eine wirkliche oder thäthige gute Absicht; wenn alles Thun und Lassen als ein Mittel gebrauchet wird, zu seinem letzten Ziele und Ende zu gelangen. Auf die zweyte Weise erfolget die wirksame gute Absicht; wenn die Thaten oder Handlungen Kraft einer vorhergegangenen guten Meynung forgesetzet, und weder von einer widrigen Absicht, noch einem sinnlichen oder wohllüstigen Ziele unterbrochen werden. Sie wird wirksam genannt; weil die Wirkung und Kraft der vorhergehenden guten Meynung in das Nachfolgende ihren Einfluß hat. Z B. David hat in der Frühe die gottselige Absicht, seinem höchsten Herrn in Allem zu gefallen: er beschäftiget sich; er fährt fort, seine Geschäfte so zu verrichten, daß er die sinnliche Wohllust, oder die eitle Ehre niemal zum Endzwecke setzet, sondern in allem seinem Thun und Lassen auf das abzielet, was der gesunden Vernunft gemäß, und von Gott zu dem menschlichen Nutzen verordnet ist. So wird die gute Meynung wirksam.

Hier entstehet die wichtige Frage: Ob der Mensch alles mit einer guten Absicht zu Gott, seinem letzten Ziele und Ende, richten müsse? Die Rede ist hauptsächlich von den gleichgültigen Handlungen, welche für sich weder gut, noch bös sind; aber durch die Wirksamkeit der guten Meynung zur Ehre Gottes, und zum Nutzen des Heils erhoben werden können und sollen. Das

wahr-

wahrscheinlichere Urtheil der Gottesgelehrten ist, daß ein Christ schuldig sey, seine bedachtsame Handlungen zu Gott dem Herrn wenigst mit einer wirksamen guten Absicht zu richten. Diese Schuldigkeit wird aus dem göttlichen Gebothe und Verbothe abgenommen. 1. Das Geboth lehret uns, alles im Namen, und zur Ehre Gottes zu thun. 2. Das Verboth weiset uns an, die müssigen Worte und die Trägheit zu vermeiden: folglich unsre vernünftige Handlungen zu Gott zu richten.

I. Das Geboth, alles zur Ehre Gottes zu richten, ist der gesunden Vernunft ganz gemäß, welcher zusteht, wie die Worte des heiligen Thomas ausweisen, (1. 2. q. 18. a. 9.) dasjenige, was von dem freyen Willen herkömmt, wohl anzuordnen. Ist es nun zu dem gehörigen Endzwecke nicht gerichtet; so läuft es wider die gesunde Vernunft, und hat das Böse an sich. Ist es aber dem gehörigen Endzwecke gemäß; so stimmet es mit der Ordnung der Vernunft überein, und ist gut geartet. Somit ist jede menschliche Handlung, welche von dem bedachtsamen Gemüthe herrühret, und einzel betrachtet wird, entweder gut, oder bös. Dem Guten dörfen wir nachkommen und nicht dem Bösen: wir müssen also das Unsrige zu dem höchsten Gut richten. Dieses mag man aus dem göttlichen Gebothe schließen, welches alles im Namen und zur Ehre Gottes vollzogen haben will.

1) Thut alles im Namen des Herrn Jesu Christi, was ihr mit Worten und Werken zu thun habet, und danket Gott. (Kol. 3, 17.) Dieser apostolische Ausspruch steht in der Mitte jener Lehrsätze, welche zu dem christlichen Unterricht nothwendig sind. Denn alles, was in dieser Schriftstelle berühret wird, ist entweder ausdrücklich verbothen, oder gebothen oder als ein nothwen-

diges Mittel zur christlichen Vollkommenheit angesetzet. Das ganze Kapitel hat nichts von einem Rathe, nur ist die Rede von Sünden und Tugenden, jene zu meiden, diese auszuüben. Besagtes Lehrstück: Thut, scheint ein erforderliches Mittel zur christlichen Vollkommenheit zu seyn; denn der Geist Gottes setzet diese Worte (Alld. 16, 4.) voraus: „Das Wort Gottes wohne „reichlich bey euch in aller Weisheit. Lehret, und er„mahnet euch selbst mit Lobgesängen, und mit Dank„sagung; und singet Gott in euern Herzen. Und alles, „was ihr thut, thut im Namen des Herrn.“ Eines folget aus dem Andern. Das göttliche Wort führet uns zu der wahren Weisheit: diese leget und befestiget den Grund des wahren Christenthumes, und ist mit dem Lobe Gottes und dem Danke für seine Gnaden genau vereiniget: mithin führet sie uns auch dahin, daß unsre bedachtsame Werke mit einer ehrbaren Absicht verrichet werden. Thut alles im Namen des Herrn. Das Wort Gottes reichet der Klugheit, diese dem gottseligen Gemüthe die Hand, damit der Mund, das Herz und die That zu dem höchsten Herrn gerichtet, und in seinem Namen alles vollführet werde. Paulus selbst bestättiget es; da er in der angezogenen Stelle zu gebiethen fortfährt: „Ihr Weiber seyd unterthan. Ihr Knech„te gehorchet. Alles, setzet er zuletzt hinzu, Alles, „was ihr thuet, thuet von Herzen, als dem Herrn, „und nicht dem Menschen.“ Sehet den Schluß; bemerket den Endzweck und die Bewegursache: Thut es dem Herrn. Was dem Herrn gethan wird, geschieht in der Absicht, ihm zu dienen, ihn zu ehren, und ihm zu gefallen. Ihm alleine gehöret die Ehre, welche er keinem Geschöpfe zukommen läßt. (Isa. 48, 11.) Wir sind seine Geschöpfe, Unterthanen und Diener: Warum sollen wir das, was wir bedachtsam thun, ihm, als unserm Schöpfer und Erhalter, nicht widmen? Nein,

diese

diese Stelle ist keine willkührige Ermahnung, kein bloßer Rath. Wie die andern beygesetzten Sprüche wahrhafte Gebothe enthalten; also gilt auch besagte Stelle für einen Befehl: Thut. Einige sprechen, das sey nur ein Rath: es ist aber nicht wahr. (S. Thomas Lect. 3. in cit. c. 3. Epist. ad Col.)

2) Folglich esset, trinket, oder thut ihr etwas Anderes, so thut alles zur Ehre Gottes. (1. Kor. 10, 31.) Das Wort Folglich deutet auf den kurz vorher angeführten Zweifel hin: Ob es erlaubet sey oder nicht, von demjenigen Fleische zu essen, welches den Götzen geopfert, hernach offentlich verkaufet, oder zur Speise aufgesetzet wurde? Diesen Zweifel löset der Apostel also auf: (Allda 27, 8.) Das Gewissen desjenigen soll ohne Aengstigkeit seyn, welcher von dergleichen Speisen unwissend, und ohne Aergerniß ißt, und Gott danket. Damit nun, schließt Paulus, das Gewissen insgemein rein erhalten werde; so richtet euer Essen, Trinken, und was ihr sonst thuet, zur göttlichen Ehre. Daß diese Auslegung gut sey, wird daher bewiesen: weil keine wahrscheinlichere Ursache beygebracht werden kann, warum das schliessende, und bindende Wort Folglich gebrauchet worden sey; daferne der ganze Zusammenhang nicht dahin abzwecket, daß das Gewissen rein erhalten wird. Thut: es ist ein Befehl, welcher uns verbindet, wie Hieronymus zu verstehen giebt. „Nichts, saget er über angezogene „Stelle, nichts muß ein Christ sich mehr angelegen seyn „lassen, als daß die Ehre Gottes in allen seinen Wer„ken gepriesen werde." Ja, ein Christ, versichert uns der heilige Ambrosius über die Worte des Malachias im 1. Kapitel, muß alles zu dem göttlichen Lobe richten. Es wird uns befohlen, behauptet der heilige Bernard, (Serm. de div.) das, was wir thun, zur Ehre Gottes zu thun. Die Ursache giebt Augustin: (Epist. 17.

ad Eudoxium) „Ihr sollet zu dessen Ehre alles ver„richten, der alles in allen Wirket. Denn dieß ist die „Weise, recht fortzuschreiten; wenn man seine Augen „auf den Herrn allzeit gerichtet hat. So gib dann wohl „acht, fährt dieses Kirchenlicht fort, (in Psal. 65.) wa„rum du etwas thuest. Thuest du etwas, damit du von „den Menschen geehret werdest: das hat Gott verbo„then. Thuest du es aber, damit Gott geehret werde: „das hat der Herr befohlen." Der göttliche Verstand, sind die Worte des englischen Lehrers, (cit. q. 4. a. 1. ad 2.) hat die Annehmlichkeit wegen der Unternehmung beygesetzet, damit nämlich diese nichts wegen jener verrichte, sondern jene zu einem höhern Endzwecke gerichtet werde. Die sinnliche Annehmlichkeit ist den natürlichen Dingen, wie das Salz und Gewürz den Speisen, eingemenget; darf aber nicht für den Endzweck, sondern nur für ein Mittel gebrauchet werden, die Handlungen leichter, besser und beständiger bewirken zu können. Sie ist nur den Sinnen, nicht der Vernunft gemäß: denn diese machet den obern Theil aus, und ist die Richtschnur unsrer Unternehmungen. Die Thiere thun das Ihrige bloß wegen der Wohllust, und Annehmlichkeit: der Mensch herentgegen ist von Gott mit höhrer Macht versehen, welche die Beherrscherinn des untern sinnlichen Theiles ist; somit darf man bey dem Zwecke der Thiere nicht still stehen; sondern muß die eingestreute Annehmlichkeit durch eine höhere Absicht erheben, damit die Vernunft herrsche: sonst würde der viehische Theil die Oberhand bekommen. Daher hat Innozenz XI. diesen 8. Satz verworfen, welcher sagt: Es ist keine Sünde; wenn man aus purer Wohllust ißt und trinket, daferne es nur der Gesundheit nicht schädlich ist: weil der natürliche Appetit seine Handlungen erlaubter Weise genießen darf. Nein, die gesunde Vernunft belehret uns, daß die menschlichen Verrich-

tungen nicht bloß wegen der Ergötzung, sondern aus höherer Absicht vollzogen, folglich zur Ehre Gottes gerichtet werden müssen.

II. Das Verboth fließt schon aus dem, daß keine sinnliche Ergötzung oder Annehmlichkeit den menschlichen Handlungen zum Endzwecke gesetzet werde, oder, wie Augustin (L. 83. Quæst. q. 30.) sagt, daß man genießen wolle, was nur gebrauchet werden soll. Wir wollen dieses ferner aus jenem Verbothe erproben, welches wider die müssigen Worte, und wider die Trägheit ergangen ist.

1) Ein müssiges Wort ist verbothen und vor Gott zu verantworten. „Ich sage euch, spricht Christus, „(Matth. 12, 36.) daß die Menschen an dem Tage des „Gerichtes Rechenschaft von jedem müssigen Worte ge„ben werden, welches sie geredet haben. Sind die müssigen, die unnützlichen und ganz gleichgültigen Reden nicht eines Gelichters? Sind sie nicht gleicher Massen zu beurtheilen? Die ächte Beschreibung eines müssigen Wortes wird zugleich die ächte Erklärung einer pur gleichgültigen Handlung unter die Augen legen. Hieronymus über die angezogene Schriftstelle saget: „Ein müs„siges Wort ist dasjenige, welches ohne einigen Nutzen „des redenden und zuhörenden Menschen gesprochen „wird. Dergleichen Reden, mahnet Basil, (In Reg. „mor. Reg. 25. & Constit. mon. c. 12.) aus denen „nichts Nützliches entspringt, sind keineswegs vorzu„bringen. Der Vortheil aber der Worte soll dieser seyn, „daß sie entweder auf den Gebrauch der Sache, wel„che zu thun ist, abzielen, oder zur Auferbauung der Zu„hörer gereichen; sonst sind sie überflüßig und unnützlich. „Noch klärer redet der heilige Gregor: (L. 7. Moral. „c. 17.) Eine müssige Rede ist jene, bey welcher die

„Ursache einer billigen Nothwendigkeit, oder die Absicht „einer gottseligen Ersprießlichkeit abgeht.“ Sieht ein Ey dem andern so gleich, als eine müssige der unnützlichen Rede gleich sieht? Ja! das müssige Wort muß verantwortet werden: weil es unnützlich ist; wie Christus zu verstehen giebt: „Aus deinen Worten, spricht er, wirst „du gerechtfertiget oder verdammet werden. Wenn „wir nun, saget ferner der heil. Hieronymus, (in Psal. „16.) von den müssigen und unnützlichen Reden Re„chenschaft geben müssen: wie viel mehr von den müs„sigen Werken? Jenes lehret der heil. Thomas, (in „1. Dist. 1. q. 3. ad 3.) da er schreibt: Was von dem „bedachtsamen Willen herkömmt, und zu Gott gerichtet „werden kann; aber nicht gerichtet wird, ist eitel und „müssig.“ Wie, sind hievon jene gleichgültigen Handlungen auszunehmen, die zwar auf nichts Böses abzielen; dennoch aber weder eine Nutzbarkeit, noch Ehrbarkeit zum Endzwecke haben? Werden denn diejenigen für Müssiggänger gehalten, welche etwas Böses thun, oder die gar nichts thun? oder vielmehr Jene, die nicht thun, was und wie sie thun sollten? Diesen Titel erwerben sich die Schwätzer, Herumlaufer, Gassentreter, Spieler, und andre Faullenzer, welche zwar etwas verrichten, aber nicht das, was zu ihrem gehörigen und bestimmten Ziele und Ende erfoderlich ist. Machen diejenigen nicht auch gleichen Schritt, welche in solchen gleichgültigen Worten oder Werken sich vergaffen, und aufhalten, welche ohne ehrbare Absicht unnützlich gewirket, und zu dem gebührenden Endzwecke nicht gerichtet werden?

2) Die Trägheit ist von dem Herrn verbothen. (Sprüchw. 6, 9. — 13, 4.) Wie, schleicht sie nicht in die pur gleichgültigen Worte und Werke ein, welche von keiner guten und ehrbaren Absicht erhöhet werden? Gott fodert von jeder Gabe, die er dem Menschen verleiht,

einen

einen Gewinn seiner Ehre; somit auch von jeder menschlichen Handlung. Diese Wahrheit wird von den Bildnissen der Trägheit, die Jesus selbst abschildert, sehr deutlich ausgezeichnet. Der faule Knecht (Matth. 25, 24.) wird von seinem Herrn verstossen; weil er das empfangene Talent nicht wohl angewendet hatte: er verbarg es in die Erde, und brachte dasselbe ohne Gewinn zurück. „Du böser und fauler Knecht! sprach der Herr, hast du „nicht wollen arbeiten, so solltest du mein Geld den „Wechselherren gegeben haben; und ich würde das Mei„nige mit Gewinn zurückgenommen haben. Werft ihn „in die äußersten Finsternisse." Gleichen Verweis verdiente der träge Diener, (Luk. 19, 20.) welcher das Pfund, so ihm sein Herr anvertrauet hat, in ein Schweißtuch eingewickelt, und keinen Nutzen damit geschaffet hat. Die Bauleute des Weinberges werden bestrafet: (Matth. 21, 34. Mark. 12, 2.) weil sie ihrem rechtmäßigen Herrn keine Früchte eingeliefert haben. Jesus verfluchet einen Feigenbaum, (Mark. 11, 13.) und befiehlt, (Luk. 13, 7.) jenen auszuhauen, der nach angewandter neuen Verpflegung nicht fruchtbar werden sollte. Sind dieß keine Abschilderungen jener trägen Menschen, welche ihre bedachtsame Verrichtungen fruchtlos verstreichen lassen? Welch derbe Verweise gegen die Versäumniß der göttlichen Ehre und Ehrbarkeit? In jedem Geschäfte findet sich eine Gabe Gottes ein: diese muß so gut, als ein Pfund oder Talent angewandt werden. Die Seele ist wie ein Baum, in dem Hause Gottes gepflanzet, (Psal. 91, 14.) damit sie heilsame Früchte, Früchte der Ehre und der Ehrbarkeit mit christlicher Klugheit hervorbringe. (Sir. 24, 23.) Geschieht dieses nicht, so wird die empfangene gute Gab in die eitle Erde verscharret, oder in das gleichgültige Schweißtuch eingewickelt, ohne daß der Herr seine Ehre, und der Faule einen Nutzen sich erworben hat. Ein kluger Hausvater

pflegt, einen Gewinn nicht nur von der dargeliehenen Hauptſumme, oder von ſeinem Baume überhaupt, ſondern von jeden einzeln Theilen und Aeſten zu verlangen. Soll Gott den Gewinn oder die Frucht ſeiner Ehre nicht von jeder bedachtſamen Handlung und Verrichtung fodern? Kann der Menſch die gehörigen Früchte nicht bringen? Kann er ſich nicht vernünftig und zweckmäßig beſchäftigen? Kann er ſich und alles das Seinige zu ſeinem letzteu Endzwecke nicht richten? Welche Trägheit! falls wir unſre Mühe zur Seligkeit nicht nützlich, unſre ſchweißvollen Arbeiten nicht einträglich, die übertragenen Beſchwerlichkeiten nicht verdienſtlich, und die ſchwereſten Werke keines ſittlichen Werthes würdig machen. „Wandelt, wie die Weiſen; löſet die Zeit ein. „(Epheſ. 5, 15.) Beraube dich nicht eines guten Ta„ges, und laß keinen Theil einer guten Gabe dir ent„rinnen. Rechtfertige deine Seele: (Sir. 14, 14.) „damit Gott in allen Dingen geprieſen werde." (1. Petr. 4, 11.)

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von der Sünde insgemein.

So kennbar unsre Fehler immer sind, so schwer ist die Bosheit derselben zu begreifen. Wer wird die Uebertretungen verstehen? (Psal. 18, 13.) Wir sind dennoch Sünder, und müssen, wie die Schuldner, unsre Sündenschuld erkennen, bekennen und abbüssen: es liegt uns also ob, die Beschaffenheit, Geringfügigkeit und Größe, die Zahl, Gattung, und Art derselben zu erkennen.

§. XVI.

Von der Beschaffenheit der Sünde.

Der erste böse Wille war die unselige Quelle, woraus das Unheil uns allen zugeflossen ist. (1. Mos. 3, 6.) Diese ist die Erbsünde, welche durch einen Menschen in die Welt eingegangen ist, in dem wir Alle gesündiget haben, (Röm. 5, 12.) Alle, derer Wille in dem adamischen eingeschlossen war, von welchem Einschlusse nur die Mutter desjenigen befreyet war, wegen welchem alle Menschen sind erschaffen worden (Joh. 1, 3. Trident. Sess. 5. Decret. de peccat. orig.) Die wirkliche Sünde wird von unsrer eignen Willkühr wider den göttlichen Willen verübet. Lasset uns bemühen, dieses Seelenübel mit ächter Schilderung vorzustellen, damit der heilige Schrecken und Abscheu wider selbes in uns auflebe. Die eigentliche Beschreibung und Erklärung der Sünde soll den Grund legen. Sie ist eine wirkliche und freywillige Uebertretung eines göttli-

göttlichen Gesetzes. 1. Eine wirkliche, welche im Herzen, oder mit dem Munde, oder im Werke geschieht. 2. Eine freywillige, welche mit Einwilligung und Bedachtsamkeit geschieht. 3. Eine Uebertretung des Gesetzes und des Willen Gottes.

I. Die wirkliche Uebertretung, wie Augustin behauptet, (L. 22. contra. Faust. c. 27.) ist eine That, Rede, oder Begierde wider das ewige Gesetz Gottes. Wird die Unterlassung nicht miteinbegriffen? O Ja! sie ist für eine Handlung in Rücksicht auf die Sittlichkeit und Schuld zu halten: denn wer etwas Schuldiges zu thun unterläßt, handelt sittlicher Weise wider das, was er thun sollte. Hievon in der Folge. Wir müssen zuerst die wirkliche Sünde betrachten, welche innerlich im Herzen, oder mündlich mit einer Rede, oder thätig im Werke vollzogen wird.

1) Innerlich ist die unselige Mutter der Bosheit, welche das Uebel empfängt und gebährt. Der Anfang geschieht im Herzen: „Denn was aus dem Munde „geht, (Matth. 15, 18.) das kömmt aus dem Herzen; dieses machet den Menschen unrein. Aus dem „Herzen kommen die bösen Gedancken, Todtschläge, Ehe„brüche, Unzucht. ꝛc. Diese verunreinigen den Men„schen. Das menschliche Herz ist bös und unerforsch„lich; (Jerem. 17, 9.) es kann nach bösen Dingen „trachten, (Sprüchw. 27, 21.) und mit Bosheit an„gefüllet werden." (Pred. 6, 3.) Es pflegt durch die Eingebung, Belustigung und Einwilligung zu sündigen. Also oft belobter Augustin. (Serm. Dom. in monte.) Die Gedächtniß, oder äußerlichen Sinnen stellen dem Gemüthe vor, oder geben ihm ein, was der Sinnlichkeit zwar gefällt, aber der gesunden Vernunft zuwider ist. Hieraus entsteht eine Neigung, Freude und Wohllust.

Giebt

Giebt man nach; so folget die Einwilligung. Die erste Sünde legt dieses vor Augen. Unsern ersten Großältern war verbothen, von dem Baume der Wissenschaft zu essen. Die neidige Schlange wurde hiedurch veranlasset, beede zu versuchen. Sie that den listigen Anfall auf die Eva, und gab ihr ein, der Genuß des Apfels sey nicht bös, sondern werde ihre Natur vergöttern. Das vorwitzige Anschauen der verbothenen Frucht erweckte die Begierlichkeit; die Schönheit und Annehmlichkeit die Belustigung, welcher die Einwilligung auf dem Fuße folgete. Gleiches begegnet den Adamskindern: von der höllischen Schlange, der Welt und dem Fleische werden wir versuchet, und zum Bösen angereitzet. (1. Petr. 5, 8. — 1. Joh. 2, 16.) In dem begierlichen Theile, wie bey der gelüstigen Eva, entsteht die Lust, Neigung und Freude; in dem Gemüthe aber, gleichsam bey dem Manne, geschieht die Einwilligung, wodurch die Seele aus dem Paradieße, aus dem seligen Sitze der Gerechtigkeit in das Elend der Bosheit verstossen wird. So wird das Herz geärgert, verkehret, schalkhaft, und immer mehr verschlimmert. (Sir. 3, 28. 29.) Ja, die Bosheit wird auch

2) Aeußerlich mit dem Munde begangen. Von dem das Herz voll ist, redet der Mund; (Matth. 12, 34.) dieser bringt es aus seinem Schatze, dem Herzen nämlich, hervor (Luk. 6, 45.) und von diesem sind die aufgeblasenen Lippen voll. (Sprüchw. 26, 23.) Man handelt mit der Zunge betrüglich; (Psal. 13, 3.) Nattergift ist unter ihren Lippen; die schädliche Natter ergießt ihr Gift durch die Zunge in den menschlichen Körper; die höllische Schlange aber hat unsern ersten Aeltern und uns das Sündengift beygebracht: Wie leicht wird der Mund, gleich dem verderbten Magen, die Speise, das beliebte Böse, oder böse Reden von sich

stossen,

stossen, und wie die betrogene Eva, mit und von der Schlange schwätzen, oder die Sprache der Hölle führen. „In ihrem Munde ist keine Wahrheit. (Psal. 5, 10.) „Ihr Rachen ist ein offenes Grab. Was rühmest du dich „in der Bosheit? (Psal. 51, 2.) Deine Zunge trach- „tet den ganzen Tag hindurch nach der Ungerechtigkeit. „Du hast ein größeres Belieben von der Unbilligkeit als „Billigkeit zu reden. Du listige Zunge! liebest alle „Worte, welche zum Verderben führen. Hast du einen „Menschen gesehen, (Sprüchw. 29, 20.) der schnell „war, zu reden, von diesem ist vielmehr Narrheit zu ge- „warten, als seine Besserung: Er ist wie eine offene „Stadt ohne Mauern; (Sprüchw. 25, 28.) und das „Letzte seines Mundes ist der ärgste Irrthum." (Pred. 10, 13. Sir. 5, 15. — 10, 8. — 28, 16. 30. — 37, 23. Jakob. 3, 6.)

3) Thätig in dem Werke geschieht die Sünde; wenn aus Uebermuth etwas begangen wird, was wi- der den Herrn läuft; (4. Mos. 15, 30.) wenn man die rechte Bahn verläßt, und auf den Wegen der Fin- sterniß wandelt; (Sprüchw. 2, 13.) oder sich noch gar erfreuet, da das Böse geschehen ist. So wird die Mis- sethat gebohren. (Job 15, 35. Psal. 7, 15.) Die An- reitzung wird genehmgehalten, die Wohllust bewilliget, das Geliebte wider den Willen des höchsten Guts ge- brauchet, und das Gefällige wider das Gesetz Gottes ge- nossen. Gleichwie nun die äußerliche Handlung, wenn sie gut ist, mehrere Nutzbarkeiten und Verdienste ein- schliessen, bisweilen auch die Gnade, oder mehrere Gna- den verursachen kann: also mag sie auch, wenn sie bös ist, mehrere Schädlichkeiten hervorbringen, als: Aerger- niße, Schande, Ersatz des Schadens, Bestraffungen. ꝛc. Wie wird also die äußerliche böse That die innerliche Bosheit vermehren? Augustin soll antworten. (L. 13.

de

de Trinit. c. 5.) Jeder, spricht er, wird nur wegen seinem bösen Willen armselig gemachet; aber noch armseliger wegen der Macht, womit die Begierde des bösen Willens erfüllet wird. Gott selbst hat sich gewürdiget, die innern und äußern Thaten besonders und auf verschiedene Weise zu verbiethen; da er in dem neunten Gebothe die unkeuschen Begierden, in dem sechsten aber die unkeuschen Werke untersaget: was will er anders anzeigen, als daß die Bewerkstelligung der sündhaften Gesinnungen nicht nur die Bosheit vollziehe, sondern strafbarer, häßlicher mache, und dem innern Uebel noch einen Beysatz gebe. Wir dörfen sicher dafür halten, daß das böse Thun und Lassen die gewöhnliche Gelegenheit sey, warum die Bosheit anwächst, die innerliche That vervielfältiget wird, oder länger andauert: denn sie wird in der Ausübung wegen der Beschwerlichkeit oder Annehmlichkeit heftiger, oder wegen dem erfoderlichen größern Zeitraume länger und weitläufiger, oder wegen beyden Ursachen öfters wiederholet; somit wächst auch die Bosheit, und wird wegen der Vollziehung vermehret.

II. Die freywillige Uebertretung ist ein so willkühriges Uebel, saget belobter Kirchenvater, (L. de vera Relig. c. 14.) daß sie keine Sünde ausmachet; daferne die Freywilligkeit abgeht. Was zu dem Freywilligen gehöret, haben wir schon oben erkläret. (§. 10.) Jedennoch wird es hier sich schicken, daß wir erklären, welche Einwilligung, und welche Kenntniß der Bosheit zu einer Todsünde besonders erfodert werde.

1) Jene Einwilligung ist genug, welche von einem ganz wachtbaren und sich gegenwärtigen Menschen geschieht, der die Bosheit erkannt, oder wenigst hat erkennen können und sollen. O daß du es erkenntest!

(Luk.

(Luk. 19, 42.) Besagte Einwilligung ist vollständig frey, und menschlich genug, die daraus entstandene Handlung zu einer schweren Schuld anzurechnen, daferne die Bosheit oder Gefahr hat bemerket, und vermieden werden können. Wird eine sträfliche und vermeidliche Unbedachtsamkeit im Stande seyn, die völlige Freywilligkeit des Menschen zu stören? Nein! (S. §. 12.) Es wird auch zur Todsünde nicht erfodert, daß die sittliche Bosheit unmittelbar und wegen ihrer selbst gewollt werde, welches mehr teuflisch, als menschlich wäre: es ist genug, daß das Böse mittelbar, geheimer und zugerechneter Weise gewollt wird. (S. §. 14.) Der Mensch will das Lasterhafte aus was immer für einer Ursache begehen; er bemerket die Bosheit, oder kann und muß diese bemerken; ob er sie schon einiger Massen verabscheuet. Dieses läuft wider die gesunde Vernunft, und das natürliche Gesetz, die nicht zulassen, daß das Jenige, was bös, sündhaft und unerlaubt ist, genehmgehalten, und begehret werde; ja, das natürliche Gesetz verbiethet, das Unordentliche, Unehrbare und Böse einiger Massen zu wollen, und sich unmittelbarer oder mittelbarer Weise dazu zu entschliessen. Die Sünde muß man, wie eine Schlange, allemal fliehen, (Sir. 21, 2. Psal. 36, 27.) sonst wird uns dieses sittliche Uebel zur Schuld und Strafe beygemessen: weil wir es nicht hassen, und verabscheuen; da es doch das würdigste ist, gehasset, und verabscheuet zu werden.

2) Es wird zwar einige Erkenntniß der Bosheit zu einer Todsünde erfodert; denn was ist ärger, als was Fleisch und Blut erdacht hat? (Sir. 17, 30.) Jedennoch ist keine solche Erkenntniß nothwendig, wodurch man die Bosheit wirklich und thätig erkennet; genug ist jene, die bemerket, daß das Thun und Lassen dem Gesetze zuwiderlaufe. (Sieh §. 14. III.) Einige

Laster geschehen aus sträflicher Unwissenheit. Die Thäter, wie die Mörder der ersten Christen, hielten ihr Unternehmen für einen gottgefälligen Dienst: (Joh. 16, 2.) und begiengen jedoch große Missethaten. Andre Laster werden aus angewöhnter Vergessenheit, Unbedachtsamkeit, oder einer anklebenden so üblen Beschaffenheit des Willens begangen, daß man nicht nachdenket, ob die bevorstehende Handlung erlaubet sey oder nicht, sondern sich zu demjenigen gleich entschließt, was gefällig ist; sey es zulässig, oder unzulässig. Dergleichen Leute betasten das Böse, als wenn sie keine Augen hätten; (Isa. 59, 10.) sie stossen an dem hellen Mittage, wie in der Finsterniß, an; und sind, wie die Todten, in der Dunkle. Wie, sind ihre Uebertretungen vor Gott nicht vermehret? Schreyen ihre Sünden nicht wider sie? Folglich wird nur eine wirksame, geheime, zugerechnete, oder vermuthete Erkenntniß der Bosheit, oder der bösen Gefahr erfodert, welche darinn besteht, daß der Thäter diese bemerken kann, und muß; aber nicht bemerken will. Diesem so unachtsamen Menschen wird der erfolgte Fehler billig aufgehalset, als welcher ihm genugsam freywillig ist, und von ihm hat vermieden werden können und sollen. Hiezu ist die zugerechnete Erkenntniß, wie die wirksame und zugemuthete Einwilligung hinlänglich: weil wegen diesen der Wille den bösen Gegenstand verabscheuen kann und muß, aber nicht verabscheuet. Der Abgang der Erkenntniß wird so wenig, als die sträfliche Unwissenheit, von der Schuld freysprechen. (Sieh. §. 12. II.)

III. Die Sünde ist eine Uebertretung des ewigen Gesetzes, welches uns den höchsten Willen und Sinn Gottes andeutet, den er selbst in seinen Urtheilen befolget, und uns durch das natürliche Licht der Vernunft eingiebt, die rechte Ordnung der Natur zu

halten, und nicht zu stören. Die Sünde also läuft wider das Gesetz, und wider den Willen Gottes.

Was ist sie anders, als eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes? saget Ambrosius (L. de Parad. c. 8.) „Wo kein Gesetz ist; da ist auch keine Uebertre„tung. (Röm. 4, 15.) Wisset ihr nicht, liebe Brü„der! daß das Gesetz über den Menschen herrschet, so„lang er lebet? (Allda 7, 1.) Denn es ist heilig; und „das Geboth ist gerecht und gut." Der Schöpfer gebiethet, die rechte Ordnung der vernünftigen Natur zu beobachten, welche darinn besteht, daß die Vernunft der Seele und ihren Kräften, wie die Seele dem Leibe, vorgesetzet, und dem höchsten Herrn unterthänig ist. Der Mensch, sind die Worte des belobten Kirchenvaters, muß dasjenige, was er mit dem Viehe gemein hat, der Vernunft, Gott dem Herrn aber, was er mit den Engeln gemein hat, unterwerfen. Wir haben in uns einen Ankündiger des göttlichen Befehles, der uns gebiethet, unsrer vernünftigen Natur gemäß zu leben; und verbiethet, derselbigen zuwider zu handeln: mithin ist auch das Jenige, was unsrer rechten Vernunft unanständig ist, für eine Uebertretung des Gesetzes; und was eine Sünde ist, für eine Beleidigung des Schöpfers zu halten. Sieh den 1. Satz, welchen Alexander VIII. im Jahre 1690 verworfen hat. Kömmt der Fehler dem menschlichen Gemüthe häßlich, unehrbar und unanständig vor; so ist dieß das Licht, welches der Schöpfer angezündet hat, den Verstand zu erleuchten. (Psal. 4, 7.) Erkennt der menschliche Verstand, daß die Vernunft herrschen, die Begierlichkeit aber und die Gelüsten unterjochet seyn müssen; (1. Mos. 4, 7.) so bemerket er die Ordnung, welche der vernünftigen Natur anbefohlen ist. (1. Kor. 14, 40.) Oder wie, sollen wir nicht mit David (Psal. 118, 119.) sprechen: „Alle Sünder auf

„der

„der Erde hab ich für Uebertreter gehalten: deßwegen „deine Zeugnisse geliebet.“ Das natürliche und gegebene, das göttliche und menschliche Gesetz ist, wie ein Licht vom Feuer und wie ein Stral von der Sonne, von dem ewigen Gesetze Gottes hergeleitet, daß man billig sagen kann: eine jede Uebertretung ist deßwegen eine Sünde; weil sie wider das ewige Gesetz läuft. Es ist wahr: der Fehler geht auch wider die Vernunft, wider die Gebothe Gottes, oder wider die Gebothe der Menschen; doch endlich und zuletzt stossen sie auch wider das ewige Gesetz an: „Denn keine Gewalt ist, als von Gott; (Röm. „13, 1.) und wer der Obrigkeit widerstrebet, widerstre„bet der Anordnung Gottes:“ mithin auch

2) Dem Willen Gottes. Der Sünder thut nicht, was der Herr befohlen hat, (Dan. 3, 30.) und will nicht verstehen, was der Wille Gottes ist; (Ephes. 5, 17.) sondern machet sich dieser Welt gleichförmig. (Röm. 12, 2.) „Er weicht ab, damit er seinem Herrn und „Gott nicht folgen muß: und die Gerechtigkeit wendet „sich von ihm. Der Herr hat es gesehen, und es mis„fiel seinen Augen, daß kein Recht ist. (Isa. 59, 13. „14. 15.) Wie wird der Herr die Ungerechtigkeit wol„len? (Psal. 5, 5.) Herr! du hassest alle, die Böses „thun, und wirst alle verderben, die lügen. Ein blut„gieriger, und arglistiger Mann wird ein Gräul vor dem „Herrn seyn.“

Es ist eine der größten Gotteslästerungen, sprechen: „Es kömmt von Gott, daß die Gerechtigkeit nicht bey „mir ist. (Sir. 15, 11.) Sprich nicht: Er hat mich ver„führet: denn der Herr bedarf der gottlosen Leute nicht. „Er hasset allen Gräul des Irrthumes. Er hat Nie„mand befohlen, gottlos zu handeln; er giebt auch kei„nem Menschen Raum und Anlaß zum Sündigen: denn

„er hat keine Freude an vielen untreuen und unnützen „Kindern. Was sollen wir dann, fraget Paulus (Röm. „9, 14.) sagen: Ist bey Gott eine Ungerechtigkeit? Das „sey ferne!“ Was hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Welche Gesellschaft hat das Licht mit der Finsterniß? Wie kömmt Christus und Belial überein? Oder, wie kann der Tempel Gottes mit den Götzen übereinstimmen? (2. Kor. 6, 14. — 16.) Der böse Wille des Menschen ist die alleinige Ursache des Fehlers. Dieser erhebt sich in der Hoffart, (Job. 11, 12.) und vermeynet, er sey, wie ein junger Waldesel, frey gebohren: er läuft seinen Sündenweg fort, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verstand haben. (Psal. 31, 9.) Er strecket seine Hand wider Gott aus, und stärket sich wider den Allmächtigen. (Job. 15, 25.) Er läuft mit gestrecktem Halse wider ihn, und stemmet seinen fetten Nacken. „Die Bösewichte wandeln nach ihrem Wil„len, wie vormals die boshaften Juden. (Jer. 7, 24.) „Sie wandern nach eigenen Lüsten und nach der Schalk„heit ihres verkehrten Herzens: sie sind hinter sich, und „nicht vor sich gegangen. Darum spricht der Herr, der „Gott der Herrschaaren: (Jer. 2, 20.) Du hast mein „Joch zerbrochen, und meine Bände zerrissen, und gesagt: „Ich will nicht dienen.“ Welcher Knecht redet so gegen seinen Herrn? welcher Halsstärrige Diener wider seine Obrigkeit? welcher rebellische Unterthann wider seinen Fürsten? Welche Gottlosigkeit wider den Herrn des Himmels und der Erde! „Sieh also, und wisse, daß „es bös und bitter ist, deinen Herrn und Gott verlas„sen. (Jer. 2, 19.) Deine Bosheit wird dich strafen, „und deine Entweichung schelten.“

§. XVII.

Von verschiedenen Gattungen der Sünde.

Die gesunde Vernunft machet die Ankündigung des ewigen Gesetzes, welches verbiethet, was der vernünftigen Natur nicht geziemet; und gebiethet was nothwendig ist, derselbigen gemäß zu leben. Jenes also ist sündhaft, was wider die gesunde Vernunft, und wider die Gebothe Gottes läuft. Es giebt Verbothe und Gebothe, welche Gott selbst, oder den Nächsten, oder den sündigen Menschen betreffen: daher kommen die verschiedenen Gattungen der Sünde. 1. Eine Gattung wird in Rücksicht der Verbothe und Gebothe. 2. Eine in Rücksicht der Gegenstände, und 3. eine in Rücksicht der sündhaften Ursachen betrachtet.

I. Die Gattung, welche die Rücksicht auf die Verbothe und Gebothe nimmt, thut entweder das Verbothene, und handelt wider ein verbiethendes Gesetz; oder thut nicht, was gebothen ist, und ein Gesetz fodert: jene ist die Sünde der bösen Handlung; diese der Unterlassung. Diesen Unterschied scheinet die heilige Schrift (3. Mos. 14, 13.) zu machen.

1) Die Sünden der bösen Handlung verfehlen sich wider die Verbothe, welche etwas misbilligen, und untersagen: dieses wird durchgehens mit dem Worte, Nicht oder Kein ausgedrücket. Z. B. du sollst nicht stehlen, kein falsches Zeugniß geben. Augustin nennet sie Ausübungen des Bösen. (q. 20. in Lev.) Da nun die Natur der Verbothe sich eigen machet, allezeit für allezeit zu verbinden: weil in keinem Augenblicke erlaubt ist, das zu thun, was verbothen ist: so kann diese Sünde in allen jenen Zeitfristen begangen werden, in denen das Verboth übertreten werden kann. Zähle, wenn

du kannst! Diese böse Handlung hat, wenn das Uebrige gleich ist, eine weit größere Unanständigkeit an sich, als die Sünde der Unterlassung: weil sie auch einen beträchtlichern Widerspruch mit der vernünftigen Natur und den göttlichen Gesetzen ausmachet. Ist dann in gleichem Leiste jene keine größere Unordnung, wo das gethan wird, was man nicht thun darf, als das nicht thun, was man schuldig ist, zu thun? Jene ist eine Missethat; diese eine Unterlassung der gehörigen That; jene läuft wider das erste Verbothe: Meide das Böse; diese wider das Geboth: thu das Gute. (Psal. 36, 27.) Z. B. der Haß wider Gott ist ein weit größeres Laster, als die Unterlassung der gebothenen Liebsübung; obschon beyde dem nämlichen Gesetze der Liebe entgegen laufen. Hat sich nun Jemand dieser beyden Laster schuldig gemacht; so thut er dem Beichtgebothe kein Genügen; wenn er bloß saget: Ich habe wider die schuldige Gottesliebe zweymal gesündiget. Es ist eine größere Sünde, wenn ein Vater mit Schimpfe und Spott mishandelt; als wenn ihm die gehörige Ehrbezeugung nur versaget wird. Wie, verdienet jene Lehre der Gottesgelehrten keine Anmerkung, welche behauptet, daß einige Laster der Mishandlung und der Unterlassung ihrer Art nach unterschieden seyn, wie diese jetzt gemeldeten seyn sollen. Sie halten dafür, dergleichen Missethaten hätten mit der vernünftigen Natur, und dem göttlichen Gesetze eine ganz verschiedene Unanständigkeit und strafbaren Widerspruch; und seyn auf eine merklich unterschiedene Weise und Art der nämlichen Tugend und dem Gesetze entgegen gestellet: ob sie schon diesen aus eben derselbigen Bewegursache zuwiderlaufen. Hieraus erkennen wir schon

2) Die Sünde der Unterlassung, welche belobter Augustin die Abweichung von dem Guten nennt. Sie

ist

ist ein Fehler: der fehlet, was verfehlet er? Nichts anders, als das Gute. Ihr gebet den Zehend von den kleinern Sachen, und vernachläßiget die wichtigern Stücke, saget Christus. (Matth 23, 23.) Dieses sollte man thun, und Jenes nicht unterlassen. Weil nun besagte Sünde wider die Gebothe läuft, welche etwas zu thun befehlen: die Natur aber derselbigen ist, nicht für allezeit, sondern nur auf bestimmte Zeitfrist zu verbinden; so folget, daß diese Sünde alsdann begangen wird; wann das Gesetz wirklich verbindet; wann es darauf dringet, das Befohlene zu verrichten. Ist man dann eher schuldig, das gebothene Werk zu entrichten, als binnen jener Zeitfrist, worinn das Geboth erfüllet werden muß? Bisweilen aber wird diese Sünde alsdann begangen, wann man oder ausdrücklich oder mittelbarer und einschließlicher Weise das Befohlene nicht thun will: auf diese Weise hat man schon den bösen Willen, das verbindende Gesetz zu übertreten. Herentgegen wer eine Ursache freywillig giebt, woraus er wahrscheinlicher Weise vorsieht, daß die sündenhafte Unterlassung erfolgen werde, sündiget sogleich wegen der gegebenen Ursache, deren Erfolg seinem freyen Willen zugerechnet wird. Denn das nämliche Gesetz, welches die Unterlassung verbiethet, will auch, daß keine freywillige Ursache zu einer solchen Unterlassung gegeben werde. Gleiche Sünde wird dort begangen, wo man sich in der sträflichen Unwissenheit oder Unachtsamkeit einer sittlichen Gefahr aussetzet, das Gebothene zu unterlassen: denn in dieser Lage wird die vorgesehene Bosheit dem Willen beygemessen. So liebet man die Gefahr; so geht man zu Grunde. (Sir. 3, 27.)

Die böse Art und Schwere dieser sträflichen Unterlassung wird man anderswo nicht hernehmen können, als aus der Art und Güte des gebothenen Werkes, des-

sen Unterlassung desto boshafter ist, je größere Güte und Ehrbarkeit die befohlene Handlung einschließt. Z. B. die Unterlassung eines längern schuldigen Gebethes ist eine schwerere Sünde, als eines kürzern.

Es ist auch nothwendig, daß alle und jede Unterlassung der gebothenen Werke gebeichtet werde; und es ist nicht genug, wenn man die sträfliche Ursache derselbigen nur anklagen sollte. Dieses erhellet aus dem beständigen und gottseligen Brauche der Christgläubigen, welcher uns den sträflichen Ursprung und Erfolg zu erkennen, und die Nothwendigkeit, denselben zu bekennen giebt. Dieses ist auch vonnöthen, die Schwere der Laster gehöriger Massen zu entdecken, und den Schaden des Nächsten zu erklären, wie auch die vorbehaltenen Sünden und die Kirchenstrafe zu erkennen.

II. Eine andre Sündengattung hat ihre Rücksicht auf die Gegenstände, bey denen die sündhaften Gelüste sich aufhalten. Sie sind entweder das Fleisch, als bey dem Fraße, der Füllerey, und Unlauterkeit: oder auf das Gemüth, als, bey der Hoffart, dem Geitz, Neid, Zorn und der Trägheit. Jene sind die Sünden des Fleisches, diese des Gemüthes. Hauptsächlich wird die Sünde entweder den Sünder, oder den Nächsten, oder Gott den Herrn zu ihrem Gegenstande haben.

1) Man sündiget wider sich selbst; daferne man nicht mäßig, und nach der zweckmäßigen Ordnung der gesunden Vernunft lebet. „Die Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen, saget Paulus, (Tit. 2, 12.) „welche uns lehret, der Gottlosigkeit und den weltlichen „Begierden abzusagen, mäßig, gerecht und gottselig „zu leben.“ Die Mäßigkeit, saget hierüber der heilige Fulgenz; (L. 1. de remiss. peccat. c. 28.) hält der

Jenige,

Jenige, welcher seine Sitten und sein Leben wohl einrichtet. Wer in den Himmel will eingehen, lebe für sich selbst mäßig. Betrage sich, wie ein Fremdling, und enthalte sich von den fleischlichen Begierden, welche wider das Gemüth, die Seel und Seligkeit streiten; (1. Petr. 2, 11.) sonst wird unser ärgster Feind uns zum Untergange bringen. (1. Petr. 5, 8.) Gleichwie also einige Tugenden dahin abzwecken, daß der Mensch in und für sich selbst bestens eingerichtet wird: also zielen die entgegenstehenden Laster dahin ab, daß das Gemüth unordentlich, die Vernunft verkehret, und das Leben verschlimmert wird. Besorge und schütze dich selbst, damit dein Herz nicht verführet werde. (5. Mos. 4, 9. — 15.)

2) Die Sünde wider den Nächsten störet die vernünftige Ordnung, welche den Nächsten angeht. Die Gnade unsers Erlösers ist erschienen, fährt Paulus fort uns zu lehren, daß wir auch gerecht leben. Jener lebet gerecht, spricht weiter der belobte Heilige, welcher seinem Nebenmenschen nichts Böses zufüget, und eine hilfreiche Gutthätigkeit nach seinem Vermögen erweist. Wer also in den Himmel eingehen will, muß nicht nur gegen sich selbst mäßig seyn; sondern auch die Gerechtigkeit gegen seinen Nächsten halten. Gleichwie also einige Tugenden den Nächsten zu ihrem Gegenstande haben, und auf dessen Wohl abzwecken: also zielen die entgegen stehenden Untugenden wider denselbigen, besonders jene, welche die Liebe und Gerechtigkeit kränken. Wer auf dem heiligen Berge ruhen will, muß die Gerechtigkeit wirken, und die Wahrheit reden; saget der Psalmist; (Psalm. 14, 3.) darf herentgegen keinen Betrug, nichts Böses und keine Schmache seinem Nächsten zufügen. Sonst drohet und strafet der Herr: (Sir. 2, 14.) Wehe den boshaften Lefzen und Händen, die Böses thun.

3) Die Sünden wider Gott sind die größten. Ist der Fehler bedenklich; wenn ein Mann wider den andern sich vergeht: welches Verbrechen wird es seyn; daferne man sich wider den höchsten Herrn selbst versündiget. (1. Kön. 2, 25.) Es laufen zwar alle Sünden wider die göttliche Majestät; in soweit sie wahre Uebertretungen seines heiligsten Willens sind: jedennoch sind einige Laster besonders wider Gott den Herrn, welche jenen größten und vornehmsten Tugenden zuwiderlaufen, die Gott, und seine heiligsten Vollkommenheiten zu ihrem unmittelbaren oder nächsten Gegenstand haben, als: der Glaube, die Hoffnung, die Liebe (Sieh §. 40.) und die Gottseligkeit. S. I. Theil §. 25. Oft belobter Apostel ermahnet uns in der angezogenen Stelle, von diesen Gottlosigkeiten abzustehen: er stellet uns die göttliche Gnade wie das herrlichste Sonnenlicht vor, dem sich besagte Laster, wie die Nebel und Erddämpfe der sichtbaren Sonne, entgegen setzen, von ihm aber besser, als diese von den Sonnenstralen, vertrieben werden. Die Gnade ist erschienen, damit wir der Gottlosigkeit absagen, und in dieser Welt gottselig leben. Der Jenige aber lebet gottselig, schreibt oft berühmter heilige Vater, welcher von Gott weder etwas Verkehrtes glaubet, noch urtheilet; sondern den Willen desselben genau vollzieht. Wer in das Himmelreich eingehen will, muß gegen Gott fromm und gottselig seyn, und verharren. Weh den zaghaften Herzen, die Gott dem Herrn nicht glauben. (Sir. 2, 15.)

III. Eine andre Gattung der Sünden hat die Rücksicht auf ihre Ursachen, derer die innern den ersten Rang haben. Es giebt also pur innerliche Sünden, welche sich durch kein äußerliches Zeichen offenbaren: die äußerlichen geben ihre Häßlichkeiten an Tage. Von der Unwissenheit haben wir §. 12. geredet. Hier wol-

len

len wir nur von den Sünden der Schwachheit, der Bosheit, und der bösen Gewohnheit handeln.

1) Die Sünde der Schwachheit stammet von einer Leidenschaft oder Begierlichkeit ab, welche zwar der Willensübung zuvorkömmt; aber weder den Gebrauch der Vernunft, noch die Ueberlegung und Freywilligkeit benimmt. „Der Leib beschweret immerhin die Seele, „(Weish. 9, 15.) und die irdische Wohnung drücket „das Gemüth. Oder, wie Paulus saget: (Gal. 5, 17.) „Das Fleisch gelüstet wider den Geist; und diesen ge„lüstet wider das Fleisch: denn diese Dinge sind wider „einander, daß ihr nicht thun möget was ihr wollet.“ Der Wille wird zu einer wohllüstigen Sache, welcher er ohnehin geneiget ist, angereitzet; die Vernunft wird zerstreuet, oder in etwas gehindert, daß der schwache Mensch die Bosheit nicht genug einsehen mag: Sonach erfolget der Sündenfall. Diese Schwachheit ist eine Gemüthskrankheit, womit wir von Adam her gepresset werden: Müssen wir nicht, wie David, (Psal. 6, 3.) seufzen: Erbarme dich meiner: weil ich krank bin! Das kränkliche Gemüth wird nicht selten bewogen, das zu thun, was es zuvor verabscheuete, und das zu unterlassen, was es sonst vollzogen hätte. Dieß geschieht, wenn man den sterblichen Leib herrschen läßt, und der Begierlichkeit gehorchet. (Röm. 6, 12.) Diese Sünde der Schwachheit ist ihrer Gattung nach größer, als die Sünde der nachläßigen Unwissenheit: weil diese letztere die Freywilligkeit mehr vermindert, als die erste, welche das Vorhaben nicht zu betreiben pflegt.

2) Die Sünde der Bosheit wird von dem freyen Willen allein verursachet: hiezu giebt weder die mittelbare und nachläßige Unwissenheit, noch die vorgehende Leidenschaft einigen Anlaß; sondern die Wahl des Wil-

lens

lens verläßt die rechte Bahne, (Sprüchw. 2, 13) und wandert auf den Wegen der Finsterniß. So erfreuet man sich an den bösen Thaten, und frolocket in den boshaftesten Dingen. Einige wollen gleichsam mit Fleiß von Gott abweichen, und alle seine Wege nicht verstehen. (Job. 34, 27.) Einige lehnen sich aus Hochmuth wider ihren Herrn auf. (4. Mos. 15, 30.) Einige ziehen das Unrecht mit den Stricken der Eitelkeit, und die Sünden mit Wagenseilen zu sich. (Isa. 5, 18.) Einige richten ihre Zungen zum Lügen ab, und befleissen sich, Böses zu thun. (Jerem. 9, 5.) „Wenn wir, die „wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so „freywillig sündigen; (Hebr. 10, 26.) so wird uns kein „Opfer mehr für die Sünde übrig bleiben, sondern ei„ne erschreckliche Erwartung des Gerichtes." Hieher gehören die Laster, welche aus der unmittelbaren und gesuchten Unwissenheit, oder aus einer freywillig erweckten Leidenschaft begangen werden. Sie sind Sünden der Bosheit, oder denselbigen gleich: weil der böse Wille der einzige Ursprung ist, welcher den Fehler verursachet, die Willkühr aber nicht vermindert. Hiezu gehöret

3) Die Sünde der Gewohnheit, welche man zu verbessern nicht trachtet; somit als eine gesuchte Bosheit dem Sünder angerechnet wird. Man wird immer fort sündigen, und das Gewächs der Sünde wird einwurzeln. (Sir. 3, 29. 30.) Von dem Wege der Jugend wird auch der Alte nicht abgehen. (Sprüchw. 22, 9.) Nach und nach wird der Gottlose in die Tiefe der Sünden, und in Schmach und Schande kommen. (Sprüchw. 18, 3.) „Es ist bekannt, saget der heilige „Thomas, (1. 2. q. 78. a. 2) daß, wer aus angewöhnter Haftung sündiget, sich mit gewißer Bosheit „versündige." Denn er thut es aus größerer Neigung und Heftigkeit des Willens, womit ihn die Gewohnheit

heit gefesselt hat, welche eine andre, und gleichsam eiserne Natur genannt wird. (S. Augustinus L. 6. de Mund.) Wird hiedurch die Bedachtsamkeit gestöret? Nein! Diese, wenigst die geheime und eingeschlossene, ist zu dem wirklichen Sündigen, wie zu den guten Werken, hinlänglich. (Sieh §. 14. und 16.) Jener, der sich angewöhnet hat, Gott zu lieben, und in dieser Tugend sich zu üben, kann bey bloßer Anhörung des göttlichen Namens in den Liebesakt ausbrechen: Die geheime Bedachtsamkeit ist genug. Also geht es im Gegentheile bey dem angewohnten Sünder: ist auch seine Bedachtsamkeit nicht allzu vollständig; so vermindert dieß die Bosheit nicht: denn der Abgang ist ihm in dem Ursprunge oder der gesetzten Ursache freywillig; da er die eingesogene Neigung nicht verbessert und ausreutet. Wie kann es mitdemjenigen wohl stehen, der im Bösen verharret? (Sir. 12, 3.)

Thörichte Entschuldigung: Ich hab's im Brauche. So ist meine Gewohnheit! Die Laster sind desto schwerer, versichert der dritte Kirchenrath im Lateran: (c. 7.) je länger sie die verunglückte Seele gefesselt halten. Der Unflätige wird noch unflätiger. (Offenb. 22, 11.) Diejenigen also, welche in einer Gewohnheit stecken, eine schwere Sünde zu wiederholen, sind unter einer Todsünde schuldig, dieselbe zu widerrufen, auszureuten, und zu verbessern: weil sie in der nächsten Gelegenheit, in der Gefahr, und in dem verachteten aber auch gefährlichsten Anlasse zu sündigen versenkt liegen. Wird der Gewohnheit nicht widerstanden, behauptet der heilige Augustin; (L. 8. Confess. c. 5.) so wird sie eine Nothwendigkeit, welche die Hartherzigkeit, Verstockung und endliche Unbußfertigkeit nach sich zieht. Wer zum Bösen abgeschliffen ist, wird zu gleicher Bosheit leicht bewogen, welche dennoch mit möglichstem Fleiße vermieden wer-

den

den muß. Der Mohr muß seine Haut ändern, und der Tiger seine Flecken ablegen; er soll Gutes thun, ob er schon Böses erlernet hat. (Jerem. 12, 23.) Ja, die Gottesgelehrten urtheilen, ein so eingerosteter Böswicht sündige so oft tödtlich, als oft er seine böse Gewohnheit bemerket ohne Fürsatz, sie zu verbessern: denn er will die nächste lasterhafte Gelegenheit beybehalten, und in den gefährlichsten Umständen verschlimmern; somit will er die Sünde selbst, und immer mehr sündigen. (Sir. 3, 29. — 5, 5.)

§. XVIII.

Von den tödtlichen und läßlichen Sünden.

Die Todsünde ist eine große Uebertretung des göttlichen Gesetzes und schwere Beleidigung Gottes, welche dem Sünder die göttliche Freundschaft und heiligmachende Gnade benimmt, den Haß Gottes und die ewige Bestrafung nach sich zieht. Die läßliche Sünde aber ist eine kleine Uebertretung des Gesetzes und geringe Beleidigung Gottes, welche weder die göttliche Freundschaft, noch die heiligmachende Gnade raubet, sondern nur eine zeitliche, nicht die ewige Strafe verdienet. Dieses leget zwar den Unterschied zwischen beeden Fehlern unter die Augen: jedennoch wird es gut seyn, den Fußstapfen der Gottesgelehrten hierinnfalls nachzutreten, und zu betrachten, daß 1. die Sünden unterschieden sind; 2. daß ein wesentlicher und 3. ein kennbarer Unterschied obwalte. Auf diese Weise werden wir die Fehler und Laster in ihrem Abgange durch die äußerlichen und innerlichen Kennzeichen zu unterscheiden wissen.

I. Von dem Unterschiede der Sünden ist es beschwerlich zu reden, saget Augustin, (L. 21. de civit. Dei

Dei. c. 27.) und gefährlich dieselben zu unterscheiden. Das wird etwa deßwegen seyn, damit der Eifer nicht erkalte, alle und jede Sünde zu vermeiden. Wir müssen vordersamst den schon bestimmten Unterschied fest setzen: Alle sind nicht Todsünden. Alle sind nicht läßliche Sünden.

1) Es sind nicht alle Sünden schwere Laster: es giebt auch läßliche Sünden. Diese sind kleine Flecken, und ein geringer Unrath, der zuvor abgetilget werden muß, ehe man in das Himmelreich eingeht, worein nichts Befflecktes eingehen kann. (Offenb. 21, 27.) „Wenn Jemand (1. Kor. 3, 12.) auf diesen Grund „Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, oder Stop„peln bauet; so wird das Werk eines Jeden offenbar „werden: denn der Tag des Herrn wird es erklären, wel„cher in dem Feuer eröffnet werden wird: dieses wird „bewähren, wie das Werk eines Jeden beschaffen ist. „Dessen Werk verbleiben wird, der wird den Lohn em„pfangen: wessen Werk aber verbrennen wird, der wird „Schaden leiden; er selbst wird zwar selig werden, aber „nicht anders, als durch das Feuer." Das Gold wird in dem Feuer, und die guten Werke werden vor Gott bewähret. Holz, Heu und Stoppeln leiden von dem Feuer Schaden; und wer, so leget es Augustin aus; (De Fid. & operib. c. 16.) wer seinen christlichen Tugendbau mit läßlichen Sünden beschmitzet, der weicht zwar von dem Grunde der Liebe nicht ab: dennoch muß dieser wenige Unrath verzehret und ausgetilget werden, ehe man zur Anschauung Gottes gelanget. Er wird selig, aber durch das Feuer, welches reiniget. Eine kleine Beleidigung pflegt die Freundschaft unter aufrichtigen Freunden nicht zu stören: wie wird ein geringer Fehltritt die Freundschaft und Vereinigung mit unserm grundgütigsten Gott stören? Nein! Die Sprüchwörter

ver=

versichern: (24, 19.) Der Gerechte fällt siebenmal, und stehet wieder auf. Diese können keine schwere Fälle seyn; weil die Gerechtigkeit beybehalten wird, und der Seelentod nicht erfolget. Gleichwie die kleinen Gebrechen des Leibes, und die geringen Wunden der Glieder dem Menschen das Leben nicht nehmen: also kränken die geringen Fehler und Verbrechen das Gewissen nicht so, daß die Krankheit tödtlich sey, der Mensch aus dem Gnadenstande falle, und in den Untergang stürze. Diese sind nicht allemal schwere Fälle.

2) Es sind aber auch nicht eitel läßliche Sünden: es giebt schwere und tödtliche Verbrechen. Wisset ihr nicht, setzet Paulus hinzu, (1. Kor. 3, 17.) daß ihr ein Tempel Gottes seyd? „So jemand den Tempel „Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen. „Die Seele, welche sündigen wird, soll sterben. (Ezech. „18, 20. — 24.) Soll der Gottlose leben? Es wird „an alle seine Gerechtigkeit nicht gedacht werden: er soll „in seiner Uebertretung und Missethat sterben." (Röm. 8, 13.) Die Gnade und Freundschaft Gottes ist das sittliche Leben der menschlichen Seele: der Abgang derselben zieht den Haß und Fluch des Allerhöchsten nach sich, welcher den Tod unsers geistlichen Lebens ausmachet. Die große Uebertretung eines göttlichen Gesetzes ist auch eine schwere Beleidigung des höchsten Herrn; wie kann sie dann mit dessen Freundschaft bestehen? Dieser schwere Ungehorsam läuft sehr wider den billigsten Willen des strengsten Richters; wie kann er den Lohn und die Seligkeit hoffen? Diese tollkühne Empörung streitet wider den gerechtesten Schöpfer, Erlöser und Seligmacher; soll sie der größten Strafe nicht schuldig seyn? „Was habet ihr, rufet Paulus, (Röm. 6, „21.) für eine Frucht von den Dingen gehabt, derer „ihr euch jetzt schämet? Das Ende derselben ist der Tod.

„Ja,

„Ja, der Sold der Sünde ist der Tod. Christus giebt „es klar zu verstehen, (Matth. 5, 22.) da er spricht: „Ich sage euch, daß ein Jeder, welcher mit seinem Bru„der zörnet, des Gerichtes schuldig wird. Wer aber „zu seinem Bruder saget: Raka, der wird des Rathes „schuldig. Wer aber sayet: Du Narr; der wird des höl„lischen Feuers schuldig." Hier sehen wir die Stufen der Bosheit, und schliessen aus der Vergrößerung der Strafe die Schwere der Sünden. Dieses wird in der Folge noch besser zum Vorscheine kommen.

II. Der wesentliche Unterschied zwischen den Todsünden und läßlichen Sünden ist dieser: Eine große Uebertretung geschieht alsdann, wann die Haltung des übertretenen Gebothes zur Erlangung des letzten Endzweckes oder der Seligkeit lediglich nothwendig ist. Eine geringe Uebertretung geschieht; wann die Beobachtung des Gebothes zur Erlangung der Seligkeit nicht lediglich nothwendig ist; oder wann das Geboth auf solche Weise nicht übertreten wird, die von dem Himmel ausschließt. Lasset uns diesen wesentlichen Inhalt begreifflicher machen. Denselben wird der Abgang der göttlichen Liebe, der Abgang der Hochschätzung gegen Gott, und der Abgang der göttlichen Gnade deutlicher darstellen.

1) Die Sünde ist ein Abgang der Liebe zu Gott. Wer nicht liebet, bleibt im Tode. (1. Joh. 3, 14.) Ein tödtlicher Fehler verkehret die völlige Ordnung, in welcher der Mensch sich Gott seinem letzten Ziele und Ende nähern, und mit ihm vereinigen soll. Wer nicht mit mir ist, spricht Christus, (Joh. 3, 20.) der ist wider mich; und wer Böses thuet, hasset das Licht. Gott ist das ewige Licht und die Sonne der Gerechtigkeit, (Joh. 1, 9. Malach. 4, 2.) nach welcher sich das ver-

künftige Geschöpf als nach seinem Schöpfer richten muß. Was betreibt dieses, als die Liebe? welche eine ordentliche Vereinigung mit Gott, und eine Freundschaft oder freundschäftliche Wohlgewogenheit gegen die höchste und unendliche Güte ist. (Hohe Lied 6, 2. Joh. 14, 23.) Wider diese läuft der grobe Fehler des Sünders. Wie die Finsterniß wider das Licht, so ist das Laster wider die göttliche Liebe, welche hindangesetzet wird. (Offenb. 2, 4.) Die Freundschaft mit Gott ist verletzet; da ihn der Feind schmähet, verläßt und verunbildet. (Psal. 73, 18. — 5. Mos. 32, 15. 18.) Die Vereinigung ist gestöret; da der Herr weit von dem Gottlosen ist. (Sprüchw. 15, 29.) Und die liebvolle Ehrerbiethung ist zernichtet; da man das Geschöpf dem Schöpfer vorsetzet, und die Ehre der Menschen lieber hat, als die Ehre Gottes. (Joh. 12, 43. Jerem. 2, 13.) Welche Bosheit! So verhält sich die läßliche Sünde nicht. Sie verkehret die rechte Ordnung nicht gänzlich welche uns vernünftige Geschöpfe zu dem Schöpfer leitet. Die läßlichen Sünden werden den Mücken verglichen, (Matth. 23, 24.) welche nur geringe Unordnungen machen. Sie löschen die feurige Liebe nicht aus, sondern vermindern nur die Hitze, und schwächen den Glanz. Sie neigen sich zu den Geschöpfen nicht völlig, doch mehr, als sich gebühret. Sie machen einige Nebenschritte, aber nicht ganz aus dem Wege der Gerechtigkeit. Wir stossen in vielen Dingen an; (Jakob 3, 2.) verstossen uns aber nicht zum Untergange.

2) Die Sünde ist ein Abgang der Hochschätzung, welche der Mensch gegen Gott seinen Herrn haben muß. Die Seele, (4. Mos. 15, 31.) welche sich wider den Herrn empöret, hat das Wort des Herrn verachtet, und dessen Geboth zernichtet. Die schwere Beleidigung Gottes ist eine wirkliche, oder wenigst eine thätige Verachtung

achtung der göttlichen Majestät, welcher der Missethäter schlechterdings den Rücken kehret, und der Welt, dem Fleische, oder dem Teufel anhängt. Der höchste Herr hat das vollkommenste Recht zu gebiethen, und zu verbiethen; uns also eine große Pflicht aufzulegen: er hat es gethan, und uns seinen heiligsten Willen vorgeleget. (Sieh 1. Theil §. 15.) Handeln wir nun darwider; sind die Uebertretungen namhaft; so kränken wir das göttliche Recht, und fügen dem höchsten Gesetzgeber eine große Unbild zu. Ist dieses nicht so viel, als die unendliche Majestät, Herrlichkeit und uneingeschränkte Herrschaft Gottes verachten? Ihr, rufet Moses, (5. Mos. 9, 23.) ihr habet den Befehl euers Herrn und Gottes verachtet, habet ihm nicht geglaubet, noch seine Stimme hören wollen; sondern seyd immer widerspännstig gewesen. Ihr widersetzet euch dem Herrn; (5. Mos. 1, 43.) wendet euch von ihm ab; (Apda 13, 5.) verwerfet ihn; (1. Kön. 8, 7.) seyd Rebellen; (4. Mos. 14, 9.) versportet das Gesetz. (1. Thess. 4, 8.) Welch erschreckliche Ausdrücke! Sollten sie die niederträchtigste Verachtung, welche die Todsünde wider das höchste und beste Gut mit sich führet, unsern Herzen nicht mit einem eisernen Griffel und spitzigen Diamante zum ewigen Abscheu einschreiben? (Jerem. 17, 1.) Sey es auch, das der Bösewicht keinen ausdrücklichen Haß und keine unmittelbare Verachtung Gottes im Sinne habe, als welche nur den verwegensten und verstocktesten Sündern zukömmt: so schließt dennoch sein boshaftes Thun und Lassen wie die Häßlichkeit also auch die Verachtung desjenigen ein, der dadurch entehret und beleidiget wird. Er erkennet zwar Gott: aber in und mit seinen Thaten verläugnet er ihn; (Tit. 1, 16.) er williget in das ein, was er weis, das es wider die heiligsten Anordnungen Gottes laufe: somit ist er überzeuget, daß er auch die miteingeschlos-

sene Verachtung Gottes wolle und genehm halte. Sehet die tödtlichen Balken in den menschlichen Augen und Herzen! Die läßlichen Sünden sind nur Splitter, (Matth. 7, 3.) welche die Seele von dem Throne der göttlichen Liebe nicht stürzen, weder eine große Geringschätzung mit sich führen. Sie sind Nebenschritte, welche dem Gesetzgeber nicht sehr nachtheilig sind. Sie sind geringe Fehltritte, welche das Gesetz in keiner Wichtigkeit überschreiten. Nicht aus diesen, sondern aus jenen schädlichsten Quellen fließt

3) Der Abgang der heiligmachenden Gnade, welche die Todsünde, nicht die läßliche raubet. Nur der Gute erlanget die Gnade von dem Herrn; (Sprüchw. 12, 2.) der Gottlose aber wird nicht gestärket. Die Gottlosigkeit herrschet zum Tode und Untergange: aber die Gnade herrschet durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben. (Röm. 5, 21.) Ja, herrschet die göttliche Gnade durch die christlichen Tugenden; so hat die Seele das übernatürliche Leben, welches sie vor den Augen Gottes so schön und angenehm machet, daß er ihr seine Liebe auf eine unbegreifliche Weise zeiget: der himmlische Vater hält sie für seine vielgeliebte Tochter; (Psal. 44, 11.) Gott Sohn sieht sie als seine Braut an; (Hohe Lied 4, 8. Ose. 2, 19.) der heilige Geist nimmt seine Wohnung bey ihr. (Joh. 14, 23.) Welche Vorzüge! Ach, die Todsünde allein beraubet die Seele aller dieser Vortheile, und machet sie arm, elend, blind und bloß! (Offenb. 3, 17.) Die mich verachten, saget Gott, (1. Kön. 2, 30.) die werden verächtlich werden. Mein Geist wird in dem Menschen nicht bleiben: weil er Fleisch ist. (1. Mos. 6, 3.) Nehmet ihm das Talent, (Matth. 25, 28.) das ihm verliehen war. Die Folge ist die Schande und Abscheulichkeit. Die heilige Schrift ist bemühet, diese durch einige Gleichnisse zuschildern: sie re-

det

det von der Schwärze der Häfen; (Nahum 2, 10.) von dem Topfe voll Blutes, daran der Rost hängt; (Ezech. 24, 6.) von der Röthe des Scharlachs; (Isa. 1, 18.) von der Verwüstung, Verheerung und gänzlichen Aufreibung. Sogar bedienet sie sich der fürchterlichsten Gestalt des Teufels, und versichert, daß eine Seele in der Todsünde nicht nur demselben gleich, sondern ein Teufel ist; (Joh. 6, 71.) oder eine lebendige Wohnung des höllischen Feindes. (Luk. 11, 24. 26.) Welche erschröckliche Lage! worinn die Schwere des Lasters mit dem größten Haße Gottes beleget ist: dieser Haß ist so groß, daß die verfluchte Seele in dem Augenblicke, in welchem sie ihren Schöpfer so sehr verunbildete, zernichtet würde; wenn dessen unendliche Barmherzigkeit seinen Arm nicht einhielte. In diesem unseligen Augenblicke verliert sie alle Reichthümer des Geistes; (Ezech. 18, 34.) sie wird aller Zierde beraubet; (Klaglied 1, 6.) ihr Name wird aus dem Buche der Lebendigen ausgelöschet; (Psal. 68, 29.) die Hölle aber schreibt sie in das Buch der Verdammten, und räumet ihr einen Platz in dem Abgrunde ein. So ist es nicht mit der läßlichen Sünde. Sie verliert weder die heiligmachende Gnade, noch die Freundschaft, noch die ewige Anschauung Gottes: (1. Kor. 3, 15.) somit machet sie den Geist nicht so sehr häßlich; ob sie schon den Eifer mindert, die Lauigkeit erwecket, und einige Hinderniß den göttlichen Einsprechungen setzet, ja gar die Gefahr nach sich zieht, in eine oder die andre Todsünde zu verfallen. Weil du lau bist, so will ich anfangen dich auszuspeyen. (Offenb. 3, 16.)

III. Bey dem kennbaren Unterschiede ist noch nicht auf bestimmte einzelne Fälle zu rechnen. Von der Größe oder Kleinigkeit dieses oder jenes Fehlers bleibt das Urtheil immerhin beschwerlich. Wir gehen also nur die

gemeine Straße, und setzen einige Regeln an, woraus der Unterschied zwischen schweren und läßlichen Sünden kennbarer werden soll. Ich theile die Zeichen in äußerliche und innerliche ab, welche den Unterschied begreiflich machen sollen.

1) Die äußerlichen Kennzeichen werden von dem Ausspruche der heiligen Schrift, der heiligen Väter, der christkatholischen Kirche und der gemeinen Lehre der Gottesgelehrten hergenommen. Augustin (Enchir. c. 78. 79.) saget: „Es ist nicht nach dem menschlichen, „sondern göttlichen Urtheile zu erwägen, welche Sün„den läßliche, welche schwere sind. Denn etliche wür„den für gering gehalten, wenn sie von der heiligen „Schrift nicht für größer angegeben würden, als man „vermeynet." Jene Sünden also, welchen die Bibel die Vermaledeyung, das Wehe, den Fluch, die Todesstrafe und den Ausschluß von dem Reiche Gottes, oder eine andre große Bestrafung androhet, machen für sich und ihrer Gattung nach schwere Sünden aus. „Wis„set ihr nicht, rufet Paulus, (1. Kor. 6, 9.) daß „die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden? „Irret nicht: weder die Hurer, Götzendiener und Ehe„brecher; weder die Weichlinge und Knabenschänder; „noch die Diebe, die Geitzigen und Säufer; noch die „Lästerer und Räuber werden das Reich Gottes besitzen. „Die Werke des Fleisches sind offenbar: (Gal. 5, 19.) „Hurerey, Zauberey, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, „Hader, Uneinigkeit, Spaltungen, Haß, Todtschläge, „und dergleichen, von denen ich euch schon gesaget ha„be: die solche Dinge thun, werden das Reich Gottes „nicht erlangen." Dieser bedenkliche Auszug der Laster will in der Größe der Strafe zugleich die Größe der Schuld andeuten; sonst würde die Gleichheit und Gerechtigkeit nicht gehalten. Herentgegen jene Sünden, welche

mit

mit so scharfen und schrecklichen Worten nicht bestrafet werden, sind für läßliche zu halten; als: Bey vielem Reden wird die Sünde nicht abgehen. (Sprüchw. 10, 19.) Die Menschen werden von allen müssigen Worten Rechenschaft geben. (Matth. 12, 36.) Diese gelindere Ausdrücke deuten an, daß diese Fehler für sich keine schwere Sünde ausmachen.

Wenn aus dem Worte Gottes, und dem Ausspruche der heiligen Väter nicht genugsam erhellet, ob die Sünde tödtlich oder läßlich sey; so muß das Urtheil und die Meynung der Kirche zu Rath gezogen werden. Denn was diese Säule und Grundfeste der Wahrheit, (1. Tim. 3, 15.) für eine schwere Beleidigung Gottes hält, soll auch so beurtheilet werden: was aber in der Kirche Gottes für keine Todsünde gemeiniglich gehalten wird, ist nicht höher als für einen läßlichen Fehler anzusehen.

Sollte aber dieses aus der Lehre und dem Urtheile der wahren Kirche nicht abgenommen werden können, so muß die gemeine Lehre und das Urtheil der vornehmern Lehrer den Ausschlag geben. Hievon abweichen ist gefährlich, und nicht selten sündhaft. Die Lefzen des Priesters bewahren die Wissenschaft, und erforschen das Gesetz. (Mal. 2, 7.) Sieh §. 7, 8.

2) Die innerlichen Kennzeichen nehmen wir her aus der Schwere der Sache, und aus der Wichtigkeit der Gegenstandes: sey dieselbe schwer an sich, und nach ihrer Natur, oder wichtig wegen der Absicht des gesetzgebers; (Sieh 1. Theil §. 4.) oder groß wegen den Umständen des Gebothes, oder der bösen Handlung, oder auch wegen eingeschlossener großen Bosheit, oder unterlaufenden Verachtung des Thäters. Dieses mag die gesunde Vernunft gewahr nehmen; daferne sie nach

den Grundsätzen der christlichen Religion, und nach der glaubwürdigen Anweisung der Wahrheit ihr Urtheil fällt. Bey einigen Sünden hat die Geringfügigkeit der Sache oder Materie keine Statt; wo nämlich die Sache selbst an sich lediglich keiner Wenigkeit und Zertheilung fähig ist; wo oder die Ehre Gottes, oder der bevorstehende größte Nachtheil des menschlichen Geschlechtes keine Kleinigkeit denken läßt. Z. B. was schnurgerade wider Gott läuft, als: wider ihn murren, ihn tadeln, beschnarchen, hassen, oder wider ihn einen Widerwillen haben. Eine Glaubenslehre läugnen. Greift dieses nicht die unendliche Liebe, Güte oder Wahrheit an? Hievon in der Folge. Kürzer mag man sagen: Jene sind Todsünden, welche die Liebe Gottes und des Nächsten merklich kränken oder verletzen; jene aber sind nur läßliche Sünden, welche derselbigen nur in etwas weniges zuwiderlaufen. Wie kann man schliessen, daß die Liebe wenig oder sehr gekränket werde? Dieses muß man aus der Natur der That, aus der Schwere oder Kleinigkeit der Sache herhaben, welche sowohl von der Seite des Gegenstandes, als der Absicht und der Umstände zu betrachten ist. In den menschlichen Gebothen aber soll der Inhalt, und die Ausdrücke des Befehles, wie auch die Absicht des Gebiethers in Obacht genommen werden. Folglich kann man überhaupts bey den gegebenen Gebothen Gottes und der Kirche glauben, daß die Uebertretung in einer merklichen Sache eine schwere, in einer geringen Sache eine läßliche Sünde sey. Das Folgende wird dieses Alles aufklären.

§. XIX.

§. XIX.

Von der Größe einer Sünde, und von der Verringerung einer großen Sünde.

Jene Sünde ist ihrer Gattung nach groß, welche wegen ihrem eigenen Gegenstande schwer und tödtlich seyn kann, ohne die Bosheit einer andern Art einzuschliessen. Wegen einem Verbothe ist die Sünde groß zu nennen; daferne die Handlung nur deßwegen unerlaubet ist; weil sie verbothen ist. Z. B. an einem gebothenen Fasttage Fleisch essen. Die Sünde kann auch zufälliger Weise groß seyn; wenn solche Zufälle und Umstände da sind, welche eine tödtliche Bosheit enthalten, oder herbeyziehen können. Die Rede ist hier von der Größe einer Sünde, und Verringerung einer großen Sünde. Zuerst halten wir uns in der Größe der Gattung, hernach in der Vergrößerung, letztlich in der Verringerung einer an sich großen Sünde auf.

I. Die Größe der Gattung beläuft sich auf den Gegenstand, welcher alles das miteinbegreift, zu was der Wille durch seine böse That abzwecket; und daher mag alle Bosheit in die Handlung einfließen. Hat nun der eigene Sündengegenstand an und für sich eine innerliche merkliche Bosheit; so ist wegen demselben das Laster beträchtlich, welches, wie gesagt, in die Sündengattung miteinschlägt. Wir wollen nur im Vorbeygehen berühren, daß einige Sünden ihrer ganzen Gattung nach groß sind, andre aber nicht.

1) Jene Sünden, welche ihrer ganzen Gattung nach groß sind, nehmen keine Kleinigkeit der Sache an; sie sind schwere Beleidigungen Gottes. Eine jede Sache derselben ist merklich, und ihr ganzer Gegenstand ist namhaft; da eine große Unordnung einschleicht, die

jene Tugend sehr kränket, welche die Absicht eines sehr verbindenden Gebothes ausmachet. Daher gelten sie für keine läßliche Sünden, außer wegen dem Abgange der Bedachtsamkeit und der Einwilligung. Dergleichen Laster sind diejenigen, welche wider eine göttliche Vortrefflichkeit unmittelbar und schnurgrade laufen: z. B. wider den Glauben, die Hoffnung und Liebe, auch wider die Gottseligkeit. Sieh I. Theil §. 19. 21. 24. 28. Desgleichen diejenigen, welche wider ein unzertrennliches zeitliches Gut gehen, als in verursachten Fehlgeburten, und Stümlungen eines Menschen. (Sieh §. 73.) So auch die Jenigen, welche der vernünftigen Natur sehr unanständig sind, oder eine große Unordnung in sich einschliessen, als: die unkeuschen Belustigungen. &c. (§. 29.)

2) Diejenigen Sünden aber sind ihrer Gattung nach nicht allemal für große und schwere zu halten, derer eigene Gegenstand einen tödtlichen oder läßlichen Fehler ausmachen kann; oder welche in sich etwas enthalten können, was entweder sehr oder nur wenig unordentlich und verbothen ist. Denn die Tugend, welche der Endzweck eines Gesetzes ist, kann durch eine Materie sehr, durch eine andre nur wenig geschwächet werden. Jene Sache aber ist für wichtig zu halten, welche der zweckmäßigen Tugend sehr zuwider läuft: jene Sache aber ist gering, welche besagter Tugend nur wenig entgegen ist. So geschieht es in einem großen und kleinen Diebstahle, welcher die Gerechtigkeit viel, oder wenig kränket. Vielleicht kömmt Einigen folgender Ausspruch klärer vor, daß jene Sünden, welche ein theilbares und so endliches Gut verletzen, das sich theilen, vergrößern, oder verringern läßt, eine Kleinigkeit der Materie annehmen, und in die Sündengröße nicht hinlaufen. Wird das Gute, so man kränket, seine Thei-

le

le haben; groß oder klein seyn können; so wird auch die Bosheit nach Gestalt der Sache zu oder abnehmen. Welches besonders in dem Gottesdienste, in der Nächstenliebe, Gerechtigkeit ꝛc. wahr ist. Will man aber weiter die Geringfügigkeit der Sache oder Materie beurtheilen; so muß man die Umstände, die Menge und Vielheit der Sache, und desjenigen betrachten, was zu dem gehörigen Endzwecke dienlich ist.

II. Die Vergrößerung einer Sünde zeiget zugleich das Maaß, die Zunahme, oder Abnahme der Bosheit, wodurch das sittliche Verbrechen der vernünftigen Natur oder dem Gesetze widerstrebet, und Gott beleidiget. Die sittliche Art der Sünde ist eine besondere Bosheit, wodurch eine Sünde von der andern wesentlich unterschieden ist. Wir haben zuvor von der Größe etwas gesaget: nun wollen wir von der Vergrößerung einer Sünde sprechen, die von den Gegenständen, der Absicht und den Umständen, oder auch von den entgegenstehenden Tugenden zu entnehmen ist.

1) Der böse Gegenstand, die häßliche Absicht, und die unanständigen Umstände machen die Sünde schwer, und vergrößern die Schwere. Sie weichen von dem Herrn ab, und gehen der Eitelkeit nach, und werden eitel. (Jerem. 2, 5.) Jerusalem hat eine große Sünde begangen; sie ist unbeständig. Ihre Unreinigkeit klebet an ihren Füssen. Sie ist tief gestürzet. (Klagl. 1, 8. — 9.) Die Krankheit stürzet den Leib, das Laster die Seele. Wird ein leibliches Uebel einen edlern Lebenstheil, als: das Herz, und was diesem näher beykömmt, schwächen, anstecken oder verletzen; so wird es schwerer, gefährlicher und empfindlicher seyn: eben also ist das tödtliche Seelenübel desto schlimmer und größer; je edler der Ursprung der sittlichen Handlungen ist, welcher

cher gekränket wird oder sich in Unordnung befindet. (Jer. 2, 13.) Dieser ist der Gegenstand und die Absicht, welche die menschlichen Thaten edel oder unedel machen können: (Sieh §. 14.) je mehr also wider dieselbe gefehlet wird, und je häßlicher sie sind; desto größer ist die Sünde. Somit wird diese in der Bosheit steigen oder fallen; wie der Gegenstand oder die Absicht der vernünftigen Natur und dem Gesetze mehr oder weniger zuwiderläuft. Z. B. eine kleine Berauschung ist sündhafter, als eine Dienstlüge, welche keinen Schaden verursachet. Ein Diebstahl ist desto boshafter; je mehr dem Nebenmenschen entzogen wird: weil dieses mehr verbothen ist. Jene böse Handlung, wenn die übrigen Stücke gleich sind, ist fehlerhafter, welche einen bösen Gegenstand und eine böse Absicht zugleich hat, als wenn sie nur wegen einem aus beyden bös wäre: weil nicht nur eine, sondern beede Bosheiten ihren Einfluß in die Sünde haben; welche somit dabey vergrößert wird. Noch böser wird die That ausfehen; daferne das Uebel aus dem Gegenstande sowohl und aus der Absicht, als aus den Umständen gesammelt wird. Desgleichen, falls die Handlung der gesunden Vernunft und dem Gesetze wegen mehrern und häßlichern Umständen widerstrebet; da die Zunahme der Bosheit von den sittlichen Umständen hergeholet wird; wenn die gehörigen Umstände abgehen, oder die unanständigen sich einfinden. Z. B. ein Christgläubiger, wenn sonst alles gleich ist, wird sich schwerer versündigen, als ein Ungläubiger, wie Thomas lehret, (2. 2. q. 10. a. 3. ad 3.) theils wegen der Erkenntniß der Wahrheit, theils wegen den empfangenen Sakramenten, welchen das Sündigen zu einiger Unehre gereichet. In der nämlichen Art wird die Sünde verschlimmert, oder verringert; nach dem die Heftigkeit, Andauer, Bedachtsamkeit, Freywilligkeit, und das Beginnen des bösen Thäters größer oder geringer ist: denn hiedurch ist das

Thun

Thun oder Lassen der vernünftigen Natur, und dem Gesetze mehr oder weniger unanständig. So viel man in Gelüsten gewesen ist; so viel Quaal und Pein hat man zu leiden. (Offenb. 18, 7.) Vielleicht wird dieses

2) Aus den Tugenden klärer werden, denen die Sünden schnurgrade und für sich entgegenstehen. Die den Weg des Herrn, oder der Tugenden nicht gehen, sind Uebertreter, und fallen. (Ose. 14, 10.) Die den engen Weg des Guten verlassen, wandeln den weiten Weg des Bösen und der Laster. (Matth. 7, 13.) Wie, hat nicht das Gute seine Stufe, warum das Böse nicht? (1. Kor. 13, 13.) Diejenigen Sünden also sind für schwerer zu halten, welche den vornehmeren Tugenden, und ihren vortrefflichen Wirkungen für sich, und unmittelbar entgegen sind; obschon alles Uebrige gleich ist. Man muß ferner die Weise betrachten, welche der Tugendübung entgegensteht: denn was dieser schnurstracks zuwiderläuft, will mehr sagen, als der bloße Abgang der schuldigen und tugendlichen Verrichtung. Die Nebel und Dämpfe können sich den Sonnenstralen nicht so, wie die Sünden den Tugenden, entgegensetzen. Das Böseste also ist dem Besten zuwider; dieses aber ist in dem sittlichen Fache die größte Tugend; und das boshafteste die schwereste Sünde: somit ist die Schwere der Sünde aus der stracks entgegenstehenden Tugend so abzunehmen, daß die Missethat so schwer, als die Tugend vortrefflich; und je herrlicher diese, desto häßlicher jene ist. Z. B. der Haß wider Gott ist das allergrößte Laster; weil er der vortrefflichsten Liebsübung unmittelbar entgegenläuft. Der Rang der Tugenden wird in der Folge vorgeleget.

Es ist mit allem Fleiße hinzugesetzet worden, daß die unmittelbar entgegenstehende Tugend eine Kenntniß

niß der Sündenschwere ausmache: denn einige auch geringe Sünden laufen wider eine größere Tugend, aber nur auf eine mittelbare Weise. Die Tugend muß für sich, und ihrer Natur nach entgegenstehen. Werden die Sünden nur wegen einem gegebenen Gebothe oder Verbothe der vornehmern Tugend zuwider seyn; so werden sie auch für sich kein größeres Gewicht haben, als Jene, die einer geringern Güte widersprechen. Z. B. der Todtschlag ist eine schwerere Sünde, als wenn man am Feyertage lang arbeitet; obschon dieses der Gottseligkeit, jenes der Gerechtigkeit widerstrebet. Hierinnfalls aber müssen die übrigen Stücke keine Ungleichheit machen: denn die Güte und Bosheit einer menschlichen Handlung wird nicht nur von der gemeinen Ursache des Gegenstandes, sondern auch von andern Stücken hergenommen, bey denen eine Ausschweiffung geschehen mag. Mithin ist die Vergrößerung oder Verringerung einer vor der andern Sünde aus dem Zusammenhange aller jenen Dinge zu bestimmen, wegen welchen die Bosheit vermehret oder vermindert werden kann. Sieh. §. 14, 3.

III. Die Verringerung einer großen Sünde beruhet auf der Frage: Ob eine an sich, und ihrer Gattung nach große Sünde läßlich und gering werden könne. Dieß mag zufälliger Weise, sowohl aus Abgange der Bedachtsamkeit, als der genugsamen Einwilligung geschehen.

1) Der Abgang einer hinlänglichen Bedachtsamkeit und Ueberlegung machet, daß die menschliche Handlung nicht vollständig, (§. 10.) somit von der Schwere und Größe zu entschuldigen ist. „Dasjenige, saget „der heilige Thomas, (1. 2. q. 88. a. 6.) was seiner „Gattung nach eine Todsünde ist, kann durch die Un„vollständigkeit der That läßlich seyn: weil sie zur völ-

„ligen

„ligen Beschaffenheit einer menschlichen Handlung nicht „gelanget: da die gehörige Ueberlegung und Einwilli„gung so abgeht, daß das erfolgende Thun und Lassen „nicht für völlig freywillig und menschlich gehalten wer„den kann.“ Diese wird die halbvollständige Bedachtsamkeit genannt, welche jener hat, der nicht ganz bey Sinnen ist, oder mit gutem und fertigem Gebrauche seines Verstandes und seiner Vernunft nicht versehen ist, wie sichs bey einem Halbschlafenden eräugnen kann. Gleichwie ein solcher Mensch kein vollkommenes Urtheil der Vernunft fällt; also wird er auch das, was er thut, nicht hinlänglich und vollständig bemerken: dieses mag geschehen, wenn jemand wegen gäher und heftiger Leidenschaft oder großer Zerstreuung auf andere Dinge nicht so viel Acht giebt, weder auf sein Thun und Lassen so merken und denken kann, als zur Todsünde erfodert wird. Ist sie nicht eine merkliche Uebertretung des Gesetzes, worauf die beträchtlichste und äußerste Strafe gesetzet ist? Sie ist ja ein freywilliges Verbrechen, welches eine genugsame Aufmerksamkeit voraussetzet, damit die Strafe der Schuld gemäß sey. Wie ist zu glauben, daß der gütigste und gerechteste Herr, welcher den Erdkreiß in aller Billigkeit richtet, und die Völker in der Gerechtigkeit urtheilet, (Psal. 9, 9.) eine Sünde mit der ewigen Verdammniß bestrafe, die doch nicht völlig freywillig und willkührig ist. Der Herr sieht auf unsre Schwachheit. (1. Mos. 8, 21.) Wenn die Bedachtsamkeit bey einer guten Beschäftigung nicht mangeln darf, damit sie verdienstlich, und des himmlischen Lohnes würdig ist: so wird auch bey jenem Thun oder Lassen die hinlängliche Ueberlegung erfodert werden, welches mit der ewigen Höllenstrafe beleget wird. Gleiches ist

2) Von und bey dem Abgange einer vollständigen Einwilligung zu sagen. Denn die Sünde ist ein so freywilliges Uebel, saget Augustin, (L. 1. Retract. c. 13.) daß keine Sünde ist, wenn sie nicht freywillig ist. Wird nun der Wille nicht völlig mit einstimmig seyn; so kann ihm die Bosheit nicht ganz und gar zugerechnet werden. Gleichwie die größere Bewilligung die Schuld und Strafe erschweret, (Luk. 12, 47. 48.) also wird auch die unvollständige und halbseitige Einwilligung die Schwere verringern: Diese aber findet sich dort ein, wann der Gebrauch des Verstandes gehindert, und also ein Unvermögen obwaltet, den Hergang der Sache recht in Obacht zu nehmen; daferne dieses Unvermögen nicht freywillig ist: wie im Gegentheile jener vollständig einwilliget, der recht bey Sinnen ist, einen fertigen Gebrauch seiner Vernunft besitzt, und das vorstehende Geschäft wohl überlegen kann. Er weis den Willen seines Herrn.

Im Zweifel: Ob die gegebene Einwilligung hinlänglich sey, eine schwere Sünde zu begehn, dienen, nach der Vorschrift des P. Antoine, (Tract. de Pecc. c. 2. q. 5.) folgende Regeln. Die Erste. Wenn ein frommer und gewissenhafter Mensch zweifelt, und immer so beschaffen war, daß er viel lieber sterben, als sich tödtlich versündigen will; so mag man billig dafürhalten, er habe keine genugsame Einwilligung gegeben: ob er schon einige Saumseligkeit in der Ueberwindung begangen hat. Ist herentgegen der Zweifler ein böser und dem Sündigen ergebener Mensch; so darf man dafür halten, er habe eingewilliget. Denn im Zweifel wird eine vernünftige Vermuthung von den gewöhnlichen, und sich gemeiniglich eräugnenden Fällen, und von der angewöhnten Beschaffenheit hergenommen. (c. 45. de R. J. in 6. & L. 114. ff. eod.) Da nun der Fromme gewohnet

wohnet ist, daß Laster höchstens zu verabscheuen; und also, wenn er dieses begangen hätte, die große Abänderung bemerket haben würde, ohne daran zu zweiflen: der Boshafte herentgegen, der das Böse ohnehin für gering hält, würde frey vom Zweifel seyn; falls er nicht gänzlich eingewilliget hätte. Mithin gilt besagte Regel. Nur müssen wir erinnern, daß die gleich folgende Reue kein sicheres Zeichen einer unvollständigen Einwilligung sey, sondern nur, daß der Fehlende seinen bösen Willen geändert habe.

Die zweyte Regel ist: Wird der Mensch bey der entstandenen Versuchung, bey bösen Gedanken oder Begierden das Böse nicht thun; da er es doch leicht thun könnte: so ist das ein Zeichen, daß die Einwilligung in das Werk nicht vollkommen geschehen sey: weil die vollziehende Macht dem Willen gerne folget und Gehorsam leistet.

Die dritte Regel ist. Die alleinige Andauer einer innern Regung zeiget die völlige Einwilligung noch nicht genug an; ob man schon dieselbe gemerket hat: herentgegen die Andaur der äußerlichen Bewegung der Glieder scheint dieselbige anzuzeigen: weil der Wille diesen, nicht jener als Herr gebiethet.

Die vierte Regel ist: Zweifelt Jemand, ob er im Schlafe, oder wachbar, ob er bey Sinnen oder unbesonnener Weise etwas gewollt, begehret, oder gethan habe; so ist dieß ein wahrscheinliches Zeichen, daß man mit vollkommener Bedachtsamkeit nicht dareingegangen sey: denn diese pflegt den Menschen von seinem Thun und Lassen zu vergwissern. Ein recht wachtbares Gemüth weis, daß es wache; und ein vernünftiger Mensch hat keinen Zweifel, ob er bey Sinnen sey: außer es müßte

die merkliche Zwischenzeit einige Vergessenheit verursachet haben. Da aber diese Anzeige die Wahrheit nicht sicher genug offenbaret; so scheint es erforderlich zu seyn, daß dergleichen zweifelhafte Einwilligungen in der sakramentalischen Beichte klagbar angebracht werden.

§. XX.

Von den läßlichen Sünden, von ihrer Vergrößerung und Menge.

Die läßlichen Sünden sind von dreyerley Art. Einige sind ihrer Natur und Gattung nach geringe Fehler, derer Gegenstand von so kleinem Gewichte ist, daß sie, ohne Zuthun einer andern Lasterart, in keine schwere Sünde ausarten können. Z. B. ein müssiges Wort, unmäßiges Lachen, eine Dienstlüge, welche keinen Schaden zufüget. Andre sind wegen Geringfügigkeit der Sache läßliche Sünden, bey denen nämlich jene Größe der Materie abgeht, welche zur Todsünde erfodert wird. Z. B. ein kleiner Diebstahl. Andre endlich sind nur wegen Unvollständigkeit der Handlung läßliche Sünden, als die ihrer Gattung und ihrem Gegenstande nach zwar tödtlich wären; aber wegen dem Abgange der hinlänglichen Bedachtsamkeit und Einwilligung nur eine geringe Beleidigung Gottes ausmachen. Dieser kurz zuvor erklärte Abgang kann zwar von der großen, aber nicht von der läßlichen Bosheit entschuldigen: da hiezu eine jede Unordnung und Freywilligkeit genug ist. Hier beschreiben wir, 1. wie die läßlichen zu großen Sünden veranleiten. 2. Wann sie zufälliger Weise groß werden; und 3. wann die Vielheit derselbigen eine schwere Sünde ausmachet. Die Rede also ist von der großen Veranleitung, Vergrößerung und Vervielfältigung der läßlichen Sünden.

I. Bey der Veranleitung der läßlichen zu großen Sünden muß vorausgesetzet werden, daß die geringen Fehler in den Schranken einer geringen Schuld verbleiben. Sie wenden das Gemüth von seinem letzten Ziele und Ende nicht ab, schlieſſen keine große Bosheit ein, und verdienen keine ewige, sondern nur zeitliche Strafen: jedennoch biethen sie den großen Unordnungen die Hand, und ziehen diese nicht selten nach sich. Das ist, die läßlichen veranleiten zu großen Sünden mittelbar und unmittelbar.

1) Mittelbar: Die geringen Beleidigungen Gottes räumen das aus dem Wege, was die großen Sünden verhindert. Die Hitze der Liebe, der Eifer der Gottseligkeit, die Furcht Gottes, der Abscheu und Haß des sittlichen Uebels wird gemindert: Wer das Geringe nicht achtet, wird allgemach fallen. (Sir. 19, 1.) Die göttliche Beleidigung geringschätzen ist eine üble Beschaffenheit des Gemüthes, welches die fehlerhaften Kleinigkeiten genehmhält, der Vernunft nicht genau folget, den Verstand nach und nach verdunkelt, und den eifrigen Willen schwächt. Was Wunder, wenn die Liebe erkaltet, und die Lauigkeit das Herz krank machet? Wie eine auch kleine Krankheit den Körper schwächt, so entkräften die läßlichen Sünden die Seele; die Lebhaftigkeit des Geistes nimmt ab, der Geschmak zu geistlichen und gottseligen Dingen vergeht, der rechtschaffene Gebrauch der Sinne verlieret sich; äußert sich aber ein Abgang der Abtödtung, der Bemühung und Sorgfalt: so wird nachgehends jede Versuchung, jeder Ueberfluß, oder Mangel die leichtsinnige Seele stürzen. Soll Gott eine solche Nachläßigkeit in Gnaden ansehen können? Wird er seine freygebige Hand nicht zurückziehen, und die Frechheit in der Gefahr und Anfechtung sinken lassen? „Ach, daß du kalt oder warm wäreſt! (Heim. Offenb. 3, „19.)

„16.) Weil du aber lau bist; deßwegen werde ich an„fangen, dich aus meinen Munde auszuspeyen.“

2) Unmittelbar aber werden uns die läßlichen Sünden zu großen veranleiten; wenn jene wegen Kleinigkeit der Sache zwar gering aber mit den Todsünden von einerley Art sind: auf diese Weise wird der Weg von den kleinen Diebstählen, Ehrabschneidungen, Beschimpfungen und andern Unbilligkeiten zu den großen Ungerechtigkeiten gebahnet: besonders, falls die Wiederholung eine Gewohnheit gebähret, die nach und nach etwas Großes ausmachet. (Sieh II. Theil. §. 88.) Gleiches können jene läßlichen Sünden betreiben, welche nur wegen dem Abgange der Bedachtsamkeit und Einwilligung gering sind: denn diese führen uns auf den weiten Weg zu großen Missethaten; da sie auf den nämlichen Gegenstand abzwecken, und hiezu eine Leichtigkeit zu verursachen pflegen: daher saget Christus: (Luk. 16, 10.) Wer im Geringen ungerecht ist, ist auch im Großen ungerecht. Eine kleine und große Ungerechtigkeit kömmt in diesem überein, daß sie beede eine Uebertretung des Gesetzes und der Ordnung ausmachen: die Menge aber der kleinen Uebertretungen, besonders wenn sie freywillig und aus Saumseligkeit begangen sind, leiten den Sünder dahin, daß er das Gesetz und die Gerechtigkeit auch in großen Stücken überschreitet. Die Lust zu dem geliebten Gegenstande wächst, die unordentliche Liebe zu dem Geschöpfe wird vergrößert, und die unmäßige Neigung zu dem Irdischen nimmt öfters so zu, daß das laue Gemüth bereiter ist, ein Geboth schwerlich zu übertreten; oder sich der Gefahr aussetzet, dasselbige merklich zu überschreiten. Z. B. die unordentliche Lust und Liebe zum Spielen kann sich so weit ausdehnen, daß der schuldige Gottesdienst, oder jenes Gebeth verabsäumet wird, zu dem uns ein Goboth sehr verbindet.

II. Die

II. Die Vergrößerung der läßlichen Sünden geschieht in jenen Fällen und Umständen, worinn die Fehler, welche ihrer Gattung nach klein sind, sich vergrößern, und tödtlich werden. Diese sind innerliche und äußerliche Fälle und Umstände.

1) Die Innern sind das irrige Gewissen, der allzugroße Hang zu einer unerlaubten Sache und die Verachtung eines Gesetzes. Das irrige Gewissen kann sich durch sein Hirngespinnst das tödtliche Nest des Verderbens, wie der Seidenwurm durch sein eigenes Spinnen sein Grab wirken. Es weis nichts anders, als daß der sonst geringe Fehler eine grobe Beleidigung Gottes ist: somit verfehlet es sich sehr. Aus deinem Munde, und nach deinem Wissen richte ich dich. (Luk. 19, 22.) Sieh §. 4. Gleiches richtet der allzugroße Hang nach einer unerlaubten, oder auch gleichgeltenden Sache an; wenn man in eine solche Kleinigkeit sein letztes Ziel und Ende setzet. Z. B. man ist bereitet, dieselben zu lieben, und zu begehren; sollte sie auch unter einer Todsünde verbothen seyn. Oder, man will eher eine schwere Sünde begehen, als von der geliebten Sache abstehen; oder ist entschlossen, dieselbe durch ein sehr unerlaubtes Mittel zu erlangen. So wird das Geschöpf dem Schöpfer, das Irdische der göttlichen Freundschaft vorgezogen, und der Verliebte wird wie Esau durch das Linsenmus das Recht der Erstgeburt, die Gnade Gottes und die Gerechtigkeit seiner Seele verlieren. Sieh. I. Theil §. 24. Eben dieses verursachet die wirkliche Verachtung eines Gesetzes, oder des Gesetzgebers; daferne ein Geboth auch nur in einer geringen Sache deßwegen übertreten wird, weil es ein Geboth ist, oder weil es der Obere als Oberer gebiethet. Dieser Ungehorsam ist zugleich eine Verachtung der von Gott herkommenden Macht und der Obrigkeit, welche die Stelle Gottes vertritt:

denn Christus spricht: Wer euch verachtet, verachtet mich. (Luk. 10, 16.) Den Heiland aber verachten ist eine große Unehrerbiethigkeit; somit eine grobe Sünde. Diese Verächter verwandeln den geringen Fehler der Uebertretung in das Laster einer schweren Aufruhr, sagt Bernard. (L. de præcept. & dispens. c. 11.)

2) Andre Fälle und Umstände betreffen das Aeusserliche, und können von dem Kleinen in das Große stürzen. Diese sind die böse Absicht, die Gefahr, das Aergerniß und die Schädlichkeit. Ist die bestimmte Absicht, oder der vorgesetzte Endzweck, wozu das Thun oder Lassen gerichtet wird, sehr boshaft; so wird deßwegen der sonst geringe Fehler in gleiche Bosheit ausarten: denn da ist eine Neigung und Genehmhaltung einer schweren Sünde miteingeschlossen, welche auch das Mittel mitanstecket. Z. B. Amnon giebt fälschlich vor, er sey sehr krank. (2. Kön. 13, 6.) Eine an sich kleine Lüge ist dieses: die Absicht aber war die häßlichste: denn er wollte dadurch seine blutschänderische Begierde zu der geliebten Thamar ausführen. Wer bemerket die Bosheit nicht? Sieh §. 14, 3. Ingleichem kann die mitunterlaufende nächste Gefahr zur Todsünde einen an sich läßlichen Fehler in einen groben verändern; daferne Jemand aus der Erfahrung weis, daß er wegen dem Unternehmen, das an sich gering oder nur gleichgültig ist, in eine schwere Sünde verfalle. Wer die Gefahr liebet, geht darinn zu Grunde. (Sir. 3, 27.) Und wer mit Pech umgeht, wird besudelt. (Allda 13, 1.) Er achtet das Heil seiner einzigen Seele nicht, und setzet sich dem nur zu wahrscheinlichen Sturze und Untergange aus. Z. B. die begierliche Thamar begiebt sich auf die Wegscheide, oder in eine andre böse Gelegenheit, wo sie die Gefahr vorsieht, oder vorsehen soll und kann: Samson pflegt mit Dalila einen widerholten Umgang,

der für sich nicht unkeusch ist; dennoch aber, wie er aus der Erfahrung weis, den nächsten Anlaß zu einem großen Laster giebt. In diesen Umständen versündiget man sich in der nämlichen Sündenart, deren Gefahr man sich aussetzet; welches auch in der Beichte angezeigt werden muß. Endlich machen das Aergerniß und der Schaden gleiche Vergrößerung; wenn man vorsieht, oder hätte vorsehen können und sollen, daß diese Uebel aus der geringen Sache erfolgen werden. Wegen diesem bösen Erfolge ist die That wider die Liebe und Gerechtigkeit, und wird, als die Ursache, der Bosheit des Erfolges theilhaftig. Z. B. Achan entfremdet etwas Weniges; sieht aber zugleich vor, daß ein groses Unheil oder Schaden daraus entstehe. Oder Dina spatzieret aus purem Vorwitze in die Stadt, zu sehen, und gesehen zu werden; sieht aber vor, und weis, daß Andre dadurch geärgert, oder zur geilen Liebe gereitzet werden. Auf diese Weise wird das geringe Uebel groß. Sieh II. Theil §. 59.

III. Die Menge der kleinen Sünden allein kann für sich und ihrer Natur nach keine Todsünde ausmachen; weder eine Sündenart in die andere umgießen: weil sie voneinander lediglich unterschieden sind. Dieß mag jedennoch zufälliger Weise oft geschehen, daß besagte Vervielfältigung zu einer großen Sache, und zu einem großen Gegenstande des göttlichen Zornes erwachse; somit eine schwere Sünde ausmache. Eines soll das Andere aufklären.

1) Die Menge erwächst zur großen Sache; wenn die Materie oder die Wirkungen der vielen läßlichen Sünden sich sittlicher Weise vereinigen, oder einen großen Gegenstand wider ein Geboth ausmachen: auf diese Weise entsteht ein großer Fehler, dessen Materie, ob sie schon an sich gering ist, wegen der Vereinigung mit den

vorhergehenden Fehlern merklich wird, und einen namhaften bösen Erfolg verursachet. Die Menge dieser Kleinigkeiten machet gleichsam einen Strick aus, der aus vielen kleinen Fäden, oder Fehlern zusammengewirket wird, letztlich einen groben Fallstrick abgiebt. Die Ungerechtigkeit wird den Gottlosen fangen, und er wird mit den Stricken seiner Sünden gebunden. (Sprüchw. 5, 22. Sir. 9, 20.) Man verstricket sich entweder mit einem ausdrücklichen Fürsatze, etwas Merkliches durch die Kleinigkeiten zu erhaschen, oder zu verursachen. Z. B. Man will durch geringe Diebereyen etwas Großes erlangen; oder durch viele Trünke sich völlig berauschen. Oder es geschieht mit heimlichem und eingeschlossenem Willen; wenn man bemerket, daß die Kleinigkeiten in der Folge zu etwas Großes erwachsen; jedoch aber nicht absteht. Z. B. Judas merket, daß seine viele, obschon geringe Diebsgriffe etwas namhaftes ausweisen; aber doch läßt er nicht nach. Sieh II. Theil §. 88, 1. Der ungerechte Haushalter verzehret ohne Erlaubniß die kostbaren Speisen und Getränke seines Herrn. Jeder einzelne Bissen und Trunk ist nichts Großes: aber alle zusammen genommen verursachen einen merklichen Nachtheil. Gleiches ist zu urtheilen,

2) Wenn die Vielheit der oft besagten kleinen Sünden den großen Gegenstand des göttlichen Zorns ausmachet. Wird die Menge der Fehler sehr wider ein Geboth laufen; so betrifft es das Große. Ist die Materie, einzeln betrachtet, an sich schon gering: so wird doch die sittliche Vereinigung mit den Gegenständen der vorhergehenden Sachen die Vergrößerung verursachen. Ja, die letzte, an sich kleine Sünde wird die Vollführung einer schweren Materie, und ihrer sehr verbothenen Wirkung festsetzen. Wer dieses bewerkstelliget, will auch das, was sehr unordentlich, und sehr verbo-

then

then ist. Er wird mit vielen Streichen sich schwer verwunden; eine Grube machen, aber selbst darein fallen. (Sir. 27, 28.) Er wird auf Funken blaßen, und das Feuer anfachen. (Alda 11, 24. — 28, 14.) Ja mehrere, kurz aufeinander folgende Fälle gleichen einem groſſen, und machen auch einen solchen aus. Z. B. Man genießt an einem gebothenen Fasttage außer der Mahlzeit öfters etwas Weniges, so sich aber letztlich auf ein Merkliches hin erstrecket; somit das Verboth sehr überschreitet. Man verrichtet an einem Sonntage öfters eine kurze und geringe Handarbeit, welche aber, zusammen genommen, einen Zeitraum von drey oder vier Stunden ausmachen. Ist dieses kein merklicher Gegenstand wider das Geboth? Gleiches ist zu sprechen von vielen, an sich zwar geringen Spottreden, Ehrabschneidungen, Verläumdungen, oder Beschimpfungen, welche aber, wie man vorsieht, oder vorsehen soll und kann, eine groſſe Feindschaft, einen heftigen Zank, oder andre Laster nach sich ziehen. Genug! Solche öfters widerholte Beleidigungen dringen in das Innerste des Gemüthes. (Sprüchw. 18, 8. — 26, 22.) Wie werden sie die Liebe und Gerechtigkeit nicht sehr kränken?

Wenn herentgegen die mehrern läßlichen Sünden weder einen groſſen Gegenstand wider ein Geboth ausmachen, noch ihre Materie und Wirkungen vereiniget werden; so bleiben alle und jede in den Schranken der Kleinigkeit: denn in dieser Lage ist keine solche Materie vorfindlich, welche zu einer Todsünde hinlänglich wäre. Der Gerechte wird auf diese Weise siebenmal des Tags fallen, und wieder aufstehen. (Sprüchw. 24, 16.) Wer z. B. an mehreren Feyertägen allemal eine Viertelstunde lang arbeitet, begeht noch keine Todsünde; es müßte denn ein groſſes Aergerniß, oder eine Verachtung des Gesetzes mitunterlaufen. Oder wer in der vierzig-

tägigen Fasten alle Tage außer der gewöhnlichen Essenszeit ein Weniges ißt, der begeht noch keine schwere Sünde: weil jeder Feyertag von dem andern; und jeder Fasttag von dem andern unterschieden ist; somit kein einzelnes Ganze ausmachen kann; und die Arbeit so wie das Fasten eines Tages von dem Fasten und der Arbeit des andern Tages ganz abgesöndert sind, ohne sich vereinigen zu können. Ja, die Verbindlichkeit ist nur einer jeden Tagsfrist insonderheit angeheftet, und pflegt mit derselben zu verschwinden. Wandle nicht mit den Sündern: denn ihre Füße laufen zum Bösen. (Sprüchw. 1, 16.)

§. XXI.

Von der Art und Zahl der Sünden.

Die sittliche Art einer Sünde ist eine besondere Bosheit, wodurch ein Laster von dem andern wesentlich unterschieden wird. Die Bosheit deutet eine Unanständigkeit oder Häßlichkeit an, welche wider die gesunde Vernunft und das Gesetz läuft. Durch das Wort Gegenstand wird hier dasjenige verstanden, auf was der Wille durch seine böse Handlung abzielet, und von woaus sich alles Böse in die That ausgießen kann. Der Gegenstand des Willens aber begreift dasjenige, was und warum er es will; und auch die Umstände, in denen er will, und die That vollführet. Aus diesen Stücken mag ein merklicher Unterschied der Bosheit einer Handlung zukommen. Insgemein zu reden, sind jene Sünden der Art nach unterschieden, welche eine solche Unanständigkeit und Häßlichkeit wider die vernünftige Natur und das göttliche Gesetz haben, die der andern Art und Wohlanständigkeit entgegen gesetzet ist. Jene Sünden sind der Zahl nach unterschieden, welche die nämliche böse Art, Natur und Wesenheit zwar immerhin

haben;

haben; aber öfters begangen, wiederholet, und vervielfältiget werden. Diese Unterschiede wollen wir gründlich untersuchen, damit man wisse, wie, und wie oft man gesündiget hat. Die Rede also ist, 1. von der Sündenart, und 2. von der Zahl der Sünden, woraus die wahre Verschiedenheit kenntlich wird.

I. Die Sündenart wird bey den Sünden der Unterlassung, welche eine Versäumniß der schuldigen Werke besagen, von diesen unterlassenen Schuldigkeiten hergenommen, daß also diejenigen Unterlassungen von einerley Art sind, derer unterlassene Werke einerley Art haben. Z. B. Jemand höret an den zwey Ostertägen keine heilige Messe. Jene Unterlassungen aber sind von verschiedenen Arten, wobey die unterlassenen schuldigen Werke eine andre Sündenart haben. Z. B. Wenn Jemand an einem Feyertage, worauf auch ein Fasttag fällt, weder eine heilige Messe höret, noch fastet; da man doch könnte und sollte. Dieß hat keine Schwierigkeit. Der beschwerliche Gegenstand ist von den Sündenarten der Mishandlungen, wo der Unterschied von den förmlichen Gegenständen, von den verschiedenen Verbothen, und von den entgegenstehenden Tugenden abgenommen werden kann.

1) Jene böse Gegenstände, Absichten und Umstände machen eine unterschiedene Sündenart aus, welche eine besondere Unanständigkeit und Häßlichkeit wider die vernünftige Natur, und das göttliche Gesetz einschliessen. Wegen dem beliebten Gegenstande wird man so abscheulich, als dieser ist. (Ose. 9, 10.) Wegen den bösen Absichten weicht man von dem Wege ab, und geht der bösen Weyde zu. (Isa 53, 6.) Und die bösen Umstände sind die irrigen Nebenwege, welche uns, wie den verlornen Schafen, zum Schaden gedeihen. (Psal.

118, 176.) Dem verkehrten Willen werden diese nachtheiligen Stücke zugerechnet. Die Irrung also ist boshaft: weil sie auf etwas Böses, der Vernunft und dem Gesetze Unanständiges völlig abzwecket. Man will etwas Unerlaubtes, oder will das Erlaubte aus einer bösen Absicht, oder in unerlaubten Umständen. Wer wird dieses Wollen gutheissen; da es wider die gesunde Vernunft und das Geboth Gottes läuft? Somit ist es auch mit einer besondern Sündenart verunstaltet; daferne der Gegenstand eine besondere Bosheit hat, oder aus einer besonders bösen Absicht, oder in einem besonders boshaften Umstande geschieht. Z. B. man entfremdet etwas: diese That wird von der Art der Ungerechtigkeit bös. Man suchet einen erlaubten Gewinn, sich berauschen zu können: hier wird von der bösen Absicht die Bosheit der Unmäßigkeit beygebracht. Das heilige Meßopfer wird an einem verbothenen oder ungeziemenden Orte gehalten: hier machet der Umstand des Ortes die Unehrerbiethigkeit und Bosheit aus. Noch größer ist diese; falls der böse Gegenstand wegen einer lasterhaften Absicht in einem oder andern sündhaften Umstande beliebet und begehret wird: die That wird also von diesen drey bösen Stücken mit einer dreyfachen Sündenart häßlich gemacht. Z. B. Nabuchodonosor raubet die geheiligten Gefäße des Hauses Gottes zu Jerusalem, um sie seinem Götzen Belial opfern zu können. (Dan. 1, 2.) Hier offenbaret sich die gewaltthätige Ungerechtigkeit, der Gottesraub und die Abgötterey.

2) Besagter Unterschied mag auch von den verschiedenen Verbothen abgenommen werden, welche nicht gehalten worden sind: nur müssen diese nach ihren hauptsächlichen Bewegursachen betrachtet werden. Denn jede Sünde ist eine Uebertretung des Gesetzes: (§. 16.) sind nun diese nach ihren Haupturſachen unterschieden; so

machen

machen sie ungleiche Sünden aus, die ihrer Art nach nicht gleich sind. Man saget also recht, daß jene Sünden der Art nach vervielfältiget sind, welche solchen Gebothen zuwiderlaufen, die dergleichen Fehler unter verschiedenen Bewegursachen mehrerer Tugenden verbiethen. Z. B. ein einfacher Diebstahl ist von dem natürlichen, göttlichen und menschlichen Gesetze verbothen; ist aber jedoch nur eine einzige Sünde: weil nur die einzige Bewegursache der Gerechtigkeit mitunterläuft. Der Gottesraub herentgegen wird noch darzu von dem Kirchengebothe unter dem Beweggrunde der Gottseligkeit, als einer ganz besondern Tugend, verbothen: deßwegen machet die einzige gottesräuberische Handlung eine doppelte Todsünde aus; weil sie wider die Gerechtigkeit und Gottseligkeit läuft. Bloß die alleinige Vielheit jener Gebothe aber, die nur der Zahl nach unterschieden, und aus einer einzeln Bewegursache einer Tugend bestimmet sind, werden mehrere Sündenarten nicht ausbrüten: man muß also auf die besagten Bewegursachen der Tugenden Acht haben, wegen welchen die Gebothe gegeben worden sind. Aus Diesem fließt schier von sich selbst, daß der Unterschied

3) Dieser Sündenarten aus der Beschaffenheit der ihnen entgegenstehenden Tugenden klar könne abgenommen werden; besonders was die Bosheit selbst betrifft. Der Bösewicht erkennt den rechten Tugendweg, wendet sich aber davon ab; (2, Petr 2, 20.) er weicht von der Wahrheit und Billigkeit; (Isa. 59, 14.) verwirft das Gute, (Ose. 8, 3.) und übertritt das heilige Gesetz. Wie also aus dem Abgange der guten Früchte der böse Baum, (Matth. 7, 16. — 19.) eben so werden aus dem Abgange der Tugenden die Untugenden und Sünden erkannt. Jeder Abgang zieht die Art der abgehenden Sache, Form und Gestalt an sich: so sind die Blindheit und die Finsterniß unterschieden; weil das

Ge-

Gesicht und Licht, welche jenen entgegen stehn, sich ihrer Wesenheit nach unterscheiden. Was ist aber die Sünde anders, als ein Abgang der Ehrbarkeit, der Güte, oder Tugend, spricht Dionys. (De divin. Nom. c. 4.) Sie setzet uns in die Finsterniß, (Luk. 1, 79.) oder Blindheit; (Isa. 59, 10.) sie benimmt uns die gottgefällige Zierde. (Klagl. 1, 6.) Soll uns dieser Verlurst und Mangel die Augen nicht öffnen, daß wir daraus den Fehler kennen lernen? Der Fehler besaget eine Unordnung, die Tugend eine Ordnung: wir können also den Unterschied der Sündenarten von den verschiedenen Arten der ordentlichen Tugenden abnehmen, die den sündlichen Unordnungen Zuwiderlaufen. Somit sind jene Laster von einerley Art, die einer und eben derselben Tugend in eben derselben Unanständigkeit und Unordnung widerstreben. Jene Sünden aber sind der Art nach verschieden, welche mehrern Tugenden, oder mehrern Ordnungen und Hauptwirkungen einer Tugend zuwiderlaufen. Z. B. eine geistliche Person schlagen läuft wider die Gerechtigkeit und Gottseligkeit; somit ist es eine Sünde der Ungerechtigkeit und des Gottesraubes. Jedennoch können auch mehrere Fehler einer einzigen Tugend zuwiderlaufen; daferne ihren ordentlichen Hauptwirkungen mit besondrer Unanständigkeit und Unordnung entgegengehandelt, und also neue Lasterarten ausgebrütet werden. Das Böse kömmt von jedem Mangel her. Dieß aufzuklären, dienen folgenden Regeln. Die erste ist. Jene Mishandlung hat an sich eine der Art nach unterschiedene Bosheit, welche wider mehrere Tugenden läuft; und schließt so viele verschiedene Sünden ein, als vielen Tugenden sie entgegensteht. Z. B. der einfache Ehebruch ist wenigst eine doppelte Todsünde, der Unkeuschheit nämlich und der Ungerechtigkeit; weil er den zwey Tugenden der Keuschheit und der Gerechtigkeit allemal

zuwi=

zuwiderläuft. Wobey sich auch das Aergerniß wider die Nächstenliebe durchgehends einfindet.

Die zweyte Regel ist. Wenn eine Handlung wider mehrere Hauptwirkungen einer Tugend läuft; so ist die Bosheit der Art nach unterschieden. Z. B. der Haß wider Gott, und die Unterlassung der schuldigen Liebsübung sind zwo Arten der Laster: weil dadurch verschiedene Pflichten der Liebe übertreten werden, die nicht nur verbiethet, Gott zu hassen, sondern auch gebiethet, die göttliche Liebsübung zu erwecken.

Die dritte Regel ist: Wenn die Mishandlung einer einzeln Tugend, auf eine ganz besonders ihr widersprechende Weise, entgegensteht; so nimmt dieselbige ebenfalls eine der Art nach verschiedene Bosheit an. Z. B. die Verschwendung und der Geitz sind unterschieden; ob sie schon von einer und eben derselben Tugend, nämlich der Freygebigkeit abweichen. Die Uebermaaß und der Abgang machen eine ganz ungleiche, einander entgegengesetzte Weise aus. Eben dieses eräugnet sich, wenn die Laster wider eine Tugend auf eine ganz ungleiche, unanständige Art laufen. Z. B. der Diebstahl, der Raub, der Todschlag, die Ehrabschneidung ꝛc. verfehlen sich zwar nur wider die Gerechtigkeit allein, aber jedes dieser Laster mit einer ganz besondern Häßlichkeit: da entweder die Güter des Vermögens, oder der Ehre, oder des Lebens beschädiget werden. Die Gotteslästerung, der Aberglaube, Gelübdsbruch, Gottesraub und falsche Schwur ꝛc. sind zwar nur der einzeln Tugend der Gottseligkeit, aber jede dieser Sünden auf eine andere, gar nicht gleiche Weise entgegengesetzet.

II. Die Zahl der Sünden wird noch nicht vermehret, wenn schon auf die innere böse Willensübung die

äußer

äußerliche Handlung oder böse Ausübung folget: denn diese rühret von jener her; und beede machen ein sittliches Ganzes aus. Z. B. der Wille zu stehlen, und der gleich darauf erfolgte Diebstahl. Eine wichtige Frage ist: Wie sind die Sünden der Zahl nach unterschieden? Diejenigen, überhaupts zu reden, sind der Zahl nach vielfach, welche von klugen Leuten weder für Eines, noch für ein Ganzes gehalten werden. Dieses ins Klare zu bringen, muß man sowohl auf die mehrern Gegenstände einer Handlung, als auf die mehrern Thaten, und auf die Unterbrechung einer bösen That Obacht haben.

1) Wenn eine böse That oder Handlung auf mehrere Gegenstände abzielet, welche nach der gemeinen Schätzung an sich selbst schon vollständig, und weder Eines sind, noch für eine und die nämliche Sache gelten; so wird sie mehrere Bosheiten enthalten, die der Zahl nach unterschieden sind. „Die Sünden nehmen über„hand, (Sir. 23, 3.) ihrer Bosheiten werden viele, „und ihre Abtrinnigkeiten sind sehr groß." (Jer. 5, 6.) Gleichwie eine einzige Handlung mehrere Sündenarten, somit vielfache Missethaten einschliessen kann: also wird auch eine böse Unternehmung mehrere Sünden enthalten können, welche der Zahl nach verschieden, und für mehrere Bosheiten anzurechnen sind. Ist jede Ungerechtigkeit wie ein zweyschneidendes Schwert; (Sir. 21, 4.) so wird jene gewiß mehrere Wunden verursachen, welche mehrere Gerechtsamkeiten einer Person, oder das Recht mehrerer Personen kränket. Z. B. Lamech tödtet auf einmal zwey Männer. Der Pharisäer schneidt mit einer Rede drey oder vier Personen die Ehre ab. Aman will die ganze Judenschaft erwürgen lassen. Wie eine Stukkugel mehrere Menschen verwunden kann: also bringen diese lasterhaften Thaten mehrere Seelenwun-

den

den dem Gottesvergessenen bey; da einem jedem Gegenstande die Bosheit eigen ist, und auf jeden abgezielet wird. Warum sollten einer einzeln Handlung des Willens diese vervielfältigen Uebel nicht beygemessen werden; da ihm jede zur Zielscheibe dienet, und seiner Freyheit zugerechnet wird? Die sichere Lehre der Gottesgelehrten ist, daß die Zahl und Vielheit der Gegenstände, auf welche die böse That abzwecket, in der Beichte geoffenbaret werden müße. Z. B. ich habe auf einmal dreyen Personen mit einer Rede die Ehre merklich verletzet. Ich habe zwey Menschen ermorden wollen.

Ein Gleiches ist von den innerlichen Sünden zu sagen, die in dem Gemüthe vollendet werden, als: Ketzerey, Haß, böse Begierden, unkeusche Belustigungen u. d. g. Diese werden durch jede freywillige oder natürliche Unterbrechung und Wiederholung derselbigen der Zahl nach vermehret. Z. B. Wenn dieselben durch den Schlafe, durch eine Zerstreuung des Gemüthes, u. d. g. unterbrochen werden: denn jede dieser wiederholten Handlungen ist für sich selbst allein schon Sünde; und findet sich dabey nichts ein, was sie vereinigen, oder so zusammen setzen könnte, daß sie nur eine einzige Missethat ausmacheten: zu einer jeden wird ein neuer Entschluß des Willens erfodert; weil sie unterbrochen sind, und weder in dem Gegenstande, noch in der Handlung, und äußerlichen Wirkung oder Folge Eines werden. Z. B. Wer eine Feindschaft wider seinen Nächsten hat, die nach dem Schlafe, oder einer andern merklichen Zerstreuung wiederum erneuert worden ist, dem werden zwo Sünden des Hasses angerechnet. Wie wird aber in diesen Umständen die genaue Sündenzahl in dem Beichtstuhle bestimmet werden? Es ist genug, den sündenhaften Zeitraum anzusagen. Z. B. ich bin eine Stunde lang in der fleichlichen Belustigung verharret; oder

habe eine Woche lang in dem Hasse und der Feindschaft zugebracht, und mittler Zeit die bösen Gesinnungen so oft, selten oder öfters erneuert. Auf diese Weise wird die Zahl, so viel es möglich ist, erkläret, und in dem angezeigten Zeitraume miteinbegriffen; von dem Beichtvater aber aus dem gemeinen Umgange abgenommen.

Werden dergleichen Sünden in einer äußerlichen Handlung vollzogen, so sind sie alsdenn für vielfach zu halten, wenn die innere und äußere Handlung ganz unterbrochen, und hierauf eine andre dergleichen böse Handlung wiederholet wird: denn so ist nichts übrig, was diese zwey vereinigen kann; sondern es findet sich abermal ein neuer Entschluß des Willens zur jeden dieser Sünden ein, und ist keine in der andern eingeschlossen, wie kurz zuvor ist gemeldet worden.

Sollte herentgegen der erste ernstliche Vorsatz in einem freyen Erfolge, oder äußerlichen Werke andauern; so werden dergleichen Sünden wegen dem alleinigen Unterbrechen und Wiederholen des besagten Vorsatzes gegen den nämlichen Gegenstande nicht vervielfältiget: denn hierinnfalls setzet der einmal festgestellte Wille seine Kraft und Wirkung fort, und nur eine Sünde allein wird vollführet. Z. B. Joab hat in der Frühe den bösen Willen, den Amasa umzubringen. Er steht auf, bewaffnet sich, sucher seinen Gegner auf, findet ihn nach einigen Stunden, greift denselben an, verwundet ihn so lang, bis die Mordthat erfolget. Obschon Joab an andre Sachen auf dem Wege denket, schwätzet, liest und seinen mörderischen Willen öfters erneuert; so begeht er dennoch die einzige Sünde des Meuchelmords, welche jedoch desto schwerer ist, je öfter der mörderische Vorsatz widerholet worden ist. Denn dieses wiederholte Wollen wird in der sittlichen Rechnung für eine einzelne Handlung gehalten;

da

da der Vorsatz durch die Reihe der äußerlichen an einander hangenden Verrichtungen forgesetzet, und nicht abgebrochen wird. Diese Reihe bricht weder das Gespräch, noch die andre Zerstreuung ab, da der gemeine Lauf des täglichen Umganges sich miteinmischet. Hält man nicht für ein einziges Mittagmahl, wenn schon ein Gespräch, oder das Lesen eines Briefes einen Zwischenraum machet? Anders ist zu urtheilen, wenn die Unterbrechung der besagten Reihe ganz außerordentlich wäre: gesetzt, das unterlaufende Geschäft erfodert einen merklichen Zeitraum, oder eine solche Aufmerksamkeit, daß eine neue Willensmeynung nothwendiger Weise erwecket werden muß, dadurch das vorgehabte Werk fortzusetzen und auszuführen.

2) Wenn die mehrern Thaten und Verrichtungen an sich selbst schon so vollständig sind, daß sie zur Vollziehung des boshaften Geschäftes nicht gehören: so machen sie auch der Zahl nach mehrere Sünden aus; ob sie schon von dem Thäter zu eben der nämlichen Absicht gerichtet sind, oder auf einen einzigen Gegenstand abzielen. Wie wird diese vollkommene Vielheit ein einzelnes Ganze ausmachen, da mehrere sind? Vielmehr werden die Bosheiten vermehret, (Isa. 59, 12.) und die Zahl der Sünden kömmt mit den bösen Handlungen übereins: werden wir jene aus diesen nicht erkennen? Z. B. Judas empfängt das heilige Abendmahl in einem Morgen zwey oder dreymal; aber jederzeit unwürdig. Onan begeht eben so oft in der nämlichen bösen Absicht die abscheuliche Sünde der Unkeuschheit. Ein Gabaonit, der Sohn Belials, misbrauchet in einer Nacht oder auch in einer Stunde dreymal das Weib eines fremden Mannes von Ephrata. Werden in diesen häßlichsten Fällen nicht so viele Todsünden begangen, als oft die abscheuliche Handlung wiederholet wird? Jede That ist eine

vollständige Missethat, und brauchet die zweyte nicht mehr dazu: weder machet diese mit der vorigen nur Eines aus: wenn schon der erste böse Willen verbleibt.

Sind herentgegen die mehrern äußerlichen Handlungen nicht vollständig; sondern von einander abhängig, und zu der Hauptsache als Vorbereitungen, Mittel, oder Anfänge zu dem nämlichen Gegenstande in gleicher Bosheit gerichtet: so werden sie nach der sittlichen Rechnung mit der Hauptsache nur eine Missethat ausmachen. Denn die erzählten Umstände pflegen sie also zu vereinigen, daß nach dem klugen Urtheile verständiger Männer nur ein einzelnes Geschäft herauskömmt, wozu auch nur eine einzige freye Genehmhaltung und ein einziger Entschluß des Willens erfordert wird. Also z. B. machen die Schläge und Verwundungen, welche zur Ermordung eines unschuldigen Menschen geschehen, mit dem letzten Mordstreiche nur eine einzige schwere Sünde aus. Ingleichem gelten die unkeuschen Reden, Küsse und Antastungen, welche zur folgenden Hurerey bestimmet sind, für eine einzige Missethat. Deßwegen ist nicht nothwendig, die Zahl derselben in der Beichte auszudrücken, außer insgemein, in soweit sie die Sünde sehr erschweren, welche auch desto schwerer ist, je mehrere Umstände mitunterlaufen, saget Antonin. (P. 2. t. 5. c. 1. §. 10.) Dieses aber ist von einigen ganz außerordentlichen Nebenhandlungen nicht zu verstehen, welche für sich böse sind, und eine besondere Sündenart miteinbegriefen: daher haben wir anfangs hinzugesetzet, daß derley unvollständige Handlungen von gleicher Bosheit seyn müssen; daferne nur eine einzige Sünde dem Thäter angerechnet werden soll. Werden die ergriffenen Mittel eine solche Bosheit einschliessen, die ihrer Art nach von der Bos-

heit der Hauptsache und Absicht unterschieden ist; so ist diese ungleiche Sündenart zu bekennen.

Wenn herentgegen derley unvollständige Handlungen von der Absicht des Thäters zu der Hauptsache nicht hingerichtet werden; so machen sie mehrere Sünden aus. In dieser Lage sind sie nicht Eines, können auch keineswegs für eine einzelne Handlung mit vernünftigem Urtheile angesehen werden; weil zu der abhängigen Handlung, und der Hauptsache eine zweyfache Bedachtsamkeit und doppelter Willensschluß erfordert wird. Z. B. Petrus ist zuerst nur Willens, seinen Feind zu verwunden: bey steigender Hitze aber bringet er ihn gar um. Sieh zwo verschiedene Sünden. Sichem küsset und betastet die Dina, ohne sie zum Falle bereden zu wollen; erfolget dieser, oder erfolget er nicht, so muß die Zahl der unkeuschen Betastungen und Küsse in der Beicht geoffenbaret werden. Sogar machen dergleichen böse, von einander abhangende, und zu einer Absicht gerichtete Handlungen vielfache Sünden aus; wenn unter denselben ein großer Zeitraum entzwischen läuft: weil sie in dieser Lage für unterbrochene und getrennte Thaten gehalten werden.

3) Endlich verursachet die sittliche Unterbrechung, daß die Sünden der Zahl nach vervielfältiget werden. Denn die menschlichen Handlungen sind Sünden; weil sie von dem bösen Willen herkommen: sind nun dessen Uebungen verschieden, und sittlicher Weise unterbrochen, so muß man auch mehrere Sünden zählen, und dem Sünder anrechnen. Er wird eine Sünde auf die andere häufen. (Sir. 3, 29. — 5, 5.) Gleichet ein Laster einer zerbrochenen und einfallenden Mauer; so machen die unterbrochenen Sündenfälle sowenig Eines aus, als die verfallenen Steine mit der Mauer Eines sind.

Dieses Unterbrechen oder Aussetzen geschieht, wann die böse Einwilligung widerrufen, widersprochen, aufgehoben, bereuet oder ein widriger Vorsatz gemacht wird: auf diese Weise bleibt das vorige Wollen weder wirklich, noch seiner Wirkung nach; weder hat es in die folgende Unternehmung einigen Einfluß: daher wird zu der neuen Handlung eine andere Bedachtsamkeit und Entschliessung erfodert. Wie kann die erneuerte Einwilligung mit der verflossenen sich vereinigen? Wie kann sie mit der vorigen für eine und die nämliche gelten? Z. B. Judas hat den Willen, seinen Meister zu bestehlen: steht aber von diesem bösen Vorhaben ab. Bald darauf erhebet sich das vorige Wollen, und der Diebstahl wird vollzogen. Die Sünde ist dann wie die böse Einwilligung verdoppelt.

Gleiches Unterbrechen kann geschehen, wann der Wille sich frey zu etwas wendet, was mit der vorigen innern Handlung unverträglich ist. Dieß ist ein heimlicher Widerruf, wodurch man nicht mehr will, was man zuvor gewollt hat, und sich zu dem mit Bedachte entschließt, was sich mit dem Vorhergehenden nicht vertragen, somit kein Ganzes herstellen kann. Z. B. Esau sieht schöne Weibspersonen, läßt sich auch die aufsteigenden bösen Gedanken und Begierden gefallen: wendet hernach aber sein Gemüth ab, sich etwas Anderes vorzustellen, und das Uebel auszuschlagen. Nachgehends ersteht die vorige unkeusche Belustigung und Begierde. Esau verwilliget abermal. Ist die Sünde nicht verdoppelt? Endlich wird auch die Handlung des bösen Willens unterbrochen, wann sie weder wirklich, noch ihrer Wirkung nach fortdauert, welches nicht nur mittels eines Widerrufes, sondern auch durch einen freywilligen Schlaf, oder durch ein ganz anders Geschäft so geschieht, daß kein kluges Urtheil sagen kann: die vorhergehende

Hand-

Handlung ist mit der folgenden verknüpfet. Z. B. Esau schöpfet einen großen Haß wider seinen Bruder Jakob. Er begibt sich zur Ruhe, oder nimmt eine andre Beschäftigung vor, welche ihn an den vorigen Grollen nicht gedenken läßt. Er kömmt aber wiederum in den tödtlichen Haß. Somit begeht er der Zahl nach zwo Todsünden: weil die erste Feindschaft weder wirklich, noch ihrer Wirkung nach also fortwähret, daß sie mit der Erneuerung, welche nach dem merklichen Abbruche erfolget, sich vereinigen, und nur Eines herstellen kann. Neue Einwilligung, und neuer Entschluß. Weh, Sünden zu Sünden! Striemen, Wunden und Beulen! (Isa. 1, 5. 6.)

Vierter Abschnitt.

Von den Hauptsünden.

Jene Laster, die den Grund und Ursprung zu anderen legen, werden Hauptsünden genannt. Dieses Wort ist von jenem erschreklichen Drachen genommen, der sieben Köpfe hatte, (Offenb. 12, 3.) und auf jedem Kopfe eine Krone. Wie das Haupt seinen Einfluß in die übrigen Theile des Leibes hat; so haben die Hauptsünden den schädlichen Ausfluß in die mehresten Gattungen und Arten der Fehler. Hier folgen ihre Benennungen und Beschreibungen.

Erstes Hauptstück.

Von der Hauptsünde der Hoffart und ihren bösen Früchten.

Dieses Laster ist der Anfang aller Laster, (Sir. 10, 15.) und die verfluchte Quelle der übrigen Sünden: daher hat sie den ersten Ort, und kann für ein allgemeines Laster gelten. Jedennoch ist, und bleibt sie eine besondere Sünde, und ist die Gebährerinn der häßlichsten Misgeburten, des eitlen Ehrgeizes, der ruhmsüchtigen Vermessenheit, der Praleren, der übertriebenen Pracht, der Gleißnerey, u. d. g. m.

§. XXII.

Von dem Hauptlaster der Hoffart.

Die Hoffart ist eine unordentliche Begierde nach seiner eigenen Vortrefflichkeit. Oder wie Augustin (L. 14. de Civ. c. 13.) sagt: Eine Lust zur verkehr-

kehrten Hoheit. Diese stolze Unordnung ist eine besondere, und von andern unterschiedene Sünde: weil sie zwar allen übrigen Fehlern die Hand biethet; dennoch aber nicht alles Böses aus Hoffart geschieht. Die sträfliche Unwissenheit und menschliche Schwachheit werden den Stolz zur Gefährtinn nicht brauchen. Diese erste Hauptsünde soll hier in aller Größe vorgeleget werden. Sie ist 1. ein Laster, 2. ein Hauptlaster. Die Hoffart ist ein Laster, und eine Todsünde, wenn sie vollständig ist: eine läßliche Sünde, wenn sie unvollständig ist. Sie ist ein Hauptlaster; weil sie die Ursache und nahe Gelegenheit zu andern Sünden ausmachet.

I. Dieses Laster hat viererley Arten, wie der heilige Bonaventura (In Centiloq. p. 1.) lehret: Die erste ist, wenn der Mensch das Gute, so er hat, bloß allein sich selbst, nicht aber dem Schöpfer zueignet. Die zweyte, wenn er dieses nicht zwar lediglich sich selbst, dennoch aber seinen eigenen Verdiensten zuschreibt. Die dritte, wenn man sich rühmet, das zu haben, was man nicht hat. Die vierte ist, wenn man sich andern Menschen vorziehen will. Hieraus ist schon abzunehmen, was die Gottesgelehrten behaupten, daß die Hoffart eine Todsünde sey; daferne sie vollständig; eine läßliche; daferne sie unvollständig ist.

1) Die vollständige Hoffart wird alsdann begangen, wann man nach den ersten zwoen Arten seine Güter des Leibes, oder der Seele nicht Gott dem Herrn, sondern seinen eigenen Verdiensten und Kräften zueignet. Oder wenn man aus purem Hochmuthe dem höchsten Herrn, und der Obrigkeit nicht unterthänig seyn will: oder gar in seinen eigenen Vortrefflichkeiten sein letztes Ziel und Ende setzet, Also hat Nabuchodonosor sich und das Seinige dem Vermögen seiner Stärke, und der Herrlich-

keit seiner Zierde zugeschrieben. (Dan. 4, 27.) Sein Stolz wurde vom Throne herabgestossen, und zu den unvernünftigen Thieren verwiesen. Pharao wollte von keinem göttlichen Befehle etwas wissen, er weigerte sich, das Geboth des Höchsten zu vollziehen. (2. Mos 5, 2.) Ein Uebermuth ist mit den größten Strafen gezüchtiget, und in die Tiefe des rothen Meers vergraben worden. Die hoffärtigen Männer Kore, Dathan und Abiron wollten sich ihrer rechtmäßigen Obrigkeit nicht unterwerfen. (4. Mos. 16, 2. — 7.) Ihr Hochmuth verließ sich auf ihr Ansehen: aber sehet! Jenen fraß das Feur, diese verschlung die Erde. (Judä 31, 35.) Eva aß die verbothene Frucht, um erhöhet und vergöttert zu werden. (1. Mos. 3, 5.) Wie viele hochmüthige Kinder Evä halten das für Götter, oder gleichsam für ihren Gott, was bey den Thieren für unnütz geachtet wird. (Weish. 12, 24.) Einige dienen dem Geschöpfe mehr als dem Schöpfer. (Röm. 1, 25.) Andern ist der Bauch ihr Gott, (Phil. 3, 19.) derer Ehre zur Schande wird. Die Seele also, welche aus Uebermuth etwas verwirket, soll, weil sie wider den Herrn gefrevelt hat, oder aufrührisch gewesen ist, aus ihrem Volke vertilget werden. (4. Mos. 15, 30.) Gottloser Aufruhr! Der Stolz eines verächtlichen Erdwurms empöret sich, und will seinem eigenen Vermögen zueignen, was alleine von der göttlichen Barmherzigkeit herkömmt. Was hast du Mensch! (1. Kor. 4, 7.) das du nicht geschenkt bekommen hast. Hast du es aber geschenkt bekommen; was rühmest du dich, als wenn du es nicht geschenkt bekommen hättest? Soll der menschliche Hochmuth sich soweit versteigen, daß er die obrigkeitliche Macht verachtet, und deßwegen widerspännstig ist? Er blähet sich auf, und vermeynet, wie ein Waldesel, frey zu seyn. (Job. 11, 12.) Soll sich der eitle Mensch so auflehnen, daß er mit den nämlichen Waffen, welche ihm die

unend-

unendliche Güte eingehändiget hat, Empörung, und Unbild anstifte, und das eitle nichtige Wesen zum Endzwecke seines Hochmuthes mache? Gott widersetzet sich den Hoffärtigen. (Jak. 4, 6. — 1. Petr 5, 5.) Hieraus kann man die vollständige Bosheit dieses Lasters entnehmen.

2) Die unvollständige Hoffart ist nur eine läßliche Sünde; wenn und weil sie weder Gott, weder den Menschen verachtet, noch den gebührenden Gehorsam versaget; sondern sich nur zuviel erhöhet, einbildet, und übermäßig geehret seyn will. Sie ist zwar keine große Unordnung, weder der Liebe sehr zuwider; jedennoch hat Gott diesen scharfen Verweis hierüber gegeben: (Offenb. 3, 17.) „Du sprichst: Ich bin reich und ver„möglich, ich bedarf keines Dinges; weist aber nicht, daß „du arm, elend, armselig, blind und nackend bist.“ Ja, man ist blind, und spricht noch dazu die Sprache der Stolzen; da man seine Schwachheit und Gebrechlichkeit nicht einsieht, sondern sich mit seinen Vorzügen brüstet. Ihre Reden fressen wie der Krebs um sich (2. Tim. 2, 17.) und stecken die mehresten Menschen an, welche mehr auf sich halten, als ihre Verdienste dieselben berechtigen. Sie erheben sich, aber wie der Wind die Spreuer erhebt, (Psal. 82, 14.) und sie werden zerstreuet. (Isa. 40, 24.) Die unvollkommenen sind in ihrem fleischlichen Sinne aufgeblasen; (Kol. 2, 18.) aber die Tugendhaften senken sich, wie der gute Kern und alles Gewichtige, zu Boden, und verdemüthigen sich. Wie viele sind in ihren eiteln Gedanken erhaben, und meynen, sie seyn mehr, als ihres Gleichen, oder seyn denen gleich, die mehr sind, als sie, oder gar, sie hätten ihres Gleichen nicht. Sind diese nicht jenen Menschen ähnlich, welche ihr Angesicht im Spiegel betrachten: (Jak. 1, 23.) sie beschauen sich;

gehen

gehen aber bald davon, ohne zu gedenken, wer sie seyn, oder wie sie aussehen. Daher kömmt es, daß die hochtrabenden Gemüther die Höhern wenig ehren, ihre Mitmenschen nicht achten, über die Geringen hinweg gehen, oder gar ihre Nächsten verachten. Wie, kann diese Verachtung nicht groß und tödtlich werden? Ohne Zweifel. Erhöhet euer Horn nicht; richtet es nicht in die Höhe: denn der Herr wird die Hörner der Sünder zerbrechen. (Psal. 74, 5. — 11.)

II. Dieses Hauptlaster ist seiner Gattung nach (Sieh §. 19.) eine schwere Sünde: denn die Hoffärtigen werden unter diejenigen gerechnet, welche des Todes würdig sind. (Röm. 1, 30.) „Gott verabscheuet „den Hochmuth, den bösen Weg, und das zweyzüngige „Maul." (Sprüchw. 8, 13.) Dieses Laster läuft wider die Liebe, Ehre, Majestät und Vortrefflichkeit Gottes; kann also eine merkliche Beleidigung desselbigen ausmachen. Es ist ein Hauptlaster; weil es eine Hauptursache, und nahe Gelegenheit zu andern Sünden ist.

1) Die Hoffart ist die Hauptursache und der Anfang aller Sünden. (Sir. 10, 15.) Ihr Anfang ist von Gott abweichen: das Herz des Hoffärtigen hat die unordentliche Eigenliebe eingesogen, es zieht seinen eigenen Willen dem göttlichen vor, und suchet nur seine, nicht aber die Ehre Gottes: so pflegt sich der Geist vor dem Falle zu erheben, und diese Erhebung dem Verderbnisse vorzugehen. (Sprüchw. 16, 18.) Dieses bestätiget der Fluch des Herrn und endliche Sturz derer, die mit diesem Laster behaftet sind. Luzifer that den ersten Fall, und mit ihm sein ganzer Anhang. (Offenb. 12, 9.) Er wurde aus dem himmlischen Reiche in das ewige Feuer gestürzet. Warum? Er wollte dem Höchsten gleich seyn. (Isa. 14, 14.) Unsre erste Aeltern haben

eben-

ebenfalls den häßlichsten Sturz erfahren, sie wurden aus dem Paradiese verjaget, und sind für uns die Urheber des größten Elendes geworden. Warum? Sie wollten wie die Götter seyn. (1. Mos. 3, 5.) Die Schlange hat das Herz der begierlichen Eva mit dem Verlangen etwas Großes zu seyn vergiftet: aus diesem Gifte ist der Ungehorsam entstanden, der das ganze menschliche Geschlecht angestecket hat. (Röm. 5, 12.) Der Teufel hätte den Menschen niemal gefangen, saget Augustin, (L. 14. De civit. c. 13.) daferne dieser selbst nicht angefangen hätte, sich zu gefallen. Also ergeht es in den Sündenfällen. Die Adamskinder werden, wie ihr erster Stammvater, durch den Hochmuth verführet, ehe sie ihre Hände nach der verbothenen Frucht ausstrecken. Der heimliche Fall geht dem offentlichen vor; und das Sündhafte pflegt, wie das Wasser bey dem Feuer, durch die Hoffart zuvor aufzusieden, ehe es in der That ausschaumet. O eitle Menschenkinder, wie schwer ist unser Herz, wie sehr lieben wir die Eitelkeiten! (Psal. 4, 3.) Trinken wir die Fehler nicht wie das Wasser hinein? Wird das Herz mit Missethaten nicht angefüllet, und die Seele mit unzählichen Fehlern überschwemmet? Warum? Weil die Schlange den Hoffartsgeist uns einhauchet, und die Thür zu allen Lastern öffnet. Durch diesen Fehler nimmt alles Verderben seinen Anfang (Tob. 4, 14.) und Fortgang. Denn

2) Die Hoffart ist die nahe Gelegenheit zu den übrigen Sünden. Der Eigensinn, die eigene Liebe, und das Wohlgefallen an sich selbsten bahnen den breiten Weg, worauf der stolze Fuß nur in hohen und wunderlichen Dingen wandern, (Psal. 35, 12. — 130, 1.) nur seinen Begierlichkeiten nachgehen, und nur seinen Gesinnungen, nicht dem Willen Gottes folgen will: daher pflegen die Stolzen immerdar unrecht zu handeln:

(Psal.

(Psal. 118, 51.) ihre Fehler sehen sie nicht ein; ihre Uebertretungen achten sie für gering; ja sogar die begangenen großen Missethaten suchen sie zu verkleinern: weil sie ihre Neigungen nicht zu ewigen, sondern zu zeitlichen Ehren und Würden richten. Giebt das keinen Anlaß zu fehlerhaften, und lästerlichen Sündenschritten? Wie die innere Fäulniß derer, die einen übel riechenden Athem haben, ausbricht und ausgeworfen wird; (Sir. 11, 32.) wie der Vogel in den Kloben, und die Gems in den Strick gebracht wird: so geht es dem Herzen der Hoffärtigen. Es stößt die Bosheit aus, und führet in die gefährlichsten Fallstricke. Andre Sünden halten sich in bösen Handlungen auf: die Hoffart aber pflegt auch dem Guten nachzustellen, und die gottseligen Verrichtungen anzugreifen, sagt Augustin. (L. de Nat. & grat.) Andre Laster laufen nur wider die entgegenstehenden Tugenden; die Hoffart aber empöret sich wider alles, was gut ist, und stecket, wie eine allgemeine Seuche, alles an. (Hugo L. 2. de anim.) Sie hat den Engel vom Himmel gestossen, dem ersten Menschen den Tod zugezogen, und ihn der Glückseligkeit beraubet. Sie ist die Mutter aller Uebel, der Brunn der Laster, und die Quelle der Bosheit. (Cassianus super Psal. c. 18.)

Der Hoffärtige pflegt seine Ehre unmittelbar oder mittelbar zu suchen. Unmittelbar in Würden, in Aemtern und Verwaltungen; daher entsteht die Ehrsucht: oder in einigen verwunderlichen und außerordentlichen Handlungen; welche die Vermessenheit ist. Geschieht es durch Reden; so ist es Pralerey: durch ruhmsüchtige Thaten; so ist es Pracht oder Gleißnerey. Mittelbar suchet der Hoffärtige seine Ehre in dem Verstande, der seiner eigenen Meynung und Beurtheilung ganz anhängt, und Niemand nachgiebt; das ist die Halsstärrigkeit:

rigkeit: oder in dem Willen, der mit andern Leuten einstimmig zu seyn sich weigert; das ist die Uneinigkeit: oder in dem Wortwechsel, woraus Streit, Zank und Hader entspringt: oder endlich in widrigen Verrichtungen, welche die bösen Folgen des Ungehorsames sind, oder diesen verursachen. Sieh die bösen Früchten dieses Hauptlasters.

§. XXIII.

Von der eitlen Ehre.

Die Begierde nach Ehre ist an sich nicht häßlich. Es ist keine Sünde, wenn man das Gute, so man hat, erkennt, gutheißt, und will gutgeheißen haben. Euer Licht soll vor den Menschen leuchten, saget Christus. (Matth. 5, 16.) Nur die eitle Ehrbegierde ist fehlerhaft: sie ist eine unordentliche Begierde nach einem leeren Ruhme und Lobe. Man darf sie für die Erstgeburt des Hochmuthes halten, der seine eigene Hoheit und Vortrefflichkeit unordentlich begehret; sofort auch die Offenbarung derselben suchet und verursachet, um eine Hochachtung bey den Leuten zu erhaschen, welches eitel, sündhaft und schädlich ist. Die eitle Ehrbegierde ist 1. sündhaft, in soweit sie wider die Ehre und Liebe Gottes läuft.; 2. schädlich, in soweit sie die wahre Ehre benimmt, und Schande nach sich zieht.

I. Diese sündhafte Begierde nach eitler Ehre oder Belobung kann entweder von Seite jener Sache entstehen, wegen welcher man geehret und gelobet werden will, die aber nicht vorfindig, oder keiner Ehre würdig ist; oder von Seite des Menschen, von dessen betrüglichem Urtheile und lügenhaftem Munde einiges Lob erbettelt wird; oder von Seite dessen, der die Ehre verlanget, dieselbe aber zur Ehre Gottes und zum Nächstenheile

stenheile nicht richtet. Diese Unordnung ist nur alsdann eine Todsünde, wann sie wider die Ehre und Liebe Gottes läuft: sonst aber nur eine läßliche Sünde.

1) Diese eitle Ehrbegierde ist eine Todsünde; wenn sie der göttlichen Ehre und Liebe sehr zuwider läuft. Die Ehre Gottes wird sehr verletzet, daferne Jemand aus einer schweren Lasterthat seinen Ruhm erschnappen will, oder in dem eitlen Ruhme seinen letzten Endzweck setzet. Die erste Gattung machen jene aus, welche sich einer Missethat rühmen. Der Sünder wird wegen den Begierden seiner Seele gelobet und gepriesen. (Psal. 9, 3.) Z. B. der Bösewicht verkündiget seine Sünden, wie Sodoma gethan hat. (Isa. 3, 9.) Das aufgeblasene Fürstenherz zu Tyrus sprach: (Ezech. 28, 2.) Ich bin Gott, und auf dem Stuhle Gottes in der Mitte des Meers gesessen. Einige wollen sich durch falsche und neue Lehren ein Ansehen erwerben; oder eine Falschheit wider den Glauben und die Sitten vertheidigen, um sich einen großen Namen zu machen. (2. Tim. 3, 2. — 2. Petr. 3, 3.) Eine andre Gattung untersteht sich, ihre gänzliche Absicht auf die eitle Ehre also zu richten, als wenn diese ihr letzter Endzweck wäre; sie üben einige Tugendwerke aus, damit sie von den Menschen gesehen und gepriesen werden. (Matth. 6, 1. — 23, 5.) Oder thun im Gegentheile dasjenige, wenigstens aber sind sie bereitet zu thun, was wider Gott, oder wider ein wichtiges Geboth läuft. Dieses geschieht von jenen Menschen, die aus Furcht einer bevorstehenden Schande oder eines andern Uebels bereitwillig sind, ein Laster zu begehn; wie viele Juden zu Zeiten der Machabäer verbothene Speisen aßen, ja so gar den Götzen opferten, (1. Machab. 2, 16.) damit sie in die Ungnade des Antiochus nicht verfielen. Hieher gehören auch jene Leute, welche ihrem Nächsten einen merklichen Schaden deßwegen

gen zufügen, oder zufügen wollen, damit ihre Ehre und Ansehen keine Gefahr leide; wie Herodes den unschuldigen Petrus gefangen nahm, damit er den Juden einen Gefallen erwiese. (Apostelg. 12, 3.) Diese Sünde, spricht der heilige Augustin, (L. 5. de Civit. c. 14.) ist dem gottseligen Glauben sehr zuwider; daferne in dem Herzen die Begierde zu der Ehre größer ist, als die Furcht und Liebe Gottes, welche uns zuruft: Wie könnet ihr glauben, (Johan. 5, 44.) die ihr von Einander selbst Ehre erwartet, und die Ehre nicht suchet, welche in Gott alleine ist. Es ist sehr gefehlet; wenn man die Ehre der Menschen mehr, als die Ehre Gottes liebet. (Johan. 12, 43.) Wer von den Menschen gelobet zu werden suchet, da du, Herr! ihn verwirfst, der wird von den Menschen nicht geschützet werden, wann du richtest; weder gerettet werden, wann du verdammest. (cit. L. 10. Conf. c. 36.)

2) Außer diesen jetzt beschriebenen Fällen ist die eitle Ehrsucht, ihrer Gattung nach, eine läßliche Sünde; weil und wenn sie wider die Tugend der Liebe nicht sehr läuft. Es pflegt mehrentheils zu geschehen, daß weder die Sache, von der man einen leeren Ruhm suchet, noch die Meynung des Ehrsüchtigen besagte Tugend schwer kränket; somit nur eine geringe Sünde ausmachet: jedennoch ist es wider die Tugend der Großmuth, welche die unordentliche Lust und Begierde nach dem menschlichen Lobe bezäumet, und die Ehre nur in gehöriger Absicht und Mäßigkeit verlanget: da herentgegen besagte Unordnung die eitle Glorie für groß hält, welche aber sehr gering ist. Wie mag eine großmüthige Gesinnung da obwalten? Ein großes Herz schämet sich, dem Schatten eines leeren Wortgepränges nachzujagen, die wenige Luft eines kurzen Ruhms zu erbetteln, und von dem betrüglichen Winde einer menschlichen Belo-

bung sich hinreissen zu lassen. (Psal. 23, 4.) Wird nun die Großmuth in etwas gebrochen, und das Gemüth, wie das Wasser eines Springbrunns, in die Höhe einer eitlen Ehre getrieben; so erfolget der Sündenfall, aber nur ein geringer: weil und wenn nur eine unordentliche Begierde zu jener Sache da ist, welche an sich gleichgültig, und nicht schnurgerad wider die Liebe läuft, noch diese merklich kränket. Leben wir in dem Geiste, so lasset uns auch nach dem Geiste wandeln. (Gal 5, 29.) Lasset uns nach der eitlen Ehre nicht begierig seyn. Wir müssen nach der gesunden Vernunft leben, die das Wahre den menschlichen Meynungen und Urtheilen vorzieht, das Löbliche und Ehrwürdige nicht wegen dem Lobe und der Ehre der Menschen, sondern wegen der Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit der Sache selbst verrichtet. Alle Ehre muß zu der göttliche Ehre gerichtet werden. So ich mich selbst ehre, ist meine Ehre nichts. (Johan. 8, 54.)

Der Schaden dieser eitlen Ehrbegierde wird von dem vorigen Hauptlaster herzuholen seyn, oder diesem doch das Gleichgewicht halten; obschon beyde Fehler in soweit unterschieden sind, als diese die Begierde nach dem Vorzug eigener Vortrefflichkeit unordentlicher Weise anfachet, jene aber dazu dienet, dieselbe zu offenbaren. Weil nun alles begehrte Gute in dem menschlichen Gemüthe eine Achtung, ein Vergnügen, oder einige Völle und Hoheit verursachet: so hat besagte eitle Begierde den ersten Rang; da sie die begehrte Hoheit kund zu machen suchet, um nur einen Ruhm bey den Menschen zu erlangen. Mit welchem Nachtheile der Seele! Die Ehre der Verdienste wird entzogen, und die schändliche Folge uns auf das Haupt geladen.

1) Die wahre Ehre der Verdienste wird uns entzogen. Nur Jener, der seine Werke zur göttlichen Ehre richtet, ist der himmlischen Ehre und Belohnung würdig: das Gute, so wir wirken, ist ein Licht, welches zwar vor den Menschen, aber nicht wegen der eitlen Ehre der Menschen leuchten soll: (Matth. 5, 16.) sonst gleicht es einer brennenden Kerze, die in eitlen Dunst und Rauch verkehret, und hievon verzehret wird. Das Licht unsrer guten Werke muß der Ehre Gottes gewidmet seyn, damit die Flamme der Liebe in die Höhe steige, und dem Himmel angenehm sey: der Schein hievon darf zwar in die Augen der Menschen fallen; aber dem menschlichen Ansehen nicht geopfert werden, weder auf die eitlen Absichten und das Ansehen der Leute abzielen: widrigenfalls haben wir die Ampel ohne Oel, welche von dem Herrn verworfen wird. Herr! bethet der Psalmist: (Psal. 118, 37.) Wende meine Augen ab, damit sie die Eitelkeit nicht sehen. Christus verlanget ein reines Aug. Wenn dein Aug einfältig seyn wird; so wird der ganze Leib hell seyn. (Matth. 6, 22.) Beyde Sprüche reimet der heilige Augustin schön zusammen; (Serm. 12. in Psal. 118.) da er spricht: „Es ist vieles daran gelegen, aus welchen Absichten jenes geschieht, was wir Gutes thun: denn unsre Verrichtung ist nicht aus dem Werke, sondern aus dem Endzwecke zu beurtheilen, damit wir nicht nur bemerken, ob das gut ist, was wir thun; sondern ob dasjenige gut ist, warum wir es thun. Diese Augen, welche auf die Ursache unsrer Verrichtung sehen, suchet der Prophet von der Eitelkeit abzuwenden, damit wir nicht alsdann auf das Eitle hinzielen, wenn wir etwas thun, das gut gethan seyn soll. Den Vorzug in dieser Eitelkeit hat die Liebe des menschlichen Lobes, wegen welchem Jene viele und große Dinge gethan haben, die in dieser Welt für Groß gehalten wurden,

„auch vieles und großes Lob erhalten haben. Sie suche„ten eine Ehre, aber nicht bey Gott, sondern bey den „Menschen; deßwegen lebeten sie klug, starkmüthig, „mäßig, und gerecht, empfiengen auch den gesuchten „Lohn, nämlich das eitle Menschenlob. Der Herr aber „will die Augen der Seinigen von dieser Eitelkeit abge„wandt wissen; da er spricht: (Matth. 6, 1.) Gebet „acht, daß ihr eure Gerechtigkeit vor den Menschen „nicht thut aus der Absicht, von denselben gesehen zu „werden: sonst werdet ihr keinen Lohn bey meinem „Vater haben der im Himmel ist. Nebstdem, so oft „unser Jesus von dem Fasten, Gebethe und Almosen „redet, setzet er allemal hinzu: man dörfe ein solches „Werk wegen dem menschlichen Lobe nicht verrichten: „sonst würde man den Lohn schon empfangen haben; „(Allda 2, 5. 16.) freylich keinen ewigen und himm„lischen, sondern einen zeitlichen, den nur diejenigen su„chen, welche in ihren Handlungen die Eitelkeit zur Ab„sicht haben. Folglich darf die menschliche Belobung „der Endzweck eines guten Werkes nicht seyn; sondern „dieses Lob soll verbessert und zum Lobe Gottes gerichtet „werden." Das spricht der Herr der Heerschaaren bey dem Propheten: (Aggä. 1, 6.) Betrachtet in euern Herzen eure Wege. Ihr habet vieles gesäet, aber wenig eingebracht; ihr habet gegessen, und seyd nicht satt geworden; ihr habet getrunken, und seyd nicht betrunken worden: ihr habet euch bedecket, und seyd doch nicht erwärmet worden; und welcher einen Lohn verdienet hat, der hat ihn in einen zerlöcherten Beutel geleget; somit seinen Gewinn und Verdienst verloren, und sich

2) Eine Mackel der Schändlichkeit zugezogen.

„Die Ehre von den Menschen, saget Basilius, (L. de „Const. mon. c. 11.) kömmt den Unerfahrnen ganz „süß und angenehm vor: die sich aber von derselben ein-

nehmen

„nehmen lassen, werden von ihr angetrieben, den Weg „der gesunden Vernunft zu verfehlen.“ Wer dem eitlen Ehrendunste nachjaget, folget dem Rathe des guten Gewissens nicht; er giebt der Einbildung Gehör; geht dem nach, was den Leuten gefällt, richtet sich nach dem Urtheile derer, von welchen er einen Lobspruch suchet, und richtet seinen Lebenslauf nach dem Winde der Eitelkeit. Wie, werden dadurch die gottseligen Werke nicht verdorben? wird der Weg zu sündhaften Handlungen nicht gebahnet? Diese Ehrbegierde, spricht Chrysostomus, (Super Matth. 6. c.) schleicht heimlich ein, und nimmt unvermerkter Weise hinweg, was von innen gut ist. Sie verblendet den menschlichen Verstand, verdunkelt die Vernunft, und betrügt den Willen, daß er die Gefahr nicht gewahr nimmt, bis der Sturz von der Höhe in die Tiefe geschehen ist. Die Aufblähung, welche von einer leeren Glorie verursachet wird, ist nicht minder ein gewißes Zeichen eines schwachen Gemüthes, als die Geschwulst ein Merkmaal der leiblichen Gebrechen: gleichwie nun diese das Herz kränken und ersticken können; also können die allzugeschwülstigen Gedanken das Gemüth leicht einnehmen, kränken, und mit manchem Sündenwuste verunstalten. Diese Sünde, fährt belobter Kirchenlehrer fort, ist ein grausames, wildes Thier, ein erschrecklicher Teufel, eine Pest der ganzen Welt, eine vergiftete Vipper, die mit ihren Zähnen die eigene Mutterschooß durchfrißt: so belästiget diese Sünde ihren Urheber, reißt ihn in die Laster hin, und stürzet in den Tod der Seele. Thut nichts aus eitler Ehre. (Phil. 2, 1.) Wer nur suchet, vor der Welt groß zu seyn, der wird vor Gott gar bald ein Gräuel seyn. (Luk. 16, 1.) Wer nur nach der menschlichen Hochachtung schnappet, den verabscheuet der Herr, welcher den Hochmuth erniedriget, und die Demüthigen erhöhet. (Matth. 23, 12.) Wer aber dem höchsten

Herrn misfällt, und von ihm verlassen wird, der ist allen Gefahren ausgestellet. Welche Schändlichkeit der Sünden wird erfolgen? Die unordentliche Offenbarung seiner eigenen Hoheit und Vortrefflichkeit zieht unmittelbar die Ruhmsucht nach sich, wodurch man sich vor den Leuten entweder mit Worten groß machen will; oder in der That durch eine vermessene Erfindung der Neuigkeiten berühmet zu machen suchet, welches in der Lehre, in den Redensarten, in Kleidungen, Speisen und Hausgeräthe, u. d. g. sich eräugnen kann. Wird hierinnfalls die Wahrheit abgehen; so ist es Gleißnerey. Will endlich der Ruhmsüchtige seine gute Eigenschaften auf eine mittelbare Weise zeigen; so wird er den gescheidern Leuten hart glauben, Niemanden nachgeben, vielweniger nachgehen wollen; und also erfolget die Hartnäckigkeit, Uneinigkeit, der Zwiespalt, Zank, Ungehorsam. 2c.

§. XXIV.

Von dem Ehrgeize und der ehrgeizigen Vermessenheit.

Die Begierde, geehret und besser zu seyn, als Andre, hat den Uebermuth zur Gebährerinn, oder zur bösen Frucht. Der Hochmüthige trachtet nach seiner eignen Vortrefflichkeit, und Erhöhung, die er in den Ehren und Würden suchet. Sieh, die Geburtsstadt des Ehrgeitzes. Diese Unordnung schwinget sich empor, und will nach ihrem eigenen Belieben immer höher steigen, woraus eine solche Unmäßigkeit nicht selten entsteht, daß man thun und treiben will, was man nicht im Stande ist, zu bewerkstelligen. Sieh, die böse Frucht und Folge! Der Uebermüthige wird ehrgeitzig, und der Ehrgeitzige öfters vermessen. Beydes soll hier beschrieben werden. 1. Die Bosheit des Ehrgeitzes, und 2. der ehrgeitzigen Vermessenheit. Das Letztere ist schlimmer, als das Erstere.

I. Der

I. Der Ehrgeitz ist eine unordentliche Begierde nach den Ehrenstellen, Aemtern und Würden, die durch solche Mittel gesuchet werden, welche Gott nicht verordnet hat. Sie ist unordentlich, wenn man eine Ehrenstelle verlanget, die man nicht verdienet, oder eine grössere, als man verdienet, oder wegen einer Kunst, Wissenschaft, oder Tugend, die man nicht besitzet: oder auch, wenn man wegen einer unerlaubten Sache zur Ehre kommen, oder geehret seyn will: oder endlich, wenn wan mit allzugroßer Hitze nach seiner Ehre und Erhöhung strebet. Dieser Ehrgeitz ist zwar mehrentheils nur ein läßlicher Fehler, kann aber dennoch eine Todsünde seyn, falls die unordentliche Neigung allzugroß, oder die angewandten Mittel zu bös, oder die Absicht zu häßlich und schädlich ist.

1) Die allzugroße Unordnung, und unordentliche Neigung machet den Ehrgeitz tödtlich, wenn dadurch die Liebe Gottes so gekränket wird, daß man in der Ehre und Würde sein letztes Ziel und Ende gleichsam setzen will. Dessen klares Kennzeichen ist, wenn der Ehrgeitzige bereitet ist, das Gesetz zu übertreten, oder sich schwer zu versündigen, damit er nur die Ehrenstelle, Würde oder Beamtung erlange, oder die erlangte erhalte und schütze: wodurch freylich das menschliche Ansehen dem göttlichen Willen vorgezogen wird. Die Ehre der Menschen ist ihnen lieber, als die Ehre Gottes. (Johan 12, 43.) Ein anderes Kennzeichen mag seyn, wenn der Ehrsüchtige je und allezeit die Ehre und Würde zu seinem ausdrücklichen Endzwecke oder zu seiner unmittelbaren Absicht setzet, ohne auf Gott hinzusehen, der die Ehrenstufen nur als Mittel verordnet hat, andern Mitmenschen Dienste zu leisten. Denn die Bosheit des Ehrgeitzes besteht hauptsächlich in dem, daß er der wahren Liebe Gottes in soweit entgegen gesetzet ist, als er, ohne Rücksicht

sicht auf den höchsten Herrn, die Ehre für seine ausdrückliche Absicht zu haben pflegt; da doch jede Würde nur ein Mittel ist, Andern zu dienen. (Weish. 6, 5. Matth. 23, 11.) Diese Bosheit geht folglich auch dahin, daß wider die Ordnung der göttlichen Weisheit, die sie in Austheilung der menschlichen Würden hält, (Weish. 6 4.) gehandelt wird. Welche Unordnung und Lieblosigkeit, wenn der Ehrgeitzige seine einzige Absicht und seinen Endzweck immer nur auf die vergängliche Ehre und Würde dieser Welt setzet, und dieselbe zum Dienste Gottes und des Nächsten nicht richtet! Diese Liebe ist nicht ehrgeitzig; sie suchet nicht das Ihrige. (Kor. 13, 5.) Die Ehrsucht ist ein Aff derselben, spricht der gottselige Petrus von Blois. Jene ist wegen dem Ewigen geduldig: diese leidet alles wegen dem Vergänglichen. Jene ist gutherzig gegen die Armen; diese gegen die Reichen. Die Liebe überträgt alles wegen der Wahrheit; die Ehrsucht wegen der Eitelkeit. Beede glauben und hoffen alles, aber auf eine ganz ungleiche Weise: diese thut alles zur Ehre des zeitlichen, jene zur Ehre des ewigen Lebens. Welcher Widerspruch!

2) Die Unordnung, welche der Ehrgeitz anstiftet, ist auch tödtlich, daferne die Mittel, welche zur Erlangung oder Erhaltung einer Ehrenstelle oder Verwaltung angewandt werden, sehr unerlaubt und verbothen sind; oder auch, wenn die nächste Gefahr miteinschlägt, eine schwere Sünde zu begehen. Dieß läuft wider die göttliche Weisheit, welche die rechte Ordnung in der Ausspendung, und in dem Besitze der Ehrenstellen beobachtet haben will. (Weish. 8, 1.) Was widerstrebet aber derselben mehr, als die Begierde und Bemühung den zeitlichen Endzweck auf und durch so sündhafte und unzulässige Nebendinge zu erlangen? Z. B. Saul wollte seinen Sohn Jonathas zum Thronfolger

haben

haben; weil dieser sein Erstgebohrner ein tapferer Held war, und herrliche Siege über die Feinde Israels erfochten hatte. Welche Mittel wurden aber angewandt, die besagte Absicht zu erreichen? Die unschicklichsten: Der Herr Vater hassete, und verfolgete den unschuldigen David, den Gott zur Thronfolge bestimmet hatte, und wollte diesen in die Grube stürzen, worein der Verfolger selbst fiel. (1. Kön. 31, 4.) Absalom suchete sich auf den Thron seines Vaters David zu schwingen. Welchen Weg trat er an? Den häßlichsten: Er schmeichelte allen Klägern, als wenn jeder einen gerechten Streithandel hätte; und gab vor, es sey kein billiger Ausspruch, kein gerechtes Urtheil dermal zu erwarten. (2. Kön. 15, 3.) Es ist nichts Neues, daß man Betruge, Ehrabschneidungen, Verläumdung, Verrätherey und andere Ungerechtigkeiten verübet, um nur sich in die Höhe zu bringen.

3) Sind endlich die Absichten allzuhäßlich oder dem Nächsten sehr schädlich, so wird die Ehrbegierde dadurch tödtlich. Sie scheint jener der Pharisäer gleich zu seyn, (Matth. 23, 5.) die den Vorsitz bey den Mahlzeiten und im den Schulen, den Vorrang in den Titeln und im Umgange, und die Menge der Opfer liebeten; (Matth. 15, 5.) ja alle ihre Werke bloß deßwegen thaten, damit sie bey den Leuten im Ansehen sich erhielten. Weh euch, ihr Pharisäer! Es geht eben so schlimm, wenn man ein Ehrenamt verlanget aus Begierde zu herrschen, nicht wegen der Pflicht, die gehörigen Schlüsse zu fassen; aus Hochmuth vorzustehen wünschet nicht aber aus guter Gesinnung die gebührende Fürsehung Andern zu thun. Also Augustin. (L. 19. de civit. c. 14.) Jason z. B. hat ein heftiges Verlangen nach einer geistlichen oder weltlichen Würde. Mit welcher Absicht? Mit keiner andern, als an seinen Gemächlich-

keiten keinen Abgang, oder in dem Reichthume einen Ueberfluß, oder an den menschlichen Ehrenbezeugungen einen Vorzug, oder an der Unterdrückung andrer Leute sein Vergnügen zu haben. Weh euch, Pharisäer! Wie oft wird ein Unwürdiger dem Würdigen mit nicht geringem Schaden der Gemeinde vorgezogen? Wie wenige Achtung hat man auf die Würdigern, und verursachet hiedurch den Würdigen sowohl, als dem ganzen sittlichen Körper den beträchtlichsten Nachtheil! Man will sich mit dem Cederbaume vergleichen, und herrschen. (Jer. 22, 15.) Einige wollen in Ehren stehen, damit ihre Mitmenschen herabgewürdiget werden; Andre suchen oben zu sitzen, damit sie ihre Nächsten mit Füßen treten können. Diese begehren ihren Namen zu verherrlichen, damit ihre Nachbaren unterliegen. Jene verlangen sich einen Ruhm zu erwerben, damit der gute Ruf und Name andrer Leute verschwärzet und unterdrücket werde. Welche pharisäische Bosheit! Hieraus entspringet

II. Die ehrgeizige Vermessenheit, welche ein unordentliches Verlangen ist, etwas der eiteln Ehre wegen zu unternehmen, was die eigenen Kräften übersteigt. Der Hoffärtige kann sich in der Verwaltung einiger Geschäfte das anmassen, was doch über das gemeine Vermögen der Natur und der Gnade schreitet. Diese Vermessenheit wird eine Todsünde seyn, wenn sie eine grosse Unbild Gottes ausmachet, oder einen unbilligen Schaden sich oder andern Leuten zufüget, oder eine schädliche Neuerung in den Sitten, oder Glaubenssachen hervorbringt, oder einführen will.

1) Eine große Unbild wird Gott dem Herrn dadurch zugefüget; daferne der Hochmuth ganz außerordentliche und gewaltthätige Mittel wider den gewöhnlichen

lichen Gang der Sache anwendet, um sich gleichsam wider die göttliche Anordnung zu erhöhen. „Gott sieht „ihre Vermessenheit; weil sie bös ist, und erkennet ihren „Untergang. (Sir. 18, 10.) Wir dörfen uns nicht „selbst eindringen, saget Paulus, (2. Kor. 10, 12.) „weder mit Etlichen vergleichen, die sich selbst loben. „Wir vergleichen uns mit uns selbst; rühmen uns aber „nicht übermäßig, sondern nach dem Maaß der Regel, „womit uns Gott abgemessen hat; wir gehen nicht zu„weit." Der fürsichtigste Schöpfer hat den vernünftigen Geschöpfen ihren gehörigen Endzweck bestimmet, und verordnet, zu diesem durch die gebührenden Mittel der Natur und Gnade zu gelangen; wider diese weiseste Anordnung streitet der verwegene Mensch; da er mittels einer ungewöhnlichen, seltenen und außerordentlichen Weise das erhalten will, was die ordentlichen Mittel, und der gewöhnliche Lauf ihm versagen. Welche Verwegenheit! Gleichet diese nicht jener des Luzifers, welcher sich in den gehörigen Schranken der Demuth und Liebe nicht gehalten, sondern die bestimmten Mittel verachtet hat: Ich will aufsteigen, sprach er, und dem Höchsten gleich seyn. (Isa. 14, 14.) Diesem boshaftesten Beyspiele folgen Jene nach, welche mit großer Unbild und Verachtung Gottes sich erhöhen wollen, ohne dazu tüchtig und fähig zu seyn; oder welche eine geistliche, oder weltliche Verwaltung versehen oder ausüben wollen, ohne hiezu berechtiget oder bevollmächtiget zu seyn. Oder welche die Stelle eines geistlichen oder bürgerlichen Richters vertreten, ohne die gehörige Macht, oder die erfoderliche Wissenschaft zu besitzen.

2) Wird der Vermessene sich oder andern Leuten einen merklichen Schaden zufügen, oder in die Gefahr desselben setzen; so ist seine Vermessenheit tödtlich. Z. B. der unerfahrne Saal will das Kriegsheer wider Abime-

lech

lech anführen; hat aber weder die zweckmäßige Geschicklichkeit, noch Herzhaftigkeit: führet also die Seinigen auf die Schlachtbank. (Richt. 9, 28.) Abfalom will König seyn; (2. Kön. 16, 17.) er kann sich aber nicht anders, als durch den Sturz seines Vaters auf den Thron schwingen: darum wird er aufrührisch. Athalia will herrschen; (4. Kön. 11, 1.) sie kann aber den Szepter nicht erlangen, so lange die Söhne des Ochozias bey Leben sind: daher ergreift sie das grausamste Mittel, die Ermordung ihrer eigenen Enkel. Nabuchodonosor hat im Sinne die ganze Erde unter seine Bothmäßigkeit zu bringen; (Judith 2, 3.) daher befiehlt er, alle Städte und Flecken einzunehmen und seiner Herrschaft zu unterwerfen. „O schalkhafte Vermessenheit! „rufet Sirach: (37, 3.) woher bist du gekommen, den „Erdboden mit Bosheit und Betruge zu überdecken.“ Die Gerechtsame, die Glückseligkeit, Gesundheit und Habschaft der Nebenmenschen werden in die äußerste Gefahr und Beschädigung gesetzet, falls ein halbgelehrter, der keine hinlängliche Wissenschaft hat, das Amt eines Richters, Lehrers, Beichtvaters, Seelsorgers, Leib- oder Wundarztes auf sich nimmt, wodurch jenen Leuten kein geringer Nachteil erwächst, die ihnen anvertrauet werden, oder die sich ihnen anvertrauen. Wird wohl eine so beträchtliche Gefahr ohne große Schuld ablaufen? Hieher gehöret auch jener grobe Fehler, wenn man ein Amt, eine Verwaltung oder Würde mit ungerechten und unbilligen Mitteln verlanget, oder erlanget. (Sir. 20, 8.)

3) Endlich wird eine schwere Vermessenheit begangen; daferne man eine Neuerung in den Glaubens- oder Sittenlehren einführen, oder in übernatürlichen Stücken neue Lehrsätze aus eigenem Kopfe erfinden will, die doch dem Urtheile der Kirche, der heiligen Väter, oder

der

der einhelligen Erblehre zuwiderlaufen; oder auch, wenn man einige beträchtliche Neuerungen in den Kirchengebräuchen oder der Kirchenzucht ohne rechtmäßige Erlaubniß der Bischöfe einführen wollte. „O Timotheus! rufet „Paulus, (1. Tim. 6, 20.) bewahre dasjenige, was „dir anvertrauet ist; vermeid die eitle Neuigkeit der „Worte.“ Was ist hinterleget? fraget Vinzentz von Lyra. (Common. 1. c. 27.) Dasjenige, antwortet er, was dir anvertrauet ist, nicht, was von dir erfunden worden ist: was du empfangen hast, ist keine Sache deines Gehirnes, sondern der Lehre; nicht deines eignen Gebrauches, sondern der Erblehre, deren Urheber du nicht seyn darfst, sondern nur der Verwahrer; nicht der Anfänger, sondern der Nachfolger; nicht der Anführer, sondern der Nachgeher. Die vermessene Neuerung wider die Gewohnheit der Kirche ist eine Mutter der Verwegenheit, saget Bernard; (Epist. 174.) eine Schwester des Aberglaubens, und eine Tochter der Leichtsinnigkeit. Jede Neuerung pflegt Uneinigkeiten zu gebähren, die gebohrnen zu ernähren, die ernährten zu vermehren, die vermehrten zu bekräftigen. Man kann also wohl behaupten, daß diejenigen sich verfehlen, welche aus eitler Ruhmsucht Neuerung in der Kleidung, Pracht in den Speisen und andern Sachen ausfinden, oder aufbringen, um sich hiedurch in Ansehen oder Bewunderung bey dem Volke zu setzen; dieser Fehler ist auch alsdann merklich und tödtlich, wann die erfundene Neuerung den guten Sitten, der Keuschheit und Schamhaftigkeit sehr zuwiderläuft, oder dem Nächsten ein grosses Aergerniß oder einen wichtigen Schaden verursachet. Ingleichem kann man behaupten, daß die Erfindung oder Erdichtung jener Neuigkeiten nicht ohne Sünde sey, welche die alten Gewohnheiten ohne rechtmäßige Ursache und Hoffnung eines größern Nutzens abändern, und

aus-

ausmustern; da sie doch der Liebe Gottes und des Nächsten nicht zuwiderlaufen.

§. XXV.

Von der Pralerey in Worten und Werken.

Der Mensch kann von der unordentlichen Begierde seiner Vortrefflichkeit, oder von der Ehrsucht zu seiner selbst eigenen Erhöhung und Belobung bewogen werden. Der Hochmuth suchet dasjenige, was rühmlich ist, mit Worten oder im Werke zu offenbaren: jenes geschieht mit Großsprechen, dieses mit Pracht. Von beyden ist hier die Rede; da 1. die Pralerey in Worten, und 2. Die Pralerey in Werken beschrieben wird.

I. Die Pralerey in Worten ist eine Ruhmsucht, wodurch man von sich selbst Jenes unordentlicher Weise hervorstreicht, was bey Andern ein Lob oder einen Ruhm verursachet, oder zu verursachen scheint. Dieß ist nach der Lehre des großen Augustins, (L. 2. de Civit. c. 8.) ein Laster des Gemüthes, welches das Zeugniß des Gewissens nicht achtet, sondern die eigene Ehre allzusehr liebet. Dieser Fehler entsteht bisweilen aus Hoffart, und hat die eitle Ehre zur Absicht; bisweilen aus purer Eitelkeit, und zielet auf das eigene Wohlgefallen des Pralers. Andere aber loben sich sowohl wegen der eitlen Ehre und dem Wohlgefallen, als wegen einem zeitlichen Gewinne, den sie suchen. Diese Sünde ist alsdann läßlich, spricht Thomas: (Q. 112. a. 2.) wenn man von und wegen dem pralet, was weder wider Gott, noch wider den Nächsten läuft; sie ist herentgegen eine Todsünde, daferne man wegen einer schweren Sünde, oder mit merklichem Schaden des Nächsten pralet.

1) Rüh-

1) Rühmet man sich wegen einer schweren Sünde; so ist die Pralerey eine Todsünde. Ich hab gehöret, spricht Augustin, (L. 2. Confess. c. 2.) daß Manche wegen ihrer Laster sich gerühmet, und desto mehr gepralet haben, je boshafter sie waren. Einer rühmet sich des Saufens, der Andre des Hinterlistes und Betruges; dieser wegen der unkeuschen Liebe, jener wegen einem Zweykampfe. „Was rühmest du dich wegen der „Bosheit, (Psal. 51, 3.) der du in der Ungerechtig„keit mächtig bist? Deine Zunge trachtet nach der Unbil„ligkeit. Du listige Zunge! hast alle Worte geliebet, „die zum Verderben sind: dich aber wird Gott gar aus„reuten.“ Diese große Bedrohung der Strafe, stellet die Bosheit dieser häßlichen Ruhmsucht vor Augen, als welche eine Freude, oder wenigst eine heimliche Gutheissung einer großen Beleidigung Gottes einschließt: da sie mit einer Geringschätzung des Gesetzes oder des Gesetzgebers verknüpfet ist. Diese Sünde nimmt die nämliche Art jenes Lasters an, welches belobet und angerühmet wird: weil eine große Unbild Gottes, oder ein lasterhaftes Werk loben und rühmen mit gleicher Häßlichkeit beflecket, und eben derselben Tugend entgegengesetzet ist, welche das böse Werk verbiethet. Denn jede Tugend verbindet zu der guten Handlung, welche sie unmittelbar gebiethet; verbindet aber auch mittelbar, und verbiethet, daß sie nicht entehret und geschändet werde. Wird nun die Tugend nicht verachtet, wenn man sich wegen ihrer Kränkung oder Schändung rühmet, oder diese an andern Leuten belobet? Folglich begeht der Praler oder Lobsprecher einer schweren Sünde die nämliche Art der Sünde, welche gelobet oder gerühmet wird. Die Wege derer sind verkehret und ehrlos, welche sich erfreuen, wenn sie Böses gethan haben, und in den schlimmsten Dingen frohlocken. (Sprüchw. 2, 41.) Goliath hat es erfahren. Dieser Rise war größer in der

Pra=

Pralerey, als in Thaten. Sein Rachen brach in ein großes Geschrey aus; wie eine eherne Säule einen lauten Ton von sich giebt, sonst aber keine Wirkung hat: sein Uebermuth foderte das israelitische Heer zu einem Zweykampfe auf, und er rühmete sich dieses gethan zu haben: Heute, sind seine pralerische Worte, (1. Kön. 17, 10.) hab ich den Schaaren Israels Hohn gesprochen. Dieses Großsprechen aber brachte ihm den größten Spott; da der kleine unbewaffnete David den Spötter mit einem Steine an die Stirne sogleich auf die Erde, folgends in das Grab geworfen hat. Sehet den Sturz derjenigen, die sich mit und in der Bosheit rühmen! (Tob. 4, 14.)

2) Wird der Nebenmensch einen merklichen Schaden seiner Ehre oder seines Glückes durch die Pralerey zu leiden haben; so ist sie ebenfalls eine Todsünde. Diese sind betrügliche Lippen, die sich groß machen. Der Herr wird sie vertilgen. (Psal. 11, 4.) Z. B. die ruhmsüchtigen Reden erwecken Hader oder Zwietracht. Wer sich rühmet und breit machet, erwecket Zank. (Sprüchw. 28, 25.) Dieß hasset der Herr. (Allda 6, 19.) Der pralerische Mund will seinen Nebenmenschen mit Verschmähung, Ehrabschneidung oder Verläumdung angreifen, schier wie der Pharisäer. (Luk. 18, 11.) Dieser Praler wollte in dem Tempel das göttliche Lob anstimmen; brach aber in seine eigene Belobung mit Verachtung andrer Menschen aus. Ich bin nicht wie andre Menschen, sprach er, um durch die Bosheit andrer Leute seinen Ruhm zu vergrößern. Ich bin nicht, spricht er weiter, wie die Räuber, die Ungerechten, auch nicht wie der offene Sünder. Sein Hochmuth schmähet, oder verachtet Andere, damit das Lob ihm allein zukomme. Wer sich selbst lobet, ist nicht bewähret, sondern nur jener, den Gott lobet. (2. Kor. 10, 18.) Eben so bos-

haft

haft ist es, wenn man aus der Pralerey einen unerlaubten Gewinn suchet, welcher dem Mitmenschen sehr schädlich ist. Z. B. Man weis seine Kunst, Wissenschaft, Geschicklichkeit und Erfahrenheit so hervorzustreichen, daß die übrigen Künstler und erfahrnen Leute niedergeschlagen werden. Oder man giebt vor, in seiner Kunst und Wissenschaft bestens bewandert zu seyn, da man doch die Sache nur halb und halb versteht. Oder wenn Jemand seine Geschiklichkeit und Erfahrenheit über andere geschiktere Leute erhebt, und hiedurch verursachet, daß er einem erfahrnern Meister in dem Amte oder Gewinne vorgezogen wird. Dieses ist dem Mitmeister nachtheilig, welcher zwar kein Recht zur Sache hat; dennoch aber berechtiget ist, durch keinen Betrug und keine List in seiner Handthierung gehindert zu werden. „Rühme dich nicht auf Morgen: denn du weist nicht, „was der künftige Tag mitbringen wird; (Sir. 27, 1.) „dich soll ein Anderer loben, und nicht dein eigener „Mund."

II. Die Pralerey im Werke ist die Pracht: welche unordentliche Begierde nach eigner Vortrefflichkeit trachtet, und den kräftigen Willen einschließt, andern Menschen mittels der überflüßigen, und seinem Stande unanständigen Kösten gleich zu werden, oder sie zu übertreffen. Dieses geschieht in Gastereyen, Kleidern, Gebäuden, Gemälden und andern Seltenheiten, welche unmäßig, oder doch nicht standesmäßig sind. Hierinnfalls wird man sich nicht nur zufälliger Weise tödtlich versündigen, daferne man sein Hauswesen, Weib und Kinder, Kaufleute und Handwerker in Schaden setzet; sondern auch alsdann, wenn man 1. seinen Stand merklich übertritt; 2. wenn man diesen Übertreteren nachfolgen will; und 3. wenn man diese Übertretung nicht hindert; da man doch könnte und sollte.

1) Jene, welche in Kost, Kleidung und Hausgeräthe ihren Stand und Standesgebrauch merklich überschreiten, verfehlen sich sehr: denn diese Leute haben keine andre Absicht, als die Hoffart und eitle Ehre, welche aus einer Sache gesuchet wird, die keinen christlichen Beweggrund, und keine Ursache eines Ruhmes enthält. Wie wird hiebey die Ordnung der Liebe gegen Gott und den Nächsten beobachtet? Diese will ja, daß das Ueberflüßige zur Ehre Gottes und zur Hilfe der Armen verwendet werde. (Sieh II. Theil §. 49.) Diese Ehrsüchtigen aber bedauren, daß sie durch die fremde Pracht von ihres Gleichen herunter gesetzet, oder gezwungen werden, gleiche Unkösten mit Nachtheile ihres Vermögens an die Pracht zu henken. Sie gleichen den hoffärtigen Töchtern Sions, (Isa. 3, 16. 23.) die in allem Schmucke und Putze alle möglichste Verschwendung machten, von dem Herrn aber sehr bestrafet wurden. Sie folgen dem reichen Praßer, der sich in Sammet und Seiden kleidete, und die köstlichsten Speisen alltäglich genoß, sich aber die Hölle zuzog. (Luk. 16, 19. 22.) Soll aus diesen gerechtesten Strafen die Größe der Schuld nicht abzunehmen seyn? Welch übermäßiger Aufwand, der zuerst eitel und hoffärtig, hernach den Haushaltungen schädlich, endlich dem ganzen gemeinen Wesen nachtheilig ist! Wie weit ist es gekommen? sind beynahe die eigenen Worte Tertullians: (L. de habit. Fæm. c. 8.) Auf die kleinsten Edelgesteine wird ein großes Vermögen verwendet: in einem einzigen Stücke Leinewand stecket eine namhafte Summe Geldes. Der zarte Weiberhals trägt den Werth ganzer Dörfer und Wälder herum. Auf die Zierde eines weichen Ohrenhäutchens wendet man so viel an, als der ganze Ertrag eines Jahres ausmachet. An einen Finger stecket man den Ring, der einen ganzen Beutel voll Gelds kostet. So groß ist die verschwenderische Pracht, daß der Betrag

trag der namhaftesten Einkünfte an einem einzigen Leibe herumgeschleppet wird. Wie groß ist der Fehler dieser Verschwendung! und doch, wie wenig wird er erkannt!

2) Eben so verfehlen sich diejenigen, welche denen nachfolgen, die ihre standesmäßige Tracht merklich überschreiten. Diese standesmäßige Tracht halten die Leute von gleichem Stande, Amte und Gewerbe, und bleiben dabey in gleicher Achtung nicht nur bey allen Menschen, sondern beobachten auch die rechte Ordnung der Liebe gegen Gott und den Nächsten, wodurch sie in der Ausspendung ihrer Güter die göttliche Ehre, die Nächstenliebe und andere gottseligen Werke besorgen können. Jene herentgegen, welche der Ueppigkeit und der unmäßigen Pracht nachtrachten, lieben die Unordnung mehr als die rechte Ordnung, mehr die Uebermäßigkeit als Mäßigkeit, und die Welt mehr als die Tugend. „Wer aber die Welt liebet, hat die Liebe des „Vaters nicht in sich: (1. Joh. 2, 15.) weil alles, „was in der Welt ist, Begierlichkeit des Fleisches, Be„gierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens ist.“ Diese Letztere stellet unsrer Einbildung so lebhafte Gemälde der Eitelkeit vor, daß die Begierlichkeit dadurch gereitzet wird, dasjenige zu lieben, was die üppige Welt achtet, lobet und liebet. Aber wie, läuft dieses nicht wider die Liebe des himmlischen Vaters, der alle Dinge in gehöriger Maaß, Zahl und Gewichte angeordnet, (Weish. 11, 21.) vor der Hoffart aber und dem Uebermuthe einen Abscheu hat. (Sprüchw. 8, 13.) Denen also, die den Schmuck ihrer Kleinodien zur Hoffart gebrauchen, und die Bilder ihrer Gräuel davon machen, (Ezech 7, 20.) wird es zur Unsauberkeit gereichen. Der Herr wird sein Angesicht von ihnen abwenden. Wenn der Hochmuth seine Gedanken auf den übertriebenen Putz wendet; so wird er die gräulichen Bilder nach dem bö-

sen Ursprunge gar bald verfertigen: so prächtig aber immer diese Reizungen den blöden Augen scheinen; sind sie doch vor den Augen Gottes so fehlerhaft, als die verworfene Pracht, der man es nachgemachet hat. „Rühme dich nicht wegen deinen Kleidern, befiehlt der weise „Sirach. (11, 4.) Erheb dich nicht an einem Ehrentage. „Mische dich nicht in viele Händel, mein Sohn! denn „wenn du reich seyn wirst, so wirst du von Sünden „nicht frey seyn. Wenn du nachfolgest, so wirst du es „nicht begreifen; und wenn du voranläufst, so wirst du „nicht entrinnen.

3) Endlich verfehlen sich diejenigen, welche die überflüßige und unmäßige Pracht nicht hindern; da sie doch könnten und sollten. Desgleichen Jene, die dergleichen neue Trachten erfinden, oder einführen. Denn weil diese der rechten Ordnung der Liebe gegen Gott und den Nächsten widerstreben, und zum großen Nachtheile des gemeinen Wesens gereichen; so darfen sie nicht geduldet werden. Warum unterdrücket ihr mein Volk? spricht der Herr. (Isa. 3, 15.) Darum: weil die Töchter Sions hoffärtig sind, und in übertriebenem Schmucke dahergehen. Aber sie werden aller ihrer Zierde beraubet. Auch ihre schönste Männer sind durch das Schwert gefallen; weil sie die Ueppigkeit nicht gehindert haben. (Sophon. 1, 8.) Nun rühmet ihr euch noch in euerm Hochmuthe! rufet Jakob, (4, 16.) oder in euern Prahlereyen, wie der griechische Text liest. Aller dieser Ruhm ist bös. Ist aber das Böse nicht abzustellen? ist es nicht gut, wenn dasselbe hintertrieben wird? Wer weist, Gutes zu thun, thut es aber nicht; dem ists Sünde. Paulus hat recht, daß er von den Männern reine Hände fodert, (1. Tim. 2, 8.) von den Weibern aber, daß sie mit ehrlicher Kleidung, mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit geflochtenen Haaren, mit Gold

oder Perlen, oder köstlichen Kleidern. „Der Schmuck „der Weiber, spricht Petrus, (1. Petr. 3, 3.) soll nicht „auswendig im Haarflechten, in angehängtem Golde, „oder in der Kleiderzierde bestehen; sondern der innerliche „Mensch soll durch ein unverdorbenes Herz, welches in „dem unzerstörlichen Wesen eines stillen und sanftmü„thigen Geistes verborgen liegt, vor dem Angesichte Got„tes reich seyn.

§. XXVI.

Von der Heucheley oder Gleißnerey.

Der Hochmuth, oder die eitle Ehrbegierde kann den Menschen dahin bringen, daß er durch die Verstellungen und falschen Handlungen gut und fromm seyn oder scheinen will. Dieß heißt die Heucheley oder Gleißnerey, welche ein geflissener Wille ist, das Schattenwerk einer Frömmigkeit oder Güte an sich zu nehmen, damit man seine Sünde verberge, oder eine äußerliche Scheinheiligkeit vorstelle. Diese häßliche Frucht der Ehrsucht wollen wir 1. als einen Fehler, und zwar in gewißen Fällen 2. als einen großen Fehler betrachten. Die lügenhafte Verstellung wird den Fehler, und die merkliche Verachtung der Tugend wird die Größe desselben zum Vorscheine bringen.

I. Den heuchlerischen Fehler verursachet der menschliche Ruhm und Ruf, den man durch den Schatten einiger guten Werke zu erhaschen gedenket. Man ist bös, oder doch nicht gerecht; verlanget aber dennoch für gerecht und fromm angesehen und gehalten zu werden. Dieß ist eine lügenhafte, und deßwegen sündhafte Verstellung.

1) Sie ist eine lügenhafte Verstellung, welche der Wahrhaftigkeit entgegensteht; aber auch eine ganz sonderbare Unanständigkeit beyschließt, die in keiner andern Lüge zufinden ist. Gleichwie die Wahrheit nicht leidet, daß die äußerlichen Worte etwas anders ausdrücken, als man im Sinne hat; welches die Eigenschaft einer Lüge ist. Sieh II. Theil §. 92. wo auch von der Heucheley die Rede war. Es läuft also wider die Wahrheit, daß man durch einige Zeichen der Sachen das anzeigen will, was doch der eigentlichen Beschaffenheit derselbigen widerspricht: dieß ist die lügenhafte Verstellung. Sie haben einen Schein der Gottseligkeit, saget Paulus, (2. Timoth. 3, 5.) verläugnen aber die Kraft derselben. Diese Verläugnung der Wahrheit ist desto strafbarer, je mehr sie jene Handlungen misbrauchet, welche für sich und ihrer Natur nach zu Gott dem Herrn gerichtet und ihm gewidmet sind. Sie ist eine Art der Entheiligung des göttlichen Dienstes, und der Gott geheiligten Handlungen; da die guten und gottseligen Werke mit einer geflissenen Unwahrheit mishandelt werden. Wer ist böser fraget der heilige Bernard? (Apolog. in Guiliel.) Jener, welcher sich zur Bosheit bekennet, oder jener, der eine Heiligkeit vorlüget? Nicht wahr jener, der noch eine Lüge hinzusetzet, somit die Bosheit verdoppelt? Folglich ist die Gleißnerey eine Lüge, spricht Thomas, (2. 2. q. 111. a. 1. C.) welche in bloßen Zeichen der äußerlichen Handlungen besteht: sie ist der Wahrheit unmittelbar entgegengesetzet, welche sie nicht zwar mit Reden, doch mit einer oder der andern That läugnet; mittelbar aber wird dieser Fehler einer jeden Tugend zuwiderlaufen, die nämlich der Gleißner heuchelt, oder zu haben sich brüstet. Welche Hoffnung hat der Heuchler? (Job 27, 8.) Wird Gott sein Geschrey erhören?

2) Diese gleißnerische Lüge ist sündhaft, und von andern Sünden unterschieden: denn sie führet eine besondere Unanständigkeit und Häßlichkeit mit sich. Etliche, saget Paulus, (1. Tim. 4, 2.) Etliche werden auf die teuflischen Lehren acht geben, in der Gleißnerey Lügen sagen, und ein Brandmaal des Gewissens haben. Sie sind Heuchler und Schalken. (Isa. 9, 17.) Der Grimm des Herrn ist nicht abgewandt. Welche Ausdrücke der Schrift! Sind sie nicht ganz besonder, und wollen etwas Besonders ausdrücken; da sie dieß bedenkliche Brandmaal, und die Rache Gottes erklären? Wird wohl der angesetzte Unterschied eine Vermengung, oder die vorgelegte Sonderlichkeit eine Gleichheit, oder die unvermengte Anzeige Eines und eben Dasselbige vorlegen? Christus saget: (Luk. 12, 1.) Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer, der eine Gleißnerey ist: und diese ist jene Schalkheit, von welcher wir mit diesem bedenklichen Ausdrucke abgemahnet, und wovon die innere Aufrichtigkeit, und goldene Reinigkeit der Sitten (Psal. 44, 14.) himmelweit entfernet ist. Sey es, daß sie, wie die Lüge, wider die Tugend der Wahrheit laufe; so machet sie dennoch wegen besagten verschiedenen Umständen den Gegenstand eines besondern göttlichen Hasses aus, und kann nicht anders, als eine besondere Unanständigkeit der Sünde betrachtet werden.

Dieser Fehler ist zwar nicht allemal groß: doch allemal läßlich; wenn nämlich die Absicht des Gleißners weder der Liebe Gottes und des Nächsten, noch einer Tugend sehr zuwider läuft. So auch, wenn man aus Begierde einer eitlen Ehre oder einer andern zeitlichen Absicht sich fromm und heilig anstellet, oder auch ein gottseliges Werk verrichtet. Diese eitle Verstellung suchet nur eine kurze, vergängliche und unordentliche

Freude, welche der Liebe und andern Tugenden nicht merklich entgegen stehen.

II. Der grobe Fehler der Gleißnerey wird freylich noch nicht begangen, daferne man sich in einen Tugendsamen Stand setzet, darinn zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen; hernach aber in diesem sich verfehlet, und seinen Fehltritt nicht offenbaret, sondern die Leute in dem gefaßten guten Wahne und Urtheile läßt. Wer herentgegen nicht verlanget, heilig zu seyn, sondern nur, heilig zu scheinen, ist ein Gleißner, saget der englische Lehrer. (L. c. a. 4.) Diese Gleißnerey ist ein großer Fehler; wenn sie eine merkliche Verachtung der Tugend ausmachet, oder in solcher Absicht geschieht, die der Liebe Gottes und des Nächsten merklich zuwider läuft.

1) Machet sie eine merkliche Verachtung der Tugend aus, so wird sie von einer schweren Sünde so leicht nicht entschuldiget werden: als, da der Sünder eine Scheinheiligkeit deßwegen heuchelt, oder eine außerordentliche Andacht und Frömmigkeit in der Absicht ausübet, damit die geschehenen Laster, oder die Lasterhafte Gewohnheit, oder angewöhnte Unbußfertigkeit verdecket und verborgen bleibe. Sollte ein solches gleißnerisches Haupt auch die Wolken berühren, so wird es doch, wie Koth, zu letzt verderben. (Job 20, 6.) Besagte heuchlerische Verstellung scheint mit einer Art der Gotteslästerey beschmitzet zu seyn: weil sie eine, an sich heilige Sache merklich misbrauchet, die guten und gottseligen Werke mit einer gottlosen Absicht gebrauchet, oder zu einem bösen Gebrauche verwendet, um die sündhaften Handlungen desto sicherer und gewisser unternehmen zu können. Wird hiedurch das Gute zu keinem Deckmantel der Gottlosigkeit? Soll dieser Misbrauch

dem

dem höchsten Herrn nicht misfallen, und ein Gräuel vor seinem Angesichte seyn: (Psal. 49, 16.) „Warum ver„kündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund „in deinen Mund? da du doch die Zucht hassest, und „meine Worte hinter dir wirfst.“ Man verwirft, oder verdirbt, so viel man vermag, den rechten Geist des Christenthumes, der uns lehret, Gott im Geiste und Wahrheit anzubethen. (Joh. 4, 24.) Was thut der böse Gleißner? Sein Geist bethet nicht, sondern die äußerlichen Stellungen des Leibes scheinen zu bethen; da wir den Geist unsres Gemüthes erneuern, und einen neuen Menschen anziehen sollen, der nach Gott in der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit erschaffen ist. (Eph. 4, 23.) Man ehret Gott nur mit den Lefzen; das Herz aber ist weit von ihm. (Isa. 29, 13. Matth. 15, 8.) Sehen wir keine übertünchten Todtengruben, die außen schön, inwendig voll stinkender Todtenbeine sind? (Matth. 23, 27.) Da ist der Schein der Gerechtigkeit, aber die Wahrheit nicht: nur ein Schatten der Tugend, aber keine wahre: Du hast den Namen, daß du lebest; bist aber todt. (Offenb. 3, 1.)

2) Geschieht die Gleißnerey in solcher Absicht, welche die Liebe Gottes und des Nächsten merklich verletzet; so geschieht auch der grobe Fehler, welcher dem Herrn nicht gefallen kann, sondern wie eine abgebrochene Blühe, und wie ein Spinnengeweb besteht. (Job 8, 12. — 15.) Z. B. Jemand stellet sich an, wie Simon der Zauberer that, (Apostelg. 8, 9.) als wenn er für die Ehre des Himmels, und die Gerechtigkeit der Menschen eifere, um hiedurch seine verführerische Lehrsätze, falsche Meynungen, verkehrte Gebräuche glaubwürdig zu machen, zu behaupten, einzuführen, oder zu unterstützen; desgleichen, wenn es geschieht, um dadurch geistliche Pfründen, Aemter, oder Würden zu er-

haschen; da doch die Unwürdigkeit obwaltet. Das heißt in der Heuchlerey lügen, und das Brandmaal im Gewissen haben. (1. Tim. 4, 2.) Gleichen Fehler begehen jene, die sich als gute, gerechte und aufrichtige stellen, wie Herodes that, (Matth. 2, 7.) damit sie ihren Nebenmenschen hinterlisten, betrügen, oder ihm schaden können. Ihre Schalkheit verdemüthiget sich: inwendig aber ist List und Betrug. (Sir. 19, 23.) Oder es geschieht, um gewiße Beamtungen oder Verwaltungen zu bekommen, ohne im Stande zu seyn, dieselben mit Nutzen des gemeinen Wesens zu versehen. Das Beyspiel haben wir an den Pharisäern, welchen die ewigen Wahrheit das Wehe oft und nachdrucksam androhet: weil sie ihre lange Gebethe vorwandten, die Häuser der Wittwen aufzuzehren; weil sie von Kleinigkeiten den genauesten Zehend gaben, die wichtigen Stücke des Gesetzes aber unterließen. Sie reinigten die Becher und Schüsseln; aber ihr Gemüth war voll des Raubes, der Heuchlerey und Ungerechtigkeit. (Matth. 23, 14. — 25.) „Lasset uns alle Bosheit, allen Betrug und Gleißnerey „ablegen und wie die neugebohrnen Kinder nach der „vernünftigen und unverfälschten Milch der christlichen „Wahrheit verlangen, damit wir zur Seligkeit aufwachsen.“ (1. Petr. 2, 1.)

Zweytes Hauptstück.

Von dem Geitze und seinen bösen Früchten.

Das irdische Vermögen ist jenem Menschen gut, dessen Gewissen von Sünden rein ist. (Sir. 13, 30.) Reichthum, Geld und Gut machen den Geitz noch nicht aus; sondern nur die unordentliche Liebe zu diesen zeitlichen Dingen ist sündhaft, und zeuget den Geitz und seine böse Früchten.

§. XXVII.

Von diesem Hauptlaster.

Der Geitz ist, nach der Lehre des großen Augustins, (L. 14. de Civit. c. 15.) eine unmäßige Begierde, oder eine unordentliches Verlangen nach den irdischen Gütern, als Geld, Gold, Reichthum, oder andern Habschaften. Diese Unmäßigkeit ist Sünde: weil die gehörige Weise überschritten wird, die Güter dieser Erde zu begehren, und zu besitzen: sie ist eine besondere, von andern unterschiedene Sünde; weil sie sich bey einem besondern Gegenstande aufhält, und denselben unordentlich liebet. Dieses Hauptlaster, der Geitz ist dem Geiste zuwider, 1. schändlich, und 2. schädlich. Er läuft wider den Geist Gottes, wider den Geist des Geitzigen, und wider den Nebenmenschen. Sieh die Schändlichkeit! Der Geitz kann sowohl wider die Liebe Gottes, als wider die Liebe und Gerechtigkeit, welche man dem Nächsten schuldig ist, laufen. Sieh die Schädlichkeit dieses Lasters! Das Erste zeiget die Sünde, das Zweyte die Schwere derselben an.

I. Die Schändlichkeit des Geitzes ist weder von den fleischlichen Sünden allein, weder von den Gemüthssünden allein herzuleiten: nicht von Jenen; weil er in der Belustigung des Fleisches nicht vollzogen wird: nicht von diesen; weil er sich bey einem leiblichen und irdischen Gegenstande aufhält. Dieses Laster also steht in der Mitte der fleischlichen und der Gemüthssünden. Es ist dem Geiste zuwider und schändlich: weil es wider den Geist Gottes, wider den Geist des Geitzigen, und wider den Nebenmenschen läuft.

1) Wider den Geist Gottes, der die Reichthum des Heils, die Weisheit und Erkenntniß ist, dessen Furcht auch unsern Schatz ausmachen soll, (Isa. 33, 6.) der nicht abnimmt. (Luk. 12, 33.) Gott, das höchste Gut, ist der pure und reineste Geist, den wir im Geiste und in der Wahrheit anbethen, (Joh. 4, 24.) aus allen Kräften lieben müssen. (Sieh I. Theil §. 22.) Wie achtet dieß der Geitzige? Trachtet ihr nicht mehr nach dem ungewißen Reichthume, als nach dem lebendigen Gott? (1. Tim. 6, 17.) Wie hitzig begehret er die irdischen, wie lau die geistlichen Güter, mit denen wir uns bereichern sollen! (1. Tim. 6, 18.) Wie wird der Geitzhals sein bestes und höchstes Gut aus ganzem Herzen lieben? da er das Geschöpf mehr als den Schöpfer, die Erde, Gold und Silber mehr, als den Herren Himmels und der Erde liebet. Sein Herz ist, wo sein Schatz ist. (Luk. 12, 34.) Wie wird er auf die göttliche Güte vertrauen; da er nur auf seinen Reichtum bauet, und in der Eitelkeit überhandnimmt? (Psal. 51, 9.) Wie wird er auf dem rechten Wege der Gerechtigkeit fortwandern; daferne sein Herz in diesem Laster versenket ist? (2. Petr. 2, 15.) „Wie, und warum „rufest du zu Gott? fraget der heilige Augustin: (Enar„rat in Psal. 128.) Geschieht es deßwegen, daß du

einen

„einen Gewinn bekömmst; so rufest du nach deinem „Nutzen, nicht nach Gott. Du kannst den beliebten „Gewinn weder durch deine Hausgenossenen und Un„tergebenen, noch durch deine Freunde und Mitgenos„senen haben; darum rufest du zu Gott: willst also den „höchsten Herrn zum Diener deines Gewinnes haben. „Wie gering achtest du deinen Gott! Wie werden dich „jene Dinge begnügen, welche Gott erschaffen hat; „wenn dir Gott selbst nicht genug ist?"

2) Der Geitz läuft wider den Geist des Geitzigen, dessen Anmuthungen die unordentliche Liebe, Begierde und Freude an dem Reichthume ganz verkehret. Er beunruhiget sein Haus; (Sprüchw. 15, 27.) sein Aug ist nicht zu ersättigen. (Sir. 14, 9. Sprüchw. 15, 16.) Diese Begierlichkeit, saget so eben belobter heilige Vater, (L. Quæst. octog. trium q. 36.) ist das Gift der wahren Liebe, womit der Geist eines Christen beseelet seyn muß. Der Geitz setzet den Menschen in eine harte und schändliche Knechtschaft, indem er das Geld und Gold nicht besitzt, sondern von demselben besessen wird, und seine Güter nicht hat, sondern sie haben ihn. Denn Jener hat das Geld, fährt dieser heilige Lehrer fort, (Enarrat in Psal. 133.) welcher dasselbige zu gebrauchen weis: wer es aber recht zu gebrauchen nicht verstehet, hat es nicht, es hat ihn; er besitzet es nicht, sondern wird von demselbigen besessen. Seyd Herren, und keine Knechte eures Geldes! Sehet an, was ober euch ist, und unterdrücket, was unter euch ist. Chrysologus stimmet bey: (Serm. 29.) „Das Gold, „saget er, welches seiner Natur nach schwer ist, wird „durch den Geitz noch schwerer: es drücket mehr den, der „es hat, als der es trägt; und wird das Herz heftiger „als den Leib beschweren. Es wächst in der Tiefe der „Erde, in den Abgründen der Berge, und führet die un-

„sterb-

„sterblichen Seelen in den Abgrund der Hölle. Die „Geldwuth brennt in den menschlichen Herzen hitziger, „als der Schornstein von der Brunst erhitzet ist; und „wird die Menschen eher trennen, als das Gold von „der Hitze der Flammen aufgelöset, und zerschmolzen „wird. Es ist ein grausamer Herr und gräulicher Feind: „er verletzet durch das Lieben, entblößet, da er bereichert, „und nimmt so gar den Blick selbst gefangen; er bricht „die Treue, kränket die Anmuthung, verwundet die Liebe, „verwirret die Ruhe, benimmt die Unschuld, rathet den „Betrug, und befiehlt den Todtschlag." Sehet! wie das menschliche Gemüth verkehret, der christliche Muth von dem irdischen Vermögen unterdrücket wird, und der Geist unter einem versilberten oder vergoldeten Joche schmachtet. „Wer den Reichthum liebet, wird nicht ersättiget, „weder einen Nutzen davon haben. (Pred. 5, 9.) Es „ist eine sehr böse Schwachheit, die ich unter der Sonne „gesehen habe, daß nämlich die Reichthümer zum Scha„den ihres Herrn verwahret werden."

3) Der Geitz läuft nur gar zu oft wider den Nebenmenschen. Denn ein Mensch wird an den irdischen Gütern keinen Ueberfluß haben, wenn nicht andere Menschen Abgang leiden: weil die nämlichen Güter von verschiedenen Leuten nicht zugleich besessen, und auf einmal genossen werden können. Somit wird derjenige, welcher mit dem Seinigen nicht vergnüget ist, wie die Erde mit Wasser, nicht ersättiget werden, und wie das Feuer nimmer genug bekommen. (Sprüchw. 30, 16. — 27, 20.) Ist sein Aug und Herz mit dem Geitze beflecket; so wird er dem unschuldigen Blute nicht schonen, sondern Gewalt ausüben, und im Bösen fortgehen. (Jerem. 22, 17. Psal. 9, 30.) Sind seine Zähne nicht wie Schwerter? Beißt er mit seinen Stockzähnen nicht so, daß die Bedürftigen und armen Leute vertilget werden? (Sprüchw. 30, 14.)

30, 14.) Wie wahr ist, was Paulus saget: (1. Tim. 6, 9.) „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung, „in die Stricke des Teufels, und in viele unnütze und „schädliche Begierden, welche die Menschen in das Ver„derben stürzen." Höret ihr Zünfte! wer wird es bil=ligen? Es ist Feuer in dem Hause des Gottlosen, die Schätze der Ungerechtigkeit und die kleinere Maaß, da=durch die Reichen mit Sünden erfüllet sind. (Michä. 6, 10.) Gleichwie das Feuer niemal saget: Es ist genug! (Sprüchw. 30, 16.) sondern um sich frißt, verderbt und verzehret, was es ergreifen und verzehren kann: al=so sind die hitzigen Geldbegierden niemal zu ersättigen; sie greifen um sich, erhaschen, oder verzehren alles, was ihr habsüchtiger Wille ihnen eingiebt, und die Macht thun kann. Mit welchem Nachtheile des Nebenmen=schen! Keine Flamme stößt so viele Funken von sich, als diese böse Habsucht feurige Pfeile des Zankes, Strei=tes, Listes und Betruges wider andere Leute schon abge=schossen hat, ihr Verlangen zu begnügen. „Sehet also „auf, befiehlt Christus, (Luk. 12, 15.) und hütet euch „von allem Geitze: denn das Leben des Menschen be=„steht nicht im Ueberfluße der Güter, die er besitzt."

II. Die Schädlichkeit dieses Hauptlasters wollen wir nur nach dem Nachtheile des Geistes bemessen. Ist nichts Lasterhafteres als der Geitzige, (Sir. 10, 9.) der seine Seele feil hat! so müssen wir die Fälle hier an=zeigen, worinn man sein Gewissen sehr verletzen kann: dieß wird von den entgegenstehenden Tugenden abge=nommen. Ist diese Hauptsünde wider die Liebe, oder wider die Gerechtigkeit; so kann sie auch eine Todsün=de ausmachen: Ist sie aber nur wider die Freygebigkeit, so ist sie eine läßliche. Das Folgende wird es klar machen.

1) Der Geitz läuft sehr wider die göttliche Liebe; daferne er aus dem Unglauben, oder Zweifel an die göttliche Fürsichtigkeit, oder aus einem Mistrauen auf die Güte Gottes hervorquillt. Oder, wann man in das zeitliche Gut seine völlige Glückseligkeit und gänzliche Hoffnung setzet. Oder auch, wann man eher Gott verlassen, oder sein Gesetz übertreten, als ein irdisches Gut, einen zeitlichen Nutzen und Gewinn entbehren, oder verlieren wollte. Dieß sind schwere Verbrechen, welche der Apostel einen Götzendienst nennt, (Eph. 5, 5. Kol. 3, 5.) und die von dem Erbtheile Christi ausschliessen. Wie der Abgötterer sich seinem Götzen unterwirft, diesem zu dienen: so ergiebt sich der Geitzhals seinem Gelde und Gute dasselbige zu genießen: Jener setzet sein Vertrauen auf ein unbelebtes Bild, das Stein, Holtz, oder Gemälde ist; dieser hat seine völlige Liebe zu seinem vergänglichen Vermögen, so nichts als Staub und Asche, oder Erde ist. Beyde, der Götzendiener und der Geitzige, wenden sich von dem Schöpfer zum Geschöpfe, und achten, wie Judas der Verräther (Matth. 26, 16.) ein Stückgelds höher, als ihren Gott; oder schätzen eine irdische Habschaft für ihren letzten Endzweck. „Sieh, „diese sind jene Menschen, welche Gott für ihren Helfer „nicht halten; sondern sie vertrauen auf ihren großen „Reichthum, und nehmen in ihrer Eitelkeit überhand.“ (Psal. 51, 9.) Dieses wird daher abgenommen, wenn der Mensch aus und wegen der Geldliebe, oder Habsucht anfängt, schwere Sünden zu begehen, als: große Betrüge, Meyneide, Unterdrückungen ꝛc. wie auch, wenn man aus allzugroßer Liebe zu den zeitlichen Gütern binnen einer langen Zeit, z. E. ein ganzes Jahr lang, eine große Nachläßigkeit in dem schuldigen Gottesdienste begeht; oder aus Furcht eines zeitlichen Verlurstes die Ehre Gottes, oder das Heil seiner Seele zu

befördern merklich vernachläßiget. Welch schwere Unpäßlichkeit des Geistes!

2) Der Geitz läuft sehr wider die Nächstenliebe; daferne die Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit dadurch merklich gekränket wird. Die Gerechtigkeit wird dadurch verletzet; wenn ein fremdes Gut entwendet, behalten, oder angenommen, oder der Nebenmensch an seiner Ehre oder Habschaft beschädiget wird. Auf diese Weise wird eine, der Gattung nach, schwere Sünde begangen: ob sie schon wegen Geringfügigkeit der Sache, und bisweilen wegen Unvollständigkeit der Handlung nur eine läßliche Sünde seyn kann. Diese Habsüchtigen gleichen jenen Fürsten, (Ezech. 22, 27.) die sich unter andern Leuten wie reißende Wölfe verhalten, damit sie den gewünnschten Raub erhaschen, das Blut vergießen, die Seelen verderben, und dem Gewinne recht hungerig nachjagen können. Aber, „Wehe dem, der „häufig zu sammen scharret, was nicht sein ist! Wie „lange wird er den dicken Koth wider sich selbst häufen? „(Habak. 2, 6.) Wehe dem, der ein ungerechtes Gut „aus Geitze für sein Haus sammelt, damit sein Nest „in der Höhe sey; und er vermeynet, aus den Händen „des Unglückes dadurch sich zu retten!" Achab ist zwar schon längst verfaulet; es leben aber seine Nachkömmlinge, welche so begierig, als er, nach dem Geld und Gut, den Aeckern und Wiesen ihrer Nachbarn trachten. Die geitzige Jezabel ist längst gestürzet, und von den Hunden gefressen worden; sie hat aber noch viele Kinder von gleicher Bosheit, welche ihren eigenen Nutzen mit großem Schaden anderer Menschen verlangen, suchen, und betreiben. Das kleine Gut eines armen Naboths ist manchmal nicht so groß, als die Begierde eines habsüchtigen Nachbaren hitzig ist, dasselbige an sich zu bringen: ja gar oft ist die wenige Habschaft eines

Burgers oder Bauers nicht so viel werth, als der ungerechte Geitzhals anwendet, dasselbige in seine Klauen zu bekommen. Wie sehr wird hierinn die Gerechtigkeit gekränket? Wenn aber der Geitz nur wider die Barmherzigkeit und Güte läuft; so ist dessen Bosheit und Größe von der Beschaffenheit jener Umstände herzunehmen, worinn der Geitzige schuldig ist, den Nothleidenden zu Hilfe zu kommen. Sieh II. Theil §. 49. Wer wird jene Reichen von einem schweren Verbrechen entschuldigen, die in der äußersten oder großen Noth den Bedürftigen keine hilfreiche Hand reichen? Z. B. Nabal schlug jene Lebensmittel dem bedürftigen David ab, die dieser in der Flucht und äußersten Nothdurft inständig begehrete. Gott selbst strafete diese Kargheit mit dem Tode, anzuzeigen, wie sehr sich solche Unbarmherzigen verfehlen.

3) Wenn endlich dieser Fehler wider die Freygebigkeit allein läuft; so ist er, seiner Gattung nach, nur läßlich. Denn in dieser Lage treffen wir eine Unmäßigkeit der innern Neigung an, welche das zeitliche zu sehr liebet, verlanget, oder an demselben sich unordentlich erfreuet, ohne daß man jedoch willens ist, den Reichthum mit Schaden andrer Leute zu erwerben, oder zu behalten. Nur finden wir da eine unmäßige Liebe zu dem vergänglichen Vermögen, welche aber weder die Liebe Gottes und des Nächsten, noch die Gerechtigkeit beyseits setzet: dieser karge Liebhaber setzet auch das Zeitliche dem Ewigen nicht vor. Es ist ein Fehler; aber kein großer: weil die Unordnung nur eine gleichgültige, und sonst an sich erlaubte Sache betrifft, und der gesunden Vernunft so, wie dem Gesetze nicht sehr widerstrebet. Jedennoch bleibt allemal sicher: Der Geitz soll unter uns nicht genannt werden, wie es den Heiligen wohl ansteht. Diese, obschon geringe Sünde, ist dem Geiste des Christenthumes schimpflich und schädlich. Sie ist

desto häßlicher, je geringer das Gut ist, dem die unmäßige Begierlichkeit nachhängt, und ergeben ist: denn es ist ohne Zweifel schändlicher, sich einem geringeren als größern Gut unterwerfen: nun ist daß Gut dieser äußerlichen Dinge, denen der Geitzige unordentlich nachhängt, das unterste und schlechteste aus den menschlichen Gütern: es ist ja geringer als die Güter des Leibes; und diese sind geringer als die Güter der Seele, welche von dem göttlichen Gut unendlich übertroffen werden. Wie nachtheilig ist es also dem vernünftigen Geiste, so schlechten Gütern so unmäßig ergeben seyn? Alles vergeht, wie ein Schatten. (Weish. 5, 9.)

§. XXVIII.

Von den bösen Früchten des Geitzes.

„Der Geitz, saget Paulus, (1. Tim. 9, 10.) „oder die Geldliebe ist eine Wurzel alles Uebels, wor„nach etliche gelüstet hat; diese sind aber von dem Glau„ben irre gegangen, und in viele Schmerzen verwikelt „worden." Wie aus einer böser Wurzel kein gutes Gewächs, und aus einem bösen Baume keine gute Frucht hervorsprossen kann: (Matth. 7, 18.) also wird die böse Wurzel der geitzigen Begierden nichts anders als schädliche Wirkungen, große Uebel und schlimme Folgen hervorbringen. Gregor hat sieben derselben benannt, die er Töchter des Geitzes heißt: (L. 31. Moral.) weil sie von diesem Hauptlaster als einem giftigen Schooße empfangen, und gebohren werden. Sie sind: Verrätherey, List und Betrug, Meineid, Unruhe, Gewaltthätigkeit und Hartherzigkeit. Wir theilen sie ein 1. in jene bösen Früchte, die wider den Geitzigen selbst, 2. in jene, die wider den Nebenmenschen laufen. Das eigne und fremde Uebel soll von diesen Bosheiten abhalten.

I. Was wider den Geitzigen selbst läuft, wird in der unmäßigen Behaltung und Erhaltung seiner Habschaft begangen. Geht er in dem Behalten oder Besitze außer den Schranken; so entsteht die Hartherzigkeit, welche dem Nothleidenden nicht zu Hilfe kömmt. Vergeht er sich aber in der Erlangung oder dem Empfange; so geschieht es entweder in der Begierde; daher entsteht die Unruhe, und quälende Sorgfalt: oder in dem wirklichen Empfange, woraus die übrigen Fehler wider den Nächsten erfolgen. Die ersten, die Hartherzigkeit, nämlich und die unruhige Sorgfalt kommen hier zum Vorscheine; die übrigen in der Folge.

1) Die Hartherzigkeit, oder Verhärtung des Herzens streitet wider die christliche Erbarmniß, welche man dem Bedürftigen abspricht. Das Herz dieser kargen Leute ist zum Mitleiden ganz erhärtet, und zur Hilfsleistung so verstocket, daß sie für die Nothleidenden nichts übrig lassen; (Job. 20, 21.) oder die Armen durch Geld, und die Bedürftigen um Schuhe in ihre Gewalt gebracht werden; (Amos. 8, 6.) Eine solche Hartherzigkeit machet alsdann eine schwere Sünde aus, wenn dadurch das Geboth des Allmosens oder der Nächstenliebe schwer übertreten wird. So verfehlen sich die reichen Prasser, welche einem armen Lazarus, der sich in äußerster Noth befindet, weder von dem, was zu ihrem gewöhnlichen Unterhalte nicht nothwendig ist, weder von dem, was bloß zu dem Pracht ihres Standes gehöret, ein Allmosen reichen; Niemand giebt ihnen die Brosamen, welche von ihren Tischen fallen. (Luk. 16, 21.) So auch diejenigen, welche den Armen und Bedürftigen in großer Noth keine Hilfe von jenen Sachen zukommen lassen, die zu ihrem Unterhalte überflüßig sind; ob sie schon zu dem Pracht ihres Standes vonnöthen wären. Ja auch Jene, welche den Armen in der gemei-

nen und gewöhnlichen Nothdurft nichts von dem Ueberflusse mittheilen, der zum Unterhalte ihrer und der Ihrigen, oder auch zur Wohlanständigkeit ihres Standes und Amtes nicht nothwendig ist. (Sieh §. 49. des II. Th.) Endlich auch jene steinharten Herzen, welche, wie der grobe Knecht, (Matth. 18, 28.) ihre Schuldner, die zur bestimmten Zeit nicht zahlen können, bis auf das Blut plagen, pressen, drücken und unterdrücken, ohne ihnen Raum und Gelegenheit zur Zahlung zu lassen.

2) Die unruhige Sorgfalt sprosset ebenfalls aus dem Geitze. Sie ist eine allzugroße und ängstige Beschäftigung des Gemüthes, sich viele Lebensmitel anzuschaffen, damit kein Abgang zu erwarten seyn möge. Die Habsucht ist unersättlich, und in steter Bewegung: sie ist bekümmert das geliebte Vermögen zu erhalten und zu vermehren; (Sir. 31, 3.) sie ist besorget, keinen Verlurst zu leiden: sie fürchtet auch die entlegenste Gefahr, und ergreift die außerordentlichsten Mittel, zu einem ansehnlichen Vermögen zu kommen, reich zu seyn, und reich zu bleiben. Ja, wenn der Geitzige auch hat, was er verlanget; so hat er noch keine Ruhe. Sein beängstigtes Gemüth gleichet einem reichen Manne; (Luk. 12, 17.) welcher in allem Ueberflusse nicht wußte, was er anfangen, und wie er seinen Reichthum erhalten sollte. Was soll ich thun? Dieß ist der Stoßseufzer der unruhigen Geitzhälse, die ihre Güter mit großen Aengsten versorgen, und noch ängstiger auf die künftige Zeit besorget sind. Diese unmäßige Sorgfalt ist alsdann eine schwere Sünde, daferne man in den irdischen Dingen sein letztes Ziel und Ende setzet, oder in den zeitlichen Sorgen so vertiefet ist, daß die eigene Seelensorge hindangesetzet wird; oder wenn man ein Mistrauen auf die göttliche Fürsichtigkeit heget. Seyd nicht sorgfältig, befiehlt Christus, (Matth. 6, 31.) was ihr

essen, trinken, oder anlegen werdet: dieß alles suchen die Heyden. Die Weltsorge und der Betrug der Reichthümer ersticken das Wort Gottes, und hindern dessen Fruchtbarkeit. (Matth. 13, 22.) Aus diesen starken Ausdrücken wird die Schwere der Sünde gar leicht gefolgert werden können. Wenn herentgegen die Sorgfalt für die zeitlichen Dinge den Endzweck der Liebe nicht sehr verfehlet, jedoch überflüßig, unnöthig, oder allzuvoreilig ist, so machet sie nur eine läßliche Sünde aus. Denn kein gutes Werk hat seinen Werth, lehret Thomas, (2. 2. q. 55. a. 7.) wenn es mit den gehörigen Umständen nicht begleitet ist, worunter auch die gebührende Zeitfrist gehöret. Jedes Geschäft hat seine Zeit und Gelegenheit, (Pred. 8, 6.) Wie, wird nun dieses von den äußerlichen Handlungen allein, und nicht auch von der innern Sorgfalt zu verstehen seyn? Bringt nicht jede Zeit seine Sorge mit sich? In dem Frühling sorget man für die Saat, in dem Sommer für die Aernte, in dem Herbste für die Weinlese. ꝛc. Wer also zur Sommerszeit schon wegen der Weinlese allzu bekümmert ist, wird dem künftigen Zeitlaufe mit seiner Sorgfalt unnöthiger Weise zu vorkommen; welches der Herr verbietht. (Matth. 6, 34.) Sorget nicht für den künftigen Morgen: denn der vorige Tag wird schon für sich selbst sorgen. Es ist genug, daß ein jeder Tag sein eigenes Uebel hat. Werfet also eure Sorge auf den allmächtigen Gott. Er sorget für euch; (1. Petr. 5, 7.)

II. Die Früchte des Geitzes pflegen auch wider den Nebenmenschen auszuschlagen. Diese unbändigen Begierden übertreten die Schranken, schreiten zur Thätlichkeit, und suchen zu erlangen, was sie mit Unmäßigkeit verlangen. Geschieht dieses durch Zwang; so haben wir die Gewaltthätigkeit. Geschieht es aber durch Schalkheit; so verhüllet es sich entweder in schalk-

hafte

hafte Worte; sieh die List! oder wird einem Schwure beygesetzet; sieh den Meineid! sollte aber die Schalkheit zur Thätigkeit kommen; so sieh den Betrug! Geht endlich die Betrügerey die Person des Nächsten selbst an; so haben wir die Verrätherey. Von dem Meineide siehe I. Th. §. 34. Hier wird die Gewaltthätigkeit, die List, der Betrug und die Verrätherey ausführlicher beschrieben.

1) Die Gewaltthätigkeit wird von den Reichern und Mächtigern wider die Armen oder wider den gemeinen Mann verübet. Sie ist eine Art der Grausamkeit, welche mit unbilligen Beschwerden, Anlagen, Räubereyen, Unbilden, Schlägen oder andern ungerechten Ausschweifungen die geringern Leute unterdrücket. „Ich sah, „spricht der weise Prediger, (4, 1.) die gewaltsamen „Unterdrückungen, und die Thränen der Unschuldigen, „aber keinen Tröster: ich bemerkete, daß sie aller menschlichen Hilfe beraubet sind, und der Gewalt derselbigen „nicht widerstehen können.“ Diese ungerechte Gewaltthätigkeit ist ihrer Gattung nach eine Todsünde, daferne sie eine beträchtliche Sache betrifft, besonders wenn die Wittwen und Waisen, die Armen und Nothleidenden mit schweren Unbilden und Beraubungen, mit ungerechten Anlagen und Abgaben gepresset, oder mit unbilligen Anschlägen sehr vervortheilet werden. Dieses thun jene pharaonischen Gemüther, welche nichts Anderes suchen als nur die Kinder Israels zu unterdrücken; (2. Mos. 1, 10.) welche die gemeinschaftlichen Bürden und Beschwerden allein dem Mittelmanne aufhalsen, die Reicheru dadurch zu erleichtern, oder gar zu befreyen: die dem Geringern aufbürden, was die Höhern und Wohlhabenden zu tragen schuldig wären, den Nachlaß einiger Anlagen aber nur den Mächtigen, nicht den Armen angedeihen lassen: oder welche ihre Gunst und Fürbitte

für gewichtige Geschenke, oder besondere Gegendienste den Nothlejdenden gleichsam zu kaufen geben.

Gleicher Missethat machen sich diejenigen schuldig, welche die zu Unterstützung der Bedürftigen gestifteten oder bestimmten Einkünfte ihrem eigenen Nutzen mit Zwange, oder eingejagter Furcht zuwenden, und gebrauchen; oder verhindern, daß derselben Ertrag denjenigen nicht zukomme, welchen er von Rechtswegen gehöret und gebühret. So auch diejenigen, welche die gottseligen Vermächtnisse ungerechter Weise umstossen, hintertreiben, oder zu entrichten sich weigern.

Hieher gehören auch jene, welche unbillige Streithändel wider das Recht andrer Leute anfangen, oder diese mit Gewalt um das Ihrige bringen wollen. Nicht minder jene Reichen, welche Andre von geringerm Stande mittels ihres Ansehens und Vermögens vor den Richterstühlen ungerechter Weise herumziehen, drücken und unterdrücken; oder auch die Streithändel mit bösen Ränken also verlängern, daß der andre Theil davon abzustehen gezwungen wird; oder auch mit Bedrohungen und Schreckworten die Sache dahin bringen, daß die Bedrangten vor dem Gerichte zu erscheinen sich nicht getrauen oder nicht angehöret werden; und sie das fremde Gut nicht erstatten müssen.

5) Eben diese lasterhafte Gewaltthätigkeit kann auch in die Eheverlöbnisse, (§. 33. V. Th.) Verehelichungen, (§. 38. V. Th.) und die Annahme eines geistlichen Standes einschleichen. Sieh oben §. 11.

2) List und Betrug ist ebenfalls eine böse Frucht des Geitzes. Die Schalkheit ersinnet die falschen, bösen oder wenigst verstellten Wege und Mittel, ihre geitzige

tzige Absicht zu erlangen: diese aber mag sowohl mit Worten als im Werke vollzogen werden. Führet der Schalk seine Tücke nur mit Worten aus; so kann man es eine Argliſt heissen, welche ein böser Gebrauch einiger falschen, zweydeutigen, verdrehten, oder lügenhaften Reden ist, wodurch man den Nächsten mit List zu hintergehen suchet. Wird aber der Geitzhals seine Tücke in dem Werke vollziehen; so ist es Betrug, der durch falsche oder Nebenwege bewerkstelliget, daß der Mitmensch betrogen wird, und die Habsucht ihre Absicht erreichet. Beyde Fehler werden nicht selten für einen genommen; und sind ihrer Gattung nach schwere Sünden wider die Gerechtigkeit; daferne dieselben in einer wichtigen Sache vollführet werden. So fließt das Maul von Bosheit über, und die Zunge stiftet Betrug. (Psal. 49, 19.) Der Rachen ist wie ein Grab, das offen steht. (Psal. 13, 3.) Handelt man mit seiner Zunge betrüglich; so ist Nattergift unter den Lippen. Der Mund ist voll des Fluches und der Bitterkeit: die Füße eilen Blut zu vergießen. Ihre Worte sind gelinder als Oel, (Psal. 54, 22) und sind dennoch Pfeile. Dergleichen boshafte Leute haben ein Herz voll der bösen Anschläge, damit ihre Heucheley ausgeführet, Betrug gespielet, die Speise den Hungerigen entzogen, und der Trunk den Durstigen weggenommen werde. (Isa. 32, 6.) Welch böse Werkzeuge gebrauchet ein Listiger? Er richtet seine Gedanken dahin die Sanftmüthigen oder Aufrichtigen mit lügenhaften Reden zu verderben. Hieraus folget

3) Die Verrätherey. Sie ist eine so betrügerische Offenbarung einer Sache, oder Entdeckung einer Person, daß der Nachtheil des Nächsten dadurch gesuchet, und die habsüchtige Begierde ersättiget wird. Dieß kann eine Person oder einen Ort; ein Schloß oder eine Festung; eine bewegliche Sache oder eine Heimlichkeit betreffen.

Die Sünde ist ihrer Gattung nach schwer und groß; daferne es eine merkliche Sache angeht. Z. B. Jemand verräth seinen Mitmenschen, um demselben wie Kain seinem Bruder Abel, (1. Mos. 4, 8.) einen tödtlichen Streich zu versetzen; oder ihn, wie Dalila ihren verliebten Samson, (Richt. 19, 18.) in die Hände der Feinde zu überliefern. Hieher gehöret jene schädliche Offenbarung eines Geschäftes, oder einer Handlung und Unternehmung, wodurch dem Dritten ein beträchtlicher Nachtheil verursachet wird. Also that Doeg, (1. Kön. 22, 9.) da er den gutherzigen Abimelech verrieth, der den verfolgten David aufgenommen hatte: worauf Saul den belobten Priester, nebst andern Priestern des Herrn umbringen ließ. Schier in gleiche Missethat verfallen diejenigen, welche die Unterthanen von ihren rechtmäßigen Herrn, wie Absalon die Israeliten von seinem königlichen Herrn Vater, (2. Kön. 15, 2.) abwendig machen, und die Herrschaft sich oder einem Andern zuwenden. Mit diesem ist jener grobe Fehler auch verwandt, wodurch die geheime Sache einer Gemeinde, oder Gesellschaft, oder einer gewißen Person mit namhaftem Schaden derselben entdecket und verrathen wird. Diese Offenbarung drücket die verborgenen Pfeile los; und die Redensarten gleichen den verdeckten Speisen, die den Nächsten, Freund, oder Bruder betrügen, und demselben nachtheilig sind. (Sprüchw. 26, 18.) Euer Wandel soll ohne Geitz seyn. (Heb. 13, 5.)

Drit-

Drittes Hauptstück.

Von der Geilheit und ihren bösen Früchten.

Dieses Laster hat eine solche Häßlichkeit an sich, daß es nach der apostolischen Vorschrift (Ephes. 5, 3.) unter uns Christen nicht genannt, vielweniger geduldet werden sollte. Jedennoch weil auch die verborgensten Werke der Finsternisse nur gar zu oft an das Taglicht treten, und das geile Liebsfeuer schier, wie ein Blitz, von dem Aufgange bis zum Nidergange blicket: so geschieht gar wohl, daß man wider die Bosheit desselben mit schrecklichen Worten donnert, und mit empfindlichen Strafen dareinschlägt.

§. XXIX.

Von diesem Hauptlaster überhaupt.

Diese Sünde ist eine unordentliche Begierde nach den fleischlichen Lüsten, oder eine unerlaubte und unmäßige Liebe und Neigung zu einer unkeuschen Wohllust; von dieser und von ihren verschiedenen Arten sieh §. 79. bis 85. des II. Theils. Hier wollen wir die Schwere und Größe dieses Hauptlasters abschildern. Wir behaupten, die Geilheit sey ein großer Gräul vor Gott und den Menschen. 1. Vor dem reinesten, heiligsten und gerechtesten Angesichte des dreyeinigen Gottes. 2. Vor den Augen der Menschen wegen dem scharfen Gebothe und der großen Verachtung Gottes, welche diese Sünde einschließt. Somit ist da keine Kleinigkeit der Materie anzutreffen.

Die Größe dieses Gräuls ist wider den Geilen selbst, der seinen Leib und dessen Kräfte häßlich misbrauchet. Diese Häßlichkeit geht andern Sünden in soweit vor, als bey den übrigen Leidenschaften das Gemüth von sich selbst, in dieser aber von dem Fleische überwunden wird, welches doch seiner Natur nach schlechter, verächtlicher und dem Geiste unterworfen ist. (Röm. 8, 13.) Lasset unsern Geist sich höher erschwingen, und diesen großen Gräul vor dem reinesten Angesichte des dreyeinigen Gottes betrachten.

1) Gott dem Vater wird die Erschaffung unseres Wesens zugeeignet. Die vollkommenste Macht hat uns Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, und nach seiner Gleichniß gemacht. (1. Mos. 1, 26.) Welch heiliges Bildniß, dessen Aehnlichkeit wir in uns tragen! (1. Kor. 15, 49.) Unsre Seele ist ein Geist, welchen der Geist Gottes gestaltet hat: diesem einzeln Geiste sind drey herrliche Eigenschaften, die Gedächtniß, der Verstand und Wille beygeleget, hiedurch das göttliche Bild und Gleichniß zu bewerkstelligen. Was macht aber diese Gleichlinien häßlicher, als die Unlauterkeit? Das Werk Gottes wird verunstaltet, die Seele beschimpfet, und die Kräfte des Geistes zu Schanden gerichtet; weil die Vernunft, als die Gebietherinn, unter die Bothmäßigkeit der Sinne gesetzet, zur Magd und Dienerinn der Leidenschaft bestellet, und zur Leibeigeninn der Begierlichkeit herabgewürdiget wird. Die Gedächtniß wird mit unkeuschen Vorstellungen verunreiniget, der Verstand mit unreinen Kenntnissen beschmitzet, und der Wille mit häßlichen und geilen Wohllüsten verschlimmert. Sehet den großen Gräul, (3. Mos. 18, 29.) der das Fleischliche dem Geistlichen, die verächtlichsten Lüsten den übernatürlichen Dingen, und den stinkenden Madensack der göttlichen Liebe vorziehet. Welches Unrecht geschieht dem höch-

höchsten Vater, der auch bey den irdischen Vätern die Kinder so hergestellet wissen will, daß sie in aller Keuschheit unterthänig seyn sollen. (Tim. 3, 4.) Wird er die unkeuschen Kinder nicht verabscheuen? Die allgemeine Sündfluth hat alle Menschen, acht Personen ausgenommen, ohne Unterscheid des Alters und Geschlechtes ersäufet. Warum? Weil alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte. (1. Mos. 6, 12.) Das Wasser sollte die menschliche Unfläterey abwaschen, die Unreinigkeit vertilgen, und den spätesten Zeiten eine scharfe Warnung vor dieser Sündenschwere einflößen. Sodoma, Gomorrha und die übrigen geilen Städte sind von dem Feuerregen sammt ihren zahlreichen Einwohnern jämmerlich eingeäschert worden. Warum? Weil die geilesten Flammen der unkeuschesten Menschen über Hand genommen hatten. (1. Mos. 19, 24.) Anderswo sind vier und zwanzig tausend Israeliten mit dem Tode gestrafet worden, aus keiner andern Ursache, als weil sie sich in diesem Laster vergangen, und das göttliche Gesetz übertreten haten. (4. Mos. 25, 1. — 9.) Andre Strafen hat Gott zu andern Zeiten über jene verhänget, welche sich dieses gräulichen Lasters schuldig macheten. (Richt. 20, 35. Tob. 6, 17. Dan. 13, 9. — 61.)

2) Gott der Sohn hat uns erlöset. Dieses ewige Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet. (Joh. 1, 14.) Dieses höchste Geheimniß, hat zwischen den Gläubigen und Jesu Christo eine so genaue Verbindung errichtet, daß die christlichen Leiber auch die Glieder jenes Leibes ausmachen, von denen der Sohn Gottes das Haupt ist. Wisset ihr nicht, fraget Paulus, (1. Kor. 6, 15.) daß eure Leiber Glieder Christi sind. Somit haben unsre Leiber und Seelen eine Aehnlichkeit mit dem göttlichen Sohne, der für uns Mensch geworden ist. Wir sind seine Glieder; und unser

ser Wesen ist geadelt, erhoben und dahin bestimmet, daß es dermaleins an der Unsterblichkeit und Glorie des Gottmenschen unsers Heilandes Theil haben solle. Aus diesem Grundsatze zieht der Apostel den natürlichen Schluß: Soll ich dann die Glieder Christi nehmen, und Surenglieder daraus machen? Das sey ferne. Welch entsetzliche Worte! Wider die Keuschheit sündigen heißt, sich auf die schimpflichste Weise an der Person Christi vergreifen, seinen Leib auf eine ruchlose Art entehren, seine Glieder schändlich misbrauchen, und aus seinen geheiligten Leibstheilen verderbte und unreine Glieder machen. Welch erschröckliche Verwegenheit und abscheuliche Missethat, Gedenket doch Christen! wer ihr seyd, und was Christus in euch gewirket hat, da er euer Haupt geworden, und euch zu seinen Gliedern gemacht hat! (1. Kor. 12, 27.) Diese göttliche Verbindung verdienet alle Achtung und Hochschätzung. Mit welcher Schmach wird der Geile unser höchstes Oberhaupt beleidigen, welchen Schimpf ihm anthun? Kehret zurück zu der gesunden Vernunft! Erkennet, nnd verehret in euch euern Erlöser! Gedenket, daß dieser Gott, der die Reinigkeit selbst ist, sich mit der menschlichen Natur deßwegen vereinget hat, damit er die Reinigkeit mit der Menschheit in uns vereinigen möge. Welchen Gräul muß also die Unreinigkeit in dessen Augen verursachen?

3) Gott der heilige Geist hat uns geheiliget. Diese göttliche Person ist der reineste Geist und die wesentliche Liebe, welche von dem Vater und Sohne ausgeht: von dem Feuer dieser Liebe werden wir auch erhitzet; weil wir von ihm das geistliche und heilige Leben haben, und ohne seine heilige Gnade nichts, das des Himmels würdig ist, verrichten oder bewirken können. So sehr also das Fleisch wider den Geist, (Gal. 5, 17.) die Unreinigkeit wider die Reinigkeit, und die Bosheit wider die

Heilig-

Heiligkeit läuft: so, und noch gräulicher ist der Wust der Unkeuschheit wider Gott den heiligen Geist. Mein Geist, saget Gott, (1. Mos. 6, 3.) wird in dem Menschen nicht bleiben; weil er Fleisch ist. Wer seinen Hang nach den Lüsten des Fleisches hat, verachtet die Triebe des Geistes: denn die unflätigen Ergötzungen stehen nicht bey den heiligen Einsprechungen; weder wohnet die göttliche Gnade in einem weichlichen und befleckten Herzen. „Wisset ihr nicht, rufet der Weltapostel, (1. „Kor. 6, 19.) daß eure Glieder ein Tempel des heili„gen Geistes sind, der in euch ist." Der Eintritt in das Christenthum hat dieses heilige Gebäude angefangen; die heilige Taufe hat den Grund geleget; die dadurch eingeflößte heiligmachende Gnade hat diesen Tempel errichtet; die Gaben des heiligen Geistes haben ihn eingeweiht, geheiliget und ausgezieret. Welcher Gräul, wenn die unkeuschen Bildnisse eine so geheiligte Sache entehren, die unehrbaren und unflätigen Vorstellungen die göttliche Wohnung entheiligen, und der Geist der Unreinigkeit den Sitz des heiligsten Geistes entweihet, schändet, und gänzlich zerstöret! „Wer den Tempel Gottes ent„heiligen wird, drohet Paulus, (1. Kor. 3, 17.) den „wird Gott vertilgen: denn der Tempel Gottes, der „ihr seyd, ist heilig." Welch gräuliche Verwegenheit, daferne die unkeusche Liebe den Wohnsitz Gottes schändet! Ehret, und traget Gott in euerm Leibe. (Alda 20.) Gott der Herr ist unser Schöpfer; wir sind seine Ebenbilder, die wir uns nicht entstalten dörfen. Er ist unser Erlöser; wir seine Kinder, Brüder und Mitglieder, die wir uns zu ehrlosen Kindern und schändlichen Mitgliedern nicht machen dörfen. Er ist unser Heiligmacher; wir sind die Geheiligten: Wie, dörfen wir uns selbst entheiligen?

II Dieses zeiget schon den großen Gräul vor den menschlichen Augen. Die Liebe wird deßwegen nackend geschildert; weil sie nicht kann verdecket, und verborgen bleiben: den christlichen Gemüthern aber soll die Bosheit der geilen Liebe nach aller ihrer Größe in ihrer ganzen Abscheulichkeit offen abgebildet seyn, damit ihre Schändlichkeit nicht bedecket, und ihre Ruchlosigkeit nicht bemäntelt werde. Die Größe des Gräuls folget aus der Größe des Verboths, und der Verachtung Gottes.

1) Das ausdrückliche Verboth lieget vor Augen. (Matth. 5, 27.) „Den Alten ist gesagt worden: Du „sollst nicht ehebrechen: ich aber sage euch, spricht Chri„stus, ein Jeder, der ein Weib sieht, dasselbige zu be„gehren, der hat in seinem Herzen schon die Ehe ge„brochen.“ Dieses verbiethende Gesetz Gottes ist sowohl wider die äußerliche, als innere Unkeuschheit gefällt: denn die geilen Werke sind mit den geilen Begierden und Belustigungen verworfen. Somit kann man nicht anders, als aus der schweren Bosheit der äußerlichen Unkeuschheit die Größe der innern Bosheit schliessen. Oder ist es dann keine ungezweifelte Wahrheit, daß die unkeuschen Handlungen sehr verbothen, und schwere Sünden sind? Diese geile Hitze ist ein Feuer, das bis zum Verderben um sich frißt. (Job. 31, 12.) Ihr Haus ist zum Tode geneigt, und ihre Wege zur Hölle gerichtet. (Sprüchw. 2, 18.) Welcher Gräul vor den Augen Gottes, (3. Mos. 18, 29.) der des Todes würdig ist, (Röm. 1, 32.) und von dem Reiche Gottes ausschließt! (1. Kor. 6, 6.) Da nun die innerliche Unkeuschheit mit der äußerlichen nächst verwandt, oder gar vergeschwistriget ist: weil jene nichts anders ist, als eine freywillige Freude, und Belustigung an einer geilen Handlung, die man sich vorstellet, oder eine Genehmhaltung

des verbothenen Werkes ist, das man verlanget oder begehret, oder wegen welchem man sich erfreuet, belustiget, oder dieses wenigst genehmhält, und nicht ernstlich widerspricht; so sind sowohl die innern, als äußerlichen, die geheimen wie die offenbaren Handlungen der Unkeuschheit sehr verbothen, und tödtliche Werke der Finsterniß, die dem ewigen Tode zu führen. Die Begierlichkeit entzündet sich wie ein Feuer. (Sir. 9, 9.) Sehet das Irrlicht, welches das verblendete Gemüth zu dem Falle veranleitet, und also verursachet, daß die Stralen der Gnade verschwinden, und der unselige Untergang erfolget. Ja, die unkeusche Liebe trägt den bösen Gelegenheiten und größten Gefahren die brennende Fackel voran: da unser verderbtes Fleisch zu den bösen Lüsten geneigt, die Begierlichkeit als eine ungelehrsame Leidenschaft den Verstand verblendet, den Willen aber fortreißt, daß er der Bosheit kaum genugsame Schranken setzen kann; somit wird es fast nie oder selten geschehen, daß derjenige, welcher in die geile Belustigung verwilliget, nicht auch in die Gefahr gerathe, in größere Sünden zu fallen. Wer die Gefahr liebet, geht zu Grunde. (Sir. 3, 27.) Die verborgenen Funken lodern zum Feuer auf, und dieses wird bald in helle Flammen ausschlagen; wenigst bricht der häßliche Rauch und Gestank aus dem unflätigen Herzen hervor; und verursachet den hitzigen Durst nach der beliebten aber verbothenen Wohllust, welche, wie die Milch den verliebten Sisara, einschläfert, und den gräulichen Tod der Seele verursachet. Die Geilheit des Herzens bringt und ist die nächste Gefahr, in die äußerliche Geilheit zu verfallen, welches sehr verbothen, und

2) Eine große Verachtung Gottes ist. Ein geiler Wohllüstling achtet die übernatürliche Liebe nicht, damit er nur seiner unordentlichen Liebe nachhängen kön-

ne; er liebet die Wohllüste des Fleisches mehr als Gott selbst, (2. Tim. 3, 4.) und machet die fleischliche Lust und Ergötzung, wie andre Bösewichte ihren Bauch, (Phil. 3, 19.) zu seinem Götzen, dem er alle Ehre und Dienstleistung erweist, damit er nur seinem Sinne und seiner Begierlichkeit nachleben könne. Welche Verachtung, welche Bosheit! Wie, soll die geile Wohllust ein Abgott seyn? Ja, saget Tertullian, (L. de pudicit. c. 5.) die Geilheit ist mit der Abgötterey nächst verwandt: daher wird sie unter dem häßlichen Namen der Hurerey und des Ehebruches dem Volke Israels vorgeworfen. (Richt. 8, 22. — 1. Chron. 5, 25. — 2. Chron. 21, 11.) Lasset uns einige Gleichlinien ziehen. Der Abgötterer wird seinen Götzen mit Golde und Perlen auszieren, bemalen, und anstreichen. (Weish. 13, 10.) Er bücket sich vor ihm, biegt die Knise, seufzet und bittet: Rette mich; denn du bist mein Gott. (Isa. 44, 17.) Verhält sich der Unkeusche nicht eben so gegen seine Buhlschaft, oder den geliebten Gegenstand? Ja, nur in dem ist der Unterschied, daß der Erste sein Götzenbild aus Metall, Steine oder Holze gebildet hat, der Andre aber aus Fleisch und Blute sich bildet: denn der Buhler verehret seinen Liebögötzen, wo nicht mit dem lieblichen Geruche der Rauchwerke, doch gewiß mit der Ausgeisterung seiner Kräfte; er pflegt zwar keine Brandopfer, dennoch aber seinen Leib und sein ganzes Gemüth aufzuopfern; er biethet alle seine Geschiklichkeit dar, verwendet seine Arbeit, opfert seinen Schweiß auf, erhitzet sein Gemüth, und entzündet seinen Willen, damit er nur seinem geliebten Gegenstande gefalle. Es ist ja nichts Neues, daß der Liebende sein Glück, seine Ehre und Gesundheit, wie den Rauch in die Luft, verschwende, um nur seine verliebte Absicht zu erreichen. Muß dieß nicht zur großen Verachtung Gottes gereichen? Es ist zwar wahr: Jede Todsünde schließt eine Geringschä-

tung des höchsten Herrn in sich ein; weil sie sich von Gott ab = und dem Geschöpfe zuwendet: die Geilheit aber thut es allen übrigen Lastern bevor. Sie heftet ihre völlige Liebe an den reitzenden Gegenstand; da andre Hauptsünden nur unordentliche Begierden sind: sie ist in die geliebte Sache ganz vertiefet und versunken; da andre ihre Liebe nur theilen. Daher heißt es: Du bist meine einzige Freude, mein einziger Schatz. Nichts liebe ich so sehr als dich. (Weis. 2, 8. 9.) Welche Verachtung des höchsten und besten Gutes, wenn eine fleischliche Wohllust, eine schändliche Freude so hoch geschätzet wird! Deßwegen fährt Tertullian fort, zu versichern, daß in der Unzucht die Verachtung Gottes manchsmal größer sey, als in der Abgötterey; da ein Christ, der einem Abgott opfert, den wahren Gott nur aus Noth oder Furcht der Peinen hindansetzet: ein Christ aber, der dem Laster der Geilheit ergeben ist, verläßt seinen Gott aus freyem, ungedrungenem und ungezwungenem Willen; seine alleinige Liebe und Begierde will die verbothenen Ergötzungen genießen, seine Lüsten begnügen, und seine Begierlichkeit ersättigen. Der Wille Gottes ist, daß wir uns heiligen, von unkeuschen und unziemlichen Lüsten (1. Thess. 4, 3.) abstehen sollen.

§. XXX.

Von den bösen Früchten der Geilheit.

Den bösen Lüsten und Begierden nachhangen verursachet, daß man seinen Feinden zum Gespötte werde. (Sir. 18, 31.) Dieses Gespött vergrößern die schlimmen Folgen, welche, wie die bösen Früchte aus diesem häßlichsten Stamme erwachsen. Der große Gregor zählet dieselben, (L. 31. Moral. c. 17.) und aus dessen gelehrtesten Beschreibung theilet sie Thomas (2. 2. q. 153. a. 5.) in jene, die von der Seite des Verstandes, und

in jene, die von der Seite des Willens abhangen. Der Verstand wird verblendet, geht unüberlegt, übereilt und unbeständig darein. Der Wille liebet unordentlich, verachtet Gott, begehret das Zeitliche, und verabscheuet das Ewige.

Die bösen Früchte des von der Geilheit benebelten Verstandes werden von der Heftigkeit der Leidenschaft und Wohllust, die in den geliebten Gegenstand vertiefet, und durch denselben ganz erhitzet ist, in soweit hervorgebracht, als dadurch die obern Kräfte gehindert, und ihre Handlungen unordentlich verstaltet, oder häßlich gemacht werden. Der Verstand eines geilen Menschen leidet diese vier Unordnungen: die Blindheit, die Uebereilung, die Unbedachtsamkeit, und die Unbeständigkeit.

1) Die Blindheit des geilen Gemüthes hält das Böse für gut, und zielet nur auf Jenes, was höchst zu vermeiden ist. Oder, wie Bonaventura (in 1. P. Sect. 24. de luxur.) saget, sie hat einen Eckel an dem Guten und verachtet die höhern und geistlichen Dinge. Mit dieser Sünde und ihrer Strafe waren jene Sodomiten beleget, welche die englischen Gäste in dem Hause des gerechten Loths belästigen wollten: sie konnten nämlich die Thüre nicht finden. (1. Mos. 19, 11.) Mit der sittlichen Blindheit ließ sich der Jüngling (Sprüchw. 7, 7.) bethören. Die verführerischen Reitzungen benebelten sein Gemüth; dieses folgete dem lockern Schmeicheln; und er ließ sich, wie ein Ochs, zur Schlachtbank führen; Dieser Narr wußte nicht, daß er zu harten Banden gezogen wurde. Noch boshafter schlugen jene Alten (Dan. 13, 9.) ihre Augen darnider, welche mit geiler Liebe gegen die keusche Susanna verwundet waren: ihre Sinne waren verkehret; sie sahen den Himmel nicht an,

und

und dachten nicht an die gerechten Urtheile. Das schrecklichste Beyspiel gab Salomon, dessen Herz durch die Weiber so verkehret worden, daß er fremden Göttern nachgieng. (3. Kön. 11, 4.) So blind ist die Liebe! Sie besudelt die Gedächtniß, verfinstert die Vernunft, und verdunckelt das Gemüth: wie viele solcher Blinden werden an dem Narrenseile herumgeführet, und zu schweren, ja zu den allerschwersten Sünden verführet? Diese Blindheit also ist tödtlich, wenn sie die Ursache ist, daß ein Geboth in einer wichtigen Sache übertreten wird.

2) Die Uebereilung macht den geilen Menschen häßlich, daferne sein Gemüth von dem mächtigen Reitze der Wohllust hingerissen, seine äußerliche Handlungen ohne Ueberlegung vornimmt, oder vollzieht. Leute ohne Rath und ohne Vorsichtigkeit. O daß sie weise wären, es verstünden, und die letzten Dinge vorsähen! (5. Mos. 32, 29.) Das unkeusche Herz wird in die unflätige Neigung und Liebe versenkt, das Vorhaben wird übereilet, das Vergangene vergessen, das Gegenwärtige nicht überdacht, und das Künftige nicht vorsichtig betrachtet. Die solchergestalt von der Liebe betäubte Vernunft hat die gehörige Behutsamkeit nicht, eines gegen das Andre zu halten, den heilsamen Rath anzunehmen, oder jene Mittel zu wählen, die zum bestimmten Endzwecke dienlich sind. Man thut, was den fleischlichen Begierden beliebet. „Das Licht des Gottlosen wird „ausgelöschet, und die Flamme seines Feuers keinen Ganz „von sich geben. (Job 18, 5.) Das Licht wird in seiner Hütte verfinstert, und die Leuchte, welche über ihm „ist, ausgelöschet werden. Die Gänge seiner Kraft „werden geschmälert werden, und sein Anschlag wird „ihn stürzen: denn er hat seine Füße ins Netz gesetzet, „und wandelt in seiner Befleckung." Wer unvorsichtig und so übereilt etwas thut, lehret der heilige Antonin,

(2. Part. t. cit. 10.) daß er sich dabey von dem Göttlichen abwendet, oder die göttlichen Lehrsätze verachtet, versündiget sich schwerlich. Wird das Geschäft ohne Verachtung, aber mit merklichem Nachtheile oder Abgange derjenigen Dinge übereilet, die zum Heile nothwendig sind; so wird ebenfalls ein merklicher Fehler, oder Umstand einer Todsünde begangen. Geschieht aber diese Uebereilung ohne Verachtung, und ohne diesen Abgang; so wird sie nur eine läßliche Sünde ausmachen.

Die Unbedachtsamkeit quillt aus der Geilheit, und weicht von dem rechten und gesunden Urtheile der Vernunft ab; da man dasjenige verachtet oder verabscheuet, was jenes spricht und gutheißt: man will keine Vorsicht auf das verwenden, was zu thun oder zu lassen ist. Denn nur die Ueberlegung und Bedachtsamkeit mäßiget und richtet unsre Beurtheilung so ein, daß die Augen sehen, was recht ist, (Sprüchw. 4, 25.) und unsre Augenlieder den Schritten und Tritten vorgehen; weder zur rechten, noch linken Seite weichen, somit unsre Füße von dem Bösen abwenden. Die Geilheit aber machet den Verstand von guter Beurtheilung abwendig. Die geilen Augen werden von dem geliebten Gegenstande hingerissen, und von den verliebten Absichten so hintergangen, daß das Gemüth an die nützlichsten Stücke nicht denket, auf welche sich die Richtigkeit der guten Gesinnungen und Urtheile gründet: das Herz ist geraubt, (Ose. 4, 11.) und die Ueberlegung ist von der Betrachtung der Gegenstände, der Bewegursachen und derjenigen Mittel abgezogen, welche von dem Bösen abhalten.

4) Die Unbeständigkeit endlich ist eine der schlimmsten Folgen des unkeuschen Gemüthes. Dasselbe wird durch die fleischliche Wohllust geschwächet und dadurch unvermöglich, Stand zu halten. (Bonavent. cit.) Es

ist in seinen Entschlüssen, wie der Mond in seinem Laufe, veränderlich. (Sir. 27, 12.) Die Vorsätze werden nicht gehalten, und das Vorhaben nicht ausgeführet; da jedwede Beschwerniß abschrecket, und jede reitzende Freude das wankende Rohr überwältiget. Denn die Bezauberung der Leichtfertigkeit verdunkelt das Gute, und die Unbeständigkeit der Begierden verkehret auch das Gemüth, welches sonst ohne Bosheit ist. (Weis. 4, 12.) Der verdunkelte Verstand wird gar bald jenes verwerfen, was er sich Gutes vorgenommen hatte, und das bezauberte Herz wird jenes wählen, was verkehret ist. Sie haben sich abgewandt, den Bund, wie ihre Väter, übertreten, und sich in einen bösen Bogen verkehret. (Psal. 77, 57.) Der Unkeusche geht von seinen bösen Wegen ab, und gleich wieder darauf zurück; mit einem Fuße tritt er aus der Unsauberkeit, mit dem andern rutschet er wieder in dieselbe zurück, und frißt wie ein Hund wiederum ein, was er ausgespyen hat. (Sprüchw. 26, 11.) Er wälzet sich, wie eine Schwein nach der Schwemme, wiederum in dem Kothe herum. (2. Petr. 2, 22.) Werden bey einem Solchen die letzten Dinge nicht ärger, als die ersten?

II. Die übrigen bösen Früchte der Geilheit stammen von dem Willen ab: denn die unkeuschen Begierden können auf den Geilen selbst, oder auf die Mittel abzwecken. Aus diesen entsteht die unordentliche Eigenliebe, der unmäßige Hang nach dem Zeitlichen, und der Eckel ab dem Künftigen, ja der Haß Gottes selbst.

1) Die geile Eigenliebe ist eine unordentliche Anmuthung, welche das Fleisch und die fleischlichen Lüste den menschlichen und göttlichen Gebothen, und den daraus entstehenden Pflichten vorzieht. Der unkeusche Liebhaber wird vor allen den heftigsten Hang zu sich wegen

seiner selbst haben, wie Bonaventura saget. „Solche „Leute, (2. Tim. 3, 2.) haben sich selbst lieb; sind „unzüchtig und muthwillig, und lieben die Wohllust mehr, „als Gott.“ Welche Bosheit, wenn ein Mensch in sein Wohlseyn, oder in seine Wohllust so verliebet ist, daß er in diesen sein letztes Ziel und Ende setzet, und alle seine Gesinnungen, Sorge und Fleiß verwendet, dieselben zu genießen! Wie Viele sprechen; wenigstens sprechen ihre Thaten: „(Kommet, (Weis. 2, 6.) lasset „uns der Güter genießen, die vorhanden sind. Lasset „uns das Geschöpf, wie in der Jugend, geschwind ge„brauchen. Keine Blume dieser Zeit soll uns entrin„nen. Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe sie ver„welken: es soll keine Wiese seyn, die wir in unsern „Lüsten nicht durchgehen wollen. Keiner sey, von den „Lüsten unsres Leibes ausgeschlossen: denn dieses ist unser „Theil und unser Glück.“ Hieraus mag man schon sehen

2) Den unmäßigen Hang zu diesem zeitlichen Leben, der bey dem Geilen so groß ist, daß er den immerwährenden Genuß der irdischen Wohllüste, und dieses wohllüstigen Lebens verlanget; herentgegen um nichts weniger, als um die ewige Seeligkeit bekümmert ist. Hier in diesem Jammerthale wollen sie bey ihren Fleischhäfen immer sitzen bleiben. Sie sind Freunde dieser Welt, somit Feinde Gottes. (Jakob 4, 4.) Lieben sie das Irdische; so haben sie keine Liebe gegen den himmlischen Vater: (1. Johan 2, 15.) denn alles in der Welt ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens. Welch verkehrte und in den Anschlägen abscheuliche Gesinnungen, (Psal. 13, 1.) die dieses armselige Leben der Freundschaft und Anschauung Gottes vorziehen! Unselige Leute, welche in eine so schädliche als schändliche Liebe vertiefet sind, worcus sie nichts als Verdruß, Misvergnügen, Schande

und

und Spott zu gewarten haben! Blinde Menschen, die ihr euch in dieses Zeitliche wegen solchen falschen Freuden, welche mit großen Bitterkeiten vermenget und überhäufet sind, versenket! Sehet ihr nicht den reissenden Strom, und das unerträgliche Wasser? (Psal. 123, 5.)

3) Der Eckel und Abscheu ab dem künftigen Leben ist der unkeusche Wille, welcher von den gegenwärtigen Wohllüsten verblendet, an der ewigen Glückseligkeit verzweifelt: saget Bonaventura. So verzweifelte Leute übergeben sich selbst der Geilheit, allerley Unlauterkeit auszuüben. (Ephes. 4, 19.) Diese geilen Liebhaber der Welt pflegen den Tod, und das erfolgende Gericht Gottes also zu fürchten, daß sie verzagen die ewige Seligkeit zu erlangen. Sie wissen einer Seits, daß die Sterbstunde das Ende ihrer Wohllüste und den Anfang der ewigen Peinen machet: daher entsteht ihre große Frucht; sie wollen aber von ihrem wohllüstigen, und boshaften Lebenswandel nicht abstehen, noch ihre unlautere Wege verlassen; erkennen jedoch anbey, daß diese Lebensart keine Hoffnung zur Seligkeit verspreche: daher kömmt die Verzweiflung. Ephraim hat Unzucht getrieben, (Ose. 5, 3.) und Israel ist verunreiniget. Sie richten ihre Gedanken nicht dahin, daß sie zu ihrem Gott wieder zurückkehren. Der Geist der Unreinigkeit ist in ihrer Mitte und sie kennen den Herrn nicht. Diese geilen Böcke sehen einerseits ihren eigenen Gräul der Verwüstung; andrerseits die höchste Nothwendigkeit der Besserung: wissen sowohl ihre Sündenmenge, als ihre Schwachheit, Gewohnheit und Bosheit. Bemerken somit ihre beständige Unbeständigkeit, fangen an, an ihrer Besserung zu verzweifeln, dem zeitlichen und ewigen Untergang zu zueilen. Der heilige Thomas saget: Der Teufel hat eine besondre Freude an diesem Laster: weil es bald einwurzelt, hart anklebet, und schwer auszureuten

reuten ist. (2. 2. q. 73. a. 5. ad 2.) Endlich ist der Haß wider Gott die unseligste Frucht des geilen Willens, welcher aus der übertriebenen Achtung der fleischlichen Freuden in die Geringschätzung der himmlischen ausartet, hiedurch in den gottlosesten Abscheu Gottes, und jener göttlichen Verordnungen verfällt, welche dem Unkeuschen zuwider sind, und dessen Ausschweifungen bestrafen. Sieh §. 24. II. Theils.

Viertes Hauptstück.

Von dem Neide und den giftigen Früchten desselben.

Es ist allemal schändlich, sich wegen einer Sache betrüben, die uns erfreuen sollte: nur die Liebloſigkeit pflegt, wie die neidigen Hunde, das Gute des Mitmenschen anzubellen, zu beschnarchen und zu beneiden. Ist aber Neid und Zwietracht unter uns; so sind wir allzufleischlich, und wandeln nach der menschlichen Weise. (Kor. 2, 3.)

§. XXXI.

Von dieser Hauptsünde.

Der Neid ist ein Haß, saget Augustin, (in Psal. 104.) wider das fremde Glück, entweder der Höhern, da er es ihnen nicht gleich thun kann, oder der Mindern, damit sie ihm nicht gleich werden, oder der Gleichen, weil sie ihm gleich sind. Nach der Lehre des heiligen Thomas (cit. q. 36. a. 1. in corp.) ist dieser Fehler eine unordentliche Traurigkeit wegen dem Glücke und der Wohlfahrt eines anderen Menschen; oder

eine Betrübniß wegen dem guten Zustande des Nebenmenschen, in soweit dieser die Ehre und das Wohl des Neidhalses zu verringern scheint. Man darf wohl sagen, daß er wider die Seele und Seligkeit laufe: wider die Seele; weil diese neidige Unordnung ihrer Gattung nach eine schwere Sünde ausmachen kann: wider die Seligkeit; weil sie eine wirkliche Todsünde öfters ausmachet. Das erste also beweist, daß der Neid eine Todsünde seyn könne. Das zweyte, daß er manchesmal eine Todsünde wirklich sey.

I. Wider die Seele läuft der Neid, weil er wider die wahre Liebe läuft, die Niemanden beneidet, noch sich erbittern läßt. (1. Kor. 13, 4.) Diese Sünde wird zu jenen gerechnet, die von dem Reiche Gottes ausschliessen, (Gal. 5, 21.) und des Todes schuldig machen. (Röm. 1, 32.) Die Größe der entgegenstehenden Tugend und die Größe der angesetzten Strafe zeigen genugsam, daß der Fehler seiner Gattung nach merklich, und für sich groß seyn könne. Wir wollen dieses weiter aus dem Ursprunge und den bösen Folgen einsehen.

1) Der Ursprung des Neides ist teuflisch. „Gott „hat den Menschen gut, unzerstörlich und zu seinem „Ebenbild erschaffen; (Weis. 2, 23.) der Tod aber ist „durch den Neid des Teufels in die Welt gekommen. „Jene folgen ihm nach, die auf seiner Seite sind.“ Die misgünstige List des verworfenen Engels suchete, den Menschen zu stürzen, das göttliche Ebenbild zu vertilgen, und in die Verdammniß mit sich zu ziehen. Es gerieth auch der listigen Schlange, das menschliche Geschlecht in das Verderben zu stürzen. (1. Mos. 3, 4.) Sie brachte den verbothenen Apfel der Eva, und diese dem Adam zu; der Genuß desselben hat das Sündengift in alle Welttheile ausgegossen. Auf diese Weise ist

aus

aus dem ersten Neide der Tod erfolget, und wird auch bey denjenigen erfolgen, die diesem bösen Ursprunge nachgehen. „Bey andern Lastern, lehret Gregor, (L. 5. „Mor. c. 31.) speyt die höllische Schlange ihr Gift „aus; hier schüttet sie dasselbige sammt dem Eingewei„de aus, und ergießt die Bosheit ganz. Die Misgunst, „fährt Basilius fort, (Hom. de invid.) ist ein teuf„lisches Laster; und die Neidhälse sind Mitgesellen der „Verdammniß. Nichts ist schädlicher, als diese Unord„nung des Gemüthes, welche ihrem Urheber vordersamst „nachtheilig ist. Der Rost stecket das Eisen an, und „verderbt es; so verstaltet dieses Laster jene, welche ihm „ergeben sind, und gleichwie die Vipper den Leib ihrer „Mutter eher durchfrißt, als sie gebohren wird: so wird „die Seele durch diese häßliche Misgeburt zernaget und „verwundet." Wahrlich! die neidigen Menschen verrichten teuflische Dienste: denn sie sind Feinde der Leute, die ihnen nichts Leids thun; und werden Feinde Gottes, der Allen Gutes, und Keinem etwas Böses zufüget. Das ist ein unerträgliches Uebel, das boshafteste Lehrstück des Satans, ein höllischer Fallstrick, die größte Hinderniß der Frömmigkeit, der nächste Weg zur Verdammniß, und Verbannung aus dem Himmelreiche. Welcher Schaden wird der Seele zugefüget! Welcher erfolget!

2) Die bösen Folgen zeiget die Folge der Zeiten. Aus dem Neide, spricht der heilige Cyprian, (Tract. de Zel. & Liv.) entstund der erste brüderliche Haß; da der ungerechte Kain dem gerechten Abel misgünstig war, und ihn bis zum Tode verfolgete. (1. Mos. 4, 5.) Aus dem Neide kam der Zwietracht der Brüder des Jakobs und Esaus her; da der väterliche Segen, welchen Jakob empfieng, die Fackel der Misgunst zu der Verfolgung angezündet hat. (Alda 27, 41.) Aus dem Neide

quoll

quoll die Zwistigkeit der Söhne des alten Jakobs wider ihren Bruder Joseph: da der Vorzug, und die Erzählung der Träume, welche denselben noch mehr bestättigten, die widrige Gesinnung und den feindseligen Verkauf erreget hat. (Allda 37, 11.) Aus dem Neid entsprang der große Haß des Königs Saul wider den unschuldigen David; da der Streich, den dieser dem Riesen Goliath beybrachte, ihm ein übergroßes Lob bey dem Volke, bey dem Könige aber jene große Wunde der Misgunst verursachet hat, die dem Unschuldigen den gänzlichen Sturz zuziehen sollte. (1. Kön. 18, 8.) Aus dem Neide strömte der Untergang der Juden, welche unsern Heiland lieber beneiden, als an ihn glauben, eher dem heydnischen Landpfleger aus Misgunst übergeben, (Matth. 27, 18.) als ihn für ihren Herrn erkennen wollten. Aus dem Neide floß jener Verdruß her, den die Vorsteher des Tempels zu Jerusalem wider die heiligen Jünger Petrus und Johannes erwecket haben; (Apostelg. 4, 2.) da sie die christliche Lehre verkündiget, und mit Wunderwerken bestättiget hatten. Aus Neide stund der hohe Priester auf, (Allda 5, 17.) legte die Hände an die Apostel, und schloß sie in die öffentlichen Kerker ein; weil sie in dem Namen Jesu viele und große Wunder wirketen. Aus Neide widersprachen die Juden zu Antiochia dem Worte Gottes, welches Paulus und Barnabas predigte, (Allda 13, 45.) denen schier die ganze Stadt eifrig zuhörete. Gleiches geschah zu Thessalonich, wo die jüdische Bosheit eine Aufruhr anstiftete; weil Paulus viele Juden und Heyden zu Christo dem Herrn bekehrete. (Allda 17, 5.) Welche üble Folgen! Welch böse Quelle entspringt aus diesem Uebel, und überschwemmt damit die unsterbliche Seele!

II. Wider die Seligkeit läuft die unordentliche Liebe, welche sowohl auf ihre eigene Ehre und Wohlseyn versessen, als begierig ist, andern Leuten gleich zu seyn oder gar vorgezogen zu werden: hieraus entsteht die misgünstige Betrübniß, oder Traurigkeit über den fremden Wohlstand; oder das eigennützige Verlangen, diesen kleiner und geringer sehen zu können. Wir müssen ferner betrachten, wann der Neid wider die Seligkeit des Menschen laufe, oder eine wirkliche Todsünde ausmache. Zuvor aber muß erörtert werden, wann die Traurigkeit über den Wohlstand des Nebenmenschen erlaubt, wann sie unerlaubt sey, oder eine schwere Sünde wider die Liebe Gottes, und des Nächsten ausmache.

1) Jede Traurigkeit ab dem zeitlichen Wohlstande des Mitmenschen ist noch kein Neid. Es ist eine Frucht, oder Wirkung derselben, saget belobter englische Lehrer; daferne man sich wegen dem zeitlichen Ansehen, oder Wohlergehen des Jenigen betrübet, von welchem eine ungerechte Beschädigung oder ein unbilliger Verlurst zu besorgen, und zu erwarten ist. Dieß kann ohne Sünde geschehen, wenn die Ordnung der Liebe, und die Bescheidenheit genau in Obacht genommen wird. Z. B. Esther und Mardochäus konnten sich billig betrüben, daß Aman ihr Feind bey dem persischen Könige Assuerus in großer Achtung und Ansehen stund: denn sie konnten vorsehen, daß dessen feindselige Anschläge ihnen und ihrem Volke den Sturz androheten. Es ist nur ein Widerwillen, oder auch Mitleiden; daferne man sich bekümmert, daß der Unwürdige anstatt des Würdigen, der Unfähige statt des Fähigen erhöhet; der Würdige für unwürdig, der Gute oder Bessere für bös und verächtlich gehalten wird. Denn es ist erlaubt, sich wegen einer bösen oder unanständigen Sache in soweit zu betrüben, als es der vernünftigen Natur, dem

ge-

gemeinen Besten, oder den christlichen Sitten zuwiderläuft. (2. Kor. 7, 9.) Es ist endlich ein guter Eifer, der sich wegen dem geistlichen, und tugendsamen Wohlstande der Nebenmenschen nur deßwegen betrübet; weil derselbe uns abgeht, und wir darnach trachten. Trachtet nach der Liebe, eifert nach den geistlichen Gaben. (1. Kor. 14, 1.) Es ist heilig; wenn man sich beeifert, andern Leuten in den Tugenden gleich zu seyn, in der christlichen Vollkommenheit zu zunehmen, oder in den guten Werken und Verdiensten gar größer zu werden. Eifert nach den besten Gaben. (Allda 12, 31.)

2) Sollte herentgegen der Neid wider die göttliche Liebe sehr anstoßen, so ist er eine schwere Sünde, und der Hölle würdig. (Gal. 5, 21.) Dieses geschieht, falls sich Jemand wegen der Ehre, die Gott dem Herrn zukömmt, betrüben würde wie die Pharisäer, da sie die Wunderwerke Christi sahen; (Luk. 19, 7.) oder wie die Juden thaten, da Stephanus voll des heiligen Geistes die Lehre Christi ausbreitete, (Apostelg. 7, 54.) Eben dieser grobe Fehler wird auch dort begangen; wann man sich wegen der göttlichen Anordnung, welche diese irdischen Güter den bösen, und ungerechten Menschen nicht selten übergiebt, also bekümmert, daß man wider diese Verhängniß Gottes murret, sich empöret, oder deßwegen die Andacht merklich vernachläßiget. Nein, zörne nicht über die Bösen, und sey über den Uebelthäter nicht neidig. (Psal. 36, 1. — 7.) Eifre nicht über den, welchem es auf seinem ungerechten Wege glücklich geht. Laß dich von deinem Eifer nicht übernehmen: denn die Boshaften werden vertilget werden. Diese Mißgunst ist wider die göttliche Majestät, wie der heilige Bonaventura bemerket: (Tom. 2. Opusc.) weil der Wohlstand des Menschen dem höchsten Herrn gefällt, das Böse aber, oder Uebel desselbigen misfällt; dem

Neidigen herentgegen ist das Uebel angenehm, das Gute aber unangenehm. Ingleichem weis Gott aus dem Bösen etwas Gutes; der Neidhals aber aus dem Guten etwas Böses heraus zu ziehen. Wird dieses ungestrafet bleiben? (Sprüchw. 17, 5.) In dieser Gattung ist keine größere Sünde, als die Beneidung der Gottseligkeit und göttlichen Liebe des Nebenmenschen, daferne jemand seinem Mitbruder pur wegen den göttlichen Gnaden, welche demselben verliehen sind, misgünstig ist, oder sich betrübet und bestürzet, daß sein Mitmensch mehrere Tugenden, oder größere Gaben des heiligen Geistes, als er, besitzet, und der Kirche Gottes einen merklichen Nutzen bringet. Dieses Laster läuft wider Gott den heiligen Geist; weil die Zunahme seiner Gnade, und der Wachsthum des Guten bedauert, und gleichsam misbilliget wird: da die gottseligen Werke nicht genehmgehalten, sondern angefeindet werden. Diese Neidhälse sind Nachfolger des verfluchten Kains, welcher an seinem Bruder Abel nichts Mißfälliges hat ersehen können, außer daß dessen Opfer dem höchsten Herren sehr gefällig, das seinige aber nicht angenehm war, (1. Mos. 4, 5.) Wehe denen, die auf dem Wege des Kains gegangen sind. (Judas 11.) Sie tragen den Schafpelz über ihren Leib, inwendig aber sind sie reißende Wölfe, die darniederreißen wollen, was Andere Gutes erbauet haben; und in ihrem Sinne verschlimmern, was Andere recht gemacht haben.

3) Wird endlich die Nächstenliebe durch den Neid sehr gekränket: so läuft es auch sehr wider die Seligkeit; daferne der Misgünstige sich wegen dem Wohlstande oder Glücke seines Mitmenschen sehr betrübet. Nein! wir machen das Uebel nicht größer, als es ist. Mehrentheils sind diese lieblosen Gesinnungen eine läßliche Sünde: weil die Unvollkommenheit der That theils wegen der

ersten

ersten Hitze, theils wegen der großen Gähe obwaltet, welche der hinlänglichen Ueberlegung entgegensteht; oder weil die Kleinigkeit der Sache sich hier einfindet. Jedennoch bleibt diese Hauptsünde ihrer Gattung nach ein merkliches Laster, wie schon gesagt worden; weil das Gesetz der Liebe, dem die Misgunst zuwiderläuft, uns sehr verbindet; (Sieh §. 47. II. Theils.) und dasjenige verbiethet, was demselben entgegensteht. „Wer sich al„so über den Fall eines Andern erfreuet; bleibt nicht „ungestraft. (Sprüchw. 17, 5.) Er misfällt dem Herrn, „(Alda 24, 17.) und wird der Weisheit nicht theilhaf„tig." (Weish. 6, 25.) Wer wird z. B. den König Saul von einem schweren Laster entschuldigen, daß er den best verdienten David bis zum Tode beneidete, dessen Ruhm und Glück ihm misgönnte, zu verdunkeln, oder gar zu ersticken suchete? (1. Kön. 18.) Wer wird jene Philister nicht für boshaft halten, welche dem wohlbegüterten Isaak so misgünstig waren, daß sie alle Brunnen verstopfeten, welche die Knechte seines Vaters gegraben hatten. (1. Mos. 29, 12. — 15.) Wie, folgen diesen neidigen Bösewichten jene nicht nach, welche in der Gewohnheit stecken, sich wegen dem guten Zustande ihrer Nebenmenschen sehr zu betrüben; da sie ihnen nicht gleich, oder vorgezogen worden sind? Wird diese so angewöhnte und langwiehrige Traurigkeit nicht aus einem sehr unordentlichen, und eingewurzelten Hange zu dem verlangten Gut entspringen, welches zu Gott keines Wegs gerichtet wird? Gleiches Lasters werden sich diejenigen schuldig machen, welche binnen einer langen Zeit, z. B. ein Jahrlang, wegen den Gütern, die Gott den Unwürdigen verliehen hat, oder wodurch sie übertroffen werden, sehr betrübet, oder bestürzet sind: denn diese angewöhnte Betrübniß zeiget an, daß diese Neidhälse in den zeitlichen Gütern ihr letztes Ziel und Ende setzen; weil sie ihr Herz so lange Zeit weder zu Gott richten,

weder dem göttlichen Willen sich ergeben. Sieh Amort. (Tract. 9. §. 5. q. 4.)

§. XXXII.

Von den bösen Früchten des Neides.

Die nicht geachtet haben Gott zu erkennen, saget Paulus, (Röm. 1, 28. 29.) die hat er ihrem verkehrten Sinne übergeben, solche Dinge zu thun, die sich nicht gebühren. Sie sind voll des Neides, Haders und Betruges; Ohrenbläser, Verläumder, Unfreundliche, Untreue und Unbarmherzige. Aus dieser Schilderung kann man die saubern Früchte des Neides abnehmen, welche Gregor (L. 3. Mor. in c. 39. Job. c. 17.) herzählet. Wir wollen sie aus dem Anfange, und Fortgange der neidigen Handlungen herholen. Der Anfang wird mit Ohrenbläserey und Ehrabschneidung; der Fortgang aber mit der Freude ab dem Unglücke, oder mit dem Leide wegen dem Glücke, oder mit dem Hasse des Nächsten abscheulich gemacht.

1. Der Anfang der neidigen Handlungen wird mehrentheils mit dem Munde geschehen, welcher Natterngift unter den Lefzen hat. (Röm. 3, 13.) Die vergifteten Ausdrücke sind im Stande, die Einigkeit und Ehre des Nächsten heimlich, oder ausdrücklich zu kränken. Jenes geschieht durch Ohrenbläserey, dieses durch Ehrabschneidung.

1) Die Ohrenbläserey ist eine heimliche, oder verdeckte Redensart, welche einen Fehler, eine Schuld, Strafe, oder natürliche Gebrechlichkeit des Mitmenschen auf eine ungeziemende Weise, und deßwegen offenbaret, damit die beyderseitige Freundschaft gestöret werde. Durch dieses lieblose Betragen wird dasjenige entdecket,

was

was die nachbarliche Freundschaft trennen kann; komme diese Trennung aus der Natur der Schwätzerey, oder aus der Beschaffenheit der Umstände und Personen her.

Diese Sünde machet nach ihrer Gattung einen schweren und großen Fehler wider die Gerechtigkeit aus; daferne dem Nächsten ein merklicher Schaden dadurch auf eine unbillige Weise zugefüget wird: denn Jeder hat das Recht zu fordern, daß er in dem Genuß der Freundschaft eines andern Menschen ohne hinlängliche Ursache nicht gestöret werde. Ist ein treuer Freund ein starker Schutz und werther Schatz, (Sir. 6, 14.) so hasset und verabscheuet der Herr den Jenigen, welcher unter die Brüder Zwitracht aussäet. (Sprüchw. 6, 16. — 19.) Verflucht also sey der Ohrenbläser, und der Zweyzüngige: denn diese werden viele stören, welche friedsam waren. (Sir. 28, 15.) Jedennoch mag jetzt besagter Fehler von einer Todsünde entschuldiget werden; daferne die wahre Freundschaft nicht sehr geschwächet wird. Dort aber wird die Entdeckung eines Fehlers von aller Sünde entfernet seyn; wann dadurch eine schädliche, unbillige, oder sündhafte Gemeinschaft oder Gesellschaft getrennet wird. Sieh. §. 98. II. Th.

Zur tödtlichen Ohrenbläserey ist genug, daß man etwas von einer andern Person ohne rechtmäßige Ursache entdecket, oder ausschwätzet, was die wahre Freundschaft merklich zu kränken im Stande ist; ob es schon ohne ausdrückliche Absicht geschieht, dieselbige zu trennen, oder zu schwächen: denn diese freywillige, aber ungerechte Klatscherey setzet eine genugsame Ursache, die gute Verständniß zu heben. Der Ohrenbläser also ist schuldig, die gestörte Freundschaft, so viel er kann, wieder zu ergänzen, und die übrigen, daraus entstandenen Nachtheile zuersetzen. Sieh §. 99. II. Th.

2) Die Ehrabschneidung und Verläumdung wird mit dem vorigen Laster öfters vereiniget, und eine böse Frucht der Neidsucht; denn, von dem das Herz voll ist, fließt der Mund über. (Matth. 12, 34.) Wird die böse Gesinnung das Gemüth beherrschen; so wird die Zunge bald angestecket, und die Ehre, und den guten Namen des Nächsten schwächen und verringern. Dieses Laster ist in Erklärung des siebenden göttlichen Gebothes beschrieben worden. (§. 95. II. Th.) Wir haben also hier weiter nichts beyzurücken, als daß die Ohrenbläserey eine größere Sünde, als die Ehrabschneidung sey: denn das Verbrechen wider den Mitmenschen ist desto größer; je größer der Schaden ist, welcher zugefüget wird: dieser aber wird desto schwerer seyn; je größer und vornehmer das Gut ist, welches gekränket oder geschwächet wird. Nun hat die gute Freundschaft unter den äußerlichen Gütern den Vorzug, und ist ein unvergleichlicher Schatz. (Sir. 6, 15. 16.) Ja der gute Ruf selbst, welcher durch die Ehrabschneidung verletzet wird, verdienet eine besondere Sorgfalt; (Allda 41, 15) und ist nothwendig, den Menschen zur Freundschaft tauglich zu erhalten. Somit ist jene eine größere Sünde, als diese. (S. Thomas 2. 2. q. 72. a. 2.)

II. In dem Fortgange der Neidsucht wird das Gute für bös, und das Böse für gut aufgenommen. Das fremde Wohl sticht in die Augen, und der Neidhals wird entrüstet, wenn er es nicht mindern oder verhindern kann. Wird aber dem Wohl oder Glücke des Nebenmenschen ein Riegel vorgeschoben; so erfreuet er sich. Es entsteht also eine böse Freude wegen dem Leide, und ein böses Leid wegen der Freude des beneideten Mitmenschen, woraus der Nächstenhaß öfters entspringt.

1) Die

1) Die Freude ab dem Leide, oder Unglücke des Nächsten wird beynahe den Mittelpunkt der neidigen Bemühungen ausmachen. Die Liebe ist fröhlich mit den Fröhlichen, und traurig mit den Traurigen; (Röm. 12, 15.) wo aber die Misgunst anwächst; da fällt das Herz in Traurigkeit: erholet sich nur dort, wo der Gegner in die Grube fällt. Wie der Waldesel, dieses Gleichniß machet der heilige Cyrill, lustig und fröhlich ist, wenn das Wetter wegen dem Froste, Schnee, oder Donner und Blitze unfreundlich und ungestümm anscheind: so ist auch der Neidige heiter und aufgemuntert, wenn der Himmel andern Leuten trüb und ungünstig, oder wenn der Sturm des Unglücks dem Beneideten um die Ohren braußt, oder das Ungewitter einer Widerwärtigkeit dareinschlägt. Welche Bosheit das Uebel und Unheil seines Nächsten für sein Vergnügen halten! Diese Sünde kann schwer sein; weil sie sich wider die Liebe verfehlet: ist auch ein grobes, oder tödtliches Laster, wenn der Neid sich ab einem großen Uebel, Unglücke oder Widerwärtigkeit des Mitmenschen erfreuet. Dieses wird ohne Strafe nicht ablaufen: (Sprüchw. 17, 5.) denn der Herr hat ein Misfallen daran. (Allda 24, 17.) Und wo Neid und Zank ist, da ist Unbeständigkeit, und aller böse Handel. (Jak. 3, 16.) Soll der Geist, welcher in uns wohnet, Lust haben, Andre zu beneiden; (Allda 4, 5.) und aus dem Leide seine Freude schöpfen? Das kann die Liebe nicht gedulden. Folglich, ob es schon recht und christlich ist, daß man sich erfreuet, aus den schädlichen oder gefährlichen Händen seiner Feinde errettet zu seyn: so ist dennoch niemal erlaubet, an dem Uebel oder Unglücke derselbigen seine Freude, oder sein Vergnügen zu haben. Gleiches ist von der folgenden Frucht des Neides zu urtheilen, welche

2) Das Leid an der Freude, oder an dem Glücke und Wohl des Nebenmenschen ist. Das Aug des Neidigen ist schalkhaft. (Sir. 14, 8.) Er wendet sein Angesicht ab, und verachtet seine Seele. Willst du ein schalkhaftes Aug sehen; so betrachte den Neidigen: saget Bernard. (Serm. 13. Super Psal. qui habitat.) Denn einen Menschen beneiden ist nichts anderes, als den Wohlstand eines Andern mit widrigem Blicke oder bös anschauen. Das fremde Gut ist ein Dorn in den misgünstigen Augen, das Gemüth wird verfinstert, das Herz ächzet, der Mensch seufzet; ja das Angesicht des Neidhalses selbst wird öfters entfärbet, das Innere erhitzet, die Glieder durchläuft ein kalter Schauder, eine Art; Wuth und Verwirrung setzet beym Anblicke fremden Glücks ein solches Herz in Empörung. Welch entsetzlicher Mangel der christlichen Liebe, andern Leuten ihre Güter oder ihre Freude misgönnen, und hiedurch ihr eigenes Vergnügen stören! Welche Schwachheit des Gemüthes, das durch sein böses Leid die Zufriedenheit seines eigenen Lebens zernichtet, und beyseits setzet! Wahrlich! der Neid bringt den Kleinen um. (Job 5, 2) Ein Misgünstiger bildet sich, wie der Bruder des verlornen Sohnes ein, (Luk. 15, 5.) sein Wohlstand sey gemindert; da er sieht, sein Mitbruder werde eine Gunst oder Gnade erhalten. Bey der Vergrößerung eines fremden Glückes setzet sich der Lieblose selbst herunter, und stürzet in die Sünde; da Andre wohl stehen. Das fürchterlichste Beyspiel giebt Aman, (Esth. 3, 13.) der sich in der Seele betrübte, und solang nichts zu haben, und nichts zu seyn vermeynte; so lang er den Mardochäus vor Augen sah: aber die Pfeile des Kleinen wurden seine Plage, (Psal. 63, 8.) da er mit größten Ehrbezeugungen jenen begleiten mußte, welchem er alle Ehre, und das Leben selbst misgönnete. Aus diesem folget

3) Der Haß wider den den Nächsten. Besagte Traurigkeit bringt nur gar zu oft diese häßliche Misgeburt zur Welt: denn der innerliche Gram und Kummer an dem Wohlergehen des Dritten verursachet, daß man ihm übel will, welches den Haß außmachen wird. Bös ist, sind die Worte des heil. Bonaventura, (Serm. 1. Dom. 22. post. Trin.) wenn man wegen dem Glücke des Mitmenschen sich betrübet; noch böser aber, wenn man wegen dessen Unglücke sich erfreuet: das Böseste ist, daferne man hierinnfalls seinem Nächsten schaden will, oder schadet, welches aus dem Haße herkömmt. Dieses sittliche Uebel ist, wie eine Fäulung in den Gebeinen: (Sprüchw. 14, 30.) wird es nicht um sich fressen? Wird der böse Geruch die sonst guten Werke nicht anstecken? Wird das neidige Herz nicht angezündet, und das Gemüth in den Brand des schädlichsten Hasses gesetzet werden? Ja, die Misgunst wird durchgehends die Fackel zum Unwillen, zur Zwietracht und Feindschaft anzünden. So machten es die Egyptier: (2. Mos. 1, 13.) zuerst haben sie den Israeliten das Glück und den Segen Gottes misgönnet; nachgehends sich von einem unversöhnlichen Haß gegen dieselben hinreissen lassen. So haben die Hofleute des Darius den Daniel schon vor beneidet, (Dan. 6, 4.) ehe ihr gefaßter Groll den unschuldigen Propheten in die Löwengrube gebracht hat. Eben so wurden die Jünger des Herrn, wie ihr Meister selbst, eher mit scheelen Augen angesehen, als das erbitterte Gemüth der Juden ihre Galle, und ihr Gift vollends ausgeschüttet hat. Gleiches wissen wir aus der täglichen Erfahrung. Die eitle Ehre oder ein eitles Gut ist die Ursache, daß man einander zum Bösen reizet und beneidet. (Gal. 5, 26.) Leget alle Bosheit und Misgunst ab. (1. Petr. 2, 1.)

Fünftes Hauptstück.

Von dem Fraße, der Völlerey und den bösen Früchten derselben.

Der Schöpfer hat in allen Dingen eine gewiße Ordnung, Maaß und Zahl bestimmet. (Weish. 11. 21.) Sollen also demjenigen, was den Geschöpfen zu ihrem Unterhalte dienet, keine Schranken gesetzet seyn, die sie nicht übertreten dörfen? Die Mäßigkeit ist uns befohlen; die Unmäßigkeit verbothen: nach diesem hat man sich in allen Stücken, besonders im Essen und Trinken zu richten.

§. XXXIII.

Von dem Fraße und der Völlerey.

Die unordentliche Begierde und das Uebermaaß im Essen und Trinken wird der Fraß und die Völlerey genant. Dieser Fehler wird wider die von Gott bestimmte Ordnung begangen, sowohl in Begehrung als im Genuß der Speisen und des Getränkes. Dieß kann auf fünferley Art geschehen, saget Gregor: (L. 30. Moral. c. 13.) Der Gefräßige erwartet bisweilen die gehörige Essenszeit nicht, sondern kömmt der Noth zuvor; bisweilen verlanget er köstlichere Nahrungsmittel, als gebräuchlich ist; jetzt will er auserordentliche Vorbereitungen und Zurichtungen; nun aber das Ziel und Maaß unmäßig übertreten; endlich, wenn er auch nur das Schlechte begehret, versündiget er sich doch durch die Hitze seiner unmäßigen Begierde, womit es verlanget wird. Es ist bekannt, daß diese Sünde sowohl 1. in dem unmäßigen Essen, als 2. im Trinken begangen

wird

wird. Daher scheint die Bezeichnung dieses Lasters durch Fraß und Völlerey zu kommen: daß erste Wort gehöret zu dem unmäßigen Fressen, das zweyte zu dem Vollsaufen. Beydes ist lasterhaft. Der Fraß ist eine schwere Sünde; daferne eine allzugroße Unordnung, oder eine allzuberächtliches Übermaaß, oder ein wichtiger Schaden mitunterläuft: welches auch von der Völlerey zu verstehen ist; sey sie unmittelbar, oder mittelbarer Weise freywillig.

I. Der Fraß und die Völlerey ist ein Hauptlaster, und seiner Gattung nach eine Todsünde: weil man dadurch die göttliche Rache wider sich reitzet, (Isa. 5, 11. 17. — 28, 1.) das fürchterliche Wehe sich zuziehet, (Sprüchw. 23, 29. 30.) mit dem plötzlichen Gerichte gestrafet wird, (Luk. 21, 34.) und dem ewigen Untergange zueilet. (1. Kor. 6, 10. Gal. 5, 21.) Die schrecklichen Ausdrücke, und die Größe der göttlichen Strafe wird die Schwere dieser Sündengattung genugsam uns vor Augen legen. Es giebt freylich sowohl wegen der Unvollkommenheit der That, als Kleinigkeit der Sache eine Kleinigkeit der Sünde: jedennoch wird Niemand läugnen, daß der Fraß eine schwere Sünde sey, daferne eine allzugroße Unordnung, oder ein allzubeträchtliches Uebermaaß, oder wichtiger Schaden mitunterläuft.

1) Eine allzugroße Unordnung geschieht; wenn man durch diese Schwelgerey von seinem letzten Ziele und Ende abweicht, entweder in die Wohllust seinen völligen Endzweck setzet, oder deßwegen breitet ist, Gott schwerlich zu beleidigen, die Gebothe Gottes oder der Kirche zu übertreten. Solche Leute, spricht Paulus mit weinenden Augen, (Philip. 3, 18.) wandeln, als Feinde des Kreutzes Christi, derer Ende die Verdammniß ist,

derer Bauch ihr Abgott, und derer Ehre zur Schande wird, als welche nur irdisch gesinnet sind. Diese Worte hat Tertullian also ausgeleget: (L. de jejun. c. 16. & 17.) Dein Bauch, du Freßnarr! ist dein Gott; deine Lunge ist deine Kirche; dein Wanst ist der Altar; der Koch ist dein Priester; der aufsteigende Dampf der Speisen ist dein Geist; und die Gaben des Geistes sind diejene Dinge, welche das Essen wohlgeschmack machen: aber deine Ehre wird zur Beschämung werden und, der Ausgang zur Schande gereichen. Bey dir ist die geistliche Speise in den Kesseln, der Glauben wird in der Küche erwärmet; und deine Hoffnung liegt in den Leckerbißchen. Wie viele sind in den Fraß so verliebt, daß sie ihr Gewissen, die rechte Lehre, die Tugend und Gerechtigkeit eher kränken, oder von andern kränken, als sich von einem köstlichen oder vornehmen Tische ausschliessen lassen? Sie dienen nicht unserm Herren Christus, sondern ihrem Bauche. (Röm. 16, 18.) Wie viele wollen, wie Esau seine Erstgeburt, (1. Mos. 25.) lieber die göttliche Gnade verscherzen, als von dem Linsenmuse, von dem näschigen Genuße oder Ueberfluße der Speisen abstehen. Welche boshafte Unordnung! Gleicher Bosheit werden diejenigen beschuldiget, welche nach dem bösen Beyspiele des reichen Prassers, (Luk. 16,19.) nichts anders thun, suchen, und verlangen, als Fressen und Saufen, welche alle ihre Sinne, Gedanken, und Sorgen dahin verwenden, damit sie ihren wohllüstigen Wanst wohl ausstopfen und demselben aufwarten können: mithin ihre gefräßige Lust und Vergnügen dem höchsten Gut vorziehen; oder in dem wohllüstigen Leben ihre einzige Absicht, und den letzten Endzweck des Lebens zusetzen scheinen. Sie bringen ihre Täge im Wohlleben zu, und fahren in einem Augenblicke zur Hölle hinunter. (Job. 21, 13.) Sie mästen sich zum Tode, wie das Schlachtvieh zur Schlachtbank,

und

und folgen ihren Lüsten, wie jenes ihren Führern, welche sie in den Untergang ziehen. Eben dieses bewirket

2) Die allzu unordentliche Uebermaaß des Fraßes. Diese machet eine Todsünde aus; wenn sich Jemand aus Wohllust mit Essen oder Trinken also anfüllet, und überladet, daß es auf das Aeuserste kömmt, und ohne Abscheu kaum mag gesagt werden. Noch schwerer sündigen diejenigen, welche nach überflüßigem Fressen und Saufen sich selbst zum Uebergeben antreiben und zwingen, damit sie aufs neue mitmachen, und ihren Lüsten weiter pflegen können. Diese sind Schandflecken in ihren Gastmahlen, spricht Judas Thaddäus; sie prassen ohne Furcht Gottes, und weiden sich selbst. Sie sind den ungestümmen Meerswellen, die ihre eigene Schande ausschäumen, und den irrenden Sternen gleich, denen das Ungewitter der ewigen Finsterniße vorbehalten ist. Denn alle Tische (Isa. 28, 8.) sind mit unflätigem Wuste erfüllet, daß auch kein Raum mehr da ist. Welch abscheuliche Unordnung, die eine große Unehrbarkeit enthält! Die mehresten auch aus dem unreinen Viehe sind mit der nothwendigen Nahrung vergnüget, und werden sich mit keinem Ueberfluße beladen; das Ebenbild Gottes aber soll so schlemmen, daß es den unvernünftigen Thieren gleich ist, ja hierinnfalls ihnen es noch zuvor thut? Welche Schande für vernünftige Geschöpfe, die sich mit dem Fleische und Blute Christi nähren, und mit dieser englischen, ja göttlichen Speise laben! Welche Schande für jene Christen, die den Sodomiten ähnlich sind, derer Bosheit in der Völle des Brodes, und in dem Uberfluße bestund. (Ezech. 16, 49.) Welche Schande für die Rechtgläubigen; daferne sie es den verworfenen Juden nachmachen, oder zuvorthun, derer Vielfraß murrete, (4. Mos. 11, 4.) weinete, und klagete: Wer wird uns Fleisch genug geben?

ben? Bey dem Ueberfluße aber waren sie so unmäßig, daß ihnen das Genossene von der Nase wieder herausgieng, und zum Eckel geworden ist. Die Speise war noch in ihrem Munde, da kam der Zorn Gottes über sie. (Psal. 77. 31.) Diese häßliche Unehrbarkeit hat noch die allgemeine Gefahr miteingemenget, welche zu großen Sünden veranläßt, also zwar, daß der mehreste Theil dieser unmäßigen Leute wenigst zu einer oder andern Gattung der Sünden nach verschiedener Beschaffenheit eines Jeden gezogen wird, entweder zur Unkeuschheit, oder Ehrabscheidung, zum Zanken, Fluchen und Lästerungen, zum Aergerniß, oder Versäumniß der Pflichten. Diese und dergleichen große Uebel leget uns die tägliche Erfahrung unter die Augen, und zeiget zugleich den Ursprung, woraus dieselben entstehen. Wer wird das Hauptübel für gering ansehen? Sieh §. 34.

3) Endlich machet der übermäßige Schaden, welcher daraus entsteht, diese Sünde schwer und tödtlich; wenn der Unmäßige sich selbst, oder die Seinigen, oder seine Gläubiger sehr beschädiget. Gleichwie unsre erste Aeltern durch den Apfelbiß ihnen und ihren Nachkömmlingen den größten Nachtheil beygebracht haben: also bringen viele Väter und Mütter durch Fressen und Saufen ihnen manche Schwachheiten und Krankheiten, (Sprüchw. 23, 29. Sir. 37, 33) oder gar den frühzeitigen Tod. (Sir. 31, 30.) Ihren Kindern ziehen sie den Sturz, und der ganzen Haushaltung den Untergang zu. (Sprüchw. 23, 21.) Wer die Mahlzeiten liebet, wird in der Armuth seyn. (Alda 21, 7.) Man schlemmet, gleich dem verlornen Sohne, so lang, bis die Habschaft verschwendet, die liegenden und fahrenden Güter durch die Gurgel gejaget sind; zuletzt muß man sich, wo nicht mit den Schweinen, wenigst auf die verächtlichste Art ernähren. Der Ueberfluß ist angenehm; die

Aus-

Ausgabe ist grösser als die Einnahme; Kost und Nahrung wird mit merklichen Unkösten angeschaffet; dadurch aber wird der Geldbeutel ausgeleeret. Wie kann es also anders seyn, als daß das Hauswesen in Verfall komme: wann nun Gut und Geld durchgebracht ist; was bleibt übrig? Armuth und Noth. Wie bald sagt und thut man, was der ungerechte Haushalter gesagt und gethan hat; (Luk. 16, 3.) Arbeiten und Graben kann, oder mag ich nicht, des Bettelns schäme ich mich; schreib, anstatt hundert, fünfzig oder achtzig. Schicken sich auch dergleichen Verschwender zur Arbeit an; so wird dennoch das Rad bald wieder so geschwind wie zuvor laufen. Sie sind Schandflecken in ihren Gastmahlen, spricht der Apostel Thaddäus, Wolken ohne Wasser, kahle und unfruchtbare, zweymal erstorbene und ausgewurzelte Bäume. Sie blühen; aber fruchten nichts: und wenn sie auch einige Früchte bringen, so fallen sie gar bald ab, werden zertreten, oder geraubet, daß also nichts, als der leere Baum dasteht, der nur einen Schaten machet. Welchen Schaden verursachen die unmäßigen Leute andern Leuten? Scheinet schon eine blühende Hoffnung: so wird sie bey der ersten und nächsten Uebermaaß wieder vereitelt; und sollte auch die Frucht eines Verdienstes hervorblicken, so wird sie bald wurmstichig; und verdorben. Was bleibt? Alles bleibt leer, und den Gläubigern wird kein kleiner Schaden zugefüget. Wie werden die Schulden abgetragen: da der Bauch voll, die Hände aber und die Säckel ganz leer sind? Welche Ungerechtigkeiten werden getrieben, damit dem wohllüstigen Leibe wohl sey? Man trinket, wie Balthasar, (Dan. 5, 3.) aus silbernen oder goldenen Bechern, und zechet mit solchen Geldern, die den Kirchengütern entrissen, oder den Untergebenen mit Zwange entnommen, oder von den Wittwen und Waisen erpresset worden sind. Gewiß leiden die Armen. Man prasset, frißt, säuft

und

und hält wie der reiche Prasser; (Luk. 16, 19.) alle Tage herrliche Gastereyen: Die Bettler aber liegen, wie Lazarus, vor der Thür, und verlangen, sich nur von den Brosamen zu ersättigen, die von den reichen Tischen abfallen: aber Niemand ist, der ihnen zu Hilfe käme. Dasjenige also, was dem Stande, Amte, und dem Haushalten überflüßig ist, wird in der Schwelgerey durchgebracht: Wie, kommen die Armen nicht zu kurz? Sieh §. 49. II. Theil. Endlich setzen sich solche unmäßige Fresser und Säufer selbst in Schaden, und sündigen tödtlich; daferne sie untüchtig werden, ihre merklichen Pflichten und Schuldigkeiten zu verrichten. Oder auch, wenn der Gesundheit ein namhafter Nachtheil zugezogen wird, welches nur gar zu oft geschieht: denn jene Speisen und Getränke, die in den Magen eher gebracht werden, als die schon genossene verdauet sind, verfaulen, und werden eine auserordentliche Menge der bösen Feuchtigkeiten verursachen: somit wird die Natur geschwächet, jene heilsame Wärme wird gehindert oder übertrieben, welche das Leben erhält; und die leiblichen Uebel werden erreget, welche den Tod nach sich ziehen. (Sir. 31, 30.)

II. Die Völlerey soll uns hier nur jene Betrunkenheit anzeigen, die mit der eingenommenen Uebermaaß des Weines oder Biers, oder mit solchen Getränken begangen wird, so betrunken machet, oder die Vernunft verwirren können. Die Berauschung aber wird auf verschiedene Arten, Umstände und Absichten verursachet. Man kann berauschet werden; wenn man ein solches Getränk zu sich nimmt, dessen Stärke man gar nicht kennt; wie es den Patriarchen Noe widerfahren ist. (1. Mos. 9, 21.) In diesem Falle wird der Abgang der Kenntniß entschuldiget. Man mag auch trauschig werden; daferne das Getränk ohne unser Wissen und Willen

Uebel

übel beschaffen, oder mit einer andern berauschenden Sache vermenget ist: in diesem Falle fehlet jener, der einen solchen Trunk darreicht. Dieses, und alles Vorige, was von dem Fraße gesaget ist, setzen wir voraus; und reden von jener Völlerey oder Trunkenheit, welche für sich und ausdrücklich, oder zugerechneter Weise freywillig, oder angewöhnet, und eingewurzelt ist.

1) Ist sie für sich und ausdrücklich freywillig; so machet sie eine Todsünde aus. Hierunter wird jene Uebermaaß im Trinken verstanden, welche bis zur Verwirrung oder Schwächung der Vernunft, und ihrer Wirkungen gelanget und ausschweifet. Welche Unordnung und große Häßlichkeit, welche dem Menschen das beste Vermögen benimmt, seine Vernunft recht zu gebrauchen, die Tugendsübungen zu wirken, seine Geschäfte und Pflichten zu vollziehen, das Böse gehöriger Massen zu meiden, und das Gute zu besorgen. Weh euch, donnert Isaias, (5, 11.) die ihr in der Frühe aufsteht, der Trunkenheit nachzugehen, und bis zum Abende zu saufen. Darum hat die Hölle ihren Schlund aufgesperret, und ihren Rachen ohne alle Maaß aufgethan. Ueber wen erschallet dieses Weh? (Sprüchw. 23, 29.) über diejenigen, welche bey dem Weine stets sitzen, und beflissen sind die Becher auszusaufen. Das Getränk fließt lieblich hinein: aber letzlich wird es wie eine Schlange beissen, und wie ein Basilisk sein Gift ausgießen. Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht besitzen. (1. Kor. 6, 10.) Nun ist in diesen und dergleichen Schriftstellen das Wehe, als die Strafe einer großen Sünde wider das Vollsaufen gefällt, ohne ein Wort von der Beraubung des Gebrauches der Vernunft und andern garstigen Umständen zu melden: Wie, ist hieraus nicht zu schließen, daß man nicht nur allein schwerlich sündiget; wenn Sinn und Witz versoffen,

oder der eingesoffene Ueberfluß wieder ausgestossen wird; sondern auch, wenn das überflüßige Trinken soviel bewirket, daß eine besondere und ausserordentliche Veränderung der Sitten und Gieberden währender Berauschung vorfällt, und der Betrunkene ganz anders als sonst beschaffen ist: denn auch in dieser Lage ist der prophetische Spruch war: (Isa 5, 22.) Sie sind in dem Saufen mächtig und stark, auch beflissen, die Becher und Krüge auszuleeren. Können sie diese große Unmäßigkeit, wie eine Schlange, in dem Busen hegen, oder mit diesem bösen Basilisk umgehen, ohne sehr vergiftet zu werden? Einige sichere Kennzeichen der völligen Berauschung werden die merkliche Bosheit aufklären.

Das erste ist: Wenn man in der Trunkenheit jenes thut, was in der Nüchternheit nicht geschehen würde. Z. B. Ein sonst frommer und eingezogener Mann lästert, poldert, schlägt, schreyt, stößt schändliche und unkeusche Reden aus, welches er außer diesem Stande nicht gethan hätte. Diese Kühnheit machet Wunden. (Sir. 31, 40.) Das zweyte: Wenn der Betrunkene zwischen der erlaubten und unerlaubten Sache keinen Unterschied mehr machen, oder seine Geschäfte nicht verrichten kann. Das dritte: Wenn man sich am folgenden Tage nicht mehr erinnern kann, was an dem vorigen gethan, geredet oder gehandelt worden. Sieh den Anstoß des Unverständigen! Dieses, was jetzt gesaget worden, gilt auch in der Folge.

2) Die Berauschung, welche zugerechneter, oder mittelbarer Weise und in einer gegebenen Ursache freywillig ist, machet auch eine schwere Sünde aus. Z. B. Loth hat zwar den ausdrücklichen Willen nicht, sich zu berauschen; jedennoch wiß er soviel trinken, als er immer vermag, ohne Acht zu haben, ob der Gebrauch seiner Ver-

Vernunft dadurch gehemmet werde, oder nicht. (1 Mos. 19. K.) Oder Holofernes merket wohl, daß er zuviel trinke: er läßt aber nicht nach; und will sich lieber der Gefahr einer völligen Berauschung aussetzen, als von dem Trinken abstehen. Oder er bemerket die Gefahr, oder kann sie füglich bemerken: aber vernachläßiget es zu thun. Gleich großen Fehltritt thun diejenigen, welche entweder aus Schalkheit, oder aus Höflichkeit, oder Freundlichkeit solche Leute einladen, die nach allem Vermuthen sich vollsaufen werden: heißt das nicht, die nächste Gelegenheit zu dem geben, was der Andre ohne Todsünde nicht thun kann, und ihn zu der Berauschung oder deren nächsten Gefahr verleiten? Eben dieses ist von denjenigen zu sprechen, welche um die Wette saufen, dazu verbinden, zu gleichem Saufen anhalten, oder nöthigen: denn dieses Reitzen ist zum Untergange der Seele und des Leibes. (Sir. 31, 30.) Sie bringen sich und die Andere in die wahrscheinlichste Gefahr der völligen Trunkenheit. Dieß ist im geistlichen Rechte sehr verbothen (C. 14. de vit. & hon. Cleric.) Nicht anders sind jene zu beurtheilen, welche den Betrunkenen noch mehr zutrinken, damit sie vollends berauschet, oder, wie sie sagen, ganz zugedecket werden; oder welche von dieser Schlemmerey andre Leute nicht hindern; da sie doch füglich könnten, und sollten. Wehe dem, (Hab. 2, 15.) der seinem Freunde zu trinken giebt, seine Galle aber dareinmischet, und denselben trunken machet, damit er dessen Blöße sehe. Wie, rufet Ambrosius, (L. de Elia & jej. c. 14.) Ihr Unselige! Ihr ladet eure Freunde unter dem Vorwande ein, sich ergötzen zu können; und ihr bemühet euch ihnen am Leben zu schaden. Ihr rufet sie zum Gastmahle, und stürzet sie ins Grab. Ihr versprechet ihnen die gehörigen Speisen und Getränke; und quälet sie mit dem Ueberfluße. Ihr biethet ihnen Wein dar; und gebet ihnen Gift. Ihr Leib ist ja schon

erhitzet; warum gebet ihr dem Feuer neue Nahrung? Was schüttet ihr das Oel in die Flammen? Oder wollet ihr den Versoffenen gar ersäufen, und den Wankenden in den Abgrund stürzen? Ihr stürzet euch selbst; da ihr eure Mitmenschen mit dem Ueberfluße, euer Gewissen aber mit dem Laster beschweret. „Hütet euch, „daß eure Herzen mit dem Fraße und der Trunken„heit, und mit den Sorgen dieses Lebens nicht be„schweret werden; der Tag des Gerichtes aber urplötz„lich über euch komme: denn er wird, wie ein Fall„strick, über alle kommen, die auf der Erde wohnen." (Luk. 21, 34.) Dieses betrifft auch

3) Die angewöhnte Trunkenheit, welche von der bösen Gewohnheit übermäßig zu trinken den Namen hat. Vieles und unmäßiges Trinken machet unsinnige Köpfe, und zornige Leute, auch sonst vielen Schaden, Bitterkeit, und Herzenleid. (Sir. 31, 38.) Die Kühnheit, welche von der Trunkenheit herkömmt, ist eine Verletzung des Unverständigen, sie mindert die Kräfte, und verwundet. Die Wunde der Seele ist desto größer und gefährlicher, je größer die Gewohnheit ist: denn der öftere Rückfall vergrößert die Kenntniß der Sache, und der öftere Genuß bemerket, ja erfährt die Stärke des Getränkes, und nimmt den freywilligen Hang an, dasselbige öfters zu genießen, oder besser zu reden, sich damit zu überladen: somit wird auch die Sündenlast vergrößert. Wehe den Trunkenen von Ephraim, die in der Höhe des fettesten Thales irr gehen. (Isa. 28, 1.) Wir wollen uns voll saufen: wie es heut ist, wirds morgen seyn, noch viel länger. (Allda 56, 12.) Wie, setzen solche Säuffer ihr einziges Vergnügen nicht in dem Genuße dieser feuchten Wohllust? Sie sind in dem ganz vertiefet, was ihrem Schlunde schmecket; ihre völlige Absicht ist auf den Ueberfluß des Getränkes gerichtet,

und

und sie sind mehrentheils so bestellet, daß sie das Gesetz lieber übertreten, als von dem eingesogenem Gebrauche abstehen wollen. Welche Bosheit, die diesen überschwänglichen Genuß zu ihrem letzten Ziele und Ende gleichsam setzet! Ihr Bauch ist ihr Gott. (Phil. 3, 19.) Was wird erfolgen? Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht besitzen. (1. Kor. 6, 10.) Das hast du, o Herr! mich gelehret, rufet Augustin; (L. 10. Confess. c. 31.) daß ich die Nahrung, wie die Arzneymittel, nehmen solle. Wie, gilt die Regel des heil. Antonin nicht? (P. 2. tit. 6. c. 1. §. 5.) Ein Jeder kann und soll so viel, und nicht mehr essen und trinken, als er glaubt zu seinem Unterhalte, und zur Verrichtung seiner Pflichten und Schuldigkeiten vonnöthen zu seyn. Es ist gefehlt; wenn man aus purer Wohllust bis zur Ersättigung ißt und trinket. Sieh den 8. Satz, welchen Innozenz der eilfte verworfen hat.

Hier wird die Frage einzuschalten seyn: Ob die in vollem Rausche begangenen Sünden, z. B. Flüche, Lästerungen, Schlägerey ꝛc. dem Gewissen zur Schuld anzurechnen seyn?

Antwort. Sind diese Sünden vorgesehen worden, oder hat man vorsehen können, daß sie wahrscheinlicher Weise erfolgen werden; so sind sie für wahre Sünden anzusehen: weil sie freywillig genug sind. Wer den Ursprung will, dessen Willen wird auch die Wirkung oder der Erfolg zugerechnet; wenn er erkennt, oder erkennen kann, daß die Sache diesen Erfolg vermuthlich nach sich ziehen werde. Sieh den vorhergehenden §. 10. 12.

Ja, jene Sünden, welche der Trunkenbold vorsieht, oder vorsehen kann, werden ihm vor Gott angerechnet, ob sie schon nicht erfolgen: weil er sich der

wahrscheinlichen Gefahr aussetzet, schwerlich zu sündigen, welches sehr gefehlet ist. Es ist nur zufällig, daß der Gegenstand abgieng, und der Erfolg unterblieb. Ein anders ist von jenen Fehlern zu sprechen, die keineswegs haben vorgesehen werden können, welche also auch nicht freywillig sind. (S. Thomas 1. 2. q. 77. a. 7. & 2. 2. q. 150. a 4. in Corp.)

§. XXXIV.

Von den bösen Früchten dieses Hauptlasters.

Die Bosheit dringet, wie aus der Fette, hervor, (Psal. 77, 7.) und die Gottlosen gehen nach der Lust ihres Herzens daher. Die Schwelgerey ist das Laster, welches unsre Lust und Neigung zum Bösen gleichsam mit einer sinnlichen Fette schmieret, wodurch der Weg zu mehreren Bosheiten gebahnet, und der Sündenlauf schneller betrieben wird. Sie läuft nicht nur wider die Seele, sondern auch wider den Leib; weil nicht nur Sünden dem Geiste, sondern auch Schwachheiten den leiblichen Sinnen dadurch zugezogen werden. Die bösen Früchte also gehen 1. die Seele, und 2. den Leib an. Von Seite der Seele entsteht Dummheit und unbeständige Freude: von Seite des Leibes die Geschwätzigkeit, das Possenreißen, und die Unsläthерey.

I. Die bösen Früchte des Fraßes und der Völlerey betreffen die Seele; nicht nur, weil sie sündhaft sind, sondern auch, weil die eingestreute Wohllust mit jener vermeynten Glückseligkeit vermenget ist, welche alle verlangen; aber Niemand verlangen würde, wenn jene abgieng: besagte Lust aber und schlemmerische Begierde wird der Seele und ihren Kräften viele Uebel zufügen. Dadurch wird besonders die Dummheit des Verstandes, und eine läppische Freude verursachet.

1) Die Dummheit des Verstandes und Gemüthes fließt aus besagtem unmäßigen Ueberfluße des Essens und Trinkens. Denn aus dem überladenen Magen steigen schwere Dünste auf, und pflegen die Vernunft zu benebeln, schier, wie die aus der Erde aufsteigenden Nebel die Heiterkeit des Tages verdunkeln. Die Uebermaaß des Getränkes machet unwissend, und die Trunkenheit irrig. Der Priester und Prophet, saget Isaias, (28, 7.) haben wegen der Berauschung nichts verstanden; sie sind im Weine ersoffen, und haben aus Trunkenheit geirret, den Sehenden nicht erkannt, und nicht gewußt, wie sie Recht sprechen sollen. Der Kopf wird dumm, die Scharfsichtigkeit des Verstandes gehemmet, und das Gemüth untüchtig, die Wahrheit recht zu überlegen, den ächten Grundsätzen nachzudenken, und die wichtigen, ja bedenklichsten Geschäfte wohleinzurichten, oder gut auszuführen. Heißt das nicht dunkle Augen haben? „Wer hat sie? (Sprüchw. 23, 29.) Der, welcher „bey dem Weine stets sitzet, und beflissen ist, die Becher oder Krüge auszusaufen. Er wird seyn, (Sprüchw. „23, 34.) wie einer, welcher in der Mitte des Meeres „schläft, und wie ein Steuermann im Schiffe, der eingeschlafen ist, und das Ruder verlohren hat. Er wird „sagen: Sie haben mich geschlagen; es hat mir aber nicht „wehe gethan: sie haben mich fortgeschleppet, und ich hab „es nicht gefühlt. Wann werde ich erwachen, und wieder Wein trinken?" Welche Dummheit! Die Lebensgeister werden niedergeschlagen, und die Seelenkräfte stumpf, da der Magen überfüllet ist. Man wird dadurch auf dem Faulbette eingeschläfert, von der sträflichen Vergessenheit getroffen, und von der Unwissenheit geschwächet: jedennoch will man nicht wissen, daß hieraus der Zug und Sturz von einer in die andre Sünde geht.

Diese Dummheit ist zwar die Strafe des vorhergegangenen Lasters: wird aber dennoch auch eine wirkliche Sünde seyn; dafern sie freywillig ist: wie es bey Jenen geschieht, die sich in diese Schwachheit wissentlich stürzen; da sie die Schwächung und Abnahme der Scharfsichtigkeit ihres Verstandes bemerken, oder schuldig sind, dieselbe zu bemerken. Es machet auch alsdann eine Todsünde aus, wenn man wegen allzugroßem Hange an diese irdischen Dinge die geistlichen Verrichtungen verabscheuet, oder binnen solcher Zeit vernachläßiget, worinn man zu denselbigen sehr verpflichtet ist. Oder auch, wenn Jemand wegen unmäßigem Fressen und Saufen untauglich wird, seine bürgerliche oder geistliche Pflichten und Schuldigkeiten zu verrichten. Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden. (Luk. 21, 34.)

2) Die läppische Freude, Ergötzlichkeit, oder der Muthwillen ist die öftere Misgeburt der Schlemmerey. Das versoffene Gemüth sieht nicht auf das Werk des Herrn, noch auf die Werke seiner Hände, sondern zechet bey Harpfen, Leyern, Pfeifen und Trommeln. (Isa. 5, 12.) Der Ueberfluß machet allzugroße Zerstreuung, schwemmet die Uebereinstimmung zwischen der Vernunft und den Sinnen weg, der ganze Wohlklang wird verstimmet; so unterliegen die guten Gemüthsarten der hinreissenden Ausgelassenheit. Sie sind ersättiget, und fett geworden, (2. Esdr. 9, 25.) haben auch einen Ueberfluß an Freuden gehabt; aber dadurch den Herrn zum Zorne gereitzet. Sieh: saget belobter Prophet, (Actda 22, 13.) da ist Freude und Wonne, Fleisch essen, und Wein trinken. Lasset uns essen und trinken: denn morgen werden wir sterben. Diese Missethat wird euch nicht vergeben, bis ihr sterbet. Hieher gehören die Gaukeleyen, unkeuschen Schauspiele, muthwilligen und unehrbaren Tänze, und andre ungebührlichen Sitten und

Ge-

Geberden, welche lächerlich, aber auch ärgerlich sind. Das Volk setzete sich, zu essen und zu trinken, (2. Mos. 32, 6.) und stund auf, zu spielen, Also sind sie von dem Wege abgewichen, den ihnen Moses gezeiget hatte. Dergleichen schlemmerische Lappereyen können schwere Sünden seyn, und werden sie auch in der That seyn; daferne sie zu einer tödtlichen Einwilligung, Belustigug, sehr verbothenen Handlung, oder zu einem großen Aergerniße den nächsten Weg bahnen oder dazu bewegen.

II. Die bösen Früchte des Fraßes betreffen auch den Leib. Die Uebermaaß ergießt sich in die äußern Theile, überschwemmet die Kräfte, und erreget nicht geringe Aufruhr. (Sprüch. 20, 1.) Wenigst entstehen folgende Unordnungen; die Geschwätzigkeit, das Possenreißen, und die Unfläterey.

1) Die Geschwätzigkeit kömmt von der gefräßigen Begierlichkeit her, welche der verderbten Sinnlichkeit schmeichelt. Wird der Unterhalt unsrer Natur überhäufet, und die Gränzen der Mäßigkeit verletzet; so wird die Zunge zu manchen ausschweifenden Reden gelöset. Ist nun das viele und lange Plaudern selten ohne Sünde; (Sprüchw. 10, 19.) wie wird es dort schuldlos seyn, wo die Vernunft benebelt, und die Unmäßigkeit das Sprachrohr ist? Die Bürger zu Sichem, und Gaal waren nur unter dem Prassen kühn und herzhaft; (Richt. 9, 27.) und die Säufer sind nie beredsamer, und sprechen nie größer, als da sie der Gurgel und dem Bauche dienen. Diese Plauderey ist in soweit sündhaft, als sie von der gesunden Vernunft abweicht, und Unlaß giebt, durch solche Redensarten sich schwer zu versündigen, und dem höchsten Herrn oder dem Nächsten große Beleidigungen und Unbilden zu zufügen. Wenn das viele und unbehutsame Reden überhaupts strafbar

ist, (Sir. 20, 8. Sprüchw. 13, 3.) so wird der Fraß und die Völlerey gewiß nicht entschuldigen. Wie Herodes bey seinem schwelgerischen Gastmahle das unvernünftige Versprechen der üppigen Tänzerinn gethan, und den gottlosesten Befehl wider den heil. Johannes hat er, gehen lassen; (Matth. 14, 6.) so geht es auch bey beladenen Tischen, vollen Krügen und Gläsern: das Böse wird nur als lächerlich vorgestellet und gerühmet, das Gute herentgegen als verächtlich ausgezischet, das Ungerechte entschuldiget oder gar gutgeheißen, und oft so vieles versprochen, daß es weder soll, noch kann gehalten werden. Ihre Bosheit dringt aus der Fette hervor; (Psal. 72, 7.) sie haben Schalkheit erdacht, und geredet, ihren Mund gegen den Himmel aufgerissen, und ihre Zunge auf der Erde herumgewetzet; volle Täge werden bey ihnen gefunden. Eine Unmäßigkeit biethet der andern die Hand: durch die Völlerey wird der Mund voll, die Zunge erhitzet, und so geschliffen, daß die Gegenwärtigen beschimpfet, die Abwesenden geschmähet, und gar oft von heiligen und göttlichen Dingen ärgerlich, spöttisch und gottes lästerlich gesprochen wird. Wie, wird das schlemmerische Maul, welches von eitlem Geschwätze überläuft, die Heimlichkeiten verbergen, und das Anvertraute bey sich behalten können? Nein. Wo die Trunkenheit herrschet, da ist nichts Heimliches. (Sprüchw. 31, 4.) Sie werden das Recht vergessen, und die Sache der armen Waisen verdrehen. Wer aber unbehutsam im Reden ist, der wird erfahren, daß ihm Böses begegne. (Apda 13, 3.)

2) Das Possenreißen entspringt ebenfalls aus dem reißenden Strome der Völlerey. Diese hemmet den rechten Gebrauch der gesunden Vernunft, und läßt der schlüpferigen Zunge ihren Lauf: was Wunder, wenn da das Herz verkehrte Dinge redet, (Sprüchw. 23, 33.)

Zotten

Zotten und Possen auf dem Fuße nachfolgen. Man ist lustig und aufgeräumt; will auch andre Leute zur Freude und zum Gelächter bringen. Ist der Verstand, und die Vernunft in dem Wein oder Bier versenket, spricht Basilius; (Hom. de Ebriet. & Lux.) so werden die bösen Lüste und Anmuthungen, wie ein Bienenschwarm, aufgeweket. Kein Wagen, der von unbändigen Pferden ohne Fuhrmann gezogen wird, eilet dem Umsturze und Untergange so zu; kein Schiff ohne Steuermann ist den Wellen so ausgesetzet, als das menschliche Gemüth, welches mit überflüßigen Essen und Trinken beschweret ist. Suchet sich dieses nicht auszuleeren? Suchet es nicht, seine eitle, böse, oder verrufene, oder übertriebene Waaren an den Mann, oder aus dem Land zu bringen? Wenn aber der Magen überschwemmet, und durch die Unordnungen verkehret ist; so pflegt das Gespräch in laute Fehler auszubrechen, und in eitle, sündhafte und ungebührlichste Dinge sich zu ergiessen. Man höret einen ganzen Strom versoffener Unterredungen rauschen; findet aber kaum einen Tropfen Weisheit. Diese unordentlichen Schwätzereyen sind zwar mehrentheils nur läßliche Sünden, können aber jedennoch zu schweren Beleidigungen Gottes ausarten; daferne der Spaß zur Unbild Gottes, der Heiligen, oder des wahren Glaubens, oder auch zur großen Unbild des Nebenmenschen gereichet, welche die böse Absicht, Unkeuschheit, Ungerechtigkeit, oder ein großes Aergerniß bewerkstelligen kann. Paulus hat recht, daß er die schändlichen Reden und Possen, oder leichtfertigen Worte, welche zur Sache nicht gehören, nicht einmal genannt haben will. (Eph. 5, 4.)

3) Zuletzt quillt die Unfläterey aus der Schwelgerey. Sie giebt uns die Unreinigkeit der Worte und der Thaten zu verstehen, welche durch die Unmäßigkeit

ausgebrütet wird. Die Natur pflegt wieder von sich zu stossen, was sie in allem Ueberfluße zu sich genommen hat: der Wein machet unkeusch. Wer sich darinn erfreuet, ist nicht klug. (Sprüchw. 20, 1.) Wird man im Weine oder anderm Getränke besoffen, taumlend und sinnlos seyn; so ist nicht zu wunderen, wenn die Tische von unflätigem Wuste so angefüllet werden, daß auch kein Raum mehr ist. (Isa. 28, 8.) Die Anhänge also oder Folgen der Völlerey sind Geilheit und Unlauterket, saget Tertullian. (L. de jejun.) Denn der Bauch, der allzusehr angepfropfet ist, wird die Unkeuschheiten gar leicht ausschaumen. Ich, spricht Hieronymus, (Epist. ad Tit.) werde keinen Trunkenbold für keusch halten. Solcher giebt seinen unziemlichen Lüsten Statt und Platz; seine Augen und Ohren stehen offen, die Gedächtniß ist verblendet, der Verstand benebelt, die Vernunft betäubet, und die Schamhaftigkeit bey Seite gesetzet. Gute Nacht Keuschheit! Werdet nicht unverständig, befiehlt Paulus (Eph. 5, 17.) sondern verstehet, was der Wille Gottes fodert: berauschet euch nicht, welches die Unkeuschheit verursachet; sondern werdet von dem heiligen Geiste voll.

Sechstes Hauptstück.

Von dem Zorne und seinen Früchten.

Der Zorn insgemein ist eine Hitze des Gemüthes wegen einer Sache, welche uns unrecht zu seyn dünket. Diese Hitze entspringt aus der Ungeduld, oder aus einem gerechten Eifer. Jener ist Fehler, dieser Tugend: denn falls kein Zorn aus der Tugend entstünde; so hätte Phinees die göttliche Ra-

che

che und Gerechtigkeit durch das Schwert nicht besänftiget; (4. Mos. 25, 7. 11.) weder hätte Christus die Pharisäer mit Zorne angesehen. (Mark. 3, 5.) Wird aber der Eifer das Gemüth bewegen, so ist foderſamst zu verhüten, daß der Zorn, welcher von dem Tugendtriebe angefacht ist, dasselbige nicht übermeistere, noch als ein Herrscher vorangehe; sondern als ein Diener bereitwillig gehorsame, somit von der Vernunft niemal abweiche. Es ist also nothwendig, daß derjenige, welcher aus einem billigen Eifer angetrieben wird, vor Allem acht gebe, daß er in der Rache einer Sünde die Zeit und Weise beobachte, die aufsteigende Gemüthsbewegung einhalte, die Gähe unterdrücke, und die Hitze mit der Billigkeit, und Bescheidenheit mäßige, damit die Bestrafung gerecht ausfalle. Sieh hierüber Gregor. (L. V. Moral. c. 30.) Wir reden also hier bloß von der Sünde des Zornes, und den bösen Früchten desselben.

§. XXXV.

Von der Sünde des Zornes.

Diese wird hier für eine unordentliche Begierde zur Rache, oder für eine unmäßige Bewegung des Gemüthes genommen, wodurch eine ungeziemende und unbillige Rache an demjenigen gesuchet wird, von welchem man gekränket ist; oder von dem man meynet, gekränket zu seyn. Der Zorn also ist in soweit eine Sünde, als die Ordnung der gesunden Vernunft, oder die Weise und Manier überschritten wird. Diese Uebertretung kann sowohl von Seite der Art des Zornes, als von Seite des Gegenstandes eines zornigen Muthes betrachtet werden.

den. Die erste Unordnung mag innerlich und äußerlich, die zweyte unbillig und rachsüchtig seyn.

I. Der unordentliche Zorn, und die Beschaffenheit des aufgebrachten Gemüthes bestrebet sich die vermutheten, oder bevorstehenden Uebel mit unerlaubten Mitteln abzulehnen. Geschieht dieses für sich, oder mittels einer gegebenen Ursache, und zugerechneter Weise; so ist es freywillig, und sündhaft: weil die Ordnung der Vernunft überschritten wird, welche doch auf die gehörige Art und erlaubte Mittel jeden Menschen anweiset, und besorget ist, daß die zornige Regung weder innerlich, noch äußerlich unmäßig erhitzet wird: denn dieses mag ohne Sünde nicht geschehen; obschon keine ungerechte Rache begehret wird. Lasset uns diese innerliche und äußerliche Unordnung sammt ihrer Bosheit einsehen.

1) Der innerliche Zoren ist zu hitzig; daferne die Eigenliebe und der Unwillen wider Andere zu groß ist. „Wie das Holz aus dem Walde angelegt wird, brennt „auch das Feuer: (Sir. 28, 12.) also wird auch der „Zorn des Menschen nach seinem Vermögen seyn, und „nach seinem Reichthume wachsen.“ Die allzugroße Hitze und das allzu heftige Feuer verblendet die leiblichen Augen, und der allzuhitzige Zorn verdunkelt das Gemüth, daß die Bescheidenheit, und gute Lebensart beyseits gesetzet wird. Mein Aug ist vor Zorn dunkel geworden. (Job. 17, 7.) Wird die eigene Liebe des Menschen unmäßig seyn; so wird die Vernunft verfinstert, und jedes Ungemach sein sinnliches Herz zerrütten. Wer soll den Geist ertragen können, der sich leicht erzörnt? (Sprüchw. 18, 14.) Die Ungelegenheit, welche man zu ertragen hat, ist nicht so groß, als das zornige Feuer vergrößert wird; da man sich oder seine Gemächlichkeit überwinden, oder verringern soll. Der

Geist

Geist eines Solchen ist schwach; somit wird er, wie ein schwacher Magen, nichts Hartes, kaum ein widriges Wörtchen verkochen. Der heimliche Stolz verfällt gar leicht in Ungeduld, wenn nur der geringste Anschein einer Ehrverletzung vermuthlich ist. Diese Leute sind aus Staube und Asche, wie Andere; aber unter der Asche der eigenen Hochachtung, und Geringschätzung andrer Leute ist das Feuer verborgen, welches sogleich auflodert, als es angeblasen wird. Fort mit aller Bitterkeit, mit allem Zorn, und Unwillen! (Ephes. 4, 31.)

2) Wird der äußerliche Zorn zu heftig, und zu langwiehrig; so ist er ebenfalls unordentlich und fehlerhaft. Sey nicht so schnell zu zürnen: denn der Zorn ruhet in der Schooß eines Narren. Man handelt unverständig; wenn dieser unruhige Gast aufgenommen, dessen unmäßige Hitze unterhalten, und die böse Leidenschaft zur Herrscherinn gemachet wird. Wie, wird das Vernunftlicht nicht verfinstert, das Urtheil unterdrücket, verbittert, oder übereilet? Wenigst wird die Ordnung der Gelassenheit und Bescheidenheit hindangesetzet. O wie viele sind gewöhnet, wie Jonas über den Verlurst eines schattichten Kürbiß, (Jon. 4, 9.) über eine geringe Sache den heftigsten Zorn zu schöpfen! Wird ihre Galle nur ein wenig gerühret; so blähen sie sich gleich einem welschen Hahne auf, sie schnauben, schnalzen, kollern, brüllen und toben, daß sie selbst oft nicht wissen, was sie thun; oder nur am Ende erst merken, wie sehr sie sich, und dieß ohne Ursache, verwirret, oder andre betrübet haben. Wie sehr leidet die Ordnung der Bescheidenheit und Gelassenheit?

3) Die unmäßige Art des Zorns ist zwar mehrentheils nur eine läßliche Sünde, wie der englische Lehrer (2. 2. q. 158. a. 3.) spricht: kann aber jedennoch

eine Todsünde seyn; wenn die Heftigkeit von der Liebe Gottes und des Nächsten merklich abweicht. Denn die Uebermaaß und Ausschweifung dieser zornigen Leidenschaft pflegt die Gränzen einer geringen Sünde nicht so leicht zu überschreiten; weil sie an sich gleichgültig, und ohne merkliche Bosheit mehrentheils geschieht: jedennoch wird sie zu einer großen Unordnung und Sünde ausarten, und zum Verderben bringen, (Sir. 1, 28.) falls der Zornige in die häßlichsten Geberden freywillig ausbricht, schreyt, stößt, schaumet, wüthet, tobet, oder andre abscheulichen Ausschweifungen verübet. Heißt das nicht so viel, als das Ebenbild Gottes, und die Vernunft verunstalten, verhäßlichen, und sich selbst schändlich mißhandeln? Deßwegen behaupten die heiligen Väter, daß die Gallsucht die Menschen den wilden und unbändigen Thieren gleich mache. Eben also wird jener übertriebene Zorn die Seele tödten, der die Gesundheit angreift, und die Lebenstäge abkürzet; (Sir. 30, 26.) oder ein großes Aergerniß verursachet, (Judä 28, 11.) oder bereitet ist, Gott, oder den Nächsten dadurch schwerlich zu beleidigen. Wie wird die Gerechtigkeit bewirket? (Jak. 1, 20.)

Man darf aber nicht dafür halten, daß diese galligen Regungen pur deßwegen unordentlich und unmäßig seyn; weil sie groß sind: sondern vielmehr; weil und wann wegen der Schwere der Beleidigung Gottes, der Beschaffenheit des Sünders, und andrer Umstände das Urtheil der gesunden Vernunft überschritten wird. Denn Christus hatte den hitzigsten und gerechtesten Eifer wider die Käufer und Verkäufer; (Joh. 2, 13.) und Mathathias wird gelobet, (1. Mach. 2, 24.) daß seine Nieren erzitterten, und sein Grimm wider einen abgötterischen Juden entbrannte. Die gesunde Vernunft hat dieses erfodert. Herentgegen ist Heli sehr sträflich, daß

er

er wider seine Söhne, die sich schwer versündiget hatten, einen geringen Zorn, oder Eifer gehabt hat; da doch die Umstände etwas mehrers erfoderten. (1. Kön. 2, 23.) Gleiches ist in gleichen Umständen zu urtheilen.

II. Der unbillige Zorn wird von dem Gegenstande, und der begehrten Rache abgenommen; da der Gallsüchtige seinen Gegner will gestrafet haben, der es doch nicht verdienet, oder mehr, als ers verdienet, oder wider die rechtmäßige Ordnung, oder gehörige Absicht, welche auf die Gerechtigkeit und Verbesserung der Sünde, nicht auf Haß abzwecket. Diese unbillige und rachsüchtige Unordnung ist ihrer Gattung nach tödtlich; nur wegen Unvollkommenheit der That läßlich; sonst aber eine schwere Sünde.

1) Der unbillige Zorn ist seiner Gattung nach tödtlich, oder kann für sich eine schwere Sünde seyn; wenn die Geringfügigkeit der Sache, oder Unvollkommenheit der That nicht entschuldiget: denn die Liebe und Gerechtigkeit wird gekränket: die Liebe, da der Zornige eine Rache wider seinen Gegner unordentlicher Weise suchet, entweder Böses zufügen will, oder wünschet, daß es ihm zugefüget werde. Nein, die Liebe vergilt Niemanden das Böse mit Bösem, (Röm. 12, 17.) sondern ist auf das Gute vor Gott und den Menschen beflissen. Sie rächet sich nicht selbst: denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein. Ich will es vergelten. (5. Mos. 32, 35.) Der ausbrechende Grimm hat keine Barmherzigkeit. (Sprüchw. 27, 3.) Wer wird die Ungestümme eines gereitzten Menschen ertragen können? Wo ist die Liebe, die nicht erbittert wird? (1. Kor. 13, 5.) Die Gerechtigkeit wird gekränket, daferne die Galle überläuft, zur ungerechten Rache geschritten, und das Recht des Nebenmenschen verletzet, oder geschmälert wird.

„Alles

„Alles kann man dulden, was einem begegnet; aber das „nicht, was einem von denen aufstößt, die uns hassen. „(Sir. 25, 20.) Alle Rache ist zu dulden, nur die Rache „der Feinde nicht. Es ist kein schädlicheres Haupt, als „das Haupt der Schlange: es ist auch kein größerer „Zorn, als der Zorn eines Weibes. Ich will mich bey „den Löwen und Drachen lieber aufhalten, als bey ei„nem bösen Weibe wohnen. Aber auch der Geist des „Mannes trägt seine Schwachheit. (Sprüchw. 18, 14.) „Wer wird jenen Geist ertragen, der leichtlich zörnet?“ Genug soll uns seyn, was Paulus (Gal. 5, 26.) saget: „Die Werke des Fleisches sind offenbar. Zorn, „Zank, Zwietracht, Haß und dergleichen; die das Reich „Gottes nicht erlangen.“ Die Größe der Strafe zeiget uns die Schwere der Sünde.

2) Die **Unvollkommenheit der That, und die Kleinigkeit der Sache** machet, daß diese zornige Rachsucht nur eine läßliche Sünde ist. Die erste Unvollkommenheit wird sich, nach der Lehre des heiligen Thomas (l. c. a. 3.) von Seite dessen, der die Rache begehret, oder von Seite der begehrten Rache vorfinden. Die Gähe und Ungestümme des Rachsüchtigen können dem Urtheile der gesunden Vernunft zuvorkommen: sie sind die erstern Gemüthsregungen, welche man nicht im Stande ist, völlig auszureuten: jedennoch haben wir so viele Kräften, dieselbigen zu dämpfen, zu unterdrücken, und zu vertreiben, wenn sie aufgestiegen sind. Daher heißt es: die zornige Regung ist nicht in der menschlichen Macht, daß gar keine aufsteige: Unsre Schwachheit ist zu groß. (Röm. 7, 18.) Jedennoch können wir mit der göttlichen Gnade uns überwinden, (Philip. 4, 13.) und die aufsteigende Hitze unter die Bothmäßigkeit der gesunden Vernunft bringen. Nur jener Zorn also ist läßlich, welcher in die Wirkung seines Unwillens, oder

seiner

seiner Rachgier nicht ausbricht, sagt Kassiodor. (in Psal.4.) Von Seite dessen, was im Zorne begehret, gesuchet, oder verlanget wird, ist ebenfalls eine Unvollkommenheit der That, und Kleinigkeit der Sünde anzutreffen; daferne man sich in einer so geringen Sache rächen will, daß der Erfolg selbst nur klein wäre, wenn er vollführet würde. Z. B. Einen Buben bey den Haaren raufen. ꝛc. Ist die Sache nicht wichtig, und zielet die Rache auf keinen merklichen Schaden oder Verlurst ab; so wird weder die Liebe, noch die Gerechtigkeit namhaft gekränket: mithin keine schwere Sünde begangen. Hingegen ist

3) Der Zorn eine schwere Sünde, daferne er sehr rachsüchtig, oder mit der freywilligen Begierde einer grossen unbilligen Rache verknüpfet ist. Dieser Zorn und Wuth ist gräulich. (Sir. 27, 33.) Ich sage euch, betheuert Christus: (Matth. 5, 22.) „Daß ein Jeglicher, „der mit seinem Bruder zörnet, des Gerichtes schuldig seyn „wird. Wer aber zu seinem Bruder saget: Raka, der „wird des Rathes schuldig. Wer aber saget: du Narr, „der wird des höllischen Feuers schuldig seyn.“ Drey namhafte Sündenschulden, welche von der großen zu den größern Bosheiten, und daraufgesetzten Strafen veranleiten. Die erste Schuld machet der innere Zorn, und die große Rachbegierde aus, welche von dem erhitzten Gemüthe empfangen, zu einem merklichen Haße erwächst: diese machet sich des Gerichtes schuldig. Der Zornmüthige wirft sich selbst zum Richter auf, spricht sich das Recht zu, und ist gesinnet eine widerrechtliche Rache zu nehmen: und deßwegen wird er des scharfen Gerichtes schuldig. Aus dieser ersten erfolget die zweyte Schuld, welche sich der Gallsüchtige durch rachgierige Reden aufhalset, und seinen bösen Willen, Haß und Grollen an den Tag leget; ob es schon zu keiner Thätigkeit kömmt.

Diese machet sich des Rathes schuldig. Die bittern Redensarten sind nur gar zu oft die bissigen Ausdrücke des großen Grollens, und der merklichen Rachgier; oder zeigen harte Bedrohungen der großen Rache und Beschadigung an. Wenn das aufgebrachte Gemüth nichts als Gift und Galle auskochet; so ist kein Wunder, daß der Mund in die bösen und schärfesten Worte ausbricht: hiedurch wird die Bosheit des Willens mit den bösen Reden vermehret, und eines schärfern Gerichtes schuldig, welches nicht nur über das Verbrechen, sondern auch über die Weise der großen Strafe sich berathschlägt und urtheilet. Die dritte Schuld schreitet zur Thätigkeit, und besteht in der Ausführung seines bösen Vorhabens und Entschlusses, oder in der Ausübung einer unbilligen und übermäßigen Rache. Diese machet sich des höllischen Feuers schuldig. Die Rachgier stößt wie ein Feuerrohr nach empfangenem ersten Funken das Pulver und Bley, den merklichsten Haß und Grollen aus, und verletzet entweder die Ehre des Gegners mit grober Entehrung, oder dessen Vermögen mit merklichem Schaden, oder dessen Leib mit Schlagen, Stossen und Verwunden. Dieses Rachfeuer zieht das strengste Urtheil und das höllische Feuer nach sich. „Steh ab vom Zorne. Laß den Grimm fahren; zörne nicht, daß du auch „Böses thust." (Psal. 36, 8.)

§. XXXVI.

Von den bösen Früchten des Zorns.

Der Gegenstand des Zorns, und dessen Heftigkeit zeigen, daß er ein Hauptlaster ausmache, welches mehrere Sünden nach sich zieht. Die Rache wird unter dem Scheine einer billigen und ehrsamen Sache begehret; dieß kömmt dem erbitterten Gemüthe gut vor, sehet den reitzenden Gegenstand! Die Hitze setzet den Rachgierigen

in

in die schlimmste Gährung, welche in mehrere Ausschweifungen ausartet. Das Feuer frißt um sich. Diese Sünde steigt in dem Herzen auf, geht durch den Mund, und wird im Werke verübet; wie Thomas (cit. a. 7. in Corp.) spricht, aus dessen Lehre wir die bösen Früchte und Folgen des zornigen Herzen, des zornigen Mundes und der zornigen Thätlichkeit vorstellen. Zuerst nämlich vergeht man sich mit Unwillen und Grimme: hernach folget Hader, Schimpf und Lästerung; endlich kömmt Streit und Nachtheil.

I. Die bösen Früchte des zornigen Herzens entstehen entweder aus der üblen Gesinnung wider seinen Gegner, dem man abgeneigt ist, und den diese Abneigung unsrer Wohlgewogenheit nicht würdig schätzet; oder aus dem aufgebrachten Willen, der verschiedene Wege suchet, seine Rachgier auszuüben. Jenes ist der große Widerwillen, dieses der Grimm.

1) Der Widerwillen wird für eine Abneigung des Gemüthes genommen, die durch äußerliche Zeichen des Zorns geoffenbaret wird. Sie ist eine Geringschätzung seines Gegners, den man der freundlichen Ansprache und des Umganges unwürdig achtet; man äußert, und söndert sich von ihm ab. Auf diese Weise verhielt sich Achab; da Naboth ihm sein Begehren abschlug. (3. Kön. 21, 4.) Dieser König war voll des Unmuthes, und sehr ergrimmet wegen dem Worte, das Naboth zu ihm geredet hatte: Ich will dir die Erbschaft meiner Väter nicht geben. Er legte sich auf sein Bett nieder, wandte sein Angesicht zur Wand hin, und aß kein Brod. Dieser Widerwillen wird alsdann eine schwere Sünde seyn; daferne eine große Verachtung des Nebenmenschen mit unterläuft, oder ein merkliches Aergerniß daraus entsteht; oder der Gegner von der gewöhnlichen

Gemeinschaft und dem Umgange in solchen Umständen ausgeschlossen wird, in denen man sehr verbunden ist, mit demselben freundschäftlich zu reden und umzugehen; oder wenn der abholde Mensch seinen vermeynten Feind so sehr verabscheuet, daß er demselben in einer großen Noth des Leibes oder der Seele nicht helfen wollte. Laufen dann diese böse Gesinnungen nicht wider die christliche Liebe und Sanftmuth? Also P. Natalis. (L. 3. c. 8. a. 5.) Bisweilen leget die Gallsucht dem verwirrten Menschen das Stillschweigen auf, wie der heilige Gregor schreibet. (L. 5. Moral. c. 30.) Je weniger er aber mit dem Munde ausdrücket, desto häßlicher brennt er innerlich, also zwar, daß er dem Nächsten seine Ansprache und Unterredung entzieht; er redet nicht, und zeiget dadurch an, wie sehr er ihm abgeneiget sey. Da aber das erhitzte Gemüth sich von der gewöhnlichen Ansprache enthält, wird es bisweilen von der Nächstenliebe völlig abgesondert; heftigere Reitzungen fallen ihn an; es werden sich mehrere Ursachen melden, die noch mehr erbittern, und also wird ein Splitter in dem zornigen Auge zum Balken gemachet; da der Zorn in Haß und Grimm erwächst.

2) Den Grimm wollen wir für die rachsüchtige Hitze oder aufgeblasene Keckheit gelten lassen, welche auf verschiedene, ja außerordentliche Mittel sinnet, die Rache auszuüben, und mit solchen Gedanken das Gemüth anfüllet. Wird ein weiser Mann seinen Magen mit Hitze füllen? (Job 15, 2.) Wer vernünftig handelt, wird die kleinen Funcken, welche leicht zu dämpfen sind, zu keinem Brande erwachsen lassen: und wer klug dareingeht, wird die erste Wärme und Hitze des feurigen Gemüthes in keine Brunst ausbrechen lassen. Die erste Hitze des Absalon, welche in ihm wider die Blutschande seines Bruders Amnon aufloderte, (2. Kön. 13, 22.)

wäre nicht zu verwerfen; daferne die gehörigen Schranken nicht wären übertreten worden: da aber sein Zorn zur Rachgier, und diese zu grimmigem Brudermord ausgeartet hat; so ist sein Verfahren zu verabscheuen, welches alle Gelegenheit ausdachte sich selbst Genugthuung zu verschaffen: seine Wuth ließ auch nicht ehender nach, bis er demjenigen das Leben nahm, der seiner Schwester Thamar die Jungfrauschaft geraubt hatte. Kann man da nicht sagen, was Jakob zu Simeon und Levi sprach: (1. Mos. 49, 7.) „Verfluchet ist ihr Grimm; weil er halsstärrig, und ihr Zorn; weil er verhärtet ist.“ Die Größe dieser Sünde wird von der Beschaffenheit der Rache hergenommrn, welche man im Schilde führet: wird nun diese hochmüthige Keckheit auf die Mittel einer großen Rache antragen und abzwecken; so wird sie von einer schweren Sünde nicht so leicht zu entschuldigen seyn, ausgenommen, es würde die hinlängliche Bedachtsamkeit, oder Freywilligkeit abgehen.

II. Die bösen Früchte des Zornes kommen auch aus dem Munde her, aus welchem die Flammen der Erbitterung ausbrechen. Eine verfehlet sich in der Redensart, die übrigen in der Unbilligkeit der Reden: jene wird durch die unmäßige Weise ihren zornigen Muth an den Tag legen; diese in unbillige Worte wider den Mitmenschen, ja wider das Göttliche selbst ausbrechen. Hieraus also entsteht Hader, Schimpf und Lästerung.

1) Hader ist ein zorniges Geschrey, oder eine unordentliche und verwirrte Redensart, womit man seine galligte Gesinnungen ausstößt. Die zaumlose Zunge wird den Geist zerschmettern, (Sprüchw. 15, 4.) die friedliebende Zunge aber ist ein Baum des Lebens. Das erbitterte Herz klopfet, der Leib zittert, die Zunge ist verwirret, das Angesicht feuerig; die Augen funklen,

und die Bekannten werden kaum erkannt. Ein so gallsüchtiger Mensch machet zwar mit dem Munde ein Geschrey; weis aber selbst nicht, was er redet: ist also einem Wahnsinnigen nicht viel ungleich, der sein Thun und Unternehmen nicht verstehet, und überleget. Bisweilen werden die feurigen Worte in vergiftete Pfeile des Fluchens und Wünschens verkehret. Somit geschieht es, daß der Todschlag mit der Begierde, und ernstlicher Drohung begangen wird; ob sie schon die Hände zur Verletzung nicht ausstrecken. Wird sich hierinnfalls eine freywillige Begierde, oder ein bedachtsamer Wunsch des Todes, oder eines andern merklichen Schaden miteinschleichen; so machet es eine schwere Sünde aus: sonst ist sie gering. Sieh die Wirkung des Fleisches! (Gal. 5, 20.)

2) Der Schimpf, oder die Schmähworte wider seinen Gegner werden von dem zornigen Munde ausgestossen. Hier läuft eine Verletzung fremder Ehre mit unter, die in der Gegenwart des beleidigten Theiles mittels einiger unbilligen Reden ausgeübt wird. Z. B. Anna hat ihren frommen Ehemann Tobias gröblich geschmähet; (Tob. 2, 22.) und Sara die Tochter des Raguel wurde von einer Dienstmagd mit den verdrüßlichsten Schimpfworten beleidiget. (Allda 3, 9.) Diese bissige Bosheit erkläret der heilige Thomas. (cit. Loco. q. 72. a. 2.) Eine Schmährede, oder Beschimpfung führet ihrer Natur nach eine Entehrung mit sich. Wenn also die Absicht des Redenden dahin zielet, daß er durch die vorgebrachten Worte die Ehre des Mitmenschen raubet; so heißt es eigentlich schmähen, oder lästern, und ist für sich eine Todsünde; weil der Mensch seine Ehre nicht weniger achtet, als eine andere Sache, die er besitzet. Es giebt auch so große Schmähreden, daß sie die Ehre desjenigen, wider welchen sie laufen, rauben,

ob

ob sie schon nur unbehutsamer Weise vorgebracht werden; und also kann sich ein Mensch, wenn er auch die Entehrung des Andern nicht suchet, schwer versündigen: gleichwie jener, der den Andern in einem Spiele unbehutsamer Weise schlägt, hiedurch aber sehr verletzet, von der Schuld und Sünde nicht frey ist. Folglich sind die Beschimpfungen und Schmähworte alsdann für eine Todsünde zu halten, daferne sie in der Absicht ausgestossen werden, den Nächsten sehr zu schmähen, oder dessen Ehre sehr zu kränken: wie auch, wenn die Schmähung, welche unbehutsamer Weise vorgebracht wird, so groß ist, daß die fremde Ehre nach Beschaffenheit und Umständen der Personen merklich geschwächet wird; obschon die Absicht der Verunbildung nicht mitunterläuft. Sieh §. 95. II. Theil.

3) Die Lästerung wird nicht nur wider die Menschen, sondern wider Gott selbst ausgestossen. Hat die Gallsucht das Gemüth in Besitz, so wird der Poltergeist herrschen, welcher allerley Lästerungen wider Gott und seine Heiligen ausstößt. Die Menschen werden mit großer Brunst erhitzet, und lästern den Namen Gottes, der über die Plagen Macht hat. (Offenb. 16, 9.) So entbrannte Holofernes; da Achior weissagete, das Volk Israels werde von seinem Gott beschirmet werden. Ich will dir zeigen, sprach der Heersführer, daß kein andrer Gott sey, als Nabuchodonosor. (Jud. 6, 1. 2.) Erschreckliche Gotteslästerung, die mit dem unseligsten Tode, und ewiger Verdammniß abgestrafet worden ist! Wer immer ein schimpfliches Wor: wider Gott, oder eine Schmährede wider die Heiligen Gottes ausstößt, machet sich einer Gotteslästerung schuldig; daferne er die Bedeutung der Rede bemerket; ob er schon keine Meynung und keinen Willen hat, Gott den Herrn zu lästern. Die Gott lästern, werden zu Grunde gehen. Sieh §. 30. I. Th.

III. Die bösen Früchte der zornigen Thätigkeit entstehen aus den rachgierigen Gesinnungen; wie von den Kohlen eine Glut, und von dem Holze ein Feuer entstehen kann. (Sprüchw. 26, 21.) Man streitet, um nachtheilig zu seyn: man ist nachtheilig, um seinem Gegner Eines anhenken zu können. Der Streit, und Schaden ist bedenklich.

1) Der Streit machet einen Widerspruch aus, welcher bis zur Thätigkeit kömmt; wenn einer den Andern schlagen und verletzen will. Dieß ist ein sonderheitlicher Krieg, der von dem rachgierigen Menschen unordentlicher, und verwegener Weise vorgenommen, oder vollzogen wird. Paulus setzet diesen Fehler unter die Werke des Fleisches, (Gal. 5, 20.) welche von dem Himmelreiche ausschliessen. Thomas giebt folgende Erklärung: (loc. cit. q. 41. a. 1.) Gleichwie das Zanken ein Widerspruch der Reden, also ist der Streit ein Widerspruch der Thaten; er scheint, einen sonderheitlichen Krieg auszumachen, der unter einzelnen Personen ohne höhere Macht entsteht. Folglich bringt er allemal eine Sünde, demjenigen zwar eine Todsünde, der den Andern ungerechter Weise angreift; weil es sehr lasterhaft ist, dem Nebenmenschen einen merklichen Schaden zufügen: Jener aber, der sich nur beschützet, und bloß die Absicht hat, die bevorstehende, oder zugefügte Unbild und Beschädigung von sich abzulehnen, wird keine Sünde begehen, daferne die gehörige Mäßigung beobachtet wird. Herentgegen wenn sich Jemand in der Absicht einer Rache, oder eines Hasses, oder ohne die gehörige Mäßigung schützen sollte; so ist es eine Sünde: eine läßliche zwar; wenn eine geringe Regung des Haßes, oder der Rache mitunterläuft, oder der Schutz und die Gegenwehr die Schranken nicht überschreitet: eine Todsünde aber; daferne man dem angreifenden Theile

mit

mit dem Fürsatze, oder in so böser Absicht begegnet, daß man ihn tödten, schwer verletzen, oder sehr kränken will.

2) Der Schaden des Mitmenschen ist mehrentheils die letzte Folge des übertriebenen Zorns, der den Hader anzündet, die Freundschaft störet, und die Feindschaft erweket. (Sir. 28, 11.) Wie nach der Beschaffenheit und Menge des Holzes das Feuer brennt; also wird die Rachsucht nach dem Vermögen des Zornigen wachsen, und dem Gegner nachtheilig seyn. Sieh die Pest des ganzen menschlichen Geschlechtes, und die Thüre, wodurch alle Laster den Eingang finden! Wird diese Thüre verschlossen; so haben die Tugenden ihren Wohnsitz und ihre Ruhe in dem Gemüthe: stehet sie aber offen; so wird das Gemüth zu allen Lastern verleitet. Denn jemehr man sich zum Zorne bewegen läßt; desto geneigter wird man zum Sündigen seyn. (Sir. 29, 22.) Was recht ist, wird verachtet, und vertilget; weil der erbitterte Sinn das Urtheil der gesunden Vernunft verwirret, und alles für billig hält, was der Grimm ihm eingiebt. Der menschliche Zorn bewirket die Gerechtigkeit Gottes nicht. (Jak. 1, 20.) Was das gesellige und gemeinschäftliche Leben erfodert, wird verabscheuet; weil man mehr den thierischen, als vernünftigen Trieben nachlebet. Wer soll jenen Geist ertragen können, der leicht zürnet. (Sprüchw. 18, 14.) Was endlich Fried und Einigkeit erhält, wird gestöret; die Lauen werden bös, die Bösen noch böser: weil man von dem Zornigen die Zänke, und von dem Wüthenden die häßlichen Fußtritte lernet, und seine Seele ärgert. (Sir. 22, 24. 25.) Wer wird die ärgerlichen Nachtheile genugsam beschreiben? O! Lasset die Sonne über euern Zorn nicht untergehen. (Eph. 4, 26. 31.)

Siebentes Hauptstück.

Von der Trägheit und ihren bösen Früchten.

Die Trägheit hat den Rang schon länst verschlafen: sie kömmt zuletzt zum Vorscheine, vielleicht deßwegen; weil die Tragen, wie die verschlafenen Leute die angenehme Morgenröthe zuletzt, oder gar nicht zu Gesichte bekommen. Wir wollen auf die Häßlichkeit, und auf die bösen Früchte dieser Hauptsünde sehen.

§. XXXVII.

Von der Häßlichkeit dieses Hauptlasters.

Die Trägheit ist eine Lauigkeit des Gemüthes, wodurch man vernachläßiget, einige gute Werke anzufangen, oder verdrüßig wird, die angefangenen auszuführen. In strengerm Verstande aber, und als eine Hauptsünde sieht sie der heilige Thomas (l. c. q. 35. a. 1.) für eine schwermüthige Traurigkeit an, welche die Seele des Menschen also niederdrücket, daß sie keine Lust hat, etwas Gutes zu thun. Oder sie ist ein Verdruß ab dem innern Guten, das in uns ist, oder seyn kann: Oder eine Traurigkeit wegen dem geistlichen Gut, oder göttlichen Dingen. Diese Sünde ist eine unerträgliche Last der Seele; weil sie ein Laster ausmachet. Verwundert man sich, daß ich die Trägheit ein Laster nenne, die doch mehrentheils für eine Kleinigkeit gehalten wird; so soll man das Seelenübel der Länge und Breite nach nur recht beschauen. Die genaue Einsicht wird offenbaren, daß auch diese Hauptsünde eine schwere Sünde 1. seyn könne, und 2. öfters auch sey: somit eine unerträg-

liche

liche Seelenlast. Sie kann ein schweres Laster seyn; weil und wenn sie wider die Liebe und Gerechtigkeit läuft. Sie ist ein schweres Laster, wenn der Abgang der Liebe, und Misbrauch der Gaben Gottes merklich ist.

I. Die Trägheit kann eine schwere Sünde seyn; ob sie schon öfters nur eine geringe ausmachet. Ihre Natur selbst giebt dazu schon einige Zeichen: denn sie besteht in dem, spricht der seraphische Lehrer; (T. 7. de pug. spiri. c. 6.) daß sie einen Verdruß zum Guten erwecket, eine Mattigkeit des Gemüthes verursachet, und das Herz mit Traurigkeit beschweret. Sich wegen einer Sache, welche an sich bös ist, betrüben, ist nichts böses: sich aber wegen dem Guten betrüben, welches man hat, oder haben kann, ist nichts anders, als der Seele schädlich und unerträglich seyn. Wir behaupten, daß diese Hauptsünde, wie die übrigen, ihrer Gattung nach etwas wichtiges sage, und ein schweres Laster seyn könne; weil sie wider die Liebe Gottes, und wider die christliche Gerechtigkeit läuft.

1) Sie läuft wider die Liebe Gottes, welche sich über das Gute erfreuet, so Gott gefälliger Weise verrichtet wird. (1. Kor. 13, 6.) Der Liebe gefällt die Tugend, und sie hat ihr einziges Vergnügen an demjenigen, was wegen dem höchsten Herrn verrichtet, und ihm gewidmet wird. Der Gerechte erfreuet sich in dem Herrn. (Psal. 63, 11.) Die Trägheit hingegen wird über das Gute verdrüßig, und verursachet die Traurigkeit der Welt, welche den Tod wirket. (2. Kor. 7, 10.) Wie, ist dieses nichts wichtiges? Die Todsünde raubet das geistliche Leben, spricht der englische Lehrer, welches in der Liebe besteht, Kraft welcher Gott in uns wohnet: deßwegen ist jene Sünde ihrer Gattung nach tödtlich, deren Natur und Eigenschaft wider die wahre Liebe Gottes

tes läuft. Eine dergleichen ist die Trägheit: denn die eigentliche Wirkung der Liebe ist sich in Gott und den göttlichen Dingen erfreuen; der Trägheit aber ist eigen, wegen dem geistlichen Gute, als jenem göttlichen Gute, traurig zu seyn. Folglich ist sie ihrer Gattung nach tödtlich; weil sie dem ersten und größten Gebothe widerstrebet. Wie kann ein Träger sagen, er liebe Gott aus ganzem Herzen, welches doch kalt; aus ganzer Seele, welche doch lau ist; aus allen Kräften, welche doch niedergeschlagen und faul sind? Das Gemüth ist in den gottseligen Uebungen saumselig; die Gesinnungen in der Ausübung sorglos, und das leibliche Vermögen scheint geschwachet zu seyn, daß es zu den guten Handlungen gleichsam gezwungen, und zu den Werken der Liebe mit Gewalt gezogen werden muß. Welche vollständige und nützliche Unternehmung wird der Träge vollziehen? „Ich „kenne deine Werke, spricht der Herr: (Offenb. 3, 15.) „ich weis, daß du weder warm, noch kalt bist. Ach „daß du kalt, oder warm wärest: weil du aber weder „kalt, noch warm, sondern lau bist; so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen." Bedenkliche Worte, welche den großen Eckel und Abscheu ausdrücken, welcher von der Bosheit der besagten Sünde herrühret; und zugleich durch die Größe der Strafe die Schwere des Fehlers anzeigen, welcher verworfen wird!

2) Hiedurch wird auch die christliche Gerechtigkeit verletzet, welche eine Frucht, und Wirkung der göttlichen Liebe ist. Denn diese betreibt dasjenige, was vor Gott und der ehrsamen Welt recht und billig ist. Sie hat den gerechten, gottgefälligen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, welcher ersättiget wird. (Matth. 5, 6.) Herentgegen, welchen Hunger nach dem Guten haben jene, die einen Eckel daran haben? Welchen Durst nach der Billigkeit jene, denen die wahren und gottseli-

gen

gen Sachen zum Verdruße sind? Welch schlechtes Verlangen nach der christlichen Vollkommenheit jene, denen die guten Werke, die Werke des Heils, die heilsamsten und nothwendigsten Werke der Gerechtigkeit Betrübniß, oder Traurigkeit verursachen? Sind die Faulen in Erfüllung der christlichen Pflichten kaltsinnig, in Verrichtung der standesmäßigen Schuldigkeiten nachläßig, und in Erlangung der nothwendigen Tugenden und Heiligkeit lau, und saumselig, so haben sie den ewigen Hunger und Durst zu befürchten: weil keiner nach diesem Leben eine andere Ersattigung erhalten wird, als jene, nach welcher er in diesem Leben getrachtet hat. Daher verwarf der Herr jenen faulen Knecht, der das Pfund, so ihm anvertrauet war, vergraben und mit demselben nichts erworben hat. (Matth. 25, 29.) Deßwegen schloß er die schlafrigen und saumseligen Jungfrauen von der Hochzeit aus; (Allda 25, 12.) weil sie sich nicht beflissen, genugsames Oel zu haben. Ingleichen gab Christus dem unfruchtbaren Feigenbaum den Fluch und verdammte ihn zum Ausdorren; obschon noch nicht Zeit war, Früchte zu bringen. (Mark 11, 13.) In diesen Sinnbildern hat die ewige Wahrheit verworfen, was sie in dem Abgebildeten verdammet. Der Mensch also darf nicht träg in den Uebungen der Tugenden, noch an den Verdiensten und gottseligen Handlungen leer seyn, sondern muß gute Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen, sonst machet er sich des göttlichen Hasses und Fluches würdig.

II. Trägheit ist eine schwere Sünde. Dieser Satz wird den vorigen in das Helle setzen, und den bösen Schritt wider die Liebe und Gerechtigkeit in seiner Häßlichkeit vorstellen. Der Träge geht zwar, aber im Schlafe: die eifrige Liebe treibet ihn nicht. Man stecket die Hände unter die Achsel, und bringt sie nicht zum Mun-

de.

de. (Sprüchw. 19, 24.) Man misbrauchet die Gaben Gottes. Diese Schlaffucht also wird tödtlich seyn; wenn der Abgang der Liebe, und der Misbrauch der Gaben Gottes merklich ist.

1) Ist der Abgang der Liebe merklich, oder wird die wahre Liebe zu Gott durch die Trägheit sehr gemindert; so ist es auch ein großer Fehler: denn die göttliche Liebe ist freundschäftlich, und zielet stets dahin, daß die Güter einander mitgetheilet werden: Wie wird sichs nun geziemen, daß das höchste, beste Gut denjenigen für seinen Freund erkenne, der keinen Fleiß anwendet, die göttliche Ehre, als das äußere Gut unsers besten Herrn zu befördern. „Ich habe etwas wider dich, „spricht Gott zu dem Trägen, (Offenb. 2, 4.) daß du „deine erste Liebe verlassen hast: darum gedenk, wovon „du abgefallen seyst, und thu Buße, und die ersten „Werke. Wo nicht, so werde ich zu dir kommen, und „deinen Leuchter von seinem Orte verrücken." Es ist nach der Lehre des heiligen Thomas (l. c. q. 35. a. 3.) wahr, daß ein natürlicher Eckel und Verdruß über die Dinge, welche man thun soll, entstehen könne; dieser aber ist, so lang der freye Wille nicht miteinstimmet, keine Sünde, sondern nur eine Versuchung. Wird es herentgegen eine Regung der Trägheit, doch ohne vollkommenen Bedacht und Einwilligung nach sich ziehen; so wird aus Mangel der hinlänglichen Freywilligkeit nur eine läßliche Sünde begangen. Wenn endlich die Vernunft in einen Verdruß, Abscheu, oder Haß eines geistlichen oder göttlichen Guts einwilliget: so hat das Fleisch den Uebergewalt gewonnen, und eine schwere Sünde begangen; weil man sich mit Hindansetzung eines so vornehmen Guts auch der göttlichen Liebe sehr widersetzet und dagegen verfehlet. Hier folgen einige wahrscheinliche Kennzeichen dieser tödtlichen Schlaffucht.

Das erste ist die merkliche Vernachläßigung seines Heils, oder der Heilsmittel; oder die Saumseligkeit in jenen Pflichten, welche Jeder nach seinem Stande entrichten muß. Dieß nimmt man ab aus der großen Faulheit im Dienste Gottes, in göttlichen Aemtern, in dem schuldigen Gebethe, und andern geistlichen Uebungen, zu dener Jeder Mensch insonderheit verbunden ist. „Befleißet euch (2. Pet. 1, 10.) daß ihr eu„ern Beruf, und eure Erwahlung durch gute Werke ge„wiß machet: werdet ihr dieses thun; so werdet ihr nicht „sündigen.“ Das Geschäft unsers Berufes muß sowohl mit Fleiße und Eifer, als mit Freude des Herzens vollführet werden: denn nur der fröhliche Geber wird von Gott geliebet. (2. Kor. 9, 7.) Wird es nur obenhin, kalt, lau und fahrläßig vollzogen; so erfolget der Fluch Gottes. Verfluchet ist, der das Wort Gottes betrüglich, oder wie andre reden, nachläßig verrichtet. (Jerem. 48, 10.)

Das zweyte Kennzeichen ist die große Nachläßigkeit in Ausreutung der lasterhaften Gewohnheiten. Wir sind der Acker Gottes. (1. Kor. 3, 9.) Wir sind mit dem heilsamsten Taufwasser befeuchtet, mit den Saamen der Tugenden versehen, und mit dem Gnadenthau und Beystande des Allerhöchsten bereichert: wir müssen aber mitwirken, und die Hände an das Werk legen; sonst sind wir zu dem Reiche Gottes nicht tauglich. (Luk. 9, 62.) Welche Saumseligkeit, wenn nichts als Distel und Dörner der Sünden in unserm Gemüthe aus unserer Schuld einwurzeln; und wir gar nicht beflissen sind, das eingewurzelte Unkraut der bösen Gewohnheiten auszureuten! Sehet den Acker eines faulen Menschen! mit Nesseln ist er angefüllet, und mit Dörnern bedecket. (Sprüchw. 24, 30.) Das träge Gemüth wird, wie ein ungebautes Feld, keine guten Früchte bringen, sondern

dern mit leerem Wollen ohne Thun, mit unkräftigen, eitlen und bösen Begierden ohne nützliche und heilsame Bemühung überhäufet. Auf diese Weise werden die Begierden den Faulen tödten: denn seine Hände haben nichts thun wollen. (Sprüchw. 21, 25.)

Das dritte Kennzeichen einer tödtlichen Trägheit mag seyn; wenn der Sünder seine Bekehrung allzulang verschiebt. Dann das Seelengeschäft, welches das nothwendigste ist, soll nach der Anordnung Gottes bey Zeiten geschehen. „Bekehre dich zu dem Herrn ohne einigen „Verschub; und schieb es von einem zu dem andern Tage nicht auf: denn sein Zorn wird plötzlich kommen, „und dich zur Zeit der Rache verderben.“ Weist du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße anführet? (Röm. 2, 4.) Willst du die Reichthümer seiner Gütigkeit, Geduld und Langmuth verachten? Du wirst dir nach deinem verstockten, und unbußfertigen Herzen den Zorn anhäufen. Der träge Sünder ist gerufen, und wird gerufen: weigert er sich, merket er nicht auf, verachtet er den Rath Gottes, und schlägt dessen Strafreden in Wind; so wird der Herr zu seinem Untergange lachen, und spotten, daferne den Zauderer ein urplötzliches Elend überfällt, und das Verderben, wie ein Ungewitter anbricht. (Sprüchw. 1, 24. 27.)

2) Wird endlich der Misbrauch der göttlichen Gaben merklich seyn; so wird ebenfalls eine schwere Sünde begangen. Denn unser Herr, unser Schöpfer und Erlöser verlanget von uns, als seinen Dienern, die gehörigen Dienste, und die ihm wohlgefällige Werke: Diese sind die gehörigen Früchte, welche wir hervorbringen müssen, ihm dadurch angenehm zu seyn. Werden wir nun bey den reichlichen Gaben, und Gutthaten Gottes unfruchtbar seyn, die Güter, die Macht

und

und das Ansehen, die Kräfte des Leibes und der Seele in den Eitelkeiten verschwenden, und durch nichtstaugende Dinge vereiteln; so werden wir dem großen Gott kein geringes Misfallen verursachen; wir werden jenen Bäumen gleichen, die zwar zur Nutzbarkeit bestimmet, aber nur mit leeren Blättern sich zeigen. Die Axt ist an die Wurzel dieser Bäume schon gesetzet: (Matth. 3, 10.) Denn jeglicher Baum, der keine gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen. Sind diese jene faulen Taglöhner, welche der Herr zu seiner Arbeit bestimmet hat, die aber den ganzen Tag hindurch auf dem Markte müssig stehen? Welcher Verweis fällt auf sie? (Matth. 20, 6.) Ja, sie sind jene faulen und nachläßigen Knechte, die mit den ihnen anvertrauten Gaben gar keinen Gewinn machen, sondern selbe in der Wohlust, oder Eigenliebe vergraben. (Matth. 25, 25.) Welch scharfes Endurtheil haben sie zu gewarten? Du boshafter Knecht! Hier schalten wir die wahrscheinlicheren Kennzeichen dieser tödtlichen Trägheit ein.

Das erste mag seyn: Die mehreste Zeit, welche uns Gott zu dem großen Geschäfte unsers Heils verliehen hat, mit Müssiggange, mit Spielen, Spatzieren, Kurzweilen, Faullenzen, oder andern unnützen Händeln zubringen, und wie der verlorne Sohn, verschwenden. Wir haben Leib und Seele, die Seligkeit damit zu verdienen: unsre Lebenstäge sind ein Geschenk, um den Urheber des Lebens darinn zu dienen; somit müssen wir das Empfangene wohl anwenden. Erhalt die Zeit, und meid das Böse. (Sir. 4, 23.) Die Täge, welche uns zum Heile gegeben sind, vergehen, wie der Schatten; überlegen es die Träge? Nein! Man beschäftiget sich nur mit eitlen Dingen; und verabsäumet die Mittel, zur wahren Tugend und christlichen Vollkommenheit zu

gelangen; die trägen Sinne sind in das Irdische, in Staub und Asche vertiefet, der faule Leib ist in den Wohllüsten, wie in schlämmichten Wassern ersäufet; wird das Gemüth in dieser Lage sonst etwas Anderm, als der vergänglichen Freude ergeben seyn? So sehet dann zu, (Ephes. 5, 15.) daß ihr behutsam, nicht wie die Unbesonnenen, sondern wie die Weisen wandelt. Erkaufet die Zeit: weil die Täge böse sind. Sonst wird der strengste Richter die gehabte Zeit und Gelegenheit wider uns im Gerichte anführen. (Klagl. 1, 15. Job. 21, 13.)

Das zweyte Kennzeichen ist: wenn keine Mühe, Fleiß und Sorge angewendet wird, zur standesmäßigen christlichen Vollkommenheit zu gelangen. Muß dann ein Christ nicht beflissen seyn, im Guten zu zunehmen, und in den Tugendübungen immer fortzuschreiten? „Wer gerecht ist, werde noch gerechter; und wer hei„lig ist, werde noch heiliger. (Offenb. 22, 11.) Las„set uns in allen Stüken durch jenen wachsen, der das „Haupt ist, Christus.“ Mit den Gaben des Herrn müssen wir zunehmen, und als Diener uns Verdienste sammeln, damit wir beliebt seyn und verbleiben; somit unsre Liebe und Gerechtigkeit vergrößert werde. Höret das Beyspiel. „Ich halte nicht dafür, saget Pau„lus, (Philip. 3, 13.) daß ich das Ziel bereits erreichet „habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse dasjenige, „was hinter mir ist, und schreite zu demjenigen, was „vor mir ist, und strebe also nach dem vorgesetzten Ziele, „nach dem Kleinode des göttlichen Berufes in Christo „Jesu. Die vollkommen sind, und vollkommen wer„den wollen, sollen also gesinnet seyn.“ Ist der Weg der Gerechten einem hell scheinenden Lichte gleich, welches zunimmt, und bis zum vollkommenen Tage wächst: (Sprüchw. 4, 18.) so müssen wir dem Lichte der Wahrheit

heit und der Tugenden nachgehen, und bis zur tugendlichen Vollkommenheit fortschreiten. Fauler! wie lange wirst du noch schlafen? Wann wirst du aufstehen? (Sprüchw. 6, 9.) Wach auf, steh auf von den Todten. Christus wird dich erleuchten. (Eph. 5, 14.)

§. XXXVIII.

Von den bösen Früchten der Trägheit.

Wie die unordentliche Freude, so ist auch die unordentliche Traurigkeit eine gemeine Ursache der Laster. Viele Leute scheuen sich nicht, schwere Sünden zu begehen, damit sie ihr Vergnügen haben, oder ihre Wohllust geniessen können, obschon das Böse erfolget. Viele Leute hingegen werden vom Verdruße verleitet, manche Fehler zu begehen, dadurch entweder die Traurigkeit zu vertreiben, oder in ihrem Misvergnügen sich einige Erleichterung zu schaffen. Die Trägheit also saget der heilige Anton von Padua, (Dom. infra Octav. Nat.) ist eine stinkende Pfütze der Sünden, die daraus entstehen. Der Träge wird über das Gute verdrüßig, bös, murrisch, und müssig; oder giebt der Traurigkeit zu viel nach, wird nachläßig, kleinmüthig, kaltsinnig, und ausschweifig. Sehet die bösen Früchte, welche 1. aus dem Verdruße, und 2. aus der Nachläßigkeit eines trägen Menschen erfolgen können.

1. Der Verdruß des Trägen ist im Bösen fruchtbar; da er sich und Andern zur Last wird. Sich: denn er hindert, oder bestreitet das Gute; Andern: denn er murret wider die Eifrigen, gehet müssig, und will von fremdem Schweiße und Blute leben. Sehet die Bosheit, den Unwillen, und Müssiggang!

1) Die Bosheit wird hier für den Haß, oder für die geflissene Bestreitung und Verhinderung eines geistlichen Gutes genommen. Sie ist der vergiftete Sauerteig jener bösen Menschen, welche aus Verdruße des Guten die gottseligsten Personen, oder die Gottseligkeit selbst, oder die dazu gehörigen Stüke verachten, verlachen, oder gleiche Verachtung und Geringschätzung andern Leuten beybringen. Dieß ist eine Missethat wider Gott den heiligen Geist; weil sie wider die Beförderer der Ehre Gottes, des christlichen Lebenswandels, und der guten Sitten läuft, und suchet, das Gute zu hintertreiben, zu bestreiten, und demselben Widerstand zu thun. Sie saget zu Gott, wo nicht mit Worten, wenigst in Werken: Weich von uns! (Job. 21, 14.) Wir wollen die Wissenschaft deiner Wege nicht. Sie wird mit den Gottlosen (Weish. 5, 3.) die Gerechten verlachen, mit schimpflichen Reden verhöhnen; ihr Leben für eine Unsinnigkeit, und ihr Ende für unehrlich halten. Darum gehen sie auf dem Wege der Wahrheit irre, und ermüden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens. Sie ist an sich eine schwere Sünde; weil sie der Liebe schnurgrade entgegensteht, für die Hölle streitet, und das Reich Christi, so in uns ist, hindert und störet. Jene machen sich dieses Lasters schuldig, welche ihre Seelsorger, Beichtväter, Obere, oder andere gottesfürchtige Männer schmähen, schimpfen, oder verspotten; weil diese ihre Bosheit schelten, bestrafen, und sie davon abhalten. Manchem Böse wichte ists zuwenig, daß er allein Böses thut, denket, saget, lästert, gottlos redet, oder unkeusch singet. Diese sind beynahe die eigenen Worte des großen Augustins. (super Psal. 63.) Er fängt auch an, wider denjenigen zu lästern, zu schimpfen, oder in Spott auszubrechen, der ihm seine Laster verbothen, oder verwiesen hat. Was der Psalmist von Christo vorsagte, (Psal. 68, 13.)

68, 13.) wird von Vielen, welche sich doch seine Schüler nennen, wahr gemacht: Die am Thore saßen, redeten wider mich, und die Wein tranken, sangen von mir. Hiemit ist

2) Jener böse Widerwillen und jenes Murren verwandt, so man wider jene erwecket, welche die faulen Christen durch ihr gottseliges Zureden, Ermahnen und Bestrafen zum Guten bewegen, und zur christlichen Gerechtigkeit anführen wollen. Jener der hartnäckig ist, und seinen Bestrafer verachtet, wird plötzlich zu Grunde gehen. (Sprüchw. 29, 1.) Der Abgang der nothwendigen Hilfe, und der angedrohete gähe Untergang zeiget an, daß dieses bedachtsame Murren für sich eine Todsünde ausmachen könne. Gott selbst, der die Menschen durch Menschen regieret haben will, nimmt diese Unbild auf, als wenn sie ihm selbst zugefüget worden wäre: deßwegen versichert Christus: „Wer euch höret, „höret mich. (Luk. 10, 16.) Wer euch verachtet, ver„achtet mich: wer aber mich verachtet, der verachtet auch „den, der mich gesandt hat.“ Wie, werden sich also jene Untergebenen nicht schwer versündigen, welche ihre Obern deßwegen anfeinden, verachten, oder gar verfolgen; weil sie ihnen ihre Fehler, und verkehrte Sitten vorgehalten, bestrafet haben, und zur Besserung ihnen helfen wollen? Das Beyspiel, und die große darauf erfolgte Strafe sehen wir an den Israeliten, die über den Moses murreten, der sie doch zu allem Guten anleiten, und in das gelobte Land einführen wollte. (4. Mos. 11. 16. 21. K. K.)

3) Den Müssiggang wollen wir gleich nach dem Murren setzen: weil dieses durch jenen öfters erzeuget wird; und der Müssiggang die nächste Folge der Trägheit ist. Manche gehen müssig, damit sie ihren verdrüßlichen Gesin-

sinnungen entgehen: man thut nichts, oder thut nichts geschcides und nutzliches; weil ein trübes Wölklein der Traurigkeit, oder des Verdrußes das Gemüth überzogen hat. Allein, mit welchem Schaden? Wer sich auf den Müssiggang verleget, ist ein großer Narr. (Sprüchw. 12, 11.) Wer demselben nachgeht, wird mit Armuth bedeket werden. (Allda 28, 19.) Diese Dürftigkeit ist nicht nur von dem Irdischen, sondern auch von dem Geistlichen zu verstehen: denn die Natur unsers Gemüthes ist also beschaffen, daß es sich immer eine Bewegung machet, niemal ruhet, sondern allemal beschäfftiget ist: hat es nun keine nützliche, heilsame oder gute Gedanken und Gesinnungen; so wird es zu eitlen, unnützen und sündhaften Gegenständen sich leicht wenden. Der Müssiggang hat viele Bosheit gelehret (Sir. 33, 29.) Bey diesem Lehrmeister gieng Adam in die Schule, saget Chrysostomus, (Hom. 14. in Gen.) und lernete, den verbothenen Apfel essen. Desgleichen die Sodomiter, und sie lerneten die abscheulichsten Gottlosigkeiten; So David, und er wurde in den schändlichen Geheimnissen des Ehebruches unterwiesen; den weisen Salomon selbst brachte dieser unselige Lehrer durch die ungeziemendste Weiberliebe in die Abgötterey. Bey müssigen Stunden sind noch tausend andere Menschen in dem Bösen unterrichtet, und in den Lastern recht bewandert worden.

II. Die bösen Früchte der trägen Nachläßigkeit kommen natürlicher Weise daher, daß man sein Brod nicht wie Adam (1. Mos. 3, 19.) im Schweiße seines Angesichtes essen, und die Vollkommenheit nicht wie Abraham (1. Mos. 17, 1.) mit eifrigen Schritten erlangen will. Diese Trägheit ist eine Tochter der Kleinmuth, Kaltsinnigkeit und Ausschweifung.

1) Die Kleinmüthigkeit ist ein geflissentlich übertriebenes Mistrauen auf seine Kräfte, aus dessen Veranlassung man die harten und schweren Geschäfte des Heiles, der Gottseligkeit, oder Gerechtigkeit leichtsinniger Weise unterläßt; ob sie schon mit Beyhilfe der göttlichen Gnade verrichtet werden könnten. Der Faule will, und will nicht. (Sprüchw. 13, 4.) Ist es keine Verwegenheit, jenes thun wollen, was die gewöhnlichen Kräfte übersteigt? Ja freylich! Warum wird es dann keine häßliche Kleinmüthigkeit seyn, Jenes nicht thun wollen, was seinem natürlichen Zustande und sittlichen Verhältniße eigen und gemäß ist. Nur das niedergeschlagene Gemüth sieht das Mögliche für unmöglich an, machet aus der Mücke einen Elephanten, oder bildet sich ein, jede aufstossende Beschwerlichkeit werde ihm, wie ein wüthendes Unthier den Garaus machen. Der Faule saget: Es ist ein Löw daraußen, ich möchte in Mitte der Straße umgebracht werden. (Sprüchw. 22, 13.) Er überleget aber nicht, daß sich dieses sonst unerschrokene fürchterliche Thier von einer angezündeten Fackel schrecken lasse. Diese Kleinmüthigkeit aber ist nur alsdann eine schwere Sünde, wenn jene Geschäfte versäumet werden, die zum Heile der Seele nothwendig sind, oder zu denen man sehr verbunden ist; oder auch, wenn Jemand die Aemter oder Verwaltungen, welche der Befehl des Obern ihm auferlegt, aus Bosheit oder Halsstärrigkeit ausschlägt. Z. B. Man will den christlichen Glauben öffentlich nicht bekennen, um in keine Lebensgefahr oder in kein anderes Unglück dadurch zu fallen. Die Hoffart kann auch da die Ursache seyn, daß man das angetragene Amt ausschlage: weil man auf seinen eigenen Sinn zu sehr versessen ist, und sich zu jenen Geschäften untüchtig hält, zu denen doch hinlängliche Kräfte vorhanden sind. Moses und Jeremias hielten sich zwar auch zu jenem Amte für unwürdig, das

ihnen der Herr angetragen hat; sie sahen auf ihr Unvermögen: waren aber nicht hartnäckig in der Weigerung. (2. Mos. 3, 10. Jer. 1, 6.)

2) Die Kaltsinnigkeit des Gemüthes äußert sich, wenn die Gesetze Gottes und der Kirche nur oben hin, liederlich und saumselig gehalten, die Gefahr der Uebertretung wenig geachtet, die Ausübung der Tugenden selten, noch seltner die Betrachtung der ewigen Wahrheiten vorgenommen, das Seelenheil wenig besorget, noch weniger aber daran gedacht wird, Gott dem Herrn gefällige Dienste zu erweisen. Es heißt: Meine Seele ist vor Verdruß schläfrig geworden. (Psal. 118, 28.) „Ihre Freude ist faul, saget Bernard, (Serm 5. de Ascens.) ihre Traurigkeit kleinmüthig, ihre Reue kurz „und selten, ihre Gesinnung viehisch, und ihr Umgang „lau: ihr Gehorsam ist ohne Andacht, ihre Rede ohne „Vorsichtigkeit, ihr Gebeth ohne Gottseligkeit, und ihre „Belesenheit ohne Auferbauung. Scheint es nicht, als „wenn ihr Leben sich der Hölle nähere?" Zu dieser Schlafsucht der Seele kömmt die leibliche Schlafsucht, oder die Unmäßigkeit im Schlafen, wodurch die edle Zeit verschwendet, die nothwendigen und nützlichen Geschäfte versäumet werden. Der Träge ist in seinem Bette (Sprüchw. 26, 14.) der Thüre gleich, welche in der Angel sich beweget, hin und her geht, aber allezeit hangen bleibt. Der Eifer fehlet: er will, und will nicht. Er verbirgt die Hände unter seine Achseln, und es kömmt ihn sauer an, bis er sie an seinen Mund bringt. Beyde Fehler sind alsdann tödtlich, wenn die Beobachtung jener Gebothe vernachläßiget wird, welche unter einer Todsünde verbinden: sonst sind sie zwar nur läßliche, aber jedoch gefährliche Sünden; weil der Wille der Obern schläfrig vollzogen, und von den kleinen der Weg zu den großen Uebertretungen gebahnet wird.

3) Die

3) Die Ausschweifung des Gemüthes ist eine nicht minder schädliche Frucht der Trägheit: denn sie ist eine unordentliche Bewegung des unruhigen Sinnes, der sich aus Verdruße oder Traurigkeit von den geistlichen oder gottseligen zu den irdischen und vergänglichen Dingen wendet, um eine schnöde oder unerlaubte Freude und Ergötzung zu haben. „Die Trägen haben kei„ne Mühe und Arbeit, wie andre Leute, saget der „Psalmist. (Psal. 72, 5.) Sie werden nicht wie andere „Menschen bestrafet: darum sind sie mit Bosheit bede„cket. Sie gehen nach der Lust ihres Herzen daher. „Sie haben Schalkheit erdacht, und geredet." Hieher gehören jene Neugierigen, welche nichts zu thun wissen, als Andere zu beobachten, derer Handlungen zu durchforschen, alle Neuigkeiten auszukundschaften, und in einer steten Unruhe, Unfürsichtigkeit und Zerstreuung zu leben. Z. B. Jene Müssiggängerinnen, (1. Tim. 5, 13.) welche nur in den Häusern herumlaufen, und nicht nur faul und müssig, sondern auch geschwätzig sind; und reden, was sich nicht gebühret. Diesen ist jenes Weib gleich, (Sprüchw. 7, 10.) welches abgerichtet war, die Seelen zu fangen: sie war geschwätzig, unbeständig, unruhig, und konnte in dem Hause mit ihren Füssen nicht stehen bleiben: jetzt war sie vor der Thüre, jetzt auf der Gasse, jetzt lauerte sie an den Ecken. So groß diese äußerliche Ausschweifung ist; so groß ist bey den saumseligen Menschen die innerliche Zerstreuung, welche mit Unordnung, Unruhe, Verwirrung und Unbeständigkeit durchgehends begleitet ist. Sie wandeln nicht friedsam, arbeiten nicht, sondern überlassen sich dem Vorwitze. (2. Thess. 3, 11.) Wird nun dieß so zerstreute Gemüth auf sehr verbothene Gegenstände, oder auf solche Dinge, welche die nächste Gelegenheit zu einer Todsünde ausmachen, zielen, und sich darinn belustigen; so kann die Ausschweifung auch tödt-

lich seyn: sonst nicht. Wie lang willst du, Fauler! noch schlafen? Wann willst du aufstehen? Die Armuth wird dich wie ein Läufer, und die Dürftigkeit, wie ein geharnischter Mann überfallen. (Sprüchw. 6, 9. — 11.) Von der Verzweiflung, als einer Folge dieser Hauptsünde, sieh §. 21. I. Th.

Fünfter Abschnitt.

Von den Tugenden.

Die Tugendübungen sind die zweckmäßigen Mittel wider die bisher beschriebenen Laster. Denn sie sind, wie das Licht der Finsterniß, einander entgegengesetzet: mit jenen also muß das Gemüth erleuchtet, und der Wille versehen seyn, damit diese vermieden werden. Flieh das Böse, thu das Gute. (Psal. 36, 27.) Dieß ist die allgemeine Sittenlehre, worinn Eines aus dem Andern gefolgert wird: wer also die Unordnung und Sünde vermeiden will, muß zur Ordnung und Tugend sich wenden.

§. XXXIX.

Von der Tugend überhaupt.

Die Tugend insgemein ist eine rechte Beschaffenheit, und angemessene Einrichtung einer Sache zu ihrem Endzwecke. Oder eine Fertigkeit eines rechtbestellten Gemüthes, wodurch der Mensch sich und seine Handlung gut machet, und zur göttlichen Liebe richtet. (S. Augustinus L. 1. de mor. Eccl. c. 6. & 15.) Man kann zwar einer jeden ehrbaren Handlung den

Tu=

Tugendtitel beylegen: jedennoch aber ist nur jene Fertigkeit und Leichtigkeit dieses schönen Namens würdig, welche den Menschen geneigt, geschickt und fertig macht, derley tugendliche Handlungen öfters zu erwecken. Oder sind wir dann gleich tugendhaft zu nennen; daferne nur eine oder die andere tugendliche Uebung von uns erwecket worden ist? Nein, es gehöret mehr dazu. Man muß sich in dem Tugendlichen geübet machen, und eine Leichtigkeit erwerben, das Gute und Ehrbare zu verrichten. Wir reden also nicht von jenen Tugenden, die den Verstand, sondern von jenen, die den Willen hauptsächlich angehen, die Sitten wohl einrichten, und die Regungen des Gemüthes nach dem Urtheile der gesunden Vernunft mäßigen und ordnen. Dieß muß recht beschaffen seyn; somit nach dem Gesetze des Christenthumes, und nach dem göttlichen Wohlgefallen eingerichtet werden. Ehe wir weiter gehen, wollen wir zuvor sehen, 1. wie die Tugenden christlich, und 2. wie diese nothwendiger Weise auszuüben seyn. Wir sind Christen; somit müßen unsre Tugendübungen übernatürlich seyn, damit sie verdienstlich sind. Wir sind schuldig, übernatürliche Tugenden auszuüben, damit bey uns die Ruhe des Gewissens, und die Flucht der Gefahren betrieben werde.

I. Die christlichen Tugenden sind nicht jene bloß ehrbaren und lobwürdigen Handlungen, welche aber zu keiner übernatürlichen Absicht und Endzwecke kräftig gerichtet sind: denn diese überschreiten das Natürliche nicht. Sondern die christlichen Tugenden müssen zu dem übernatürlichen Ziele und Ende auf eine kräftige Weise gerichtet seyn, damit sie übernatürlich und verdienstlich seyn mögen.

1) Ueber-

1) Uebernatürlich. Die guten Neigungen, welche wir von der Natur haben, darf man zwar keinesweges für geringe Gutthaten Gottes halten; weil sie uns zu den christlichen Tugenden gleichsam bey der Hand führen, und die Beschwernissen aus dem Wege zu räumen scheinen: jedennoch kann eine Seele auch ohne diese natürlichen Neigungen mit wahren Tugenden begabet seyn, wenn sie sich nur Gewalt anthut: so wie sie im Gegentheile mit denselbigen lasterhaft seyn kann, wenn sie saumselig ist. „Ob schon das Gemüth dem Leibe, und „die Vernunft der Gebrechlichkeit sehr löblich zu be„fehlen scheint, sind die Worte des großen Augustins, „(L. 19. de Civit c. 15.) so ist dennoch dieser Befehl „nicht recht, daferne das Gemüth und die Vernunft „Gott nicht also dienet, wie er befohlen hat, daß ihm „gedienet werden soll: denn welche Herrschaft wird das „Gemüth über den Leib, und über die Sünden haben, „wenn es den wahren Gott nicht erkennt, weder sei„ner höchsten Herrschaft unterthänig, sondern von den „höllischen Verführern geschändet ist? Deßwegen sind „jene tugendlichen Handlungen, womit man dem Leibe, „und fehlenden Theile etwas gebiethet, keine Tugenden, „wenn sie zu Gott nicht gerichtet werden. Gleichwie „nun dasjenige kein Fleisch, sondern über das Fleisch „ist, was dieses lebendig machet; also ist jenes nicht „von dem Menschen, sondern über den Menschen, was „ihn selig machet." Das Christenthum zeiget uns den Weg zur Seligkeit, der mit dem Endzwecke nothwendig übereinstimmen, und ihm gleichförmig seyn muß: die Tugenden sind der Weg, und die Mittel, wodurch wir fortgehen, und Gott in dem himmlischen Sion sehen. (Psal. 83, 8.) Mithin müssen sie sich über die gemeine Ordnung der Natur erschwingen, die Gnadenordnung erreichen, und zu dem vortrefflichsten Endzwecke gelangen. Dieser ist der Berg des Herrn. (Isa. 2, 3.)

2, 3.) Er selbst wird uns seine Wege lehren, und wir werden auf seinen Fußsteigen wandeln; weil das Gesetz von Sion ausgehen wird. Sehet den rechten Pfad, welcher unserm Gott gefällt, welcher wegen Gott und zu Gott eingerichtet werden muß. Sehet die herlichen Fußsteige, welche uns bis zu dem erwünschlichen Berge der Vollkommenheit führen! Ja, der Gnadenstand ist der ächte Grund und Boden, auf welchem wir mit der Braut (Hohelied 1, 3.) in dem übernatürlichen Geruche der Rauchwerke, welche die Tugend anzündet, laufen. Die übernatürliche Hilfe ist das himmlische Licht der Seele, welches das Gute befördert. Die übernatürliche Absicht endlich ist die rechte Stufe, worauf das Werk in die übernatürliche Ordnung eintritt, Gott gefällig ist, und den himmlischen Lohn erreichet. Mithin fordert die Gleichförmigkeit zwischen dem Mittel, und dem Endzwecke, daß, so wie dieser, eben so auch jenes, die Tugend nämlich übernatürlich sey, damit sie

2) Verdienstlich werde. Die natürlichen Tugenden haben nur eine natürliche Belohnung: die christlichen aber schwingen sich höher, und ihr Werth ist unvergleichlich größer; weil sie des himmlisches Lohnes würdig sind. „Ein gottseliges Leben ist zu allen Dingen „nützlich, und hat die Verheissung dieses und des zu„künftigen Lebens.„ Wächst das kleine Senfkörnlein zu einem großen Baume, und bringt die nützlichste Frucht hervor: so wachsen die wahren Tugenden zum Baume des ewigen Lebens, und tragen die herrlichsten Früchte der himmlischen Ehre und Glorie. Denn auf die treuen und wohl geleisteten Dienste folget die Belohnung; die Barmherzigkeit wird einem Jedem nach dem Verdienste seiner Werke den Ort bereiten. (Sir. 16, 15.) Werden nun die geleisteten Dienste sich über das Natürliche erhöhen, und mittels ihrer Absicht das höchste

Gut

Gut erreichen; so ist der übernatürliche Werth und Lohn schon bereitet, und der sichere Anspruch zur Vermehrung der himmlischen Ehre, Glorie und Herrlichkeit wirklich erhalten. (Röm. 2, 7. 10.) Z. B. der Mitleidige reichet aus Liebe Gottes dem armen Lazarus nur einen Trunk Wassers. Wahrlich, er wird seinen Lohn nicht verlieren! (Mark. 9, 40.) Die arme Wittwe leget aus gottseliger Absicht einen einzigen Häller in den Opferkasten; und verdienet durch selben das herrlichste Lob und den reichlichsten Lohn. (Mark. 12, 43.) Die Armuth des Geistes, die Sanftmuth des Herzens, die Reinigkeit des Gewissens, die Gerechtigkeit und andre Tugenden werden von dem Herrn selig gesprochen: (Matth. 5, 3. 12.) somit vergrößern sie die Krone der Gerechtigkeit, welche Gott seinen Liebhabern versprochen hat. (1. Kor. 2, 9. Jak. 1, 12.) Hat schon die Ruthe des frommen Aarons gegrünet, geblühet, und so ansehnliche Früchte hervorgebracht, daß sie in die heilige Bundeslade versetzet wurde: (4. Mos. 17, 8.) so tragen gewiß billig die tugendlichen Verrichtungen einen großen Gewinn und die vortrefflichsten Früchte zum ewigen Leben, daferne sie im Gnadenstande aus heiliger Absicht und nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes geschehen; ja, die Tugendübung selbst ist die schönste Blühte und ersprieslichste Frucht, welche Gott gefällt, und uns den ewigen Lohn zuwegenbringt. Wer sich in diesen heiligen Bemühungen beschäftiget, dessen Lohn wird in dem Himmel groß seyn. (Matth. 5, 12.) „Nimm also die „Lehre an, mein Sohn! (Sir. 6, 9) und tritt zu ihr, „wie Einer, der pflügt, und säet, und warte mit Ge„duld auf ihre guten Früchte: denn du wirst dich zwar „in ihrer Bearbeitung ein wenig bemühen, aber bald „von ihrer Frucht und ihrem Gewächse genieſſen.“ Sey es, daß du mit Thränen aussäen mußt: getrost! du wirst mit Frolocken einärndten. (Psal. 125, 5.) Die Gerech-

rechten gehen weinend ihren Gang hin, und werfen den Saamen der Tugenden aus: wenn sie aber wieder kommen; so werden sie ganze Garben der übernatürlichen und himmlischen Früchte mit Freuden davontragen. „Sammelt euch Schätze in dem Himmel. (Matth. „6, 20.) Und lernet, wo Fürsichtigkeit, wo Tugend, „und wo Verstand ist, damit ihr wisset, woher das lange Leben, das Licht der Augen und der Friede her„kömmt." (Dar. 3, 14.)

II. Die Nothwendigkeit, diese Tugenden wohl auszuüben, erhellet schon aus dem, daß wir die Untugenden und Laster ausreuten müssen, saget der heilige Bonaventura. (P. 2. spec. c. 2.) Geschieht jenes nicht, so werden diese Besitz nehmen; folgends wird das Letzte ärger, als das Erste. Die Ruhe des Gewissens, und die Flucht der Gefahren wird unsern Satz aufklären.

1) Die Gewissensruhe wird durch die sündhaften Unordnungen gestöret; aber von der guten und Gott gefälligen Einrichtung bestättiget. „Lernet von mir, sa„get Christus: (Matth. 11. 29.) weil ich sanftmüthig „und von Herzen demüthig bin; und ihr werdet für „eure Seelen Ruhe finden." Diese Ruhe zu bewahren ist nicht genug, daß man nichts Böses höre, rede, sehe, oder gedenke. (Hom. 51. Op. imperf. in Matth.) Es ist zwar wahr: das Böse schließt dem Guten die Thüre zu, und versperret dem göttlichen Geiste den Eingang; aber auch der Abgang des Guten giebt zur Sünde hinlänglichen Anlaß. Denn wer sich mit Tugenden nicht versieht, der läßt die Thüre der Sünde offen stehen, welche gar bald einschleicht, und Besitz nimmt; da sie keine Hinderniß findet: wird sich herentgegen das Gemüth mit tugendlichen Uebungen beschäftigen, so

wird

wird der böse Feind in das selbige keinen Zutritt finden, somit wird es in der wahren Ruhe nicht gestöret. Deßwegen war dem königlichen Propheten nicht genug, (Psal. 1, 1.) daß er den Mann selig spricht, welcher zu dem Rathe der Gottlosen nicht gegangen, weder auf dem Wege der Sünder gestanden, noch auf dem Stuhle der Pest gesessen ist; sondern, er setzet gleich hinzu: welcher an dem Gesetze des Herrn sein Wohlgefallen hat und dasselbe bey Tage und Nacht betrachtet: Dieser wird, wie ein wohlgepflanzter Baum seine Frucht zur rechten Zeit geben, sein Laub wird nicht abfallen, und alles, was er thut, wird glücklich gerathen. Das Gewissen ist beglücket, wenn es von dem Guten nicht abfällt, sondern in demselben zunimmt: aber unglückselig, daferne es keine Früchte der christlichen Tugenden hervorbringt; sein Thun und Lassen wird eitel, und wie der Staub von dem Winde der leeren Absichten verwehet, und vereitelt. Unser Gemüth ist einem Acker gleich, welcher mit Disteln und Dörnern überwächst, daferne das Anbauen fehlet: soll er fruchtbar seyn, so muß man sich befleissen, das Unkraut auszureuten, das Feld wohl zu besaamen, und in gutem Stande zu erhalten. Also muß auch unser Gemüth von dem Unkraute der Sünden gereiniget, mit dem Saamen des Guten versehen, und in gutem Stande erhalten werden. Das Gute also, die Tugend muß einwurzeln, hervorsprossen, damit das Gewissen ein gesegneter Acker, wie ihn Hugo nennt, (L. 2. de anima c. 9.) sey, und in diesem guten Stand bleibe.

2) Die Flucht der Gefahren wird diese Ruhe erhalten. Wir haben nicht nur wider Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern auch wider jene Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsterniß herrschen. „Darum er„greifet den Harnisch Gottes: (Eph. 6, 13.) damit

„ihr

„ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und in allen „Dingen, wie die Vollkommenen bestehen möget.“ Wie werden wir aber den gehörigen Widerstand thun? Durch die Ausübungen der wahren Tugenden. Dieß erkläret Paulus: (Ephes. 6, 14.) So stehet nun mit der Wahrheit umgürtet, mit dem Panzer der Gerechtigkeit bedecket, und haltet eure Füße gerüstet, und zu dem Evangelium des Frieden bereitet. Ergreifet in allen Dingen den Schild des Glaubens, womit ihr alle feurige Pfeile des Bösewichtes auslöschen könnet. Das Leben eines jeden Menschen ist ein Streit: (Job. 7, 1.) aber nur der Gerechte wird, wie ein Löw, wider die Gefahren beherzet, (Sprüchw. 28, 1.) und unerschroken stehen; deßwegen lasset uns die Werke der Finsternisse ablegen, und die Waffen des Lichtes zur Hand nehmen. (Röm. 13, 12.) Lasset uns ehrbar, wie an dem Tage wandeln. Wir wandern, so zu reden durch einen reissenden Strom, (Psal. 123, 5.) und werden von ungestümmen Fluten hingerissen: wie das Schiff von den Wellen, so sind die Gemüther von gefährlichen Umständen umgeben. Läuft unser Glücksschiff allemal nach unserm auch gottseligen Wunsche? Wird es nicht bald da geschwächet, bald dort erschüttert, oder verstößt sich selbst? Wird es nicht bald zu viel, bald zuwenig beladen, und beschweret? Wer wird uns wider diese beständigen Anfälle die hinlänglichen Mittel reichen? Die Welt? welche das Ungewitter selbst anstiftet. Die Weltkinder? derer Unvermögen nicht helfen kann, und derer Falschheit nicht helfen will. Die weltlichen Lustbarkeiten? welche nur die Sinne ergötzen, aber den Geist zum Falle befördern? Die Wohllüste der Welt? diese sind zwar die lieblichen Syrenen welche das Gehör bezaubern, und das Fleisch einschläfern; aber zu unserm Untergange nur lachen. Wer wird helfen? Die Menschen in der Welt? Diese, die mit ihren Tröstungen

oft beschwerlich, mit ihren Zusprüchen verdrüßlich, mit ihrer Hilfe falsch und unvermöglich, ja gar oft die Anstifter größerer Unruhe sind. Nein, nur die christlichen Tugenden sind der Schutz wider diese gefährlichen Klippen, der Schirm wider diese Steine des Anstoßes, und die Sicherheit in dem angedrohten Sturze und Untergange. Wie wird man in der Verachtung, im Schimpfe und Spotte gelassen seyn, wenn man die Demuth nicht besitzt? Wie in den unseligen Zufällen den Frieden haben, wenn man das Zeitliche nicht verachtet? Wie kann man bey dem Verlurste der Ehre und Würde beruhiget seyn, wenn uns die Hoffnung der ewigen Glückseligkeit nicht aufrecht erhält? Wer wird in den Verfolgungen vergnüget und zufrieden seyn können, wenn ihn die vollkommene Gleichförmigkeit seines Willens mit dem göttlichen Willen nicht befriediget? Die christlichen Tugenden bestimmen die gute Ordnung des Lebens nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes, sie erleuchten den Verstand, und machen ihn zum guten Rathgeber des Willens; sie bewegen den Willen, und verursachen, daß er nach der gesunden Vernunft befiehlt, und alles zum Guten veranstaltet; somit das Böse, und die Gefahren zum Bösen flieht, und sorgsam vermeidet. „Wer „ist weise und klug, daß er diese Dinge verstehe? Die „Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wer„den darauf wandeln. (Ose. 14, 10.) Lasset uns also „nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe und Frieden mit de„nen trachten, welche den Herrn aus reinem Herzen „anrufen." (2. Tim. 2, 22.)

§. XL.

Von den göttlichen Tugenden.

Jene Tugend wird göttlich genannt, welche Gott den Herrn, diesen übernatürlichen und einzigen End-

zweck

zweck des Menschen, zu ihrem unmittelbaren Gegenstande hat. Wir zählen drey göttliche Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe; größer aber ist die Liebe; (1. Kor. 13, 13.) Diese Tugenden prangen mit dem herrlichen Namen Göttliche: weil sie von Gott allein eingegossen und geoffenbaret sind, den höchsten Herrn zum nächsten und unmittelbarern Gegenstande haben, und uns Menschen kräftig dahin leiten, daß wir das höchste beste Gut genießen und besitzen. Hievon haben wir schon in dem 16. 17. — 20. und 22. §. des I. Th. gehandelt. Hier reden wir also nur von der wesentlichen Beschaffenheit dieser göttlichen drey Tugenden, welche aus dem materialischen, aus dem förmlichen und endlichen Gegenstande erhellet. Die Rede ist dann hier von der Sache, und Ursache was und warum wir glauben, hoffen und lieben.

I. Der Glaube ist eine Gabe Gottes und ein Licht, wodurch der Mensch erleuchtet, allem demjenigen festiglich beyfällt, was von Gott geoffenbaret, und durch die Kirche zu glauben vorgetragen wird. Sie ist eine Gabe. „Aus Gnade, und nicht aus uns sind wir durch den Glauben erlöset: denn es ist eine Gabe Gottes." (Eph. 2, 8.) Sie ist auch ein innerliches Licht: weil der große Gott, welcher das Licht aus den Finsternissen erscheinen läst, unsre Herzen erleuchtet. (2. Kor. 4, 6.) Das Wort Gottes ist der materialische, und die unfehlbare Wahrheit der förmliche Gegenstand dieser göttlichen Tugend.

1) Der Grund unsers Glaubens, oder der materialische Gegenstand ist das Wort und der Ausspruch Gottes dem unser Verstand seinen völligen Beyfall geben muß. „Der Herr hat vor Zeiten auf mannigfal-
„tige und vielerley Weise durch die Propheten, endlich

„auch durch seinen Sohn mit uns geredet." (Hebr. 1, 1.) Die ewige Weisheit hat ein einziges Wort von Ewigkeit innerlich gezeuget, das ist, die zweyte Person in der Gottheit. (Joh. 1, 1. — 1. Joh. 5, 7.) Der höchsten Macht und Güte beliebte auch äußerlich zu reden, künftige Dinge vorzusagen, die Wahrheit zu offenbaren, und ales dasjenige dem Menschen kund zu thun, was ihm zur Seligkeit nützlich und nothwendig ist. Dieß geschah in dem alten Gesetze durch den Mund der Propheten; in dem neuen aber durch den heiligsten Mund unsers Erlösers. „Darum (Hebr. 2, 1.) müssen wir „auf jene Dinge sehr acht geben, welche wir gehöret ha„ben: denn, wenn das Wort, so durch die Engel ge„redet war, wahrhaft und fest ist: wie werden wir eine „Ausflucht finden, daferne wir eine solche Seligkeit ver„nachläßigen, welche nach ihrem herrlichen Anfange „auf uns durch diejenigen fortgeflanzet worden ist, die „den Herrn gehöret haben? Der Glaube also ist aus „dem Gehöre, (Röm. 10, 17.) das Gehör aber durch „das Wort Christi." Christus die ewige Weisheit hat die Wahrheiten verkündiget, und durch seine Apostel und ihre Nachfolger mehr mündlich als schriftlich verkündigen lassen: werden sie nicht würdig seyn, unsern Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen zu nehmen? (2. Kor. 10, 5.) O ja! Sie sind der würdigste Gegenstand der Uebung dieser göttlichen Tugend: denn durch das Wort Gottes verstehen wir sowohl die heilige Schrift, als die Erblehre, welche wir durch die unverfälschte Uebergabe haben. Hiedurch werden jene geoffenbarten Wahrheiten angedeutet, welche in den heiligen Büchern nicht ausdrücklich verzeichnet, sondern durch die Apostel und ihre Jüngern nach und nach, gleichsam von Hand zu Hand auf uns gekommen sind. „So „haltet nun die Satzungen, rufet Paulus, (2. Thess. „2, 14.) die ihr entweder durch unsre Worte, oder durch

„unsern

„unsern Sendbrief gelernet habet.“ Die christkatholische Kirche, welche Christus mit seinem Blute gestiftet hat, ist der unbetrügliche Zeug alles Desjenigen was Gott geoffenbaret hat; sie ist auf den Felsen gegründet, welchen die Hölle nicht überwältigen kann. (Matth. 16, 18.) Ihr ist die Gewalt gegeben, das Evangelium zu predigen, und alle Völker zu lehren, (Allda 28, 19. Mark. 16, 15.) damit sie erkennen, glauben, und bekennen, was Gott gesagt, und befohlen hat. Die allgemeine Kirche also bezeuget die geoffenbarten Wahrheiten; und das geoffenbarte Wort Gottes ist der Grund oder der materialische Gegenstand unsers Glaubens.

2) Der förmliche aber, oder die wesentliche Hauptursache, warum wir glauben, ist die unfehlbare Wahrheit Gottes, welche in der Erkenntniß und Offenbarung sich vorfindet. Denn zwo Vollkommenheiten bewegen allemal den Menschen zum Beyfalle, und setzen ihn außer allen Zweifel. Die vollkommenste Wahrheit in dem Erkennen bezieht sich auf den göttlichen Verstand, der wegen seiner unendlichen Weisheit und Wissenschaft alles erkennt, was nur möglich ist zu erkennen; der alles entdecket, was verborgen ist; der das Zukünftige sowohl als das Gegenwärtige, das Innerste des Herzens so, wie das Aeußerliche, die Wesenheit der Sachen so gut als die Eigenschaften und zufälligen Dinge derselbigen weis, und versteht. Gott ist, und bleibt wahrhaft: (Röm. 3, 4. Joh. 3, 33.) wie kann er betrogen werden, oder die Sache anders erkennen, als sie wirklich ist; oder dieselbe anders offenbaren, als wie er sie in seiner unendlichen Erkenntniß begreift? Die Wahrheit des Herrn bleibt ewig. (Psal. 116, 2.) Die vollkommene Wahrheit in der Offenbarung oder Aussage betrifft den göttlichen Willen, welcher der gerechteste, und so aufrichtig ist, daß er weder betrügen

will, noch betrügen kann. Er gebiethet die Treue, und ist der getreueste; er befiehlt ein wahres Zeugniß zu geben, und giebt auch das wahrhafte Zeugniß, daß er also weder wider die Wahrheit reden, weder mit falschen Offenbarungen verführen, noch mit zweydeutigen Worten hinterlisten kann. „Wer vom Himmel kömmt, „(Joh. 3, 31.) der ist über alle, und bezeuget, was „er gesehen und gehöret hat. Wer sein Zeugniß ange„nommen hat, der bestättiget es mit seinem Sigill daß „Gott wahrhaftig ist.“ Die unendliche und vollkommenste Wahrheit selbst giebt uns Zeugniß; somit hat es das größte Ansehen, und verdienet einen steifern Beyfall, als alle andere gewiße und ungezweifelte Wahrheiten. Das Zeugniß ist göttlich, ist unfehlbar, und beweget den Verstand zu gänzlichem Beyfalle: folglich machet es auch den wesentlichen Gegenstand unsers Glaubens aus. Glaubest du das? (Joh. 11, 26.) Ist dein Glaube so beschaffen? „Gehet auf den Gassen herum, „sehet, betrachtet, und suchet, ob ihr einen Mann an„treffet, welcher recht thue, und nach dem Glauben fra„ge.“ (Jerem. 5, 1.)

I. Die göttliche Tugend der Hoffnung ist uns von Gott eingegossen, wodurch wir das ewige Leben, als eine Gnade, die den Kindern Gottes durch unsern Erlöser versprochen ist, und als ein Lohn, der den guten Werken nach dem göttlichen Versprechen getreulich gegeben wird, mit gewißem Vertrauen erwarten. (Trident. Sess. 6. de justifi. c. 6.) Woraus wir schliessen, daß der gründliche und materialische Gegenstand dieser Tugend die Seligkeit ist, wohin auch die dazu dienliche Mittel gehören; der förmliche Hauptgegenstand aber die göttliche Treue und Güte und Allmacht ist.

1) Die

1) Die ewige Seligkeit ist der Grund unsrer Hoffnung; oder die himmlische Güter sind der gründliche und materialische Gegenstand unsers Vertrauens, und unserer Zuversicht. (1. Joh. 2, 25.) Wir erwarten den unendlichen Wohlstand, der uns versprochen ist, und den wir erlangen können. „Herr! du bist unsre „Zuversicht, und unser Theil im Lande der Lebendigen. „(Psal. 141, 6.) Selig, die auf den Herrn warten. „(Isa. 30, 18.) Sie werden nicht zu schanden werden, „(Allda 49, 23.) sondern eine große Belohnung haben." (Hebr. 10, 35.) Wer vernünftig lebet, hoffet ein glückseligeres Leben, als das gegenwärtige ist; seine Zuversicht gründet sich mit gänzlichem Vertrauen auf Gott, und steifet sich auf den göttlichen Beystand. „Der Herr ist unsre „Erleuchtung und unser Heil. (Psal 26, 1.) Wen sollen „wir fürchten? Der Herr ist der Schützer unsers Lebens, „vor wem soll ich erschrecken? Der Herr ist mein Theil, „spricht meine Seele; (Klagl. 3, 24.) darum will ich „ihn erwarten. Der Herr ist denen gut, die auf ihn „vertrauen, und der Seele, die ihn suchet. Denn der „Herr wird uns nicht ewig verstossen. Hoffe auf Gott: „denn ich werde ihm danken: (Psal. 41, 6.) Er ist das „Heil meines Angesichtes, und mein Gott. Fürchte „dich nicht spricht der Herr, (1. Mos. 25, 1.) ich bin „dein Beschirmer, und dein überausgroßer Lohn."

In dieser Hoffnung erwarten wir auch die Heilsmittel, welche uns zur Heiligkeit und Seligkeit dienlich sind: denn diejenigen, welche die Völle der Gnade, der Gaben und Gerechtigkeit empfangen, herrschen durch den einzigen Herrn Jesus. (Röm. 5, 17.) Ja, das ewige Leben selbst ist eine Gnade, (Allda 6, 22.) somit bestehen besagte Mittel nicht nur in dem natürlichen Beystande des höchsten Herrn, ohne welchen wir in allen unsern Wirkungen nichts können und vermögen, (Apostelg. 17, 28. Röm.

 11, 36.)

11, 36.) sondern hauptsächlich in dem Beystande der göttlichen Gnade, wodurch wir sind, was wir sind, (1. Kor. 15, 10.) und die göttliche Erbarmniß, und nothwendige Hilfe erlangen. (Hebr. 4, 16.) Wir können auch die zeitlichen Güter von Gott hoffen, aber nur als Mittel, die zur Erlangung der Seligkeit in soweit dienlich sind, als sie zu Gott, dem übernatürlichen Endzwecke gerichtet werden: denn unser Vertrauen, das wir zu dem Herrn haben, gehet dahin, daß er uns in Allem erhöre, was wir nach seinem Willen bitten. (1. Joh. 5, 14. — 15, 7. 16. — 16. 23.) Folglich sind alle von Gott uns versprochene Güter, hauptsächlich Gott selbst, das höchste, beste Gut, der gründliche Gegenstand unsrer Hoffnung, die das Versprochene mit gewissem Vertrauen erwartet: weil es Gott versprochen hat.

2) Der förmliche Hauptgegenstand, oder die hauptsächliche Bewegursache, warum man hoffet, ist die unendliche Treue, Güte, und Allmacht Gottes: diese Vollkomenheiten bewegen uns, die versprochenen Güter mit voller Zuversicht zu erwarten. Die vollkommenste Treue ist unserm Herrn, der das Versprochene gegeben hat, so eigen, als die Wahrhaftigkeit, womit das Versprechen gethan worden ist: so sicher dieses Versprechen ist, eben so versichert ist die Erfüllung und Vollziehung; wenn nur unsrerseits nichts abgehet. Keiner ist zu schanden geworden, der auf den Herrn gehoffet hat: (Sir. 2, 11. Psal. 21, 6. — 24, 3. Röm. 5, 5.) denn Gott ist unendlich getreu, (Psal. 144, 13.) der uns berufen hat, (1. Thess. 1, 9.) wird unsern Beruf bewirken, (Actа 5, 24.) wird uns stärken, und von dem Bösen behüten. (2. Thess. 3, 3.) Seine Treue läßt uns über unser Vermögen nicht versuchet werden, (1. Kor. 10, 13.) sondern wird auch mit der Versuchung

ein

ein gutes Auskommen verschaffen. Was wird dieses besser aufklären, als der Eid, welchen unser getreueste Herr gethan hat, das Vertrauen der Menschen zu befestigen. Als Gott (Hebr. 6, 17.) den Erben der Verheissung zum Ueberflusse bezeugen wollte, daß sein Rathschluß unbeweglich seye, hat er einen Eid beygesetzet, damit wir durch zwey unbewegliche Dinge, in welchen Gott unmöglich lügen kann, den stärkesten Trost haben möchten, wir, die zu der vorgestellten Hoffnung eine Zuflucht haben und uns an ihr, als den sichersten und festesten Seelenanker halten. Wie nun der Anker das Schiff festhält, damit es von den Winden und Wellen nicht überwältiget wird: also und unendlich besser erhält die göttliche Treue unsre Hoffnung, daß sie nicht wanke, sondern die Güter der Seele und des Heils mit voller Zuversicht erwarte. Diese unendliche Treue des Versprechers führet die höchste Güte mit sich, welche unserm Vertrauen die sicherste Bewegursache ist, warum die Beharrlichkeit erfolgen soll. Die größte Güte und Barmherzigkeit will uns geben, was uns versprochen ist: denn der Herr ist gnädig und barmherzig. (Psal. 144, 8.) Er ist gütig gegen Jedermann, und seine Erbarmnisse übertreffen alle seine Werke. (Hebr. 10, 35.) Mit der unendlichen Güte ist die Allmacht desjenigen vereiniget welcher es versprochen hat. Seine höchste Güte saget uns, daß er helfen wolle; und seine höchste Macht, daß er helfen könne. Seine Barmherzigkeit zeiget er in der unfehlbaren Vollziehung, und seine Herrlichkeit in der Art der Bewerkstelligung. Z. B. Abraham zweifelte nicht im mindesten an der Verheissung Gottes, (Röm. 4, 20.) sondern er gab Gott die Ehre; und wußte ganz gewiß, daß er alles das Versprochene zu vollziehen mächtig ist. Ich weis, spricht Paulus von sich selbst: (2. Tim. 1, 12.) Ich weis, wem ich geglaubet habe, und bin gewiß, daß er mächtig ist, meine Hin-

terlage bis zu dem Gerichtstage aufzubewahren. (2. Tim. 1, 12.) Die ernsthaften und gottseligen Gedanken: Gott verspricht es, Gott kann und will helfen; diese Gedanken bringen uns in den mislichsten und beschwerlichsten Umständen, ja sogar in den beständigen Widerwärtigkeiten selbst die beste Zuversicht und Tröstung bey, welche auf die göttliche Treue, welche zu helfen verspricht; auf die göttliche Güte, welche helfen will; auf die göttliche Macht, welche helfen kann, sich gründet. „Du sollst wissen, daß Gott dein Herr der starke und „getreue Gott ist, welcher den Bund und die Barmherzigkeit denen hält, welche ihn lieben. (5. Mos. 7, 9.) „Hoffe auf Gott. Er ist das Heil deines Angesichtes, „dein höchstes, bestes Gut." (Psal. 41, 6. — 42, 5.) denn es ist nichts bessers, als Gott anhangen, und auf ihn das volle Vertrauen setzen. (Allda 72, 28.) Von der Schuldigkeit, diese Tugend zu üben, haben wir (§. 20. 1. Th.) bereits gehandelt.

III. Die göttliche Tugend der Liebe erstrecket sich auf Gott wegen seiner selbst, und auf den Nächsten wegen Gott. Sie ist den christlichen Herzen durch den heiligen Geist eingegossen: (Röm. 5, 5.) somit ist sie die edleste Gabe, und das bewährte Gold, (Offenb. 3, 18.) welches wir auch durch unsre eigene Mitwirkung und Verdienste erwerben, und vermehren müssen. Sie ist eine göttliche Tugend: weil sie Gott zum gründlichen oder materialischen, seine vollkommenste Güte aber zum förmlichen Hauptgegenstande hat.

1) Gott ist der Grund, und einzige Gegenstand der wahren Liebe; er muß aus ganzem Herzen verlanget, aus ganzer Seele geschätzet, und aus allen Kräften gesuchet werden. Du sollst Gott lieben: das ist das erste und gröste Gebot. (5. Mos. 6, 5. Matth. 22, 37.)

Es ist in Wahrheit wohl gesaget: Ein Gott ist; außer ihm ist kein andrer, (Mark. 12, 32.) und diesen soll man lieben. Er beherrschet den Himmel, und die Erde; er lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Offenb. 1, 18. — 11, 15.) Seine Herrschaft ist uneingeschränket; (Alida 5, 13.) seine Herrlichkeit und höchste Macht ist unermessen, und erstrecket sich über alles, was nur immer ist, was wir sind, haben, und vermögen. (1. Tim. 1, 17. Röm. 11, 36.) Ist er nicht der höchst gebiethende Herr unsers Herzens, welches ihn als das liebwürdigste Wesen über alles achten, schätzen, und ihm völlig ergeben seyn soll? (Psal. 72, 26.) Steht es etwa nicht in seiner Macht, mit uns für das Zeitliche und Ewige zu schalten und zu walten? (Esth. 13, 9.) Ja! „Dich will ich also lieben, (Psal. 17, 1.) der du „meine Stärke bist: du bist meine Feste, meine Zuflucht, „und mein Erlöser, mein Gott, mein Helfer, mein Beschützer und mein Heil. Wer ist wie der Herr unser „Gott, welcher in der Höhe wohnet, und doch auf das „Niedrige herabblicket, den Armen aus dem Staube erweket, und den Bedürftigen aus dem Kothe aufhebt?" (Psal. 112, 5.) Wer ist wie Gott? Er ist ewig, ohne Anfang und Ende. Er ist unermessen, ohne Schranken; unabhängig, ohne alle Bedürfniß; unsterblich, unveränderlich, und unendlich in allen seinen Vollkommenheiten und Vortrefflichkeiten. Herr! du weist, daß ich dich liebe: (Joh. 21, 15.) du bist der einzige Gegenstand unsrer Begierde, unsers Wohlgefallens, unsrer Wohlgewogenheit, Freundschaft, Achtung und Schätzung. Liebst du mich? Warum?

2) Die vollkommenste Güte Gottes ist der förmliche Gegenstand, und die hauptsächliche Bewegursache der wahren Liebe zu Gott. „Singet dem Herrn, und „preiset seinen Namen. (Psal. 95, 2.) Lobet, und lie-

„bet

„bet euern Gott; denn der Herr ist groß, und überaus „lobwürdig. Lob und Zierde ist vor seinem Angesichte, „Heiligkeit und große Herrlichkeit in seinem Heiligthume.“ Gott ist nicht nur uns, sondern auch in sich unendlich gut; somit der höchsten Liebe würdig. Einer ist gut, nämlich Gott. (Matth. 19, 17.) Oder Niemand ist ist gut, als Gott allein. (Luk. 18, 19.) Saget man also: Gott ist das höchste, und beste Gut; so muß sich unser Verstand einen unaussprechlichen Begriff aller unendlichen Vollkommenheiten Gottes vorstellen. Eine unendliche Größe und Macht, Kraft welcher er in einem Augenblicke im Stande ist, Himmel und Erde, was immer darinn war, ist, und seyn wird, ja auch seyn kann, zu erschaffen. Eine unendliche Herrschaft, wodurch er alles, was, wie, und wann er will, zu nichts machen kann. Eine unendliche Weisheit, womit er alles ohne Rathgeber, und Mithelfer mit größter Klugheit und Gerechtigkeit regieret. Eine unendliche Liebe, Fürsichtigkeit und Sorgfalt, wodurch er so viele tausend und million tausend vernünftige und unvernünftige Geschöpfe erhält, und ernähret. Eine unendliche Wesenheit, die in allen Orten und Enden nothwendiger Weise gegenwärtig ist, und weder vom Himmel, noch von dem ganzen Erdkreise eingeschränket werden kann. Eine unendliche Heiligkeit, welche nicht die geringste Sünde gedulden, und ungestraft lassen kann. Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr! (Offenb. 4, 8.) Sagen wir: Gott ist das beste Gut; so wollen wir alle unermessene und unendliche Eigenschaften, alle höchste, eigentliche Vortrefflichkeiten Gottes ausdrücken, welche uns zur Liebe bewegen, und die zärtlichste Inbrunst in unserm Herzen anfachen: die unendliche Barmherzigkeit nämlich und Freygebigkeit; die unendliche Freundlichkeit und Holdseligkeit. Die unendliche Lieblichkeit, und Gütigkeit. Die unendliche

Schä-

Schätze und Reichthümer Gottes, welche nicht erschöpfet werden können. (Röm. 11, 33.)

Das beste Gut zeiget eine unendliche Liebe, Herrlichkeit, und Majestät an, welche alle Heiligen, alle Engel und Erzengel, alle Cherubinen und Seraphinen inbrünstig lieben, gewesenen, gegenwärtigen, und zukünftigen, ja alle nur mögliche Menschen über alles auf die inbrünstigste Weise lieben sollen, lieben können, aber nicht im Stande sind, genug zu lieben. Liebet den Herrn alle Heilige. (Psal. 30, 24.) Das beste Gut bedeutet eine unendliche ewige Glückseligkeit, welche keiner andern Freude und äußerlichen Ergötzlichkeit bedürftig ist, sondern alle andre Freuden in sich unendlich begreift. Folglich wollen die bekannten Worte: Das höchste, beste Gut die vollkommenste Güte Gottes andeuten, welche die erste und wichtigste Bewegursache ist, eine inbrünstige Liebe gegen Gott zu erwecken. Denn unser Wille ist völlig bestimmet, das Gute zu lieben: er zieht aber unter dem Guten nothwendig das vor, was das Beste ist, und ihn auf das vollkommenste vergnüget. Nun ist unter dem Endlichen, und Unendlichen kein Vergleich zu machen: somit wird unser Herz, wenn es das unendliche Gut erkennt, sich nicht enthalten können, zur wahren und inbrünstigen Liebe bewogen zu werden. Der unermessene Abgrund, und die unendliche Vollkommenheit der göttlichen Güte zieht den Willen zur Wohlgewogenheit, Wohlgefälligkeit und Freundschaft Gottes. Seligster Zug der Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist! (Ose. 11, 4. Kol. 3. 14.) Liebest du? (Joh. 21, 16.) Dieß begehret dein Herr von dir. (5. Mos. 10, 12.) Von der Schuldigkeit, die Liebe zu erwecken sieh §. 22. 23. I. Th.

§. XLI.

§. XLI.

Von der sittlichen Haupttugend der Klugheit.

Wer die Weisheit liebet, befleißt sich, große Tugenden zu erlangen: denn sie lehret die Mäßigkeit, Fürsichtigkeit, Gerechtigkeit und Stärke, welche dem Menschen mehr nutzen, als alles Andere. (Weis. 8, 7.) Die Klugheit geht unter den sittlichen Tugenden voran, führet uns zu den guten Werken, und befördert den rechten Gebrauch des Willens. Die Stärke und Mäßigkeit richten die Leidenschaften, die Gerechtigkeit aber die Handlungen recht und wohl ein. Wir wollen diese Ordnung beybehalten. Die Klugheit mag die Mutter der Tugenden, und die Wissenschaft der gottseligen und heiligen Seelen genennt werden. Augustin (De lib. arb. L. 1. c. 13.) saget, sie sey eine Wissenschaft derjenigen Sachen, welche zu thun und zu vermeiden sind. Dieß wird 1. aus ihrem Amte, und 2. aus ihren Theilen abzunehmen seyn. Ihr Amt ist, recht rathen, recht urtheilen und recht befehlen. In ihren Theilen sieht sie auf das Vorhergegangene, Gegenwärtige, und Künftige.

I. Das wesentliche Amt der Klugheit ist, ihren Besitzer und dessen Verrichtung gut, ehrbar und löblich zu machen: denn sie ist eine Tugend, welche zeiget, was in Rücksicht auf Gott bey jeder einzeln Handlung als ehrbar zu thun, oder als unehrbar zu meiden ist. Sie stellet das wahre und letzte Ziel und Ende unsers ganzen Menschenlebens vor; und giebt die Mittel an die Hand dahin zu gelangen. Ihr wesentlicher Gegenstand ist dasjenige, was in allen tugendlichen Handlungen geschehen mag, wie es die Richtigkeit und Ehrbarkeit verlanget. Diesen erreichet sie; daferne der Verstand Jenes begreift, und für gut erkennet, was mit dem zweckmäßigen Verlangen übereinstimmet. Wir denken, die

Sache

Sache aufzuklären; wenn wir ihr weiteres Amt betrachten, welches darinn besteht, daß sie recht rathe, recht urtheile, und recht befehle.

1) Recht rathen steht der Klugheit zu. Wer weis, und klug ist, höret die Räthe an; der Weg des Narren aber ist in seinen Augen recht, (Sprüchw. 12, 15.) die alles mit gebührender und vernünftiger Ueberlegung thun, werden mit Weisheit regieren (Allda 13, 10.) Wer einen guten Wegweiser hat, wird nicht irrgehen; und wer dem Lichte eines guten Rathes folget, wird nicht fehlen. Mein Sohn! (Sirach. 32, 24.) thu nichts ohne Rath; so wird es nach der That dich nicht gereuen. Laß vor Allem ein wahrhaftes Wort, (Allda 37, 20.) und vor jeder Handlung eine standhafte Berathschlagung vorhergehen. Jethro war mit diesem Tugendglanze beleuchtet, (2. Mos. 18, 17.) da er seinem Tochtermanne Moses den besten Rath von der bescheidenen Regierung des israelitischen Volkes gegeben hat. Mit gleich kluger Einsicht hat der Prophet Nathan der Königinn Bethsabee den weisesten Vorschlag gethan, ihren Sohn Salomon auf den Thron seines Vaters Davids zu erheben. (3. Kön. 1, 12.) Ein vernünftiger Mensch berathschlagt sich mit jenem, der mit gehöriger Weisheit und Gottesfurcht begabet ist: jene läßt uns keinen Fehler argwohnen, diese keinen Betrug fürchten. Wird der Rathgeber die gegenwärtigen Zweifel und Schwürigkeiten auflösen, die künftigen Gefahren vorsehen, die annahenden anzeigen, den Inhalt erörtern, und bereitet seyn, nicht nur zu rathen, sondern auch zu helfen; einem solchem darf man sich anvertrauen. (Sir. 37, 9. 16.) Wird herentgegen der Rath von jenem hergeholet, dem Verstand und Gottesfurcht abgeht; so suchet man das Licht an einem finstern Orte: denn wo die Wohllust das Gemüth verfinstert,

die

die Frechheit die Sinne taumelnd, die Begierlichkeit das Herz verwirret, und die Sünde den Verstand sich ununterwürfig gemacht hat; da ist kein guter Rath zu suchen; weil der Rathgeber selbst nicht gut ist. Der Rath der Gottlosen ist hinterlistig. (Sprüchw. 12, 5.) Wer sich aber von der Welt nicht verblenden, von dem menschlichen Ansehen nicht betriegen, von der Widerwärtigkeit nicht schrecken, noch von den Gelüsten einnehmen läßt, und zugleich die hinlängliche Erfahrenheit und Wissenschaft hat, der ist im Stande, einen gescheiden Rath auszugeben, wie auch

2) Recht zu urtheilen. Wem sonst, als der christlichen Klugheit steht zu, ein gerechtes und gesundes Urtheil nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes zu fällen, und selbes nicht nach dem menschlichen Ansehen zu richten, sondern ein rechtes Gericht und Urtheil abzufassen? (Joh. 7, 24.) Wird sich ein kluger Mensch berathschlagen, die Mittel suchen, oder wissen wollen, welche ihm zu einer ehrbaren Handlung nothwendig oder dienlich sind; so beurtheilt er vorher, ob dieselben in gegenwärtigen Umständen nützlich und dienlich seyn: oder wird sich seine Vorsichtigkeit zu den nächsten besten, gleich vorkommenden Mitteln entschliessen? Nein! Er überleget die Sache mit den Grundsätzen unsers Glaubens; und nach diesen giebt die Klugheit ihre endliche Entscheidung, daß das Thun und Lassen, so er vorhat, Gott gefällig sey. „Ein weiser Mann (Sirach. „33, 2.) wird das Gesetz, und die Gerechtigkeit nicht „hassen: er wird, wie ein Schiff in dem Sturmwinde, „nicht hin und her geworfen. Er ist dem Gesetze, und „das Gesetz ist ihm treu.“ Die gesetzmäßige Treue, welche sich an das Wort Gottes hält, ist ein helleuchtender Stral des himmlischen Lichtes, wodurch wir klar erleuchtet werden, den rechten Weg, die rechten Mittel,

und jene rechte Weise zu wählen, die uns zu unserm letzten Ziele und Ende führen. Dem klugen und christlichen Urtheile kömmt zu, die Seele dem Leibe, die göttliche Gnade den andern Gütern, die geistlichen Güter dem irdischen Wohlstande vorzuziehen, (Matth. 16, 29.) aus welchem ein fester Abscheu vor dem Bösen, und eine eifrige Liebe zu dem Guten erfolgen wird. Ja das Amt der Klugheit geht auch dahin, daß sie aus zwey Uebeln das geringere erwähle, welches aber von dem Sündenübel nicht zu verstehen ist. Also verhielt sich David, da er aus drey schweren Strafen die Pest gewählet hat. „Es ist besser, sprach er, (2. Kön. 24, „14.) daß ich in die Hände des Herrn falle, als in die „Hände der Menschen." Auf das rechte Urtheil folget

3) Das rechte Befehlen. Dieß ist die beste Verrichtung der Klugheit. Sie lehret, und gebiethet die Kunst, ehrbar zu leben; sie ordnet unsre vernünftige Handlungen wohl an, sie befiehlt, was in vorfallenden Umständen zu thun, und zu lassen ist; und sie herrschet alsdann, wann unsre Unternehmungen recht und gottgefällig ablaufen. Freylich muß ihr Befehl mit den Gebothen Gottes, der Kirche, der geistlichen und weltlichen Obrigkeit einstimmig seyn; sonst höret sie auf, christlich zu seyn. Ist dann nicht der Wille Gottes, und der rechtmäßige Befehl der Obern die Hauptsache, wornach sich das vernünftige Leben einrichten muß? Soll der kluge Mensch nicht besorget seyn, daß seine Urtheile und Anordnungen demselbigen gleichförmig sind. Der Weise hasset das Gesetz nicht: (Sir. 33, 2.) sondern ist so klug, als die Schlange. (Matth. 10, 16.) Dieses Thier suchet allemal ihren Kopf zu schützen: alle übrige Glieder setzet sie der Gefahr aus, um nur ihren vornehmsten Leibstheil erhalten zu können. Christus ist unser Oberhaupt, und seine heilige Lehre ist der Haupt-

theil unsers Christenthumes: somit müssen wir, nach der Klugheit der Schlange, das christliche Gesetz behaupten, und die Nachfolge Christi zum Hauptzwecke unsrer Bemühungen setzen. Die Schlange streifet an einer scharfen Klippe ihre alte Haut ab: ein Christ aber muß das Fleisch und dessen Begierlichkeit unterdrücken, durch die enge Thüe der Abtödtung zur Gerechtigkeit eingehen, den alten Menschen ausziehen, und einen neuen anlegen, der nach Gott erschaffen ist. (Ephes. 4, 24.) Die Klugheit also befiehlt, das Nützliche von dem Unnützlichen, das Ersprießliche von dem Schädlichem, das Ehrbare von dem Häßlichen abzusöndern; (Jer. 15, 19.) und lehret, was zu thun, und zu lassen ist, damit wir mit den weisen Jungfrauen in der göttlichen Gnade verbleiben, und nicht mit den thörichten in die Ungnade fallen. Unter welche Zahl gehören wir? Sehet zu, daß ihr behutsam wandelt, nicht wie die Thörichten, sondern wie die Weisen. (Ephes. 5, 15.)

II. Ehe wir von den Bestandtheilen der Klugheit reden, müssen wir einige Arten dieser Tugend melden. Sie sind die Staatsklugheit, welche das gemeine Wesen; die haushälterische, welche eine Geschlecht; und die einfache Klugheit, welche den Wohlstand eines einzeln Menschen betrifft. Die erste schlägt in die Regierung eines Landes, in die Einrichtung des Kriegswesen, und des gemeinen Besten ein. Jede hat solche Bestandtheile, die in den vollkommenen Gebrauch dieser Haupttugend hinfließen: diese sehen oder auf das Vorhergegangene, oder auf das Gegenwärtige, oder auf das Zukünftige.

1) Die Rücksicht, oder Erinnerung der vorhergegangenen Fälle und Begebenheiten dienet sehr viel zu der christlichen Klugheit, welche in den zufälligen Verrichtungen beschäftiget ist; aber sich auch nach denjeni-

jenigen richtet, was durchgehends vorfällt, oder vorgefallen ist. Denn der Weise sieht auf die klugen Gänge der Alten, (Sir. 39, 1.) und forschet nach der Aussage der berühmten Männer. Die löblichsten Thaten der vorigen Zeiten sind der gebahnte Weg, den wir gehen; die heiligen Beyspiele sind der lieblichste Geruch, dem wir nacheilen; und der beglückte Erfolg weiset uns die seligen Fußtritte, in welchen wir bis zur Krone der Gerechtigkeit fortschreiten sollen. Die Erfahrenheit also belehret uns, was in den mehresten Fällen wahr ist, oder gut zu geschehen pflegt. Der Sturz andrer Leute ist uns zur Warnung, daß wir auf die gehörigen Mittel gedenken, gleichen Fall zu verhüten. Die Steine des Aergernisses oder des Anstosses machen uns behutsam, die Gefahren zu vermeiden; und der schon geschehene Untergang wird die Augen öffnen, den sichern Weg einzuschlagen. Das kluge Angedenken also der vorigen, ehrbaren Handlungen führet uns gleichsam bey der Hand zu gleichen oder noch bessern Unternehmungen; und verursachet, daß man sich recht und wohl entschließt. Sehet, wie hieraus der vernünftige Entschluß quillt. Aus dem nämlich, was zuvor eingesehen, und überlegt worden ist, nimmt man ab, was zu thun sey, und entschließt sich, was man thun wolle. Ein kluges Herz wird die Wissenschaft erwerben. (Sprüchw. 18, 15.) Diese ist die Wissenschaft des Heils, welche die Vernunft wohl zu gebrauchen weis, die Mittel recht anzuwenden, und den ehrbaren Endzweck zu erlangen, damit unsre Dienstleistung vernünftig sey. (Röm. 12, 1.) Ihr folget die Geschicklichkeit auf dem Fuße nach, als eine witzige und hurtige Erfindung jener hinlänglichen und tauglichen Mittel, welche in den vorfallenden Begebenheiten und gählingen Zufällen Dienste thun. So witzig und bescheiden war Abigail, (1. Kön. 25, 18.) welche wegen ihrem unbescheidenen Manne

in große Verlegenheit gerathen war; sich aber und die ihrige durch jenen klugen Einfall gerettet hat: da sie selbst einen hinlänglichen Vorrath an Lebensmitteln dem erzürnten David überliefert, und so den vorhergegangenen Fehler verbessert hat.

2) Auf das Gegenwärtige sieht die kluge Einsicht, welche genau beobachtet, was da ist, und womit man sich beschäftiget. Sie ist eine ämsige Erkenntniß und Nachforschung der Beschaffenheit und der Umstände des bevorstehenden Geschäftes: sie sieht nach, ob es Gott dem Herrn gefällig oder misfällig, somit ob es wohlanständig, ehrbar und nützlich, oder unanständig, häßlich und schädlich sey. Die Weisheit des Klugen suchet, seinen Weg zu verstehen. (Sprüchw. 14, 8.) Er holet den sichern Bericht von der Wahrheit her, und trachtet den Willen des Herrn zu erkennen und zu verstehen, damit sein Thun und Lassen zu dessen Wohlgefallen eingerichtet werde. „Selig, der in der Weisheit „bleibt, der ihre Wege in seinem Herzen überleget, ih„re Geheimnisse versteht, und ihr nachgeht, als einer, „der nachforschet, und fest steht, durch ihr Fenster sieht, „und an ihrer Thüre lauschet." (Sir. 14, 22.) Man darf sich aber weder auf seine eigene Klugheit verlassen, noch sich für weise halten; (Sprüchw. 3, 5.) weder den Rath, noch das Urtheil andrer erfahrnen Männer beyseitssetzen, sondern muß einen geneigten Willen haben, eines Bessern sich belehren zulassen: dieß ist die Gelehrigkeit, oder eine solche Bereitwilligkeit des Herzens, welche einen guten Rath und eine vernünftige Erinnerung von andern Leuten zu den vorhabenden Geschäften annimmt. Warum soll man sich unter die Menge der alten Weisen nicht stellen, und ihrer Weisheit von Herzen beypflichten, damit man höre, was Gott geredet hat, und die löblichen Sprüche erfahren? (Sir. 6, 35.) Jeder

der Umstand ist vermögend, den gegenwärtigen Fall und die Begebenheit zu ändern: ist aber die Verschiedenheit derselben nicht unzählbar? Wie mögen sie also von einem einzeln Menschen binnen einer kurzen Zeit genugsam überdacht werden? Es ist daher ein Stück der christlichen Klugheit, die Ausspräche gescheider und erfahrner Leute mit ehrerbiethiger Sorgfalt beherzigen, und dieselben weder aus Unwissenheit vernachläßigen, noch aus Hoffart verachten, damit man sich in wichtigen und schweren Fällen zu helfen wisse.

Hieher gehöret die Fürsichtigkeit, welche die Lage der Sache, der Personen, der Mittel, der Zeit, des Ortes und der Absicht mit genauer Bedachtsamkeit überleget, und forget, daß auf keiner Seite angestossen werde. „Meine Bitte ist, saget Paulus, (Philip. 1, „9.) daß eure Liebe in der Erkenntniß und in allem Ver„stande mehr und mehr zunehme, damit ihr das Besse„re prüfen möget.“ Diese Prüfung ist keines Wegs überflüssig: denn es kann etwas an sich gut seyn, aber durch die gegenwärtigen Umstände bös und unnütz, oder dem Endzwecke unangemessen werden. Diese Fürsicht also ist zur wahren Klugheit nothwendig, damit die Mittel, welche zur Erlangung des vorgesetzten Zweckes angewandt werden, mit den Umständen und mit jenen Zufälligkeiten oder Nebendingen in Betrachtung gezogen werden, welche das Geschäft begleiten. „Die starken „Speisen gehören für die Vollkommenen, (Hebr. 5, „14.) für diejenigen, welche durch die Gewohnheit wohl„geübte Sinne haben, das Gute und Böse zu unter„scheiden.“

3) Auf das Künftige sieht die Vorsichtigkeit, welche eine gute Anordnung der Mittel zu dem Endzwecke, und eine ordentliche Beobachtung jener Fälle ausmachet,

die aus dem Thun und Lassen erfolgen können. Das Herz eines klugen Menschen sieht und erkennt die Zeit und Gelegenheit zu antworten, (Pred. 8, 5.) und zu handeln. Ein kluger Herr, der einen Thurn bauen will, zieht die weise Vorsorge zu Rathe, ob und wie er den Bau zu seiner Vollkommenheit bringen könne. (Luk. 14, 28.) Ein weiser König wird es zuvor wohl überlegen, ob er seinen Feind überwältigen könne, ehe er den Krieg anfängt. Ein gescheider Mann bauet sein Haus auf einen Felsen, (Matth. 7, 24.) der Narr aber gründet das Seinige auf den Sand: wird es nicht bald wieder einfallen; da es auf keinem festen Boden steht? Eben so handelt das Volk, welches ohne Rath und ohne Vorsichtigkeit ist. (5. Mos. 32, 28.) O daß sie weise wären, verstünden, und sähen das Ende. Sie würden die nützlichen und nothwendigen Mittel ergreifen, allen möglichen Fleiß anwenden, und alle Hindernisse aus dem Wege räumen, damit sie überwinden, die christliche Vollkommenheit erlangen, und zu ihrem letzten Endzwecke gelangen mögten! Dieses geschieht aber nicht ohne

Die Behutsamkeit, welche eine Beobachtung jener Hindernisse ist, die dem guten Vorhaben und der Tugend im Wege stehen: denn das Gute wird nur gar zu oft von dem Bösen oder den boshaften Leuten hintertellig gemacht; und das Böse nimmt nicht selten den Schein einer guten Sache an: somit muß man behutsam darein gehen, damit das Gute gewählet, das Böse aber vermieden werde. „Sehet also zu, liebe Brüder! „wie ihr behutsam wandelt, nicht wie die Unwitzigen, „sondern wie die Weisen. (Eph. 5, 15.) Löset die Zeit: „denn die Tage sind böse. Darum werdet nicht unver„ständig, sondern erkennet, was der Wille Gottes ist. „Glaubet also nicht jedem Geiste, (1. Joh. 4, 1.) sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind: denn

„viele

„viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen.“ Mit dieser Behutsamkeit ist die Sorgfalt nächst verwandt: denn was steht einem behutsamen Gemüthe besser an, als bereitwillig und wachsam seyn, das Jenige zu thun und auszuführen, was nach Vorschrift der Gesetze und Anweisung der guten Räthe auszuüben, und zu vollziehen ist: mithin seine Seele sorgfältig zu bewahren, (5. Mos. 4, 9. 15.) dieß geschieht; wenn man wachet und beflissen ist, seine Handlungen nach dem Willen des Herrn einzurichten, und wider diesen nichts zu thun. Seyd klug, und wachet in dem Gebethe. (1. Petr. 4, 7.) Wachet, seyd beständig im Guten: handelt männlich, und seyd beherzet. (1. Kor. 16, 13.) Das Licht ist eine kleine Zeit bey euch. Wandelt, weil ihr das Licht habet, (Joh. 12, 35.) damit euch die Finsternisse nicht ergreifen.

§. XLII.

Von der christlichen Starkmüthigkeit.

Die Stärke überhaupt bedeutet einen Ernst, eine Kraft und Beharrlichkeit in dem Gutem. Dieß ist eine Eigenschaft, welche allen Tugenden zukömmt: weil alle in ihren Wirkungen ernsthaft und unbeweglich seyn sollen. Hier wird sie für eine besondre Tugend genommen, und billig die Starkmüthigkeit genannt; weil sie eine tapfere Beständigkeit wider alles dasjenige ist, was in diesem Leben beschwerliches vorfällt. Sie ist eine Tugend, wodurch der herzhafte und standhafte Muth alle beschwerliche Ungemache und Belästigungen aus Gottseligkeit überwindet, und großmüthig verachtet. Sie ist eine sittliche Haupttugend: dieß erhellet. 1. aus ihrem bestimmten Amte, und 2. aus den beystimmenden Tugenden. Ihre Amtsverrichtungen sind: die Beschwerlichkeiten recht zu übernehmen, und die Widerwärtig-

keiten anzunehmen; die beystimmenden Tugenden sind: die Großmuth, Großthätigkeit, Geduld und Beständigkeit.

I. Das Amt der Starkmüthigkeit ist, ihren Besitzer, und dessen Verrichtungen ehrbahr, gut und lobwürdig zu machen: weil sie ihn lehret, und antreibt, in den Beschwerden nach dem Urtheile der gesunden Vernunft zu leben, und in den vorfallenden Uebeln weder von der Ruhe des Gewissens, noch von der Tugend abzuweichen. Sie ist also eine besondere Tugend, die auf einen besondern Gegenstand abzwecket, und eine besondere Beschwerniß überwindet, nämlich die Güte der Vernunft zu erhalten. Dieß beweiset ihr Amt, welches in dem besteht, daß das Beschwerliche recht unternommen, und die Widerwärtigkeit recht angenommen werde.

1) Alles Beschwerliche und Harte soll mit gottseliger Absicht unternommen werden, was immer auf dem Tugendwege, und in Beobachtung der christlichen Schuldigkeiten Hinderliches oder Widriges vorfällt. Wer gerecht bleiben will, muß wie ein Palmenbaum blühen. (Psal. 91, 13.) Die Härte und Beschwerde wird, wie das Wasser, diesem edlen Baume zu mehrerm Wachsthume dienen. Laufe der Gottlose davon, ob ihn schon Niemand verfolget: (Sprüchw. 28, 1.) so wird herentgegen der Gerechte, wie ein Löw, beherzt, und ohne Schrecken seyn. Das starkmüthige Löwenherz eines Christen wird alles großmüthig und gottselig unternehmen, was immer Hartes bey der Erfüllung seiner Pflichten vorkömmt; die Großmuth wird seine gute Handlungen, wie die Löwen den Thron Salomons, glücklich unterstützen. Laufe auch der Teufel, wie ein brüllender Löw, herum, zu suchen, wen er verschlinge; (1.

Petr.

Petr. 5, 8.) nur Widerstand gethan: seyd stark im Glauben. Dieß ist der Schild, womit wir uns wider alle feurige Pfeile des Bösewichtes schützen, (Eph. 6, 16.) starkmüthig im Streite, und ritterlich siegen können. (Heb. 11, 34.)

Darf man wohl denken, von den gefährlichen Anfällen befreyet zu seyn? Nein! Sind die Liebkosungen auch herzhaft überwunden; so werden wir gar bald von den Schreckbildern beunruhiget werden. Sind wir von dem Schrecken wieder frey; so werden wir von der reitzenden Begierlichkeit angefochten. Unser Fleisch, es ist wahr, unser Fleisch hat keine Ruhe, (2. Kor. 7, 5.) sondern wir leiden allerhand Trübsalen: von Nußen war Streit, von Innen war Furcht. Die Keckheit zwar waget sich in alle Gefahren hinein, seyn sie ehrsam oder unehrsam: die Starkmüthigkeit aber mäßiget dieselbe, hält sie in den gehörigen Schranken, und begiebt sich nur aus Liebe der Ehrbarkeit in ehrsame Gefahren; flieht herentgegen alle unehrbare Gelegenheiten zu sündigen, wie die Klugheit es erfodert. Jener also ist ein starkmüthiger Mann, der aus Liebe der Tugend und der Ehre Gottes in ehrenvolle Gefahren mit wahrem Vertrauen auf Gott alsdann geht, selbe bestreitet und besieget, wann, wo, und wie es die gesunde Vernunft vorschreibt: die bevorstehenden Uebel und Widerwärtigkeiten aber befürchtet, und überträgt er, welche, und wann es sich gebühret, dieselben zu fürchten und zu übertragen.

2) Die vorkommenden Widerwärtigkeiten und Beschwerden müssen geduldig angenommen werden. Denn gleichwie belobte Haupttugend die allzugroße Kekheit mäßiget; also hält sie auch die unmäßige Furcht im Zaume, stärket das Gemüth wider die Anfälle des Unglücks, und muntert dasselbige auf, Mühe und Armseligkeit aus

Liebe und zur Ehre Gottes auszustehen; ja, sie sind fröhlich: (Apostelg. 5, 41.) weil sie würdig geachtet werden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden Die Herrlichkeit dieser Tugend erscheint mehr aus dem, daß man die Widerwärtigkeit übernimmt, übertragt und ausstehet, als daß man sie nur annimmt, und trägt: denn der Fortgang ist lobwürdiger, als der Anfang; es ist verdienstlicher, den Kelch des Leidens austrinken, als ihn nur an den Mund ansetzen; das Kreutz fortschleppen, als nur aufheben, und auf die Schultern nehmen; den Tod wegen Gott ausstehen, als sich nur in die Todesgefahr begeben. Ist es nicht beschwerlicher, die Furcht zu unterdrücken, als die Keckheit zu mäßigen; mit einem Stärkern zu kämpfen, als einen Schwächern anzugreifen; in den drückenden Uebeln lange unbeweglich zu seyn, als in der gähen Hitze zu etwas Hartes angetrieben werden? Somit ist es auch rühmlicher und verdienstlicher, die Last des Kreuzes übertragen und ausstehen, als nur davon gedrücket werden. Folglich ist

Die Marter der Blutzeugen Christi eine der heldenmäßigsten Handlungen dieser Haupttugend. Denn ein Martyrer überläßt sich und das Seinige den äußersten Gefahren, steht zugleich aus, und überträgt eher die Peinen und Schmerzen, als daß er den wahren Glauben und die Gerechtigkeit verläßt. „Die heiligen „Blutzeugen haben Spott und Streiche, Bande und „Gefängniße ausgestanden. (Hebr. 11, 36.) Andre sind „gesteiniget, zerhauen, durch das Schwert erschlagen „und getödtet worden.“ Wir küssen die peinlichen Werkzeuge, womit sie gemartert wurden, beloben ihren verwunderlichen Sieg, und staunen voll Ehrfurcht die Krone an, womit sie verherrlichet sind; preisen und erheben ihre heldenmüthigen und tapfersten Entschlüsse, womit sie starkmüthig und glorreich überwunden haben.

Wir

Wir leben jetzt in dem Frieden der Kirche; man höret nichts oder sehr wenig von offentlichen Verfolgungen des Glaubens: jedennoch fehlet es nicht an solchen Verfolgungen, Anfechtungen und Widerwärtigkeiten, worinn wir die christliche Stärke zeigen können. Das Leben eines Christen ist ein auf seine ganze Lebenszeit sich erstreckendes Kreuz und eine immerwährende Marter, wenn er nach der Vorschrift seines gekreuzigten Heilandes leben will. Er muß auf dem Kampfplatze der Gerechtigkeit wider die bösen Begierlichkeiten, wider die Reitzungen der Welt, und wider die steten Anfechtungen des Teufels streiten und kämpfen: mithin, wie dem Leibe die Kräfte, so ist der Seele die tugendliche Stärke nöthig, damit das Herz von der Wohllust nicht erweichet, von dem weichen Leben nicht geschwächet, und von der Gewalt der gefährlichen Anfälle nicht überwunden werde. Ergreift also den Harnisch Gottes, (Eph. 6, 13.) auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und in allen Dingen, als Vollkommene, bestehen könnet; Was wird uns von der Liebe Christi scheiden? Nichts! weder Tod, noch Leben. (Röm. 8, 35.)

II. Durch die Tugenden, welche der Starkmüthigkeit beystimmen, werden die häußliche und die kriegerische Stärke nicht verstanden. Jene erhält die Tapferkeit des Gemüthes in besondern Fällen, welche uns daniederschlagen, und von dem Tugendwege abhalten wollen. Diese aber hat den Namen von dem Streite her, den wir wider unsre sichtbare und unsichtbare Feinde herzhaft führen, und den wahren Glauben, die Tugenden, oder die Gerechtigkeit in dem leiblichen, oder sittlichen Kampfe beschützen. Jene Tugenden wollen wir verstanden haben, welche der Haupttugend zugesellet sind, als die Großmuth, Geduld und Beharrlichkeit.

1) Die Großmuth ist eine Tugend, welche die Hoffnung und Begierde zu großen Ehren mäßiget. Sie ist beflissen, das Jenige zu thun, was einer wahren Ehre würdig ist, ohne den menschlichen Vorzug hoch zu schätzen. Sie weis sich in den Ueberfluß zu schicken, und den Mangel zu leiden; (Philip. 4, 13.) sie wird das Lob und Urtheil der Menschen nicht hoch achten. (1. Kor, 4, 3.) Sie will nicht, daß man die zeitliche Würde und Ehre unmäßiger Weise begehre, oder auf Erhaschung derselbigen seine hauptsächliche Absicht richte, sondern verlanget, die harten, großen und vortrefflichern Geschäfte oder Aemter aus keinem andern Endzwecke, als wegen Gott zu verwalten. Man suchet die Ehre nicht, sondern machet sich der Ehre würdig. Wird nun diese dem Großmüthigen erwiesen; so erhebet er sich nicht, sondern brauchet dieselbe zur Ehre Gottes, und zum Heile des Nächsten: wider die Tugend aber wird er nichts unternehmen, damit ihm der Ruhm der Kinder Gottes bleibe, (Röm. 5, 2.) die in Einfalt des Herzens, in göttlicher Lauterkeit, und in der Gnade Gottes ihren Lebenswandel führen. (2. Kor. 1, 12.) Mithin ist die wahre Großmuth auf eine namhafte Ehre und Würdigkeit bedacht, damit sie den Namen verdiene, und zur christlichen Starkmüthigkeit gehöre. Gleichwie die Ehre nur der Tugend gebühret: (Sir. 10, 23.) so kömmt die große Ehre nur einer merklichern Tugendübung zu, welche allein eines großen Werthes und Lohnes würdig ist. Diese Tugend ist mit der Großthätigkeit, und jener Herrlichkeit verwandt, welche den Menschen durch solche Großthaten auszeichnet, die mit außerordentlichen Kösten, und Bemühungen nach den Regeln der gesunden Vernunft und des göttlichen Gesetzes bewerkstelliget werden. Dieß wird in Erbauung der Kirchen, Klöster, Spitäler und anderer Stiftungen; in Ausführung der wichtigsten bürgerlichen Geschäfte

schäfte mit namhaften Unkösten oder Geschenken geschehen. Ja auch in besondern und einzelnen Angelegenheiten mag dasjenige herrlich geschehen, was zum eigenen Gebrauche eines Einzigen gehöret: Z. B. Es können von einzelnen Personen prächtige Geschenke gemachet werden; in soweit dieß die gesunde Vernunft und Wohlanständigkeit erfodert. Es ist aber keine Absicht der menschlichen Werke so groß, als die Ehre Gottes, in welchem sich alle rühmen, die seinen Namen lieben. (Psal. 5, 12.) Deßwegen besorget die Großmuth in Absicht auf die göttliche Ehre recht herrliche Werke. Jene sind die ehrwürdigsten Kösten, saget der Weise, welche zu den göttlichen Opfern gehören. Auf dieses verleget sich der Großthätige, und so wird seine Tugend mit der Heiligkeit vereiniget; weil auf die Gottseligkeit ihre hauptsächliche Wirkung gerichtet ist.

2) Die Geduld schließt sich hier an, Kraft welcher wir die zeitlichen Uebel mit gelassenem Gemüthe übertragen, damit das Gute, welches uns zum bessern Stande führet, durch ein böses Gemüthe nicht beyseits gesetzet werde. Diese Beschreibung giebt hievon Augustin. (L. de patient. c. 2.) Die Ungeduldigen wollen das Uebel nicht leiden: werden sie sich aber durch ihre Ungeduld davon befreyen? Nein, sie stürzen sich in noch größeres Unheil. Sieh die Thorheit! (Sprüchw. 14, 29.) Die Geduldigen aber wollen lieber die Uebel leiden, ohne etwas Böses zu begehen, als dieselbigen ungerne leiden, und etwas Böses begehen. Sieh die Klugheit! Sie erleichtern das Uebel, welches sie aus Liebe Gottes tragen, und entgehen den größern Uebeln, welche die Ungeduld ihnen zuziehen würde. Darum glaube ich, ist ein geduldiger Mann besser als ein starker. (Sprüchw. 16, 32.) Gewiß ist das Hauptamt dieser Tugend, die Traurigkeit und Betrübniß des Gemüthes

so zu mäßigen, daß der Leidende nach der gesunden Vernunft sich verhalte, und von dem Guten dadurch nicht abwendig gemacht werde. Nebst dem ordnet sie die äußerlichen Handlungen, Worte und Geberden so an, daß aus denselben die innere Gelassenheit hervorscheint, und die Traurigkeit nichts Ungebührliches anstiftet. Wahrlich! die Geduld ist uns vonnöthen, den Willen Gottes zu erfüllen, und die Verheissungen zu erlangen. (Hebr. 10, 36.) Ist es der göttliche Willensschluß, daß das Schwert der Verfolgung wider uns geführet werde; so muß diese Tugend die Gegenwehr und der Schild seyn, (Psal. 34, 2.) welcher wider jene uns bedecket, die uns bestreiten, und denen den Weg verschließt, die uns verfolgen. Wird unsre Glaubensbekenntniß köstlicher befunden als das Gold, welches durch das Feuer bewähret wird; (1. Petr. 1, 7.) so ist die christliche Gelassenheit die Ursache, warum unsre Standhaftigkeit geoffenbaret, und die Krone der Gerechtigkeit verdienet wird. Die erste Stufe der christlichen Geduld ist, die Widerwärtigkeit aus guter Absicht ohne Murren; die zweyte, ohne Klagen und Jammern; die dritte, mit Freude und Zufriedenheit tragen, welche die Beständigkeit krönet.

3) Die Beharrlichkeit machet hier den Beschluß. Sie bezeichnet einen steifen Fürsatz, und hält ihn auch, um dadurch in dem angefangenen guten Werke bis zu dessen Vollkommenheit fortzuschreiten, und alle vorfallende Beschwerniße zu überwinden. Die Beständigkeit wird sich in dem Guten wider jene Beschwerniße beschäftigen, welche von den äußerlichen Hindernißen verursachet werden: die Beharrlichkeit aber, wie sie hier genommen wird, ist standhaft wider jene Beschwerniße, welche aus der Langwierigkeit einer Tugendsübung herkommen, und verharret wegen einer besondern Ehrbarkeit,

keit, die in dem guten Fortgange sich befindet, und den entstehenden Verdruß benimmt. Diese Beharrlichkeit allein, spricht der honigfließende Mund, (Epist. 129. ad Jannenses) verdienet den Menschen die Ehre, und den Tugenden die Krone. Ohne dieselbe wird weder der Streitende den Sieg, noch der Siegende den Palmzweig erlangen. Sie ist das Vermögen der Kräfte, die Vollendung der Tugenden, die Erhalterinn der Verdienste, und die Mittlerinn zur Belohnung. Sie ist eine Tochter der Beständigkeit, eine Schwester der Gelassenheit, eine Freundinn des Friedens, eine Verknüpfung der Freundschaften, ein Band der Einhelligkeit. Wer bis ans Ende verharret, wird selig. (Matth. 24, 13.) Saul war klein in seinen Augen, da er König über Israel wurde: weil er aber in der Demuth nicht verharret ist, hat er sein Leben und Reich verloren. Wenn die Behutsamkeit des Samson, und die Andacht des Salomon Bestand gehabt hätte; so würde weder dieser seiner Weisheit, noch jener seiner Stärke beraubet worden seyn. „Liebe Brüder! seyd beständig, „seyd unbeweglich, (1. Kor. 15, 58.) und allezeit reich „in dem Werke des Herrn; denn wisset, das eure Ar„beit für den Herrn nicht vergeblich ist.“

§. XLIII.

Von der Hauptugend der Mäßigkeit.

Die Mäßigkeit hat den Namen von der rechten Maaß, welche in dem Genuß zu beobachten ist. Sie ist in soweit allen Tugenden eigen, als jede eine vernünftige und richtige Mäßigung einschließt, vorschreibt, und zugleich verhütet, daß weder zuviel, noch zu wenig geschieht. Hier wird die Mäßigkeit besonders betrachtet, und bedeutet auch eine besondere Maßigung derjenigen Stücke, welche die Lust und das Gefühl vorzüglich reizen.

ßen. Sie ist also eine Tugend, welche die Begierde zu dem, was unanständiger Weise verlanget wird, in gehörigen Schranken hält; oder eine vernünftige Einschränkung der Begierlichkeit zu jenen Sachen, die auf eine irdische Art belustigen. Sie ist eine sittliche Haupttugend, wie 1. aus ihrem Amte, 2. aus ihren Bestandtheilen, 3. aus ihren Arten, und 4. aus den Nebentugenden abzunehmen ist. Sie saget uns, was zu mäßigen, ihre Gesellschafterinnen, was zu üben ist.

I. Das Amt der Mäßigkeit geht hauptsächlich dahin, die Begierde zu dem sinnlichen Wohl in gehörigen Schranken zu erhalten. Muß die Starkmüthigkeit das Gemüth betreiben, die Widerwärtigkeiten tapfer anzugreifen und auszustehen; so muß auch das sinnliche Gute in die tugendliche Ordnung gebracht, und darinn erhalten werden. Die Begierlichkeit muß gedämpfet, und die Wohllust beschränket werden.

1) Die Begierlichkeit muß gedämpfet werden, damit sie in keine Unordnung ausschweife. Das sinnliche und zeitliche Wohl läuft seiner Natur nach nicht wider die gesunde Vernunft; vielmehr ist es ein Werkzeug und Anlaß, zu dem sittlichen Guten zu gelangen: wird es aber unbescheiden, und wider die Vernunftsordnung begehret, so wird diese Unordnung von der Mäßigkeit gedämpfet. (Sir. 18, 30.) Es trachten zwar alle Thiere jenem nach, was ihre Sinne ergötzet. Ist der Mensch denselben viel ungleich? Jedennoch sind wir von ihnen sehr unterschieden; weil wir, nicht sie, die Freyheit und Vollmacht haben, unsre Begierlichkeit ordentlich zu gebrauchen. Ihre Begierde wird unter dir seyn, und du sollst über sie herrschen. (1. Mos. 4, 7.) Der Schöpfer hat uns die Macht gegeben, etwas zu begehren: hat uns aber auch die Vernunft verliehen, womit wir dieselbe bezähmen können und sollen.

Die

Die Begierlichkeit also ist die Magd, sie muß unterthänig seyn, damit die gesunde Vernunft herrsche: wird aber jene den Meister spielen, wird ihr die Vernunft unterwürfig, und von ihr beherrschet; so haben wir den Fehler und die Sünde. Daher lasset die Sünde in euerm sterblichen Leibe nicht herrschen, (Röm. 6, 12.) daß ihr dessen Gelüsten gehorsam seyd, sondern ergebet euch Gott dem Herrn, der uns anbefohlen hat, die Begierlichkeit zu unterjochen, und den Leib von der gesunden Vernunft beherrschen zu lassen; wie Augustin (in Psal. 110.) spricht. Ist schon der äußere Mensch zum Guten nicht geneigt; widerspricht er schon dem Gesetze des Gemüthes, (Röm. 7, 18. 23.) so hat dennoch der innere Mensch seine Freude an dem Gesetze, und an dem Guten, damit wir Gott im Geiste und in der Wahrheit dienen. (Joh. 4, 24.)

2) Die Wohllust muß beschränket, und gemäßiget bleiben. Man soll fröhlich mit den Fröhlichen seyn, (Röm. 12, 15.) aber so, als wenn man sich nicht erfreuete. (1. Kor. 7, 30.) Unsre Freude muß also in dem Herrn seyn. (Psal. 36, 4. Philip. 4, 4.) Der Wohllüstige vertiefet sich in das Zeitliche und in den Genuß der sinnlichen Freuden, und hängt dem an, was von den Gesetzen, von der Furcht und Liebe Gottes abwendig machet. Die Mäßigkeit also ist nothwendig, dergleichen Neigungen, Begierden und Verlangen im Zaume zu halten, zu stillen, oder zu unterdrücken, oder wenigst so zu mäßigen, daß die Lüste und Ergötzlichkeiten, welche wir gebrauchen, nach der Nothdurft dieses Lebens abgemessen werden. Es ist nichts anderes übrig, saget Paulus: (1. Kor. 7, 29.) O daß diese Worte in jeder Menschenseele tief eingegraben wären! „Es ist übrig, daß diejenigen, welche Weiber haben, „so seyn, als wenn sie keine hätten; und die weinen, „als

„als weineten sie nicht; und die sich erfreuen, als er„freueten sie sich nicht; und die kaufen, als besäßen sie „nicht; und die sich dieser Welt gebrauchen, als wenn „sie sich derselben nicht gebrauchten: denn dieses Welt„wesen geht vorüber, und nimmt ein Ende." Dieß ist die Vorschrift der gemeldten Haupttugend, welche die Wohllüste des Gefühles und der übrigen Sinne in den gehörigen Schranken hält: denn gleichwie die Starkmüthigkeit das Herz wider die eindringlichsten Gefahren schützet; also stärket die Mäßigkeit wider die reitzenden Wohllüste, die von Gott abwendig machen. Sind aber heftigere Wohllüste, als jene, die sich im Essen, Trinken und in fleischlichen Lüsten äussern? Sie sind desto reitzender, je mehr sie der menschlichen Natur und Bequemlichkeit schmeicheln: ja sie sind dem thierischen Theile ganz eigen: weil die Beschaffenheit des Leibes dahin sich neiget, und das menschliche Geschlecht dadurch erhalten und vermehret wird. Hier muß die gesunde Vernunft den Gebrauch mäßigen, damit der Geist die Oberhand habe, die zeitlichen Freuden gottselig anwende, besonders die Wohllüste des Gefühles wohl beschränke, und in keine Unordnung ausarten lasse. Weil nun auch der Gebrauch der nothwendigen Dinge durch die reitzenden Umstände angenehmer und anzüglicher wird; so hat auch diese Haupttugend den Lüsten andrer Sinne die geziemende Gränze zu setzen. Z. B. Die Schönheit, der Geschmack und der Geruch, welche andern Sinnen gefällig sind, sollen das Ihrige nur zu dem benöthigten Gebrauche beytragen. Augustin (L. de morib. Eccles. c. 21.) schreibt: Ein mäßiger Mensch hat wegen diesen sterblichen und verderblichen Dingen eine Lebensregel, welche in dem alten und neuen Gesetze bestättiget ist, daß er nämlich nichts von denselbigen liebe, nichts für sich verlange und suche, sondern Jenes bescheidener Weise, aber nicht mit verliebter Anmuthung gebrauche, was

zur Nothwendigkeit seines Lebens und dessen Verrichtungen hinlänglich ist.

II. Die Bestandtheile der Mäßigkeit sind, wie bey andern Haupttugenden, gewiße Bedingnisse, welche bewirken, daß die Tugendsübung wohl, ganz und vollständig betrieben werde. Da nun diese Haupttugend das Schändliche flieht, und das Ehrbare liebet: zu jenem aber die Schamhaftigkeit, zu diesem die Ehrbarkeit verhilflich ist; so werden sie ihre ergänzende, oder Bestandtheile genannt.

1) Die Schamhaftigkeit ist eine Furcht der Schande, oder des Ausschändens, in soweit dieses aus einer unehrbaren und fehlerhaften Handlung erfolget. Man kann sie auch für eine Störung und Betrübniß des Gemüthes ansehen, welche aus der Schmache entsteht, die wegen der Zukunft eine Furcht, wegen dem Verflossenen aber und Gegenwärtigen eine Traurigkeit verursachet. wird man nun weder zu viel, noch zu wenig, sondern gerade so schamhaft seyn, wie es der gesunden Vernunft wohl ansteht; so ist es allemal gut, lobwürdig und tugendlich. Dieß ist eine schöne Tugend, saget Ambrosius, (L. 1. de offic. c. 19.) welche nicht nur die Handlungen, sondern auch die Worte selbst leitet, damit die gute Redensart nicht verletzet, weder etwas Ungebührliches vorgebracht werde. Susanna schwieg in den Gefahren, und vermeynte, der Nachtheil ihrer Schamhaftigkeit sey größer, als jener ihres Lebens. (Dan. 13, 32.) Der Publikan getrauete sich nicht einmal seine Augen zu dem Himmel zu erheben; auf diese Weise aber verdienete er den Vorzug. (Luk. 18, 13.) Die Weiber sollen sich mit Schamhaftigkeit und Eingezogenheit schmücken, und die Gottseligkeit durch gute Werke in Ausübung bringen. (1. Tim. 2, 9. Sir. 7, 21.) Die-

ses steht jedem Alter und allen Personen wohl an, besonders den jungen Leuten: denn wie der Künstler in einem bequemen Stoffe besser zu arbeiten pflegt; so leuchtet die Schamröthe aus einem schönen Gesichte weit angenehmer hervor: jedennoch darf nichts Verstelltes oder Gezwungenes mitunterlaufen.

2) Die Ehrbarkeit ist eine Tugend, die den Menschen von allem Demjenigen abhält, was besonders unehrbar, häßlich und schändlich ist; vorzüglich hält sie uns von der unmäßigen Liebe jener Wohlüste ab, welche im Essen, Trinken, oder in fleischlichen Gelüsten gesuchet werden. Hiebey wird erfodert, daß in allen Handlungen und in der ganzen Lebensordnung die Wohlanständigkeit beobachtet werde. Alles soll ehrbar und ordentlich geschehen. (1. Kor. 14, 40. — 1. Tess. 4, 11.) Man soll wohl bemerken, saget der heilige Ambrosius, was den Personen, der Zeit und dem Alter wohlanständig, und was der Beschaffenheit eines jeden Gemüthes ersprieslich und dienlich ist. Denn es geschieht öfters, daß dasjenige, was Einem wohl bekömmt, bey dem Andern übel ausfällt; was einem Jünglinge bequem ist, wird einem Alten unbequem seyn; ein anderes ist in den Gefahren, ein anderes in glücklichen Fällen thunlich. Folglich ist es keine geringe Kunst, in allen Sachen eine gewisse Weise und Ordnung zu halten, wornus jenes ohne Zweifel hervorleuchtet, was wohlanständig heissen kann: dieses ist auch mit dem Ehrbaren so vereiniget, daß es nicht abgesöndert werden kann. Was wahr, ehrbar und recht ist, das denket, und thut. (Philip. 4, 8.) Scheine die Sache noch so vortrefflich; so muß sie doch an der Wurzel der Ehrbarkeit fest hängen, damit sie blühe, und eine schöne Blume hervorbringe, die sonst verwelken würde. Denn was bewirket die Ehrbarkeit anders, als daß sie die Häß-

lichkeit, wie den Tod, fliehet? Was bewirket daß Unehrbare anders, als daß sie die Dürre und den Tod zuzieht? Folglich wenn die Tugend lebet, wird das Wohlanständige, wie die prächtigste Blume, hervorsprossen; weil die Wurzel gesund und ungekränket ist: wird aber die Wurzel unsers Vorhabens fehlerhaft seyn; so wird auch die Blühe und Zeitigung abgehen. Lasset uns nach den Früchten der Ehre und Ehrbarkeit trachten, damit wir, wie am Tage, ehrbar wandeln. (Röm. 13, 13.)

III. Die Arten der Mäßigkeit, wie die Arten andrer Tugenden, werden nach der Verschiedenheit des Gegenstandes, mit dem sie umgehen, unterschieden: da nun jene dahin abzwecket, daß die Lüste des Gefühles in den gehörigen Schranken gehalten werden; einige aber auf die Natur, andre auf die Geburt des Menschen abzielen: so wird der Abbruch das Leibliche, die Nüchternheit das Trinken, und die Keuschheit die fleischlichen Gelüste gehöriger Weise mäßigen.

1) Der Abbruch ist eine Tugend, welche den Gebrauch der Speisen mäßiget, wie es sich nach den Umständen der Gesundheit, der Person und derer, mit denen man zu leben hat, gebühret. Hievon redet der Fürst der Apostel: (2. Petr. 1, 5.) Wendet nun allen Fleiß an, und übet in euerem Glauben die Tugend, in der Tugend die Bescheidenheit, in der Bescheidenheit den Abbruch, in dem Abbruche aber die Geduld. Jede Tugend ist bestimmet, die Güte der Vernunft wider die Anfälle der Leidenschaft zu schützen; wo sich also eine besondere Weise und Ursache vorfindet, diese Güte wider einen von den besagten Anfällen zu schützen, dort ist auch eine besondere Tugend nothwendig, diese Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Nun kann die Eßlust

den Menschen von der Güte der Vernunft auf eine besondere Art abwendig machen, welches sowohl wegen der Menge und dem Ueberfluße, als wegen dem gewöhnlichen Unterhalte und dabey einschleichenden Uebermaaße geschehen mag. (Sir. 37, 33.) Somit ist der bescheidene Abbruch und die vernünftige Mäßigung der Speisen eine besondere Tugend, welche die unordentlichen Neigungen der begierlichen Leidenschaft niederdrücket, die Seelenkräfte aber, wie der Adler seine Junge, zum Auffluge anfrischet, (5. Mos. 32, 11.) durch die kluge Mäßigkeit stärket, und vermehret, (Sir. 37, 34.) in dem Guten befördert, (Alda 39, 31.) zu dem Himmlischen erhebt, in den göttlichen Betrachtungen steifet, und in der tugendlichen Vollkommenheit erhöhet. (S. Bernardus serm. 4. in quadrag.) Diese Tugend hat drey Stufen: die erste ist, sich eine geraume Zeit hindurch von allen Speisen enthalten, wie Christus vierzig Tage lang gethan hat. (Matth. 4, 2.) Die zweyte, sich von einer bestimmten Gattung der Speise allemal enthalten: z. B. die Israeliten aßen kein schweinenes Fleisch. (3. Mos. 11, 7. — 2. Mach. 6, 18.) Die dritte ist, eine Speise nur eine Zeitlang entbehren.

2) Die Nüchternheit wird hier für jene Tugend genommen, welche das Verlangen, die Lust und den Gebrauch eines solchen Getränkes mäßiget, welches den Menschen berauschen kann. Der Wein erquicket das Leben des Menschen, (Sir. 31, 32.) daferne er mäßig getrunken wird. Dieses mäßige Trinken wird dir wohlthun. In unserm Lebenswandel ist eine gewiße Ordnung, und in dem Gebrauche der Getränke eine gewiße Maaß zu beobachten: der mäßige Genuß ist der Seele und dem Leibe heilsam. Die Uebermaaß aber kann sehr schädlich seyn. Es ist jedoch schwer in demjenigen, was man natürlicher Weise begehret, und liebet, keine Ausschwei-

schweifung zu begehen. Belobte Tugend also ist vonnöthen, welche die Beschwerniß überträgt, und tilget. Sie ist eine besondere Tugend, welche die Güte und Ehrbarkeit der Vernunft auf eine ganz besondere Weise zu erhalten beflissen ist: denn da die Trunkenheit das Herz beschweret, (Luk. 21, 34.) das Hirn verwirret, und den Gebrauch der Vernunft mindert, oder hemmet, (Sprüchw. 23, 32. 34.) so wird die Nüchternheit erfodert, Kinder des Lichtes zu seyn, (1. Thess. 5, 5. 8.) besagten Unordnungen und Hindernissen zu entgehen, und den feindlichen Anfällen des Teufels recht widerstehen zu können. (1. Pet. 5. 8.)

Endlich ist auch die Keuschheit eine Art dieser Haupttugend; weil sie die fleischlichen Gelüste nach der Vorschrift der gesunden Vernunft bezäumet, damit von denselben die Seele nicht verunreiniget werde, sondern in der Heiligung beständig verbleibe. (2. Kor. 7, 1.) Diese Tugend ist von der vorigen unterschieden: weil jene die Begierden zum Essen und Trinken; diese aber die Wohllüste des Fleisches innhält, mäßiget, und unterdrücket. Wir haben hievon im 78. §. des II. Theils gehandelt.

IV. Die Tugenden, welche der Mäßigkeit zugesellet werden, bewirken einige Mäßigung in jenen Nebensachen, die nicht so beträchlich, weder von der größten Wichtigkeit sind; dennoch aber die Begierden zu jenen Sachen einschränken, die unordentlich erfreuen, und verlanget werden. Diese Unordnungen betreffen die innerlichen, und äußerlichen Gemüthsregungen.

1) Die innerlichen Gemüthsregungen sind dreyerley: Die erste kömmt von Seite des Willens her, welcher, von der Heftigkeit einer Leidenschaft in Bewegung

gesetzet wird; diese mäßiget die Enthaltsamkeit. Wird dieses Wort für eine Tugend gelten, die den fleischlichen Lüsten gewiße Gränzen setzet; so ist sie mit der Keuschheit Eines: wird sie aber für jene Tugend angesehen, welche die Vernunft stärket, und unterweiset, sich von den unordentlichen Regungen nicht überwinden zu lassen; so ist sie mit der Mäßigkeit nächst verwandt, und schließt sich derselbigen an. Beede sind in diesem unterschieden, daß die tugendliche Enthaltsamkeit jene muthwillige Sinnlichkeit und widerspännstige Begierlichkeit, wie ein unbändiges Thier, erst bezähmen muß, welche die Mäßigkeit der gesunden Vernunft schon unterwürfig gemacht hat: jene setzte die Ehrbarkeit in den Willen, welcher bereitet und gestärket wird, den gehörigen Widerstand zu thun; da diese das Ehrbare bis zum Vergnügen gebracht hat. Wer sich enthält, liegt im Streite, welchen der Mäßige schon überwunden hat, oder leichter und vollkommener besieget. Belobte Tugend der Enthaltsamkeit ist sehr hoch zu achten, (Sir. 26, 20.) und wird unter die Früchte des Geistes gezählt.

Die zweyte Regung des Gemüthes zielet auf die Erkenntniß seiner eigenen Vortrefflichkeiten, und muß gedemüthiget werden. Die Demuth, schreibt der heilige Bernard, (Tract. de grad. humilit.) ist jene Tugend, Kraft welcher der Mensch durch die Erkenntniß seiner sich selbst gering schätzet. Welche Kraft und Herrlichkeit dieser Tugend! rufet Gregor, (Epist. 38. Lib. 4.) die derjenigen, der ohne Vergleich groß ist, bis zum Tode des Kreuzes klein gemacht hat, damit er dieselbe recht lehren, und zeigen konnte. „Lernet von mir, „spricht Jesus: (Matth. 11, 29.) denn ich bin von „Herzen demüthig." Der Herr wird denen helfen, welche im Geiste demüthig sind. (Psal. 33, 19. Sprüchw. 29, 23.) Diese Schriftstellen unterscheiden die Demuth

des

des Geistes von der Demuth des Herzens. Jene ist eine klare Erkenntniß und ein gesundes Urtheil von dem, was wir sind, und vermögen. (Sir. 7, 19. Philip. 2, 5.) Diese des Herzens ist eine gute Anmuthung, Begierde, und ein Willen, der mit besagter Erkenntniß und dem Urtheile über sich selbst übereinstimmet; somit ein aufrichtiges Verlangen einschließt, oder wenigst kein Abscheuen vor der Verachtung und eigenen Verdemüthigung heget. „Je größer du bist, desto mehr verdemüthige „dich in allen Dingen; so wirst du bey Gott Gnade „finden. (Sir. 3, 20.) Wer sich selbst wie ein Kind „verdemüthiget, der ist der Größte im Himmelreiche.“ (Matth. 18, 3.)

Die dritte Gemüthsregung will in Zorn und Rache ausbrechen; wird aber von der Sanftmuth und Milde inngehalten. Die Sanftmuth mäßiget die zornige Hitze, daß man sich weder in unwilligen, gehäßigen, oder rachgierigen Gesinnungen freywillig aufhalte, noch ein äußerliches Zeichen der Ungeduld, des Hasses oder der Rachgier verspühren lasse, damit die Geschäfte wohl verrichtet, und nebst der menschlichen Ehre auch die Wohlgewogenheit und Achtung erlanget werde. (Sir. 3, 19.) Diese Tugend, sind die Worte des heiligen Basilius, (Const. Monast. c. 14,) ist eine Mutter der Geduld, welche mit der Güte verknüpfet ist, und die Liebe als die vortrefflichste Tugend bewirket. Sie ist eine der größten Tugenden, sonst wäre sie in die Zahl der acht Seligkeiten nicht gesetzet worden. Selig, spricht Christus, (Matth. 5, 4.) selig sind die Sanftmüthigen: denn sie werden das Erdreich besitzen! oder das Land ererben, (Psal. 36, 11.) das ist, das Land der Lebendigen, (Psal. 26, 13.) worinn wir die Güter des höchsten Herrn sehen, besitzen, und genieſſen werden. Durch diese Tugend hat sich Moses und David bey Gott und

der Welt ansehnlich gemacht. Von Jenem meldet die Schrift, (4. Mos. 12, 3.) daß er hierinnfalls seines Gleichen nicht hätte; von diesem hat das Alterthum bis auf unsre jüngere Zeiten in ihrem Gebethe Meldung gethan; Herr! gedenk an David, (Psal. 131, 1.) und an alle seine Sanftmuth. „Auf wen wird der Herr se„hen? Auf den, der eines armen, demüthigen und nie„dergeschlagenen Gemüthes ist, und sich vor seinem Wor„te entsetzet. (Isa. 66, 2.) Die Sanftmüthigen wird „er zum Heile erhöhen, (Psal. 149, 4.) und ihnen Gna„de verleihen." (Sprüchw. 3, 34.) Mein Sohn! (Sir. 3, 19.) verrichte deine Werke mit Sanftmuth; so wirst du über alle menschliche Ehre erhoben und geliebet werden. Bewahre durch diese Tugend deine Seele, (Allda 10, 31.) und ehre sie nach ihrem Verdienste. Mit belobter Tugend ist die Milde vergeschwistriget: denn durch sie wird das Gemüth willig, und bleibt geneigt, in der Bestrafung gelind und gütig zu seyn, welches von der Mäßigung des Zornes und der Rachgier herkömmt. Sie verlängert das Leben, (Sprüchw. 11, 19.) und steht den Obern besonders wohl an: Ihre Gnade ist einem Abendregen gleich: (Allda 16, 15.) weil sie von den verdienten Strafen der Unterthanen so Viel nachläßt, als die Gerechtigkeit nach den Umständen der That, Ursache, Person und Weise erlaubt. Hier also erkläret, und leget der Richter das strafende Gesetz so aus, daß in einzeln Fällen keine gar zu große Strafe auferleget wird. Hat aber das Gesetz einem Richter die Art der Bestrafung anheimgestellet; so hat er mehrere Gelegenheit, sein mildreiches Herz zu zeigen. „Die Barmherzigkeit und Wahrheit bewahren „den König. (Sprüchw. 20, 28.) Die Milde wird sei„nen Thron befestigen."

2) Die äußerlichen Gemüthsregungen verbessert die Bescheidenheit oder Eingezogenheit, die Stille oder Sittsamkeit, die Leutseligkeit, und Beflieſſenheit oder Dienstfertigkeit. Die Eingezogenheit sieht auf die Sitten, und ist eine Tugend, welche die rechte Weise und Art bey den innern und äußern Handlungen des Menschen wohl beobachtet, und einrichtet. Eure Eingezogenheit soll allen Menschen kund seyn. (Philip. 4, 5.) Diese Tugend wird besonders die äußerlichen Leibsstellungen so anordnen, daß in denselbigen nichts ist, was die Augen andrer Leute beleidiget, sondern nur jenes sich vorfindet, was der Heiligkeit des innern Menschen wohl ansteht. „Aus dem Ansehen kennet man den Menschen; „(Sir. 19, 26.) die Gestalt des Antlitzes entdecket die „Klugheit. Die Kleidung, sein lachender Mund und „sein Gang zeigen uns sein Gemüth.“ Diese Frucht des Geistes (Gal. 5, 23.) macht, daß nichts Höhnisches und Hochmüthiges aus den Augen; nichts Hartes und Freches aus den Worten, und nichts Unverschämtes oder Häßliches aus dem Thun und Lassen hervorscheine. Sie machet, daß die Gebärden nicht unordentlich, der Umgang nicht ausgelassen, und die Reden nicht muthwillig sind, wie es den Auserwählten, Heiligen, und geliebten Kindern Gottes gebühret. (Kol. 3, 12. — 1. Petr. 3, 16.) Die gute Einrichtung eines Hauses kann man bey dem Eintritte erkennen, spricht der heilige Ambrosius. (L. 2. de virg. c. 2.) Bey dem ersten Eingange bemerket man schon, daß es hell und von keiner Dunkle verfinstert sey: eben also darf unser Gemüth von Nichts gehindert sey, damit unsre Eingezogenheit, wie ein Licht in der Laterne, auch äußerlich erscheine. Das heißt eine ausgezeichnete Lebensart haben, fährt eben dieser große Kirchenlehrer fort, (L. 1. de offic. c. 19.) wenn man dasjenige leistet, was einem jeden Geschlechte und einer jeden Person wohlanständig ist.

ist. Diese Wohlanständigkeit also mäßiget, und richtet die Sitten, die Zierde und Beschaffenheit des Körpers recht ein, damit sie dem Stande, den Leuten und Sitten derjenigen passend und angenehm sey, mit denen man zu leben, und umzugehen hat; sofort in dem äußerlichen Umgange nichts Unächtes, Ausgelassenes und Verstelltes, nichts Unsauberes und Ausschweifendes sich vorfinde.

Die Stille und Verschwiegenheit hält die Zunge im Zaume, daß sie nichts anders vorbringt, als was nützlich, heilsam und nothwendig ist. Wer gescheid ist, der weis die Kunst zu schweigen. „Er hat seine Wege „bewahret, und eine Wache vor seinen Mund gesetzet, „damit seine Zunge nicht sündige.“ (Psal. 38, 1.) Haben dann nicht alle Dinge ihre Zeit? (Pred. 3, 1.) „Es ist eine Zeit zu weinen, und eine Zeit zu lachen; „eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden. Gleich„wie jener, der im Reden seinen Geist nicht einhalten „kann, einer offenen Stadt gleich ist, (Sprüchw. 25, „28.) welche durch keine Mauern vor Raubereyen und „Verheerungen beschützet wird; also ist im Gegentheile jener, der ein Wort zu seiner Zeit redet, einem „Menschen gleich, welcher goldene Aepfel auf silberne „Schüsseln leget.“ Seine schätzbare Behutsamkeit bringt nichts als richtige und wichtige Reden vor, und so wird in der Stille und Hoffnung seine Stärke seyn. (Isa. 30, 15.) Es steht geschrieben, saget oft belobter Kirchenvater: Aus deinen Worten wirst du verurtheilet werden. Was willst du dann mit deinen Reden in die Gefahr der Verdammniß eilen; da du durch dein Schweigen sicher seyn kannst? Ich habe gesehen, setzet dieser Heilige bey, daß sehr Viele durch ihr Schwätzen, kaum aber einen Einzigen, der mit dem Schweigen in die Sünden gefallen ist: mithin ist die Kunst zu schweigen

beschwer-

beschwerlicher, als die Kunst zu reden. Ich weis, daß Viele plaudern; weil sie nicht wissen, wie man stille seyn kann. Es ist etwas Seltenes, daß Einer recht schweige, ob ihm schon das Reden nichts nützet. Somit ist jener ein kluger Mann, der schweigen kann. Bind deine Worte, ist die weitere Warnung dieses großen Mannes, damit sie nicht überflüßig, und ausgelassen seyn, dadurch viele Sünden mit vielem Geschwätze gesammelt werden. Deine Rede soll eingezogen, und gleichsam mit einem Gestade eingeschränket seyn. Wie ein auslaufender Fluß den Koth gar leicht an sich zieht, und mit sich wegführet; also wird eine ausschweifende Zunge gar bald verunreiniget werden. Dein Mund soll eine Thüre haben, welche verriegelt, oder verschlossen werden kann, wann und wie es sich gebühret. (Sprüchw. 13, 3. — 17, 27. — 21, 23.)

Die Leutseligkeit mag auch eine Munterkeit heissen. Sie hält die scherzhafte Zunge in den gehörigen Gränzen, daß in dem Spielen, Spassen und den Ergötzungen die Ehrbarkeit beybehalten werde. Die ehrbaren Kurzweile sind nutzlich und dienlich, die abgematteten Kräfte des Leibes und des Gemüthes zu erholen. In deinem Hause erlustige dich, (Sir. 32, 15.) da treib Kurzweile, doch nicht in Sünden und Hochmuthe. Es ist der Klugheit gemäß, daß man in Verrichtung eines Geschäftes die Hitze, Heftigkeit und Anspannung der Kräfte nachlasse, und zur Zeit ausruhe; wie Augustin (L. 2. de Musica. c. ult.) sagt. Jedennoch sollen bey diesen Erlustigungen drey Stücke verhütet werden. Erstens, daß die Aufmunterung und Scherzhaftigkeit in keine schändliche oder schädliche Handlungen, weder in einen ausgelassenen und unehrbaren Spaß ausarte. Zweytens, daß das Ansehen und die Ernsthaftigkeit der Seele nicht scheitere, damit die Zusammenstim-

stimmung der guten Werke nicht verloren werde, da wir das Gemüth erquicken wollen. Deßwegen, drittens, muß man acht haben, daß die Kurzweil der Person nicht unanständig, nach der Zeit, dem Orte und andern Umständen, auch nach der Ordnung der gesunden Vernunft recht eingerichtet sey, und mäßig gebrauchet werde. Sonst wird wahr, was der Weise sagt: Das Ende der Freude ist Weinen. (Sprüchw. 14, 13.)

Endlich geht das Amt der tugendlichen Beflissenheit, oder Dienstfertigkeit und Aemsigkeit dahin, daß die Begierde und der Fleiß, etwas zuwissen, nach der gesunden Vernunft so gemäßiget werde, daß man nur jenes wissen wolle, was seinem Stande, Amte und seiner Fähigkeit angemessen ist; zugleich auch aus guter Absicht sich befleiße, jene Wissenschaft recht zu erwerben, die seinem Lebenswandel und seinen Standespflichten wohl anständig ist. Thu fleißig, was du vermagst zu thun. (Pred. 9, 10.) Diese Tugend also giebt recht acht, mit welcher Ordnung, Fleiße und Absicht man etwas wissen und beobachten soll. Mit rechter Ordnung, spricht der heilige Bernard, (Serm. 36. in Cant.) damit man dasjenige suche, eher zu wissen, was zu unserm Heile tauglicher ist. Mit rechtem Fleiße, damit man suche, jenes ernsthafter zu begreifen, was zur Liebe mehr entzündet. Mit rechter Absicht, damit man nicht aus eitler Ehre oder Vorwitze, oder einer andern unnützlichen oder bösen Meynung, sondern zur Auferbauung und zum Nutzen eine Kenntniß oder Wissenschaft zu erlangen trachte. „Suche nicht, was dir zu hoch „ist; (Sir. 3, 22.) und forsche demjenigen nicht nach, „was dir zu mächtig ist. Sey in vielen Werken Gottes „nicht vorwitzig: denn viele Leute sind durch ihren Arg„wohn betrogen worden, der ihren Verstand in der Ei„telkeit aufgehalten hat.“ Lasset uns mäßig, gerecht und gottselig leben. (Tit. 2, 12.)

§. XLIV.

§. XLIV.

Von der Hauptrugend der Gerechtigkeit.

Die Gerechtigkeit ist ein fester und beständiger Wille, einem jeden das Seinige zu ertheilen. Sie wird in die allgemeine und besondere eingetheilet. Jene ist eine Gleichförmigkeit unsers Lebens mit dem Willen Gottes, und mit den rechtmäßigen Gesetzen; ihr eigentliches Geschäft ist: Meide das Böse, und thu das Gute. (Psal. 36, 27.) Sie schließt somit alle Arten der Tugenden ein, und alle Gattungen der Sünden aus. Diese herentgegen, nämlich die besondere, ist eine Tugend, welche einem Jeden sein Recht ertheilet. Wir betrachten sie nur in soweit, als sie eine sittliche Haupttugend ist, welche ihren Besitzer und dessen Handlungen gut, ehrbar und lobwürdig machet. Dieses werden 1. ihr Amt, 2. ihre Theile, und 3. ihre beygesellten Tugenden aufklären. Das Amt besorget, was recht ist. Die Theile sind auf jenes gerichtet, was dem Nächsten gut und nicht schädlich ist. Die Nebentugenden suchen die Pflichten gegen die Mitmenschen zu entrichten.

I. Das Amt dieser Haupttugend zwecket insgemein dahin, daß die Gemeinschaft und das gesellschäftliche Leben des menschlichen Geschlechtes gehandhabet werde; somit ein Jedweder das, was er mit Rechte hat, oder besitzt, oder dazu berechtiget ist, ungekränkt erhalte, darinn nicht beschädiget, noch desselben unbilliger Weise verlustiget werde. Dieses also betreibt die Gerechtigkeit, deren Amt, und hauptsächliche Beschäftigung ist, nach dem Rechte zu urtheilen, und das Recht einem Jeden zu ertheilen.

1) Nach dem Rechte muß man urtheilen. Dieses werden die Regeln der Gerechtigkeit, und die gehörige Gewalt nebst der Klugheit betreiben. „Gebet einem „Jeden, was ihr schuldig seyd: (Röm. 13, 7.) Schatzung, „dem Schatzung gebühret, Zoll, dem Zoll gebühret, Furcht, dem Furcht gebühret, und Ehrerbiethung, dem Ehre gebühret.“ Es ist nichts Ungebührlicheres, als einem Menschen jenes, was sein ist, oder wozu er eine rechtmäßige Foderung hat, absprechen: es gebühret sich herentgegen, und ist auch nothwendig, daß man nach dem Rechte und der Billigkeit spreche. „Urtheile, was recht ist, (5. Mos. 1, 16.) betreffe es einen Bürger, oder Fremdling. Ihr sollet keinen Unterschied der Personen machen, den Geringen sowohl, „als den Großen hören, und die menschlichen Personen „nicht ansehen: denn es ist das Gericht Gottes.“ Wird das Urtheil nur nach den Absichten der Menschen eingerichtet, oder nach eigennützigen und widerrechtlichen Anträgen abgeschlossen, oder wider das göttliche, oder natürliche, oder bürgerliche Recht und Gesetz laufen: wie wird es gerecht seyn? Richtet, was recht ist. (Psal. 57, 2.) Ich bemerke, saget Plato, (Dial. 4. de leg.) daß jener Stadt und Gemeinde der Untergang bevorstehe, in welcher nicht das Gesetz und die Rechte den Obern, sondern diese dem Gesetze vorstehen, und worinn die Gesetze der Meynung und dem Willen der Richter und Beamten gehorsamen müssen. Im Gegentheile ist alles Heil und Aufkommen dort zu gewarten, wo die Gesetze über die Obrigkeit herrschen, und wo diese nur alleine nach der Vorschrift der Gesetze anordnen, befehlen, und urtheilen.

2) Das Recht muß auch einem Jeden in solcher Weise und Ordnung ertheilet werden, daß die gesunde Vernunft nichts dargegen einzuwenden habe. „Der

Mund des Gerechten wird die Weisheit betrachten, „(Psal. 36, 30.) und seine Zunge wird reden, was „recht ist, damit er ein wahres Urtheil fälle, (Zach. 7, „9.) die Wittwen, Wayſen, Fremdlinge und Armen „nicht unterdrücke, weder etwas Böses wider seinen „Bruder im Herzen gedenke.“ Hier wird eine Gleichheit zwischen der Sache, die man empfängt, und zwischen dem, was man giebt, erfodert. Die übrigen sittlichen Tugenden zwar bestehen in dem Gleichgewicht, welches von dem rechten Gebrauche der Vernunft zwischen der Uebermaaß und dem Abgange vorgeschrieben wird. Z. B. die Klugheit steht in der Mitte zwischen Vermessenheit und Kleinmuth, u. s. w. Die Gerechtigkeit herentgegen erfodert eine Gleichheit zwischen dem Rechte des einen, und der Schuldigkeit des andern Menschen. Es muß eine ledigliche und völlige Gleichheit zwischen dem Empfangenen und Gegebenen, zwischen der Schuld und Bezahlung, zwischen dem Ersatze und Verlurste, oder zwischen der Wiedererstattung und und dem Genommenen obwalten. Noch eine andere Gleichheit sieht auf die Verdienste und Verbrechen, damit jene belohnet, diese aber bestrafet werden.

II. Die Theile der Gerechtigkeit mögen, wie die Zunge des Gerechten, einem köstlichen Silber (Sprüchw. 10, 20.) verglichen werden. Wie dieses Metall, so ist diese Haupttugend von andern unterschieden: denn sie alleine hält das genaueste Recht, und vollkommenste Gleichgewicht in den äußerlichen Dingen; betreibt also das Nützliche, und suchet den Abgang, die Schuld und den Schaden mit silbernen oder goldenen Münzen zu ersetzen: somit besorget sie das Gute, und verhütet das Uebel des Nebenmenschen.

1) Das Gute des Nächsten muß man so besorgen, wie man es zu thun schuldig ist. Dieß fodert die „Gerechtigkeit. „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem „Kayser, was des Kayserś ist. (Matth. 22, 21.) Ge„bet einem Jeden, was ihr schuldig seyd." (Röm. 13, 7.) Wir sind Bürger dieser Erde und Mitglieder des gemeinen Wesens, welches einen sittlichen Leib ausmachet, dessen Haupt die Obrigkeit ist. Gleichwie nun ein Mitglied dem Andern den guten Einfluß zukommen läßt, und die schuldigen Dienste keineswegs versagen darf, damit der ordentliche Zusammenhang nicht gehemmet werde: also muß auch ein Mensch dem Andern von Rechtswegen in soweit gut seyn, als er ihm das Seinige läßt, das schuldige Gut zurückgiebt, und die gehörigen Dienste leistet; sonst sind wir keine wahre Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, der Kirche und der christlichen Gemeinde. Ja das Gute ist das Verlangen des Gerechten. (Sprüchw. 11, 23.) Dieses Verlangen muß ernstlich und kräftig seyn, damit man nicht nur erkenne, sondern auch thue, was gut und recht ist. Der Mensch also wird gerecht genannt, nicht deßwegen; weil er weis, was dem Mitmenschen gehöret, sondern weil er denselben nach den Regeln der Billigkeit behandelt: denn der Gerechte wird wie ein Palmbaum blühen. (Psal. 91, 13.) Die Blühe ist der Vorboth des Nutzens und der Anfang der Frucht, welche zum Vortheile der Menschen gereichet: die nützliche Fruchtbarkeit aber wird wie ein Cederbaum auf dem Berge Libanus vermehret werden.

2) Das Uebel des Nebenmenschen muß verhütet werden. Nicht der geringste Schaden darf demselben widerrechtlich zugefüget werden: denn die Gerechtigkeit ist eine Beschützerinn des menschlichen Umganges, und die Erhalterinn des gemeinschäftlichen Lebens, welches durch

ein

ein zugefügtes Uebel gehindert, und durch den verursachten Schaden gestöret wird. „Weich von dem Bösen ab, „(Psal. 33, 15.) und thu Gutes: denn die Augen „des Herrn sind auf die Gerechten, und seine Ohren „auf ihr Gebeth gerichtet." Gefällt dem großen Gott das Gute, welches dem Mitmenschen von Rechtswegen erwiesen wird; so gefällt ihm auch, wenn das Uebel und der widerrechtliche Schaden von demselben abgewandt wird. Was ist dem Rechte mehr zuwider, als das Unrecht? Ist jenes, wie ein Licht, dem Gerechten aufgegangen, (Psal. 96, 11.) so wird es das Unrecht, wie das Licht den Schatten, vertreiben. Wenn schon die Unterlassung dessen, was man seinem Nächsten von Rechtswegen thun muß, wider diese Haupttugend läuft; so wird die Zufügung eines Uebels oder Nachtheiles derselben noch mehr zuwider seyn: da jene eine Sünde der Unterlassung ist, die ein Geboth verletzet, wodurch das Gute anbefohlen wird; diese aber eine Sünde der Uebertretung ausmachet, welche wider das verbiethende Gesetz läuft, wodurch die Flucht des Bösen vorgeschrieben ist. Wer weis aber nicht, daß jene größer als diese ist, da jene der Tugend schnurgrade entgegensteht, diese aber nur das Gute unterläßt. Sieh oben §. 17.

III. Die Tugenden, welche mit der Gerechtigkeit verwandt sind, oder ihr beygesellet werden, sollen einige Schulden bey andern Menschen abtragen: diese aber können entweder zu groß seyn, daß keine gleichmäßige Genugthuung abgestattet werden mag; oder zu klein, daß sie nur als entferntere Abstämmlinge von der tugendlichen Anständigkeit und Ehrbarkeit anzusehen sind: zu der ersten Gattung gehören Gottseligkeit, Frömmigkeit, Ehrerbiethung und Gehorsam; zu der andern aber, Dankbarkeit, Wahrheit, Freygebigkeit und Freundlichkeit.

1) Ins Große läuft die Gottseligkeit, welche Tugend dem höchsten Herrn den schuldigsten Dienst, die gebührende Ehre und Anbethung erzeiget. Ihre Handlungen sind die Andacht, Anbethung, Gelübde, Stiftungen, das Gebeth, Opfer, und dergleichen, wovon im 1. Theile §. 25. geredet worden.

Die Buße wird auch für eine Lieblingstugend der Gerechtigkeit angesehn, als welche dem großen Gott, der beleidiget ist, eine gehörige und schuldige Genugthuung für die Sünde leistet. Wovon in dem 5. Theile die Rede seyn soll.

Die Frömmigkeit, oder Ergebenheit ist mit obgemeldter Haupttugend nahe verwandt, und bestimmet, den Aeltern, Blutsbefreundten, wie auch dem Vaterlande, den Mitbürgern und Nachbarn die schuldige Ehre und Dienstfertigkeit. Hiedurch wird zuerst dem Urheber aller Dinge die höchste Ehre, hernach den Nebenursachen unsrer Geburt, Erziehung und Erhaltung die gebührende Achtung, Gutwilligkeit und Liebe erstattet. Diese Tugend ist Gott angenehm, saget Ambrosius, (Super Beati immaculati) den Aeltern wohlgefällig, versöhnet den Herrn, und erhält die Freundschaften. Sie ist ein Dienst Gottes, ein Lohn der Aeltern, und ein Sold der Kinder. Sieh §. 51. II. Theil. Mit dieser Tugend ist

Die Ehrerbiethigkeit verwandt, welche man gegen jene trägt, die über uns erhoben sind, oder uns zu gebiethen haben. Sie läßt sich in die innern Gemüthsregungen nicht einschränken, sondern erstrecket sich auf die äußerlichen Ehrbezeigungen, wodurch wir unsre Hochachtung gegen jene äußern, die in ansehnlichen Aemtern und Würden stehen. Wir sollen zwar mit geziemender

Ehr=

Ehrerbiethung einander immer zu vorkommen: (Röm 12, 10.) weil ein demüthiges Herz in dem Nebenmenschen allemal etwas Ehrwürdiges antrifft, wodurch er sich erniedrigen, und den Andern erhöhen kann. Einer achtet in der Demuth den Andern höher, als sich selbst. (Philip. 2, 3.) jedennoch gehöret jenen der Rang, welche in der Würde und den Ehrenstellen ansehnlicher sind. Sieh §. 54. II. Th. Diesen gebühret auch

Der Gehorsam, welcher den unmittelbaren und mittelbaren, den offentlichen, ausdrücklichen und heimlichen Befehlen der rechtmäßigen Obrigkeit die billige Folge leistet. Der Wille des Obern, sind die Worte des heiligen Thomas, (2. 2. q. 104. a. 1.) wie er uns immer bekannt wird, ist ein geheimes Geboth; und die Unterthänigkeit scheint desto bereitwilliger zu seyn, jemehr man dem ausdrücklichen Befehle mit dem Gehorsam zuvorkömmt; da man den Willen der Obrigkeit gewahrnimmt. Diese Tugend wird den Schlachtopfern mit allem Rechte vorgezogen, spricht Gregor: (L. ult. Moral. c. 10.) weil durch jene nur ein fremdes Fleisch, durch diesen aber der eigene Wille geopfert wird. Wir sind schuldig, Gott in allen Stücken zu gehorchen, der wider die Tugend nichts gebiethen kann; den Menschen aber, die uns vorgesetzet sind, müssen wir in jenen Stücken die gehörige Folge leisten, in denen wir ihnen unterworfen sind, so lange sie dem göttlichen Gesetze und den Gebothen der höhern Obrigkeit nicht zuwider laufen. Sieh §. 54. II. Theil.

2) Etwas kleiner hin läuft die Dankbarkeit. Sie ist eine Tugend, welche die Vergeltung der empfangenen guten Dienste und Wohlthaten betreibt, und dazu bewegt. Seyd dankbar! (Kol. 3, 15.) Oder ist man den Gutthätern keine Erkenntlichkeit schuldig? Ja, ganz gewiß! das Gute muß mit Gutem vergolten werden, so

viel als möglich ist; ob es schon mit gleicher Münze nicht abgezahlet werden kann. Diese Erkenntlichkeit ist eine innerliche Empfindung, die bekennt, für die empfangenen Wohlthaten verbunden zu seyn. Das dankbare Gemüth aber muß beflissen seyn, den geziemenden Dank mit höflichen Worten abzustatten, eine besondere Ehrerbiethung jenen zu erzeigen, die es an uns verdienet haben, daß wir die von ihnen erhaltenen Gutthaten und Gnaden in steter Gedächtniß tragen, und auch bey andern Leuten anrühmen, bey Gott aber alles Gute den Wohlthätern erbitten. Diese Tugend also ist bemühet, daß empfangene Gute nach Möglichkeit zu vergelten; und der dankbare Wille ist bereitet, die genossenen Gefälligkeiten mit andern guten Diensten zu erwiedern, somit Gleiches mit Gleichem zu bezahlen. Gleichwie jener, der mit Worten unterrichtet wird, alles Gute mit demjenigen theilen soll, welcher ihn unterrichtet: (Gal. 6, 6.) so soll auch jener, der des Guten theilhaftig wird, gleiche oder andere Gefälligkeiten zu erwiedern suchen. So dankbar war David, der die Gnaden, welche ihm Jonathas erwies, mit gleicher oder doppelter Münze bezahlet hat. Miphiboseth dessen Sohn wurde ungekränket gelassen, mit der königlichen Habschaft des Sauls beschenket, und mit der gehörigen Nahrung ohnentgeldlich versehen. (2. Kön. 9.) Gleiche Erkanntlichkeit erzeigte er auch den Söhnen des Berzellai von Galaad: weil sie ihm in der absalomischen Aufruhr gute Dienste geleistet hatten. (3. Kön. 2.) Dieses herrliche Beyspiel lehret uns, daß ein recht erkanntliches Gemüth, dasjenige reichlicher zu vergelten suche, was ihm angenehmes und nützliches erwiesen wurde. Die Erde ersetzet den empfangenen Saamen in vielfältiger, häufiger Maaße: und der Mensch soll die erhaltene Gutthat mit wohlgesinntem Gemüthe und guten Gesinnungen zu erwiedern nicht trachten?

Die

Die Wahrhaftigkeit muß mit der Gerechtigkeit vergesellschaftet seyn: denn sie ist jene Tugend, wodurch der Mensch sich in seinem Thun und Lassen darstellet, wie er ist, und nichts anders, weder etwas Höheres, noch etwas Geringeres, als was er hat, zu verstehen giebt. Befleisset euch, in der Wahrheit mit einander umzugehen. (Zach. 8, 16.) Wir sollen solche seyn, für welche wir wollen gehalten werden: saget der heilige Ambrosius. (L. 2. de offic. c. 19.) Und damit wir nicht lügen, darfen wir nichts Anders, als jene Gesinnung offenbaren, welche wir im Schilde führen. Die Wahrhaften finden sich bey der Weisheit. (Sir. 15, 8.) Sie beobachten die gehörigen Umstände: Es ist fehlerhaft, lehret der heil. Thomas, (2. 2. q. 109. a. 1.) wenn man sich selbst, auch in wahrhaften Stücken, ohne nothwendige Ursache lobet. Es ist sündhaft, wenn man seine Sünde endecket, um sich zu rühmen, oder ein Gelächter zu erwecken, oder eine unnöthige Erzählung zu machen. Es ist auch gefehlt, dafern etwas verborgen wird, was geoffenbaret werden sollte. Jener aber redet überflüßig, welcher das Seinige zur ungelegenen oder ungebührenden Zeit kund machet. Wer also die Wahrheit zur rechten Zeit von sich selbst redet, muß die Mittelstraße halten, daß er weder größere, noch geringere und schlechtere Dinge, sondern die Sache, wie sie an sich ist, offenbaret: dieses wird geschehen, wenn die Wahrheit geredet wird, wie und wann es sich geziemet.

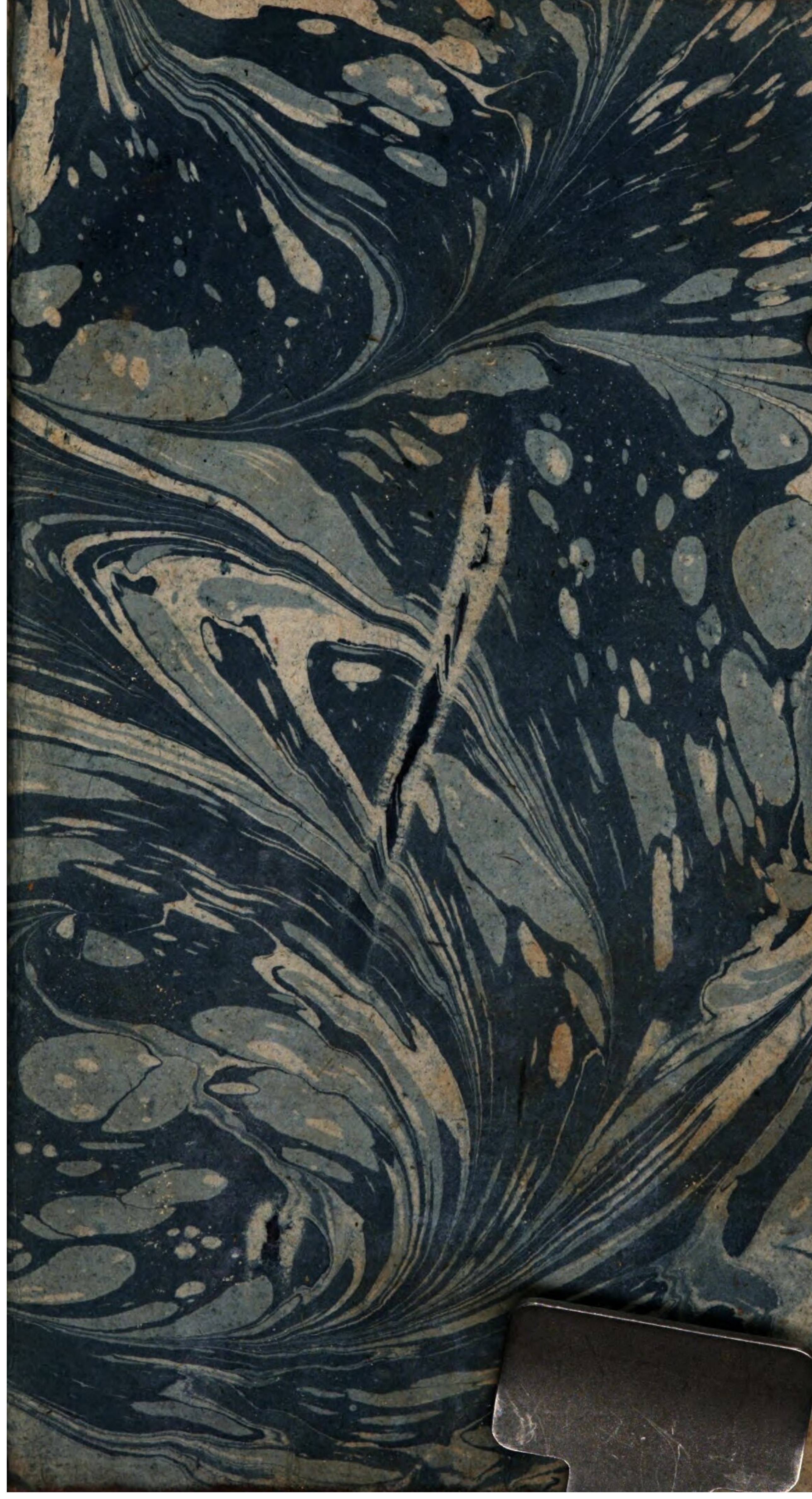
Die Freygebigkeit gehöret auch zu dieser Verwandtschaft. Sie ist jene Tugend, welche trachtet, die äußerlichen, zu dem leiblichen Unterhalte verliehenen Güter wohl anzuwenden, besonders das Geld geziemender Weise auszugeben, aber nicht zu verschwenden. „Gebet, „so wird euch gegeben werden: (Luk. 6, 38.) Denn nach

der

„der nämlichen Maaß, womit ihr ausmesset, wird euch „wieder eingemessen werden." Der Freygebige mäßiget jedoch seine Begierde: er giebt nicht alles her, was er hat; sonst hätte er nichts mehr, was er ausgeben könnte. Er entzieht sich und den Seinigen die nothwendigen Dinge zwar nicht; aber er weis, seinen Ausgaben die behörigen Gränzen zu setzen, damit er nicht verschwenderisch ist. Diese christliche Tugend ist mit der Liebe vereiniget, und wird nicht aus bloßer Ehrbarkeit, sondern aus wahrer Liebe gegen Gott und den bedürftigen Mitmenschen ausgeübet. Freylich ist die Gutthat alsdann vor Gott und der ehrbaren Welt ansehnlicher, wenn sie einem armen, als wenn sie einem reichen Manne erwiesen wird: weil dieser entweder die Wohlthat gering schätzet, oder verachtet, oder sich schämet, dem Wohlthäter verbunden zu seyn; oder er eignet es seinen Verdiensten zu, oder denkt, der Gutthäter wolle mit doppelter Maaß bezahlet werden, oder habe schon mehr empfangen, als hergegeben: Der Arme herentgegen suchet, Gutes mit Gutem zu vergelten; sollte er auch nichts haben, was er dargegen geben kann; so hat er dennoch ein dankbares Gemüth, saget für die Wohlthat Dank, und bittet Gott für die Gabe und den Geber.

Endlich ist die Freundschäftlichkeit als die Gefährtinn der Gerechtigkeit anzusehn. Sie ist jene Tugend, wodurch einige Leute mittels der Verwandtschaft oder Bekanntschaft ihre beyderseitige und offentliche Wohlgewogenheit unter sich hegen, und mit Gutthaten, oder wenigst mit gutem Willen und aller möglichen Hilfe einander beyspringen. Hierauf folget die Leutseligkeit welche den menschlichen Umgang und die gewöhnliche Lebensart mit andern, auch unbekannten Leuten angenehm und liebreich machet: diese ist nach Beschaffenheit der Personen und der Umstände so einzurichten, daß weder

der die Reden und Handlungen derer, mit welchen man umgeht, übel ausgeleget werden, noch unsre eigene Worte und Gebärden dieselbigen beleidigen. Ein liebliches Wort machet nicht nur viele Freunde, (Sir. 6, 5.) sondern stiftet auch die Feinde: und die liebreiche Zunge eines guten Menschen wird vieles Gute schaffen. Diese Leutseligkeit erstrecket sich nicht nur auf Blutsfreunde, Anverwandte und Vertraute, sondern auf alle und jede Menschen, mit denen man umzugehen hat. Wer in der Gesellschaft liebreich ist, wird ein größerer Freund seyn, als ein leiblicher Bruder. (Sprüchw. 18, 24.) Diese Freundlichkeit der Sitten darf zwar eine Freude, ein Wohlgefallen und eine Zuneigung verursachen; aber die Schranken der Ehrbarkeit nicht überschreiten; sonst höret sie auf, eine Tugend zu seyn. Jedennoch wird ihr nicht entgegen seyn, wenn man den Mitmenschen zu seinem Nutzen in etwas belästiget, und betrübet, wie Paulus (2. Kor. 7, 8.) gethan hat. „Ob ich schon durch meinen „Sendbrief euch betrübet hab; so reuet es mich doch nicht. „Ich erfreue mich, nicht darum, daß ihr betrübet wor„den seyd; sondern, weil ihr bis zur Buße betrübet seyd.“ Wie wird sichs geziemen, Jenen ein fröhliches Gesicht zu zeigen, die zum Sündigen bereitet sind? Wird dieses nicht so viel seyn, als ihr Vorhaben billigen, ihre Zuneigung aufmuntern, und ihrer Keckheit gewogen seyn? Wer also recht denket, und thut; (Ezeh. 18, 5. 8.) Niemanden bedrücket oder beraubet; wer den Bedürftigen mit Nahrung und Kleidung versieht; sich zum Werkzeuge des Unrechts nicht gebrauchen läßt, und bloß nach dem Rechte richtet; sich an meine Verordnungen hält, und sie mit aller Treue befolget, der ist gerecht, spricht Gott der Herr, und meine Huld wird ihm das Leben gewiß mittheilen. Herr! Dir sey alle Ehre in Ewigkeit. Amen!



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steininger, Johann Sebastian,

Vollständige Moraltheologie oder sittliche Gottesgelehrtheit aus der gö
ttlichen Schrift, den heiligen Vätern, Kirchenversammlungen, dem
geistlichen und weltlichen Rechte, wie auch aus den vornehmsten
Gottesgelehrten gesammelt, und zum Gebrauche der Kanzel sowohl als des
Bd.: 3

Augsburg (1789)

Mor. 981-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597505-4
VD18 80137121-001